

Ti 1195

i: 1195

BITTE STREICHEN SIE  
IN UNSEREN BÜCHERN  
NICHTS AN.  
ES STÖRT SPÄTERE BENUTZER.  
Ihre Universitätsbibliothek

RUMOLD FL 420

Buchbinderei  
Heinz Wulfsberg  
2001 Blumenhof

+2147



**Bábí und Bahá'í**

---

**Verfolgungen**

---

**von 1844 bis in  
die Gegenwart**

**Schriftliche Hausarbeit zur Erlangung des Grades  
eines Magister Artium (M.A.)  
der Philosophischen Fakultät  
der Christian-Albrechts-Universität  
zu Kiel**

vorgelegt von

**Stephan Pernau**

**Kiel  
1986**

Referent: Prof. Dr. Subhi Labib

Koreferent: Prof. Dr. Helmut Grieser

Tag der mündlichen Prüfung: 13. Dezember 1986

Zur Vervielfältigung genehmigt: Kiel, den 13. Dezember 1986

Dekan: Prof. Dr. Michael Müller-Wille



## Inhaltsverzeichnis

Erläuterungen = <E>	
Abkürzungsverzeichnis	
Vorwort	3
Anmerkungen	9
I. Einleitung	
1. Die Vorwürfe gegen Bábi und Bahá'í	10
2. Die Bahá'í-Lehren	11
3. Das historische Umfeld Íráns zu Beginn des 19. Jahrhunderts	15
3.1. Die <u>Shaykhis</u>	17
Fussnoten Vorwort und Kapitel I	18
II. Die Verfolgungen der Bábi im Írán und 'Iráq	
1. Der Báb	19
1.1. Das sunnitisch - <u>shi'</u> ihische Fatwá im 'Iráq	20
1.2. Der Báb in <u>Shiráz</u>	23
1.3. Der Báb in <u>Isfahán</u>	25
1.4. Bábs Festungszeit in <u>Máh-Kú</u>	26
2. Lehren und Anspruch des Báb	28
3. Das Tribunal von <u>Tabriz</u>	31
3.1. Die Persönlichkeit des Báb	33
4. Die Báb-Konferenz in <u>Badasht</u>	35
5. Die Kämpfe in <u>Mázindarán</u>	36
5.1. Der Charakter der Bábi-Kämpfe	41
6. Hinrichtungen in <u>Ṭíhrán</u>	44
7. Die Periode der Stadtkämpfe	45
7.1. Unruhen in <u>Yazd</u> 1849	45
7.2. Kämpfe in <u>Nayriz</u> 1850	47
7.3. Kämpfe in <u>Zanjan</u> 1850	49
7.3.1. Die Hinrichtung des Báb 1850	51
7.4. Das Ende der Kämpfe in <u>Zanján</u>	53
8. Das Attentat auf <u>Náṣiri'd-Din Sháh</u> 1852	55
8.1. Der <u>Sháh</u> und die Bábi nach dem Attentat	64
9. Die zweiten Kämpfe in <u>Nayriz</u> 1853	66
Fussnoten Kapitel II	68
III. Die Bábi und Bahá'í unter den Qájären und Osmanen	
1. Mirzá <u>Ḥusayn 'Aliy-i-Nuri</u> , Bahá'u'lláh	85
1.2. Der Bábi-Führer <u>Mirzá Yaḥyá</u>	88
2. Die Bahá'í als Gefangene der osmanischen Regierung	90
3. Einige Lehren Bahá'u'lláhs	93
3.1. Die ersten Bahá'í-Verfolgungen	95
3.2.1. <u>Najaf-Ábád</u>	97

3.2.	Die Entwicklungen im 'Iráq	98
4.	Náṣiri'd-Dán Sháh's Einfluss auf die Verfolgungen	98
5.	Die Bahá'í unter Ministerpräsident Ḥusayn Khán	103
5.1.	Die Bahá'í und andere religiöse Minderheiten	105
6.	Die Exilantenkolonie der Bahá'í im russischen 'Ishqábád	106
7.	Die Bahá'í in der Zeit persischer Reformisten	107
7.1.	Der Tabakprotest	109
7.2.	Sidih	116
8.	Verfolgungen in der Ära 'Abdu'l-Bahás	117
8.1.	Der Mord an Náṣiri'd-Din Sháh	120
8.2.	Muzaffaru'd-Din Sháh	121
8.2.1.	Unruhen in Isfahán 1903	124
8.2.2.	Massaker in Yazd 1903	125
9.	Die Bahá'í in der parlamentarischen Phase Íráns	126
10.	Die Bahá'í während des I. Weltkriegs und ihr Verhältnis zu den britischen Besatzern	134
	Fussnoten Kapitel III	135

#### IV. Verfolgungen unter Ridá Khán und den Pahlavis

1.	Persien nach dem I. Weltkrieg bis 1925	149
1.2.	Die Ermordung des amerikanischen Vizekonsuls Imbric	152
2.	Sháh Ridá Pahlaví	155
2.1.	Politische Morde in Jahrum	156
2.1.1.	Appell amerikanischer Bahá'í	156
2.2.	Modernisierungsprogramme und ihre Folgen für die Bahá'í	159
3.	Staatliche Massnahmen gegen die Bahá'í im Írán in den 1930 Jahren	162
3.1.	Das Verbot der Bahá'í-Schulen	164
4.	Verleumdungen der Bahá'í in der Zeit des II. Weltkriegs	167
5.	Die Unruhen in den Jahren 1955 bis 1957	169
5.1.	Die Anjuman-i-Tablighát-i-Islámi	171
5.2.	Die Hetzpredigten eines 'Ulamá	172
6.	Die Jahre der "Weissen Revolution"	179
7.	Die Hoveydá Ära 1965-1978	182
7.1.	Die Gesellschaftsstruktur Íráns in den 1970er Jahren	183
7.1.1.	Die Bahá'í in den 1970er Jahren	185
7.2.	Staatliche Repressalien gegen die Bahá'í-Administration	186
7.2.1.	Die Bahá'í-Finanzen	187
7.3.	Demonstration politischer Ungebundenheit	189
8.	Verfolgungen und Schwierigkeiten in arabischen Ländern	
8.1.	Marokko	190
8.2.	Ägypten	191
8.3.	'Iráq	192

	Fussnoten Kapitel IV	194
V.	Die Entwicklungen im Írán von 1978 bis 1985	
1.	Die Bahá'í während der Unruhen von 1978 bis zur Verfassung der Islámischen Repunlik Írán	202
1.1.	Die Anjuman-i-Hujjat	206
1.2.	Die Verfassung der Islámischen Republik Irán	209
2.	Die Entwicklungen seit 1980	211
2.1.	Beginn der staatlichen Verfolgungen	212
2.2.	Die Hintergründe der Entwicklung	217
2.3.	Verbot aller Bahá'í-Institutionen	219
	Nachwort	224
	Fussnoten Kapitel V	227
	Literaturverzeichnis	233
	Zeitschriftenverzeichnis	240
	Zeitungsverzeichnis	241
	Anhang	242

## ERLÄUTERUNGEN = <E>

'Abdu'l-Bahá :

("Diener von Bahá") Titel von 'Abbas Effendi (1844-1921). Ältester Sohn Bahá'u'lláhs und dessen Nachfolger in der Führung der Bahá'i-Gemeinde.

'Ali :

(602-661n.Chr.) Der letzte der "vier rechtgeleiteten" Kalifen und Schwiegersohn Muḥammads. Seine Anhänger (Shi'ikten) erkennen nur ihn als rechtmässigen Nachfolger Muḥammads an.

Ayatulláh :

("Zeichen Gottes") Ein im 20. Jahrhundert aufgekommener anderer Name für Mujtahid. Die Mujtahids waren bis zum 19. Jahrhundert die höchste Stufe in der 'Ulamá-Hierarchie ein. Die Áyatu'lláhs unterhalten eigene religiöse Schulungen. Sie finanzieren sich von religiösen Steuern, Lehrgeldern und Spenden.

Báb :

("Tor") Titel, den Mirzá 'Ali-Muḥammad (1819-1850) nach seiner Erklärung seiner Mission im Mai 1844 annahm. Die shi'iktische Erwartungen richteten sich nach dem Verschwinden des Zwölften Imám (874 n.Chr.) - in der Zeit der sogenannten "geringeren Verborgenheit" (bis 941 n.Chr.) - auf vier Vermittler des Imám, die alle u.a. als "Báb" bezeichnet werden. Es folgte die Phase der "grösseren Verborgenheit", die noch andauert und an deren Ende die Rückkehr des Zwölften Imám erwartet wird.

Bábi : Anhänger des Báb.

Bahá'i : Anhänger Bahá'u'lláhs

Bahá'i International Community (BIC) :

Eine Organisation (gegründet 1948), die die Nationalen Geistigen Räte der Bahá'i vor den Vereinten Nationen vertritt und dem Universalen Haus der Gerechtigkeit untersteht; Sitz ist New York. Die BIC ist als Nichtstaat-



liches Mitglied in verschiedenen UNO-Unterorganisationen akkreditiert.

**Bahá'u'lláh :**

("Herrlichkeit Gottes") Titel, den Mirzá Husayn-'Alí (1817-1892) seit den 1860er Jahren annahm, um seinem Anspruch, Verheissener aller Religionen zu sein, Ausdruck zu verleihen.

**Bast :**

Bezeichnet den Zustand nach einer Flucht und während des Aufenthaltes in einer Örtlichkeit, die die Regierung in der Qájärenzeit als neutrales Gebiet anerkannte (Moscheen, Gräber von Heiligen, ausländische Konsulats- und Botschaftsgebäude) und in denen Beamte keine Amtsvollmachten besitzen.

**Buchstaben des Lebendigen :**

Titel, den der Báb den ersten 18 Anhängern seines Glaubens und sich selbst verlieh (17 Männer und eine Frau).

**Fatvá**

Eine formell-gesetzliche Auskunft. Von einem Mufti oder Rechtsgelehrten von Ruf erteilt, in Beantwortung einer Frage eines Richters oder einer Privatperson, der mit einem Präzedenzfall der Zeit Muhammads übereinstimmen muss.

**Geistiger Rat :**

Die der Hierarchie nach unterste administrative Bahá'i-Institution. Sie wird jährlich gewählt und ist für alle Belange der Bahá'i in einem Ort zuständig. Geistige Räte bestehen z.Z. etwa 30.000 weltweit. Die Geistigen Räte befinden sich nach Auffassung der Bahá'i noch in einer frühen Entwicklungsphase. Ein ihnen später zugedachter Titel drückt auch die angestrebte Funktion aus: "Haus der Gerechtigkeit".

**Gross-Vazir :**

Anderer Begriff für Ministerpräsident im 19. Jahrhundert. Allerdings vereinigten sich im Amt des Gross-Vazir praktisch die gesamte Macht des Kabinetts.

Hussayn :

Name des vierten Ímám (626-680 n.Chr.), Sohn 'Alis und Enkel von Muhammad, der 680 in einer Schlacht gegen die Umayyaden fiel. Sein Märtyrertod gab dem Shi'ismus seinen Charakter. Sein Grab in Karbalá ('Iráq) ist der bedeutendste Pilgerort der Shi'iten nach Mekka.

Imám :

("derjenige der vorne steht") Bezeichnet in seiner wichtigsten Bedeutung für die (Zwölfer) Shi'iten einen der zwölf legitimierten Nachfolger Muḥammads. Daneben wird er benutzt um den Führer einer Gemeinde zu bezeichnen.

Imám Jum'ih :

Der Leiter des gemeinsamen Freitagsgebetes, gewöhnlich eine wohlhabende und einflussreiche örtliche Persönlichkeit unter den Geistlichen.

Jihád :

("Heiliges Bemühen") Heiliger Krieg wie er im Qu'rán beschrieben wird.

Ka'bih :

Der Steinbau in Mekka, zu dem sich die Muslime in ihren Gebeten hinwenden.

Kitáb-i-Aqdas :

("Das heiligste Buch") Titel des Gesetzwerkes von Bahá'u'lláh. Seine Gesetze sind noch nicht alle wirksam für die Bahá'í. Das Universale Haus der Gerechtigkeit ist berechtigt die Gesetze ein- bzw. auszusetzen.

Madrisih :

Religiöses Seminar, geleitet von einem 'Ulamá.

Mashriqu'l-Adhkár :

("Aufgansort für den Lobpreis Gottes") Bezeichnung für

die Häuser der Andacht, die nach dem Willen Bahá'u'lláhs in jedem Ort als Gebetsstätte errichtet werden sollen. Sie symbolisieren mit ihren neun Eingängen, die jeweils um einen Kuppelbau gereiht sind, die Toleranz der Bahá'í-Lehren gegenüber allen anderen religiösen Lehren. Solche Gebäude wurden bereits in fünf Kontinenten errichtet. Ein in Írán geplantes Bauwerk konnte wegen der Verfolgungen in diesem Jahrhundert nicht begonnen werden.

**Marja'i taqlid :**

Derjenige unter den Shi'ikten, der sich durch seine Gelehrsamkeit und charakterliche Redlichkeit dazu qualifiziert, dass ihm alle übrigen Shi'ikten in allen Punkten der religiösen Praxis und des religiösen Gesetzes folgen. Ein religiöser Titel der im Verlauf des 19. Jahrhunderts entstand und allmählich auf jeweils einen Ayatu'lláh beschränkt wurde. In dieser Position vereinigte sich ungeheuerliche Macht und Einfluss, die nur dadurch relativiert wurde, dass die Shi'ikten und Mullás nicht an die Aussagen des Marja'i taqlid gebunden sind. Der Titel fand nach dem Tode Ayatu'lláhs Burújirdi (1961) keinen neuen Träger.

**Mihdi :**

Einer der Titel des erwarteten Zwölften Imáms. Die Erscheinung des Mihdi soll, der Überzeugung der Zwölfer Shi'ikten nach, von der Wiederkehr Christi und aller Imáme gefolgt werden.

Etwa seit dem 10. nachchristlichen Jahrhundert sind die Begriffe "Verborgener Imám" und "Mihdi" synonym verwendet worden.

**Mufti :**

Erklärer des muslimischen Rechts. Er spricht Urteile (Fatvás) aus oder berät in juristischen Angelegenheiten.

**Muharram :**

Der erste Monat des islámischen Jahres. Die ersten zehn Tage sind in Írán dem Gedenken an die Schlacht 680 n. Chr. gewidmet, in der Hussayn, der Enkel Muḥammads fiel. Hussayn wird von den Shi'ikten als dritter Imám verehrt. Im Monat Muharram sind die Ausschreitungen gegen religiöse Minderheiten gewöhnlich besonders stark, weil das Gedenken an den Tod Hussayns dem Muslim ins Be-

wusstsein rufen soll, Verteidiger des Islám zu sein.

Mujtahid :

Älterer Begriff für Áyatu'lláh; allerdings im Unterschied zu "Áyatu'lláh" meist dem Geistlichen von der Bevölkerung zugeschrieben und nicht selbst angenommen oder durch eine theologische Arbeit erworben.

Mullá

("Herr, Meister") Eine Person mit halbwegs religiöser Bildung, die den verschiedensten Beschäftigungen nachgehen kann. Die Mullás bilden die unterste Ebene in der Hierarchie der 'Ulamá, sind aber nicht weisungsgebunden.

Mutavalli-Bashi :

Verwalter einer religiösen Einrichtung mit zahlreichen Kompetenzen.

Nationaler Geistiger Rat :

Bahá'i-Institution auf nationaler Ebene. Judikative Gewalt für die Bahá'i-Gemeinde eines Landes. Jährlich durch Abgeordnete gewählt, neun Mitglieder. Verantwortlich für die Entwicklung und Verbreitung des Glaubens und seiner Einrichtungen landesweit. Die Entscheidungen der Nationalen Geistigen Räte besitzen für die Geistigen Räte und die einzelnen Bahá'i bindenden Charakter.

Parsen :

Die Anhänger Zarathustras ( 7. vorchristliches Jahrhundert), eines altiranischen Religionsstifters.

Qá'im :

("Er, der sich erheben wird") Titel für den erwarteten Verborgenen Imám.

Qayyúmu'l-Asmá' :

("Ewiger der Namen") Titel des ersten Werkes des Báb, dass er im Mai 1844 offenbarte und das sich auf den

Inhalte der Qur'an-Súrih Joseph bezieht.

Qiblih :

("Ort der Anbetung") Bei den Muslimen Mekka, bei den Bahá'í Bahjí ('Akka).

Ramaḍán :

Muslimischer Fastenmonat, der sich wegen des Mondkalenders durch die Jahreszeiten hindurch verschiebt. Wegen des religiösen Charakters dieser Zeit, fanden auch in diesem Monat besonders viele Ausschreitungen gegen Nicht-Muslime statt.

SAVAK :

(Sázamána Etalá 'at wá Amniáta Kaschwár) Die 1957 von Sháh Muḥammad Riḍá Pahlaví gegründete "Organisation für staatliche Sicherheit und Information".

Shari'ah : Das Kanonische Recht des Islám.

Shaykhu'l-Islám :

Oberster Gerichtshöfeaufseher in jeder grösseren Stadt Iráns unter den Qájáren.

Shoghi Effendi Rabbani :

(1897-1957) Enkel 'Abdu'l-Bahás und nach dessen Tod lebenslang "Hüter" der Bahá'í-Religion. Er war die letzte Einzelpersonlichkeit, die der Bahá'í-Gemeinde vorstand.

Siyyid :

Ein religiöser Titel, der in shi'itischen Gebieten den Träger als Abkömmling beider Eltern von Muḥammad über 'Ali ausgibt. Die Siyyids waren berechtigt einen grünen Turban zu tragen im Unterschied zu den Geistlichen, die einen schwarzen Turban trugen. Bis in die 1920er Jahre zahlte der persische Staat jedem Siyyid eine Pension.

## ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

### 'Ulamá

Sammelbegriff für die Gelehrten und Gesetzeskenner des islámischen Rechts. Auf der untersten Stufe der 'Ulamá stehen die Mullás, auf der höchsten die Áyatu'lláhs.

### Universales Haus der Gerechtigkeit :

Internationale Bahá'i-Institution; sie vereinigt in sich legislative und höchste judikative Gewalt für die Bahá'i. 1963 erstmals gewählt, Wahlperioden von fünf Jahren; Sitz ist Haifa. Die Institution hatte von 1951 bis 1963 als Vorläufer, den Internationalen Rat.

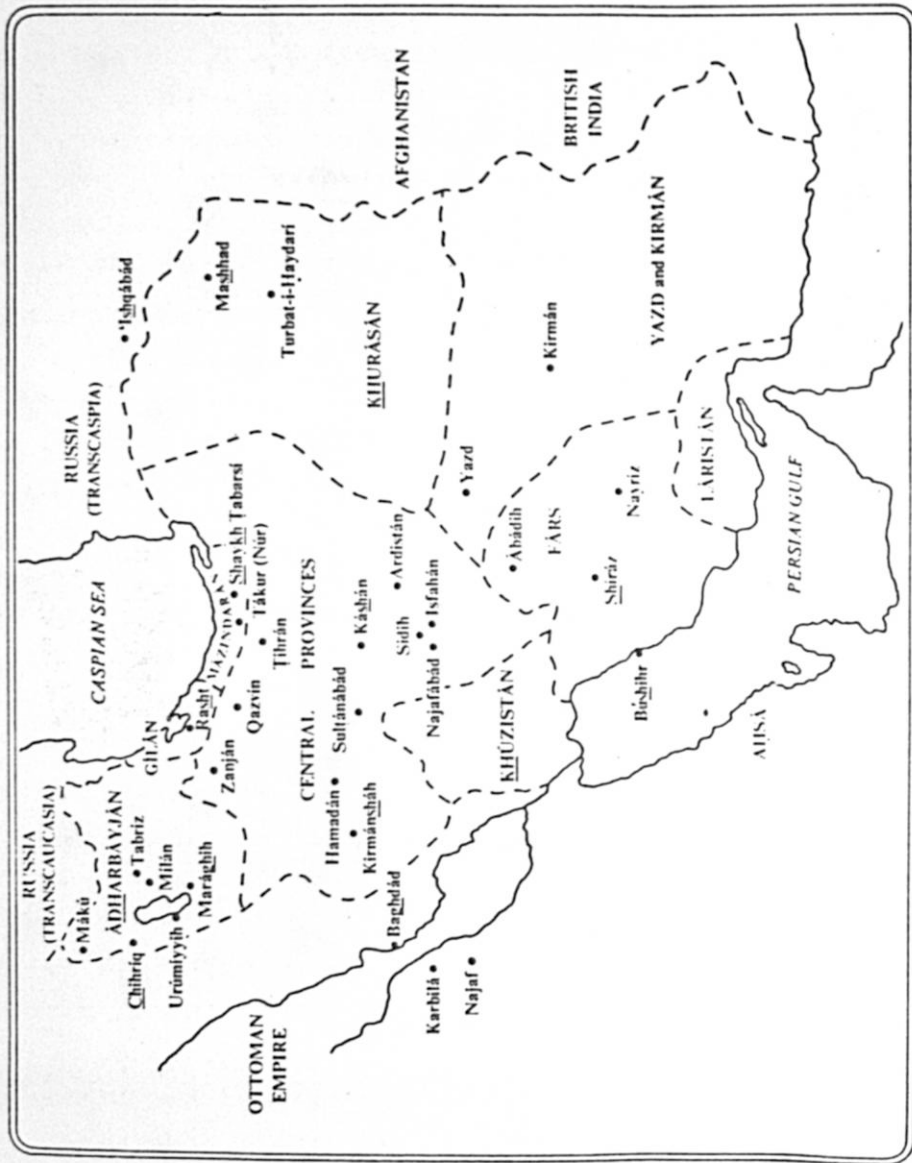
### Zwölfter Imám :

Abu'l-Qásim Muḥammad ibn Hasan, genannt al-Mihdí (868, verschwunden 874 n.Chr.). Er trat nur einmal öffentlich als Kind auf. Nach seinem Tod begann eine Phase religiöser Spekulationen unter den Shi'ikten. Nacheinander behaupteten vier Persönlichkeiten ("Bábs") in Verbindung mit dem Imám zu stehen und gaben Anordnungen von ihm an die Shi'ikten weiter. Es entwickelte sich allmählich die Lehre, dass der Imám "am Tag des jüngsten Gerichts" zurückkehren würde.



## ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

Aufl.	Auflage
Bd.	Band
BIC	Bahá'í International Community
B.W.	The Bahá'í World
ders.	derselbe
<E>	siehe Erläuterungen
<Kn>	siehe Karte Nr.n
Kap.	Kapitel
Mill.	Millionen
NGR	Nationaler Geistiger Rat der Bahá'í in Deutschland
Nzz	Neue Zürcher Zeitung
o.A.	ohne Autoren- oder Herausgeberangabe
o.O.	ohne Ortsangabe
rev.	revidiert
S.	Seite
u.a.	unter anderem
usw.	und so weiter
z.B.	zum Beispiel
Zs.	Zeitschrift
z.T.	zum Teil



Karte Iráns  
 entnommen: Momen, M.: Bábi and Bahá'í Religions.  
 Oxford 1981. S. XIII.

Die Bahá'í sind die größte religiöse Minderheit in  
Iran und ihre Verfolgung, die Bahá'í sind seit  
ihrer Auswanderung die "Vogelfreiheit" der persischen Ba-

### Vorwort

Der Írán ist in den letzten Jahren infolge der islámischen Revolution in den Vordergrund des Weltinteresses gerückt. Zahlreiche Veröffentlichungen haben seither versucht, die politischen, ökonomischen und religiösen Hintergründe zu beschreiben, die die shí'ihitischen Geistlichen an die Macht brachten. Diese Veröffentlichungen enthalten oft nur als Fussnoten Hinweise auf die Verfolgungen der Bahá'í, eine der ständig vergessenen Aktualitäten der Weltgeschichte.

Das liegt vor allem, daran, dass die allgemeinen Entwicklungen im Írán bis 1978 vom westlichen Ausland falsch eingeschätzt wurden. Die periodisch aufflackern den Verfolgungen und andauernden Diskriminierungen einer religiösen Minderheit galten als vorübergehende Randerscheinungen eines, zum Industriestaat aufstrebenden Landes. Es wurde dabei übersehen, dass Írán trotz modernster Technik keine Nation geworden war. Rassische und religiöse Minderheiten, städtische und ländliche Bevölkerung, sesshafte und nomadisierende Bevölkerungsteile leben mehr nebeneinander als miteinander, waren weder nach dem Gesetz noch in der Praxis annähernd gleichberechtigt.

Einige dieser Gruppen sind in ihrer Geschichte relativ gut erforscht, z.B. die Kurden, die Bahá'í sind es nicht. Für die Bahá'í-Geschichte interessierten sich in diesem Jahrhundert vorwiegend christliche Missionare und Theologen, die dem internationalen Wachstum der Bahá'í-Religion begegnen wollten.<sup>(1)</sup> Erst während der letzten zehn Jahre erschienen eine Reihe ernst zu nehmender Publikationen<sup>(2)</sup>, die aber das Spektrum der letzten 140 Jahre nicht ganz erfassen. Ein Mangel, der auch auf diese Arbeit durchschlägt.

Die Bahá'í sind die grösste religiöse Minderheit im Írán und sie und ihre Vorläufer, die Bábi, sind seit ihrer Entstehung die "Vogelfreien" der persischen Gesellschaft. Die Verfolgungen sind in den letzten 140 Jahren immer eine innenpolitische Rechengrösse gewesen. Sie sind es auch in der noch nicht beendeten islámischen Revolution im Írán, deren Führer unumwunden zugeben, die Bahá'í "eliminieren" zu wollen.

Die vorliegende Arbeit beschreibt einen klassischen Fall religiöser Intoleranz, einen

"der nachhaltigsten Fälle von Menschenrechtsverletzungen in unserer Zeit" (3)

Überblicksartig und exemplarisch ausführlich für einige wenige Ereignisse. Die Gewalttaten sind in ihrem Ausmass dabei mit den Verfolgungen der Juden in Europa vergleichbar.

Die Verantwortung für die Verfolgungen tragen vor allem die islámischen Geistlichen, die der analphabetischen Bevölkerung Íráns die neuen Religionen als "Feinde des Islám", in modernerer Zeit auch als "politische Organisation" darstellten. Die skrupellosen Qájären- und Pahlaví-Herrscher und die unglaublich korrupten und gesetzlosen Politiker Íráns haben, mit wenigen Ausnahmen, die von den Geistlichen angestifteten Pogrome und die institutionalisierte Bahá'í-Feindlichkeit für ihre eigenen Ziele ausgenutzt. Ein paar hundert massakrierter Bahá'í mehr oder weniger waren ihnen gleichgültig, wenn sie diese nicht politisch "nutzen" konnten. (4)

Durch die Verfolgungen kamen aber nicht nur mehrere Tausend unschuldiger Menschen ums Leben. Die Unterdrückung aller Gedanken, die im Zusammenhang mit den modernen Lehren der neuen Religionen standen, verzö-

gerte das Heranwachsen eines, gebildeten und fortschrittlichen bürgerlichen Mittelstandes.<sup>(5)</sup> Dass die Bahá'í trotzdem überleben konnten, haben sie nur sich selbst zu verdanken. Denn sie selbst haben die persische Gesellschaft in jeder Weise positiv beeinflusst, durch ihre Weltoffenheit, ihre Toleranz gegenüber Ausländern und allen Religionen, ihre Rechtschaffenheit in geschäftlichen Bereichen, wegen ihres Ausbildungs- und Erziehungsstandards und ihrer hohen moralischen Ansprüche. Sie waren und sind:

"..a potentially invaluable component in the social fabric of the country" und "..one of the most enlightened and progressive groups in Irán".<sup>(6)</sup>

Die Mehrheit der Iráner blieb, gemessen an westlichen Massstäben bis heute roh und brutal. Aber das durch die Bahá'í geschaffene Potential an Humanität hat die verfolgte Minderheit bis heute vor brutaler Massenvernichtung retten können, ein Ziel, das einige Áyatu'lláhs nach 1979 unumwunden zugegeben haben, aber erstaunlicherweise (noch ?) nicht umsetzen konnten.

Nach rund 140 Jahren, ohne die Möglichkeit, sich öffentlich durch Literatur und andere Informationen ins richtige Licht zu rücken, werden die Bahá'í von der Mehrheit der iránischen Bevölkerung noch immer mit den merkwürdigsten Vorstellungen verbunden, auch unter den Intellektuellen des Landes, die sich nie die Mühe gaben ihre Landesgeschichte ernsthaft aufzuarbeiten.<sup>(7)</sup>

Dies ist auch der Grund dafür, dass die islámischen Behörden im Irán so unbegründete und falsche Behauptungen gegen die Bahá'í verbreiten können, um die wichtigsten Persönlichkeiten der iránischen Bahá'í-Gemeinde hinzurichten.

Der Kampf fanatischer Muslime gegen religiöse Minderheiten war immer der Versuch, die moralische Überlegenheit des Islám zu beweisen, so paradox das für den Europäer zu klingen scheint. Hätten die 'Ulamá der Ausbreitung anderer Religionen tatenlos zugesehen, so hätten sie die geistige Kraft der anderen Bewegungen anerkannt. Sie hätten damit die Rechtfertigung für ihre eigene Existenz als geistige Führer der "letzten" und damit besten Offenbarung verloren. Für die Bábí und Bahá'í gilt das ganz besonders, da sie zeitlich nach Muḥammds Offenbarung ins Leben traten. Zudem haben die Stifter der beiden Religionen den Stand der Geistlichen für überflüssig und, für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft in der Gegenwart, als überaus schädlich bezeichnet. Sie sagten darüberhinaus das Ende der Geistlichen aller existierenden Religionen voraus. Den 'Ulamá blieb angesichts der schnell wachsenden Zahl der Anhänger Bábs in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts nichts anderes übrig, als alle abgesprungenen Muslime mit dem Tode zu bedrohen, wenn sie ihre alte Religion verlassen hatten.<sup>(8)</sup> Dennoch traten auch tausende ihres eigenen Standes zu dem neuen Glauben über.<sup>(9)</sup> Deshalb könnte man die blutigen Auseinandersetzungen während der Bábí-Zeit , als vornehmlich internen Kampf der 'Ulamá bezeichnen, der auch als Mittel zur eigenen Karriere und zur Demonstration der Macht gegenüber den Qájáren benutzt wurde.<sup>(10)</sup> Die religiöse Intoleranz als Motiv der Verfolgungen ist in dieser Zeit mit einer gewissen Ehrlichkeit immer wieder zugegeben worden.

Mit dem Auftreten der Bahá'í in den 1860er Jahren und den etwas später einsetzenden politischen Bewegungen, im Írán kamen die Geistlichen in Gefahr durch ihre eigene Intoleranz nicht als vollwertige Teile der progressiven politischen Bewegungen anerkannt zu werden.



«11» Sie waren blind für die wirklichen Interessen des Volkes und bekämpften alle Gruppen, um der Selbsterhaltung und um ihrer eigenen politischen Macht willen.

«12» Das Bahá'í-Konzept von internationaler Aussöhnung und Zusammenarbeit stand dem nationalistischen und anti-imperialistischen Konzept der 'Ulamá unvereinbar gegenüber.«13» Obwohl es an Kausalitäten mangelte, wurden die Bahá'í als royalistisch, als kommunistisch, als von den Imperialisten geschaffene Geheimorganisation und als anderes mehr diffamiert. Die verknöcherte Kaste der Geistlichen benutzte die Bahá'í dabei ebenso als Spielball im Kampf um soziale Machterhaltung wie einige politische Gruppierungen, und das nicht nur in Írán.«14»

Dass die Bahá'í sich dies gefallen lassen mussten, lag nicht an ihrer unbedeutenden Zahl von etwa einem Prozent der Bevölkerung. Sie waren und sind aufgrund ihrer Prinzipien die verwundbarste Minderheit.«15» Die Glaubwürdigkeit ihrer eigenen internationalen Zielsetzungen forderte ihnen das Opfer ab, sich in keine der bekannten Formen des Widerstandes einzulassen. Allein durch ihr "sauerteigartiges" Wirken und durch Appelle aus den eigenen, in aller Welt verbreiteten Gemeinden, -heute dabei unterstützt von dem sogenannten freien Teil der Welt-, konnten sie auf Besserung des Zustandes hoffen. Der dabei gezeigte Mut und die Standfestigkeit sind eine der Ursachen für ihr beständig zahlenmässiges Wachstum im Írán und anderswo.«16»

Geschichte ist immer mehr, als der rote Faden, an dem die Historiker von der Gegenwart aus das Vergangene aufreihen. Das vorliegende Thema erforderte dafür eine ausführlichere Beschreibung der Entwicklungen im Írán, um

den Charakter der Verfolgungen und ihre Ursachen herauszuarbeiten.

Anmerkungen

Ein Aspekt, der für das Thema fraglos von grossem Interesse gewesen wäre, musste in diesem Rahmen unbearbeitet bleiben: Die Frage nach der Zahl, der Bábí und Bahá'í, die für ihren Glauben sterben mussten. Die gewaltigen Schwankungen der einzelnen Autoren in ihren Einschätzungen klafft viele, aber für das Thema unbedeutende, tausende Tote auseinander.

Für die Arbeit war eigentlich geplant, die Aktenbestände des Auswärtigen Amtes in Bonn durchzusehen. Das Archiv verwehrte aber den Zugang für ein Magistervorhaben.

Für die Beschaffung einer grossen Zahl am Ort nicht vorhandener Literatur danke ich den Damen und Herren der Fernleihabteilung der Universitätsbibliothek in Kiel. Die zuständige Fachreferentin der Universitätsbibliothek hat freundlicher Weise auch einige Neuanschaffungen für dieses Thema bereitgestellt. Ausserdem möchte ich dankbar erwähnen, dass mir Herr Dr. Kent Beveridge (Wien/Haifa) Quellenmaterial und Literatur zur Verfügung gestellt hat, das über den internationalen Leihverkehr nicht zu finden war.

Die Drucklegung der Buchstabe "B"  
des Sonderbuchs  
von Hand vollendet

## Einleitung

## Anmerkungen

## Die Vorwürfe gegen Bahá'í und Bahá'í

In den 1930er Jahren führte die persische Regierung im diplomatischen Schriftverkehr den alten Landesnamen "Írán" wieder ein. Der Name des Landes änderte sich dadurch nicht. Die Perser assoziierten mit "Persien" seit jeher nur eine Provinz ihres Landes. Beide Begriffe, Írán und Persien, werden in Anlehnung an Kazemzadeh [Kazemzadeh, F.: Russia and Britain in Persia. London 1968] abwechselnd benutzt, so wie man auch die Begriffe "Amerika" und "Vereinigte Staaten" für ein und dieselbe Nation verwendet.

Die durchgehende Transliteration der orientalischen Namen und Begriffe ist die in den Bahá'í World Bänden [vgl. B.W. 17.Bd., Haifa 1981. S.597.] benutzte. Sie wurde auf einem der Internationalen Orientalistenkongresse Anfang des Jahrhunderts eingeführt. Obwohl sie heute in Fachkreisen in abgewandelter Form benutzt wird, musste auf sie zurückgegriffen werden, da nur in den Bahá'í World Bänden nahezu alle für die Arbeit benötigten Namen und Begriffe einheitlich umschrieben aufgeführt sind. [Die Bahá'í-Transliteration im Unterschied zu der von der Zeitschrift der Morgenländischen Gesellschaft benutzten, erläutert Jockel, R.: Die Lehren der Bahá'í-Religion. Diss. Tübingen 1952. S.83f.]

Nicht alle im Text aufgeführten Ortsnamen sind auch in den der Arbeit beigelegten Karten zu finden. Ein Vergleich von Karten des 19. mit denen des 20. Jahrhunderts hätte vermutlich Klarheit verschafft, da sich zahlreiche Ortsnamen geändert haben. Das war aber im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich.

In <> Klammern gesetzte Bemerkungen innerhalb von Zitaten sind erläuternde Anmerkungen des Autors dieser Arbeit.

Aus drucktechnischen Gründen musste der Buchstabe "ß" durch "ss" ersetzt werden. Verschiedene Sonderbuchstaben der Transliteration mussten von Hand vollendet werden.

## I. Einleitung

### 1. Die Vorwürfe gegen Bábi und Bahá'í

Seit Jahrtausenden werden Menschen wegen religiöser Überzeugungen verfolgt. In der Regel sind die Ausschreitungen in der Zeit der Entstehung einer neuen Religion am heftigsten. Religiöser Enthusiasmus trifft auf die Anfeindungen derer, die von einer neuen Religion zwangsweise am nachhaltigsten betroffen sind, die Geistlichen. Die Bábi- und die Bahá'í-Religion, die beide im 19. Jahrhundert entstanden sind und inhaltlich und historisch aufeinander aufbauen, haben den Hass der Geistlichen besonders zu spüren bekommen, weil sie selbst eine "Kaste" von religiösen Vordenkern ablehnen. Heute werden den Bahá'í im Írán deshalb "politische Mächenschaften" in der Ära der Pahlavis, aber auch "Feindschaft" gegenüber dem Islám vorgeworfen. Beide Vorwürfe sind grundlos, frei erfunden und werden durch die absurdesten Behauptungen gestützt. (17) Der Vorwurf, dem Islám feindlich gesinnt zu sein, rührt bereits aus dem 19. Jahrhundert. Für diese Zeit wird den Bábi vorgeworfen, auch gewaltsam gegen den Staat vorgegangen zu sein und gegen die Muslime schlechthin einen Krieg begonnen zu haben. Wir werden uns mit diesem Vorwurf im ersten Kapitel beschäftigen. Um im Voraus einen Blick freizugeben auf das, wofür die Bahá'í in den letzten 120 Jahren gelitten haben, geben wir folgend eine Zusammenfassung der Bahá'í-Lehren.

## 2. Die Bahá'í - Lehren

Etwa 3 Millionen Menschen werden weltweit zu den Bahá'í gezählt, rund zehn Prozent davon leben im Ursprungsland der Religion, im Írán. Die Bahá'í-Lehren sind eine Einheit aus den Lehren Bahá'u'lláhs (1817-1892), des Stif- ters dieser Religion und seinem Sohn 'Abdu'l-Bahá (1844 -1921), dem von seinem Vater eingesetzten Ausleger der Heiligen Schriften.

Die Bahá'í-Lehren unterscheiden die Wirklichkeit in drei Seins-Ebenen: Das Reich Gottes, die Welt der Offen- barer und die übrige Schöpfung. Das Reich Gottes, (die Bahá'í sind strenge Monotheisten) ist dabei für den Men- schen unerreichbar und unerfahrbar. Die göttlichen Voll- kommenheiten spiegeln sich aber in seinen Offenbarern, den Religionsstiftern wieder. Sie inspirieren die Men- schen durch ihr Vorbild und geben den "Willen Gottes" in Form von Gesetzen an die Menschen weiter. Die Offen- barer sind ihrem Wesen nach mehr als nur Menschen, sie sind vollkommene Spiegel göttlicher Eigenschaften. Die Bahá'í erkennen in Abraham, Moses, Krishna, Buddha, Zo- roaster, Christus, Muhammad, Báb <E> und Bahá'u'lláh solche göttlich inspirierte Wesen und verehren sie gleichermaßen.

Der Mensch steht unter den Geschöpfen am höchsten, weil er eine zu Vernunft begabte Seele hat. Durch diese un- terscheidet er sich vom Tier und ihre Erkenntnisfähig- keit ist es, die dem Menschen die Macht gibt, fort- schreitende Kultur aufzubauen. Der Mensch kann seine Fähigkeiten durch die Heiligen Schriften inspirieren lassen, indem er sich den darin enthaltenen Geboten



unterwirft. Dies ist, so Bahá'u'lláh, der Sinn des Menschenlebens. Die Seele soll so in der diesseitigen Welt Gelegenheit für ihre Entwicklung finden und zugleich eine fortschreitende Kultur vorantragen.

Jeder Mensch muss allein und unabhängig von Tradition und Elternhaus nach religiöser Wahrheit suchen. Die religiöse Meinungsbildung soll ein intuitiver Prozess sein, aber nicht im Widerspruch zu wissenschaftlich-logischen Argumenten stehen.

Einen Geistlichenstand kennen die Bahá'í nicht. Interpretationen der Schriften mit bindendem Charakter steht nur der gewählten obersten Bahá'í-Institution, dem Universalen Haus der Gerechtigkeit zu.

Die verschiedenen Offenbarer erklärt Bahá'u'lláh als einen Prozess, der dem menschlichen Fassungsvermögen und den Erfordernissen der jeweiligen Zeit angepasst war. Nach Bahá'u'lláh ist mit seinem Vorläufer, dem Báb, aber nicht nur eine Religion abgelöst worden, sondern auch ein neuer Universalzyklus angebrochen, der in den Heiligen Schriften früherer Religionen mit dem "Ende der Welt" gleichgesetzt wurde. Dieser Zyklus führt die Menschheit in das Stadium ihrer Reife und wird alle traditionellen Ordnungen sprengen. Das verheissene Ziel dieses Prozesses ist der weltweite Friede, geschaffen durch die Überwindung der nationalstaatlichen Völkergemeinschaft und deren Transformation in einen Weltbundesstaat. Dieser soll neben einheitlichen Gesetzen, Masssystemen, einer Welthilfssprache und anderem mehr, in keinem Fall die kulturelle Vielfalt ein ebenen. Er soll vielmehr die "Einheit der Menschheit", nicht ihre Gleichheit in religiöser, administrativer, wissenschaftlicher und kultureller Hinsicht vorbereiten. Die Bahá'í sind daher allen völkerverbindenden



Gedanken gegenüber offen, vermischen sich mit Anhängern anderer Religionen und Rassen ohne Einschränkungen. Sie unterhalten Einrichtungen die diesen Zielen dienen: Schulen, Kindergärten, Forschungsinstitute, Radio-Stationen und medizinische Einrichtungen. Einheit der Menschheit ist das höchste Ziel. Seit 1947 wird die Den Frauen wird die Gleichberechtigung in vollem Umfang zugestanden. Die erfolgreiche Verwirklichung der "Einheit der Menschheit" wird als nur mit Hilfe der Frauen durchführbar bezeichnet. Es sind nur monogame Beziehungen, und diese nur innerhalb der Ehe gestattet. Sinn der Ehe ist die Zeugung und Erziehung von Kindern. Ehen bedürfen der formalen Erlaubnis aller beteiligten Elternteile. Auf den Schutz der Familie als Grundeinheit der menschlichen Gesellschaft wird besonderer Wert gelegt.

Bahá'u'lláh sieht für die Gestaltung der zwischenstaatlichen Beziehungen ein internationales Parlament und einen internationalen Gerichtshof voraus, die beide von allen Staaten getragen und deren Entscheidungen bindend anerkannt werden soll. Als Vorbild und Beispiel für die angestrebte "Einheit der Menschheit" verwalten die Bahá'í sich international in einem System aus internationalem, nationalen und lokalen Räten. In ihnen entscheidet die Stimmenmehrheit über Beschlüsse jedweder Art, die für die Bahá'í bindenden Charakter haben. Die gewählten Ratsmitglieder haben ausserhalb des Beratungsprozesses keinerlei Sonderrechte oder Befugnisse. Kontakt zwischen der Gemeinde und den Institutionen ergibt sich an allen 19 Tagen gefeierten Festen, auf denen die Gemeinde ihrem Rat Vorschläge machen, bzw. der Rat seine Beschlüsse mitteilen kann.

Die Welt-Gemeinde finanziert sich ausschliesslich durch interne Spendengelder, in einigen Ländern auch schon

durch Steuern an die internationale Institution. In sehr geringem Umfang vorhanden, etwa das tägliche

Den bestehenden Regierungen gegenüber verhalten sich die Bahá'í loyal. Betätigung in politischen Organisationen ist verboten, um international die Einheit der Bahá'í-Gemeinde zu gewährleisten. Seit 1947 wird die Zusammenarbeit mit der UNO und ihren Unterorganisationen ausgebaut, in denen die Bahá'í verschiedentlich als nichtstaatliche Organisation mit beratendem Status zugelassen sind.

Die ethischen Anforderungen an den Bahá'í sind sehr hoch und vielseitig. Eine Lebensregel, die der Religionsstifter für einen seiner Söhne formulierte, steht dafür als Beispiel:

Sei freigiebig im Glück und dankbar im Unglück. Sei des Vertrauens deines Nächsten wert und schaue hellen und freundlichen Auges auf ihn. Sei ein Schatz dem Armen, ein Mahner dem Reichen, eine Antwort auf den Schrei des Bedrückten und halte dein Versprechen heilig. Sei gerecht in deinem Urteil und behutsam in deiner Rede. Sei zu keinem Menschen unbillig, sondern erweise allen Sanftmut. Sei wie eine Lampe für die, so im Dunkeln gehn, eine Freude den Betrübten, ein Meer für die Dürstenden, ein schützender Port für die Bedrängten, Stütze und Verteidiger für das Opfer der Unterdrückung. Lass Sauberkeit und Redlichkeit all dein Handeln auszeichnen. Sei eine Heimat dem Fremdling, ein Balsam dem Leidenden, dem Flüchtling ein starker Turm. Sei dem Blinden Auge und ein Licht der Rechtleitung für den Fuss des Irrenden. Sei ein Schmuck für das Antlitz der Wahrheit, eine Krone für die Stirn der Treue, ein Pfeiler für den Tempel der Redlichkeit, der Lebenshauch dem Körper der Menschheit, ein banner für die Heerscharen der Gerechtigkeit, ein Himmelslicht am Horizont der Tugend, Tau für den Urgrund des Menschenherzens, eine Arche auf dem Meer der Erkenntnis, eine Sonne am Himmel der Gnade, ein Stein im Diadem der Weisheit, ein strahlendes Licht am Firmament deiner Zeitgenossen, eine Frucht am Baume der Demut." (10)

Kultische Handlungen sind in den Bahá'í-Schriften nur in sehr geringem Umfang vorhanden, etwa das tägliche Pflichtgebet, einige Gebete an bestimmten Feiertagen, bei der Trauung und zu Bestattungen.<sup>17)</sup>

### 3. Das historische Umfeld Iráns zu Beginn des 19. Jahrhunderts

Persien war während des ganzen letzten Jahrhunderts innenpolitisch von der nach politischem Einfluss strebenden Geistlichkeit bestimmt. Die Politik der Qájáren (1779-1925) führte zu keinen nennenswerten Neuerungen der Gesellschaft. Muhammad Sháh (1834-1848), in dessen Amtszeit der Beginn der Bábi-Religion fällt, war ein kränklicher Monarch. Er war wenig an den Regierungsgeschäften interessiert. Entsprechend schlecht stand es um die Wirtschaft des Reiches. Sie hatte die Gebietsverluste der Kriege unter Fath 'Ali Sháh (1771-1834) nicht verkraftet. Ausserdem litt die Bevölkerung unter immensen Ausgaben des Hofes und der Beamtenkorruption. Immer wieder revoltierten einzelne Stämme und Städte. Die Infrastruktur Persiens, wie sie sich bis zum Ende der Regentschaft Muhammed Sháhs entwickelt hatte, war katastrophal. Es gab kaum Verkehrsverbindungen, die wenigen, die es gab, waren staubige Sandpfade. Bis auf die Qur'án-Schulen und theologischen Seminare gab es keinerlei Schulen. Regiert wurde das Land durch Befehle des Sháh und des Gross-Vazirs aber auch durch wenige regionale und lokale Beamte, die mit einer unverhältnismässigen Macht ausgestattet waren. Ausser einer Palastwache besass die "Grossmacht" Persien kein stehendes Heer. Im Bedarfsfall musste der Sháh sich auf persische Stammeskrieger stützen, die nichts anderes als schlechte Söldnerheere waren.

Die Iráner hatten den Talásh schon bei der Eroberung  
 Die Beziehungen zu den Nachbarländern waren vor allem  
 bestimmt durch die zu Beginn des 19. Jahrhunderts  
 (1800-1828) geführten und verlorenen Kriege mit den  
 Russen. 1813 verlor Persien dabei an Russland die kau-  
 kasischen Provinzen, fünfzehn Jahre später Armenien und  
 das Recht, das Kaspische Meer zu befahren. Es waren die-  
 se Kriege, die der shí'ihischen Geistlichkeit zum er-  
 sten Mal Gelegenheit boten zu einer politischen Kraft  
 zu werden.

Für den ersten Kriegszug gegen Russland im Jahre 1800  
 bat 'Alí Sháh führende Geistliche um ideologische Unter-  
 stützung, die er dann auch erhielt. Nachdem Persien in  
 diesem Krieg grosse Gebiete an Russland verloren hatte,  
 und Klagen der persischen Bevölkerung dieser Gebiete zu  
 denselben Geistlichen drangen, forderten sie 1826 'Alí  
Sháh auf, gegen Russland einen Jihád <E> zu beginnen.  
 Tatsächlich kam es zu einem zweiten Krieg, den die Per-  
 ser aber auch verloren. Doch diese Episode brachte den  
 'Ulamá <E> neuen Einfluss und löste hierarchische Ent-  
 wicklungen innerhalb der Geistlichkeit aus, die sie im  
 ganzen 19. Jahrhundert zu einer bedeutenden politischen  
 Kraft werden liessen.

Seit dieser Zeit entwickelte sich in Persien die Religi-  
 on auch zu einem Element von grosser einigender Kraft.  
 Hinzu kam die allen Persern eigentümliche ausgeprägte  
 Neigung zur Beschäftigung mit Übersinnlichem, die auch  
 in den untersten Gesellschaftskreisen, wenn auch nur  
 mit geringer Sachkenntnis, aber ebenso engagiert betrie-  
 ben wurde. Religion war also das Element, das die Mas-  
 sen beherrschte, wobei das Praktizieren religiöser Ge-  
 setze vor den Augen der Öffentlichkeit streng, privat  
 aber wesentlich weniger streng gelebt wurde. Alkohol-  
 und Drogenmissbrauch gehörten zu den Alltagsproblemen.

Die Íránner hatten den Islám schon bei der Eroberung durch die Araber nicht gerne angenommen. Vermutlich lässt sich so auch erklären, warum mit kräftigem Zutun der Geistlichen, Wein und Mohn in Írán angebaut wurden. Andererseits war auch die Gängelung nicht-islámischer Minderheiten lange vor den Ausschreitungen gegen die Bábi und Bahá'í Alltagspraxis, gleichwohl diese ja eigentlich als 'Aql al-Kitáb (Leute des Buches), als zu schützende Minderheiten galten.<sup>(20)</sup>

### 3.1. Die Shaykhis

Gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts traten weltweit eine Vielzahl von neuen religiösen "Endzeit"-Bewegungen auf. Im vorderen Orient waren es die Shaykhis, genannt nach Shaykh Aḥmad Aḥsá'í (1753-1826). Er deutete Teile des Qu'rán allegorisch und sagte die Erscheinung des Qá'im <E> in naher Zukunft voraus. Die orthodoxe Shi'ah bekämpfte Aḥsá'í literarisch, weil er viele Anhänger in 'Iráq und Írán sammeln konnte. Sein wichtigster Schüler und Nachfolger im Amt des Leiters der neu gegründeten Shaykhi-Schule war Siyyid Kázim Rashti (1793-1843). Die Shaykhi waren damit prädestiniert den Báb <E>, der 1844 den Anspruch erhob, der Verheissene zu sein, anzuerkennen.<sup>(21)</sup>



- 1 Vgl. Roemer, H.: Die Bábí-Behá'í. Potsdam 1912 + Miller, W.: Baha'ism. Pasadena 1931.
- 2 Vgl. vor allem Momen, M.: The Bábí and Bahá'í Religions. Oxford 1981.
- 3 Banani, A.: Die Bahá'í im Irán. Bahá'í-Briefe 13.Jg. (1984) 48.H. S.48.
- 4 Vgl. Kazemzadeh, F.: Russia and Britain in Persia. New Haven and London 1968. S.456.
- 5 Vgl. a.a.O., S.188.
- 6 MacEoin, D.: Babism, Baha'ism and the Iranian Constitutional Revolution. (unveröffentlichtes Manuskript) S.27
- 7 Vgl. Banani, a.a.O., S.50
- 8 Man konnte sich allerdings zu allen Zeiten zu honorenden Summen freikaufen.
- 9 Wenn ein höherer Geistlicher Bahá'í wurde, fiel der Rest der örtlichen Geistlichen brutal über ihn her, um sich seiner Anhänger, seines Besitzes und Stellung in der Stadt zu bemächtigen.
- 10 Vgl. Momen, a.a.O., S.284f. + 385.
- 11 Vgl. MacEoin, a.a.O., S.25.
- 12 Vgl. Bayat, M.: Mirza Aga Khan Kirmani. Diss. Los Angeles 1971. S.22f.
- 13 Vgl. Akhavi, S.: Religion and politics in contemporary Iran. New York 1980. S.77.
- 14 Vgl. Keddie, N.: Roots of Revolution. New Haven und London 1981.
- 15 Vgl. Fischer, M.: Iran. London 1980. S.186.
- 16 Vgl. Momen, a.a.O., S.301. Dass die Bahá'í aus ihren Städten und Dörfern vertrieben wurde, förderte die Bereitschaft in andere Länder zu ziehen.
- 17 Schon zu Zeiten der Bábis ging die persische Hofgeschichtsschreibung davon aus, dass es sich bei den Bábí um eine Religion, nicht um eine Sekte handele. Vgl. Hasan-e Fasá'i's Fārsnāmāye Nāseri History of Persia under Qajar Rule. New York/London 1972. S.290.
- 18 Bahá'u'lláh: Brief an den Sohn des Wolfes. Frankfurt a.M. 1966. S.88f.
- 19 Einen guten Überblick über die Bahá'í-Lehren bietet Vahman, F.: Baha'ismus. In: Theologische Realenzyklopädie. Berlin 1979. S.115ff.
- 20 Einen Überblick über die persische Geschichte bietet: Bausani, A.: Die Perser. Stuttgart 1965. Über die wirtschaftliche Situation im 19. Jahrhundert Issawi, C.: The economic history of Iran. Chicago 1971.
- 21 Vgl. für die Geschichte und Lehren der Shaykhis MacEoin, D.: From Shaykhism to babism. Diss. Cambridge 1979.



## II. Die Verfolgungen der Bábí im Írán und 'Irâq

### 1. Der Báb

Siyyid 'Ali-Muhammad, der Báb (1819-1850)<sup>(1)</sup>, war Sohn eines Stoffhändlers aus Shiráz. Sein Vater starb, als er neun Jahre alt war. 'Ali-Muhammad wuchs bei einem Onkel auf, besuchte bis zum 13. Schuljahr die üblichen Qur'an-Schulen und war ab seinem 15. Lebensjahr als Kaufmann tätig. 1841 und 1842 besuchte er, die shi'itischen Pilgerstädte Najaf und Karbilá im 'Irâq und kam in Kontakt mit dem damaligen Oberhaupt der Shaykhis, Siyyid Kazim-i-Rashti<sup>(2)</sup>.

Als 1844 Siyyid Kazim-i-Rashti starb und ein Teil seiner Anhänger nach Persien aufbrach, den von Kazim prophezeiten wiedergekehrten Zwölften Imám <E> zu suchen, begegneten mehrere dieser Shaykhis in Shiráz 'Ali-Muhammad. Dieser erhob ihnen gegenüber den Anspruch, der Verheissene zu sein; er bezeichnete sich seit dieser Zeit als "Báb"<sup>(3)</sup>.

Der erste dieser frühesten Anhänger-Gruppe war Mullá Husayn-i-Buḡhrú'i, ein enger Vertrauter des verstorbenen Shaykhi-Führers. Ihm gab sich Báb in der Nacht vom 22. auf den 23. Mai 1844<sup>(4)</sup> zu erkennen und fertigte in dessen Gegenwart seine erste Offenbarungsschrift<sup>(5)</sup> an. Nachdem in wenigen Tagen die ersten 18 Anhänger in Shiráz den neuen Glauben angenommen hatten<sup>(6)</sup>, sandten sie Báb mit der Schrift und der in ihr enthaltenen Botschaft, dass der Verborgene Imám zurückgekehrt sei, in alle Teile Persiens und in den 'Irâq zu ausgewählten Personen unter anderem an Muhammad Sháh.<sup>(7)</sup>

Báb selbst begab sich mit einem der ersten 18 Anhänger kurze Zeit später auf Pilgerfahrt nach Mekka und rief, dort angekommen, vor der Ka'bih <E>, zur Verwunderung seiner Mitpilger aus:

"Ich bin der Qá'im <E>, dessen Ankunft ihr erwartet habt".<sup>(9)</sup>

Während der Báb in Mekka unbeschadet, aber auch unbeachtet seinen Anspruch verkündete, kam es im 'Iráq fast zur gleichen Zeit zu einer ersten, aber in ihrer Entstehung erstaunlichen Verurteilung eines der vom Báb ausgesandten "Buchstaben des Lebendigen". Sie zeigt wie beunruhigt die islámischen Geistlichen gewesen sein müssen über den Anspruch des Báb.

#### 1.1. Das sunnítisch - shi'ihische Fatwá im 'Iráq

Seit der militärischen Eroberung Karbilás durch die Osmanen im Januar 1843 hatte es Unstimmigkeiten zwischen den Eroberern und den dort in der Überzahl lebenden Persern gegeben, die durch die unterschiedlichen Konfessionen verstärkt wurden. Der Prozess gegen Mullá 'Ali Bastami brachte erstaunlicherweise dennoch beide Parteien zu einem gemeinsamen Urteil gegen den Bábí, und damit gegen die Lehren des Báb selbst, zusammen.<sup>(10)</sup>

Mullá 'Ali war auf Weisung des Báb in den 'Iráq gegangen, wo er Anfang August 1844 anlangte. Zuerst besuchte er Najaf <E>, um den bekanntesten shi'ihischen Mujtahids <E> dieser Zeit die neue religiöse Botschaft zu überbringen. Die Verkündigung vor den versammelten Studenten "schlug ein wie eine Bombe"<sup>(10)</sup>. 'Ali fand Gegner aber auch ernstes Interesse; aufgrund der hier-

aus entstehenden heftigen Tumulte wurde er aus der Stadt hinausgeworfen. Kurze Zeit später informierte Bastámi auch die führenden Shaykhis in Karbila, unter denen ebenfalls erregte Diskussionen ausbrachen und sich erste Anhänger fanden. Sie veranlassten die Verhaftung des Bábí.<sup>(11)</sup> Er wurde nach Bagdád ins Gefängnis gebracht, offensichtlich, um ein weiteres Anwachsen der Bewegung zu verhindern. Die Schriften des Báb, die er bei sich führte, wurden beschlagnahmt.

Durch Besuche im Gefängnis wurden dennoch viele Personen Anhänger des neuen Glaubens. Der osmanische Gouverneur <E> von Baghdád war schliesslich so beunruhigt, dass er mit Zustimmung seiner Regierung höchste sunnītische und shi'itische Geistliche aus Baghdád, Najaf, Karbila und Kázimayn zu einem Tribunal zusammenrief. Diese setzten sich mit den beschlagnahmten Schriften auseinander und kamen zu dem Schluss, dass Báb als Grundlage seines Anspruches göttliche Offenbarung beanspruche, so wie es einst Muḥammad getan hatte. Diesen Anspruch zu verbreiten, war in den Augen der Geistlichen Grund genug, Mullá 'Ali zu verurteilen und gemeinsam Bestrafung von den Behörden zu fordern.<sup>(12)</sup> Wichtigste Argumentation des Urteils: Zeitlich nach Muḥammad dürfe keine Person den Anspruch göttlicher Offenbarung erheben.<sup>(13)</sup> Die Bábí kamen so zu ihrem ersten Märtyrer, denn mit Zustimmung der Regierung in Konstantinopel (heute Istanbul) wurde der Gefangene später aus dem 'Iráq verbannt; sein Verbleib ist unbekannt.<sup>(14)</sup>

Das Urteil, das den Beginn der öffentlichen Diskussion über die Bábí-Bewegung kennzeichnet, war zugleich der Beginn einer Konfrontation der alten, traditionellen Religion mit einer neuen, die bis heute kein Ende fand. Das Delikt<sup>(15)</sup> wurde für so bedeutend gehalten, dass nur höchste Geistliche beider Konfessionen am Tribunal

beteiligt wurden.<sup>16</sup> Weil sie die religiöse Botschaft nicht anerkennen wollten<sup>16a</sup>, erklärten sie den Báb - und alle die, die an ihn glaubten - schon 1845 in Abwesenheit zu Häretikern. Das Fatwá wurde zur Schablone für alle weiteren Verurteilungen, Bestrafungen und anderen Verfolgungen der rasch wachsenden Zahl von Bábis, vor allem im benachbarten Írán.

Dass allein der Anspruch des Báb in den von Mullá 'Alí mitgeführten Schriften, zu seiner Verurteilung führte, wird untermauert durch die Tatsache, dass im Juli 1845 auch der neue Shaykhi-Führer Karím Khán eine eigene Schrift über den Anspruch des Báb verfasste; darin klagte er den Kaufmann aus Shiráz ebenfalls an, dass er für sich beanspruche, göttlicher Offenbarer zu sein. Karím Khán stützte sich bei seiner Untersuchung weitgehend auf dieselben Textpassagen aus dem Qajjúmu'l-Asmá' <E> wie die Geistlichen in ihrem Urteil.<sup>17</sup> Es muss an dieser Stelle festgehalten werden, dass es zahlreiche Fälle in der islámischen Geschichte gibt, in denen ein Muslim den Anspruch erhob, Qá'im <E> oder Mihdí <E> zu sein, und deshalb verfolgt, verurteilt und hingerichtet wurde. Nie zuvor allerdings ging aus diesem Anspruch eine eigenständige Religion hervor.

Háji Mirzá Áqási, der persische Gross-Vasir <E>, nahm die Verurteilung Mullá 'Alis denn auch besonders aufmerksam zur Kenntnis. Er forderte die Auslieferung des Mullá von den Osmanen und machte die Angelegenheit so dringlich, dass er dem persischen Gouverneur der Grenzprovinz zum Íraq befahl, sich der Auslieferungsforderung anzuschliessen. Seine Massnahme erklärt sich, wenn man annimmt, Áqási hätte den Brief des Báb an Muḥammad Sháh abgefangen und aus ihm deutlich entnehmen können - Áqási war selbst ein religiös Gelehrter -, welchen Anspruch der Báb erhob.

Vielleicht fürchtete er, dass der Sháh Gefallen an den neuen Lehren finden könnte, und sah seine eigene Stellung, die auf religiösen Gemeinsamkeiten mit dem Sháh beruhte, bedroht. Áqásis engagiertes Vorgehen gegen den Báb in den Jahren bis zu seiner Entmachtung lässt diesen Schluss ohne weiteres zu.<sup>(18)</sup> Der osmanische Provinz-Gouverneur ging allerdings auf das Auslieferungsbegehren nicht ein.

#### 1.2. Der Báb in Shiráz

Etwa zeitgleich mit der Verurteilung Mullá 'Alis im 'Iráq begannen die ersten Repressalien gegen Bábis in Shiráz durch die örtlichen Geistlichen, gegen die der Gouverneur Husayn Khán nicht einschritt.<sup>(19)</sup>

Auf dem Rückweg von Mekka landete Báb Mitte Mai 1845 in Búshíhr. Vermutlich erfuhr er hier von dem Urteil im 'Iráq und der Verbannung Mullá 'Alis. Eine vor der Pilgerfahrt geplante Reise nach Karbíla<sup>(20)</sup>, um auch an den bedeutendsten Heiligtümern der shi'ihtischen Welt seinen Anspruch zu verkünden, fand deshalb nicht statt. Auch die Schwierigkeiten der Bábis in Shiráz<sup>(21)</sup> - hier hatten die Versuche seiner Anhänger, den neuen Glauben zu verbreiten, zu erheblichen Anfeindungen durch die Geistlichen und in der Folgezeit zu Unruhen geführt - werden ihm berichtet worden sein. Erst im Juni 1845 reiste Báb nach Shiráz weiter. Schon auf dem Weg dorthin wurde er von einer berittenen Einheit des Gouverneurs von Shiráz verhaftet und in die Stadt gebracht. Trotz einer demütigenden öffentlichen Begrüßung durch den Gouverneur<sup>(22)</sup> fand der Báb in Shiráz jeden Tag mehr Anhänger; eine erste Bábí-Gemeinde entstand. Fortdauernde Unruhen gegen die Bábí waren das Resultat. Im



August 1844 kam es erstmalig auf Drängen der Geistlichen zur Gefangennahme und späteren Verbannung einiger Bábis aus der Stadt.<sup>(23)</sup>

Schon 1844, also unmittelbar nachdem sich der Báb den ersten Anhängern gegenüber offenbart hatte, hatte er einen Boten mit der Kopie seines ersten Werkes und einem Brief an Muhammad Sháh geschickt. Die Übergabe der Papiere wurde aber durch Höflinge verhindert, wie der Báb selbst schrieb.<sup>(24)</sup> Báb hatte in dem Schreiben den Monarchen aufgefordert, den neuen Glauben anzunehmen und ausserdem klargestellt, dass es ihm weder um irdische Güter<sup>(25)</sup> noch um weltliche Macht ging, wie etwa um die Einnahme des Thrones von Muhammad Sháh.<sup>(26)</sup>

Wohl in der Absicht, sich selbst ein Bild von den turbulenten Ereignissen in Shiráz und der Person Báb's zu machen, sandte Muhammad Sháh seinen Vertrauten, den in Persien bekannten Siyyid Yahyáy-i-Dárábi, nach Shiráz. Dárábi nahm nach einem Gespräch mit Báb überraschenderweise selbst den neuen Glauben an und liess seinen Schritt in der Öffentlichkeit verbreiten, was die Verwirrung der örtlichen Geistlichen steigerte und die Anfeindungen durch sie noch verschlimmerte.<sup>(27)</sup>

Um die Situation in der Stadt zu beruhigen, versuchte der örtliche Gouverneur, Báb mit Drohungen und Gewalt von seinem Anspruch abzubringen. Er sperrte den Báb ein, bewirkte damit aber nur, dass die Zahl der Bábis durch die Standhaftigkeit ihres Führers weiter wuchs. Schon zu dieser Zeit sprachen eine Anzahl örtlicher Geistlicher das erste Mal gemeinsam in einem Fatwá <E> ein Todesurteil über den Báb aus. Allerdings verweigerte der Imám-Jum'ih <E>, sein Siegel unter das Dokument zu setzen, und so entbehrte es der nötigen Autorität, um seine Ausführung vom Gouverneur zu verlangen.<sup>(28)</sup>



Durch die in alle Teile Persiens gesandten "Buchstaben des Lebendigen" wuchsen in zahlreichen Städten neue Bábí-Gemeinden. Einem Schneeballeffekt gleich nannten sich in wenigen Monaten tausende Bábí. Bald eilten Bábís aus allen Landesteilen nach Shiráz, um den wiederkehrten Imám zu sehen und ihm zu huldigen. In dem Masse, wie neue Bábí nach Shiráz pilgerten, nahmen die Aggressionen der örtlichen religiösen Autoritäten und die Repressalien gegen die Bábí weiter zu. Schliesslich verliess Báb Ende 1846 Shiráz; er war nach Ausbruch einer Choleraepedemie in seiner Heimatstadt<sup>(27)</sup> freigelassen worden, weil der grösste Teil der Bevölkerung vor der Krankheit flüchtete. Báb reiste nach Isfahán, wo ihm der damals einflussreiche Gouverneur Manúchihr Khán unverhofft Schutz und Aufenthaltsrecht bewilligte.

### 1.3. Der Báb in Isfahán

Nach diesem Ortswechsel kam es im September 1846 auch dort zu Angriffen und einem Fatwá einiger 'Ulamá gegen den Báb. Der Gouverneur wollte aber keine religiös motivierte Verurteilung ohne Anhörung des Báb annehmen. Ein theologisches Streitgespräch im Gouverneurspalast endete unerwartet mit einem Triumph für den Báb. Der Gouverneur unterstellte Báb erst seinem persönlichen Schutz, gewährte ihm wenig später Freundschaft und erklärte sich schliesslich mit all seinem militärischen und politischen Gewicht bereit, für den Báb und seine Lehren einzutreten.<sup>(28)</sup> Ein später noch einmal von den Geistlichen der Stadt formuliertes Urteil und die darin enthaltene Forderung nach der Todesstrafe, scheiterte auch in diesem Ort an der fehlenden Unterschrift des Imám-Jum'ih.

Sháh nun doch in Richtung Hauptstadt eskortiert.<sup>120</sup>  
 Die Wirkung des Gouverneurs-Schutzes darf für die Ereignisse in Isfahán, aber auch im übrigen Land nicht unterschätzt werden. Die Bábis, allenorts angefeindet, erhielten das erste Mal moralische und praktische Unterstützung von einem bedeutenden Repräsentanten des Reiches. Dadurch wurden sie noch mutiger in ihrer Verkündigung. Der Báb schrieb jetzt ein zweites Mal an den Sháh und bat, in einem persönlichen Gespräch seinen Anspruch erklären zu dürfen.

Die Bitte fand Gehör, der Sháh befahl persönlich, Báb nach Tíhrán zu bringen.<sup>121</sup> Doch der Gouverneur in Isfahán täuschte gegenüber der Regierung eine Entführung vor und versteckte seinen Schützling in seinem Palast. Husayn Khán nahm an, dass aufgrund eines Ersuchens der 'Ulamá in Isfahán an den Sháh, Báb etwas zustossen könnte.<sup>122</sup> Für wenige Monate, in denen der Báb offiziell als verschollen galt, beruhigte sich die angespannte Lage im Land wieder.<sup>123</sup>

Bis zum Frühjahr 1847 lebte Báb in seinem Versteck in Isfahán sicher. Er pflegte im geheimen Kontakte zu der wachsenden Zahl der Bábis und liess seine laufend neu geoffenbarten Schriften verbreiten. Mit dem Tode des Gouverneurs von Isfahán änderten sich allerdings die Umstände entscheidend.

#### 1.4. Bábs Festungszeit in Máh-Kú

Báb, der das Ansinnen Manúchir Kháns nach bewaffneter Erlangung der Macht ausgeschlagen hatte, wurde im März 1847, nachdem der neue Gouverneur das Versteck Bábs der Regierung preisgegeben hatte, auf erneuten Befehl des

Sháh nun doch in Richtung Hauptstadt eskortiert.<sup>(34)</sup> Ein von Muhammad Sháh gewünschtes Zusammentreffen mit Báb verhinderte aber der Báb feindlich gesinnte, Háji Mirzá Aqázi.<sup>(35)</sup> Er erwirkte, dass der Báb auf seinem Weg nach Tíhrán in die Festung Máh-Kú an der russisch-osmanischen Grenze umgeleitet wurde.<sup>(36)</sup>

Trotz der Verlegung in die Festung und der angestrebten totalen Abschirmung von der Aussenwelt wuchs die Bábí-Gemeinde auch in diesem Teil Íráns schnell an. Der Kontakt zum Báb blieb durch Briefe und zahlreiche neue Schriften bestehen.

Weitere schriftliche Versuche des Báb, Muhammad Sháh doch noch zu einem persönlichen Gespräch zu bewegen, blieben erfolglos. Der Sháh beantwortete zwar die Schreiben des Báb, lehnte aber aus Gründen anderer Inanspruchnahme ein Gespräch ab. Da aber allgemein bekannt geworden war, dass der Sháh den Báb nach Tíhrán für ein Gespräch mit ihm hatte bringen lassen, dieses aber nicht zustande gekommen war, sahen sich wohl viele Bábis in ihrer Hoffnung betrogen, dass der Monarch die 'Ulamá bei ihrem brutalen Vorgehen gegen sie aufhalten könnte. Die Geistlichen schlossen ihrerseits aus der Verhaftung des Báb, dass der Monarch auf ihrer Seite stand.

Im Oktober 1847 verursachten diese Entwicklungen erstmals blutige Auseinandersetzungen. Qazvin ermordeten einige Bábí einen hohen Geistlichen, nachdem dieser vorher erreicht hatte, dass drei Bábis wegen ihres Glaubens hingerichtet worden waren und ein weiterer im Gefängnis umgekommen war.<sup>(37)</sup>

Die Gewalttat aus den Reihen der Bábí kam offenbar unerwartet. Bis dahin hatten sie ihr Unglück recht wider-

standslos ertragen. Nach dieser Tat begannen sich vermutlich viele Muslime vor den Bábis zu fürchten.<sup>38</sup> Zumindest waren sie in diese Richtung manipulierbar, weil alle möglichen Gerüchte über das existierten, was die Bábis glaubten.

Nur wenige Prozent der Bevölkerung konnten lesen. Die Masse war in ihrer Meinung - auch der Bábí-Lehren - abhängig von ihrem jeweiligen Mullá, deren grösster Teil selbst religiös relativ ungebildet war und sich wiederum dem Urteil eines höher gestellten Geistlichen anschloss.

## 2. Lehren und Anspruch des Báb

Was faszinierte tausende von Íránern so sehr, dass sie Anhänger des Báb wurden? Sicher lässt sich an dieser Stelle, nur oberflächlich zusammenfassen, was der Báb tatsächlich lehrte<sup>39</sup>; teilweise sind die verfügbaren Informationen sogar sehr verschieden.<sup>40</sup>

Verallgemeinernd feststellen kann man zweierlei: Der Báb brach mit der islámischen Religion und ihren Gesetzen, indem er sie durch eigene Heilige Schriften und eigene Gesetze ersetzte. Dies rechtfertigt ihn als einen Religionsstifter, und nicht als Sektenführer zu bezeichnen. Andererseits hielt er an der Kernaussage des Islám, der Lehre von einem abstrakten Schöpfer, fest und entwickelte diese weiter. Báb sah sich dabei in einem kontinuierlichen Offenbarungsprozess als das zu seiner Zeit letzte Glied. Die jüdische, parsische, christliche und islamische Religion waren vergangene, in ihren sozialen und ethischen Lehren nicht mehr gültige Teile dieses Prozesses.<sup>41</sup> Folgerichtig finden sich in den

Schriften Báb's zu allen Lebensbereichen neue Gesetze, Verordnungen und Anregungen. In seinem Hauptwerk, dem Persischen Bayán<sup>42</sup>, stehen folgende Lehren im Vordergrund:

- a) Verschiedene Gesetze und Verordnungen, die Teile des islámischen Rechts ausdrücklich aufheben und das Gebet<sup>43</sup>, das Fasten, die Ehe<sup>44</sup>, die Scheidung und Erbschaftsfragen betreffen,
- b) die Beendigung des religiösen Zeitalters Muhammads mit dem Auftreten Báb's 1844,
- c) die allegorische Deutung zahlreicher Abschnitte des Qu'rán,
- d) die Änderung der Gebetsrichtung,
- e) die Ankündigung einer weiteren Offenbarung, kurze Zeit nach der eigenen<sup>45</sup>,
- f) die Umsetzung religiöser Qualitäten im Alltag (beispielsweise neben dem Streben nach geistiger Reinheit auch das nach hygienischer Sauberkeit)<sup>46</sup> und
- g) die Einführung eines neuen Kalenders<sup>47</sup>.

Ausserdem agitierte er heftig gegen die, seiner Meinung nach volksverdummenden Geistlichen<sup>48</sup> und kündigte ihnen das Ende ihres Standes an.<sup>49</sup> Báb lehrte nicht den Sturz der Monarchie oder eine neue nationale politische Ordnung.<sup>50</sup>

Er liess sich zwar über wirtschaftliche Fragen aus, etwa über Steuern, Wohlfahrtseinrichtungen, Kapital, Darlehen, Festigung der Währung und Sicherung der Handelsverbindungen.<sup>50</sup> Vor allem sowjetische Wissenschaftler haben deswegen wiederholt behauptet, dass Báb allein wegen seiner sozialreformatorischen Lehren so zahlreiche Anhänger finden konnte, und haben den religiösen Erneuerer in ihm übersehen.<sup>51</sup> Diese Ansicht ist aber sicher nicht richtig. Zwar waren in dem Bewusstsein Tausender von Armen und Rechtlosen in Persien auch materielle



Hoffnungen an das Erscheinen des Imám Mahdí geknüpft; die Tatsache, dass es zwischen 1843 und 1861 eine 70- bis 150-prozentige Inflationsrate und ein grosses Handelsdefizit in Persien gab, verstärkte die Neigungen dieser Bevölkerungsteile, in den Imám Mahdí die Lösung aller Schwierigkeiten zu projizieren.<sup>52</sup> Wegen des verbreiteten Analphabetentums und der geringen Zahl handschriftlich kopierter Werke des Báb ist anzunehmen, dass seine Anhänger ihm auch Lehren zusprachen, die er selbst nie geäussert hat. Möglicherweise waren darunter auch solche, die die Masse glauben machten, dass durch gewalttätige Aneignung des Besitzes anderer das Armutsproblem zu lösen sei. So ist Korotkovois<sup>53</sup> Behauptung, im Zuge der mit der Waffe ausgetragenen Auseinandersetzungen habe es auch Situationen gegeben, in denen es zur Aneignung fremden Besitzes durch Bábí kam, durchaus vorstellbar. Weiter heisst es, dass die Bábí während der Belagerung in Īabarsí<sup>54</sup> allen Besitz zusammlegten, um der militärischen Übermacht standzuhalten. Dieses Verhalten war aber nicht die Regel. Aus diesen Einzelfällen lässt sich ein Bild Báb's als Sozialrevolutionär nicht herleiten.<sup>55</sup> Schon gar nicht lässt sich die These beweisen, dass er sogar vorrangig an politischen Neuerungen interessiert war.<sup>56</sup> Dagegen sprechen die bis jetzt zugänglichen Texte des Báb.

Dass die Bábí in drei bis vier Jahren zu einer Massenbewegung werden konnten, durch die die shí'ihischen Geistlichen ihre Stellung bedroht sahen, muss also seinen Ursprung ausserhalb des ökonomischen Bereiches gehabt haben. Es liegt nahe, als Ursache des schnellen Wachstums die ausgeprägte, wenn auch vom Aberglauben dominierte Religiosität der Massen anzunehmen. Nichtsdestotrotz traten die Massen meist nur im Gefolge eines zum Bábítum konvertierten Geistlichen dem neuen Glauben bei. Was sie glaubten, was der Báb sei, ist aber heute



nicht mehr nachvollziehbar.

Bei verschiedenen Autoren besteht Verwirrung darüber, welchen Anspruch der Báb zu welcher Zeit vertrat; nämlich einerseits Báb, also "Tor" für den Verborgenen Imám<sup>(57)</sup> und andererseits der "Verborgene Imám" selbst zu sein. Unklar ist ebenfalls, ab wann seine Anhänger und die Öffentlichkeit von letzterem Anspruch Kenntnis nahmen.<sup>(58)</sup> Nach der öffentlichen Erklärung Bábs in Mekka im Dezember 1844 folgten die Bábí vorerst weiterhin den Vorschriften der Shari'ah <E> des Islám. Erst im Sommer 1848 gab Báb von der Festungshaft in Máh-Kú aus eine neue eigene Shari'ah bekannt und machte damit seine Stufe als Wiederkehr des Verborgenen Imám<sup>(59)</sup> jedermann deutlich.

3. Das Tribunal von Tabriz

Die Anfeindungen und Zwischenfälle im ganzen Land müssen in Tíhrán mit Aufmerksamkeit zur Kenntnis genommen worden sein. Zudem wurde bekannt, dass die Festungshaft den Kontakt des Báb zu den Bábí nicht hatte unterbrechen können.<sup>(60)</sup> Als schliesslich noch der russische Botschafter in Persien Fürst Dolgorouki energisch gegen die Verbannung des Báb in die Nähe der russischen Grenze protestierte<sup>(61)</sup>, wurde Báb im April 1848 aus der Festung Máh-Kú in die Festung Chihriq <K>, nahe der Stadt Urúmiyyih, verlegt und strengeren Haftbedingungen unterworfen.

In der dortigen Festungszeit begann er, seine Lehren

schriftlich zu einem Ganzen zu formen und nachdrücklicher als zuvor seinen Anspruch, Qá'im zu sein, zu erheben. Dieser verbreitete sich schnell im Lande unter den Bábi und bestärkte die Anhängerschaft wohl noch in ihrem Enthusiasmus.<sup>(42)</sup>

Auf Weisung des Gross-Vasirs wurde Báb schliesslich am 8. Juli 1848 vor ein Tribunal von Geistlichen nach Tabriz gerufen, um diesen Anspruch zu rechtfertigen.<sup>(43)</sup> Die Reiseroute wurde von den Behörden sorgfältig geplant, bestimmte Städte als Übernachtungsplätze ausgespart, weil die Verantwortlichen annahmen, dass durch die Anwesenheit des Báb Protestkundgebungen gegen die Regierung ausbrechen würden.<sup>(44)</sup> Tatsächlich kam es im Verlauf der Reise in verschiedenen Orten zu grossen Menschenansammlungen und Gunstbezeugungen für den Báb. Berichte von Zeichen und Wundern waren Báb vorausgeeilt und fanden offenbar während des Aufenthaltes des Religionsstifters in Khuy neue Nahrung.<sup>(45)</sup>

Die Nachricht von den Begeisterungstürmen, die den Báb auf seiner Reise begleiteten, breitete sich im ganzen Land aus. Um ähnliches in der Stadt des Tribunals zu verhindern, quartierte man Báb ausserhalb von Tabriz ein.<sup>(46)</sup> Doch die behördlich angeordneten Beschränkungen trugen auch jetzt nur verstärkt dazu bei, mehr Menschen für den Religionsstifter zu interessieren. Am Tag des Tribunals war der Verhandlungssaal von Schaulustigen belagert.

Auf Anweisung des Gross-Wesirs hatten sich alle geistlichen Würdenträger der Provinz zu diesem Tribunal eingefunden. Unbeeindruckt von dieser Versammlung bestätigte der Báb vor ihnen seinen Anspruch, Qá'im zu sein, wurde aber daran gehindert, dies näher zu erklären, und als "Satan" beschimpft. Er schloss deshalb das Gespräch

und verliess eigenmächtig die Versammlung.<sup>67</sup>

Auf eine Verurteilung wegen seines Anspruchs, wie drei Jahre zuvor im 'Irâq, konnten sich die Geistlichen nicht einigen. Nur für seinen Freimut, den Raum im Angesicht der hohen 'Ulamâ unaufgefordert zu verlassen, wurde Báb schliesslich mit elf Rutenschlägen auf die Fusssohlen bestraft.<sup>68</sup>

Das Tribunal erlangte für die späteren Vorgänge in dreierlei Hinsicht Bedeutung. Einerseits waren die Geistlichen ganz offenbar nicht in der Lage gewesen, Báb einheitlich als Häretiker zu überführen. Statt dessen stellten sie nur eine angebliche grammatikalische Ungenauigkeit in der Sprache des Báb fest.<sup>69</sup> Aber die Mehrheit der Mullás im Land und mit ihnen die Mehrheit der Bevölkerung sah durch die Schläge auf die Fusssohlen den Anspruch des Báb als widerlegt an.<sup>70</sup> Andererseits hatte der Báb auch nicht klein beigegeben, die Bábis fühlten sich also in ihrem Glauben ebenfalls bestärkt. Beides verstärkte die Spannungen zwischen Bábis und der shi'itischen Bevölkerung.

Schliesslich nahm an diesem Tribunal auch der damals 17jährige Kronprinz Násiri'd-Din Mirzá als Beobachter teil. Násiri'd-Din trat noch im selben Jahr seine knapp fünfzig Jahre dauernde Regentschaft an, unter der Tausende von Bábis ums Leben kamen. Vermutlich ist sein Eindruck vom Báb, von den ihn bejubelnden Massen und den Ausschreitungen, die dem Tribunal folgten, von grosser Bedeutung gewesen.

### 3.1. Die Persönlichkeit des Báb

Dass der zu diesem Zeitpunkt neunundzwanzigjährige Kaufmann sich vor den Mujtahids hatte behaupten können und sie sich schliesslich nur einigen konnten, ihn wegen eines grammatikalischen Fehlers anzuklagen, gibt einigen Aufschluss über die Persönlichkeit des Báb.

Es ist zu vermuten, dass er durch seine Erscheinung einen grossen Eindruck bei seinen Anhängern und Feinden gleichermaßen hinterlassen hat. Seine wiederholten und mutigen Aufrufe an die Geistlichen und den Sháh, sich seiner Sache anzuschliessen, die offensichtliche Ohnmacht der 'Ulamá, seinen Anspruch und seine Lehren als unwahr zu beweisen, was ja ihr erklärtes Ziel gewesen war, und seine nach islámischem Verständnis edle Herkunft<sup>(71)</sup> machten ihn zu einer schillernden Persönlichkeit, die von den 'Ulamá realistisch genug als ernstzunehmende Bedrohung ihrer eigenen Stellung eingeschätzt wurde, und die von seinen Anhängern sehr leicht als "übernatürlich" verehrt werden konnte. Als Scharlatan wurde Báb wohl nur von der ungebildeten Masse verlacht.

Der einzige Europäer, der von einem Zusammentreffen mit dem Báb Aufzeichnungen hinterlassen hat, beschreibt seine Begegnung mit dem Religionsstifter wie folgt:

"Nothing of any importance transpired in this interview, as the Bab was aware of my having been sent with two other Persian doctors to see whether he was of sane mind or merely a madman, to decide the question whether to put him to death or not. ... To all enquiries he merely regarded us with a mild look, chanting in a low melodious voice some hymns, ... He only once deigned to answer me, on my saying that I was not a Musulman and was willing to know something about his religion, as I might perhaps be inclined to adopt it. He regarded me very intently on my saying

...this, and replied that he had no doubt of all Europeans coming over to his religion." (72)

#### 4. Die Bábí-Konferenz in Badasht

Parallel zum Tribunal in Tabriz, fand im Juli 1848 die erste religiöse Konferenz der Bábí statt, die für die späteren Entwicklungen richtungweisend wurde und in der Literatur übereinstimmend als Wendepunkt der Bewegung herausgestellt wird. (73)

In ganz Persien hatten die Unruhen und Auseinandersetzungen nicht nachgelassen. Die Bábí hatten in allen Provinzen Iráns eine zahlreiche Anhängerschaft gefunden. Allerdings waren die religiösen Überzeugungen der Anhänger recht unterschiedlich. Die führenden Bábí, die sich in Badasht (K), einem kleinen Ort der Provinz Khurásán, für drei Wochen versammelten, hatten sich zum Ziel gesetzt zu klären, ob es sich bei ihrer Bewegung um eine neue Religion oder nur um eine religiöse Erneuerungsbewegung handele, und welche Konsequenzen damit verbunden seien. Drei der Anwesenden, Táhirihi, die einzige Frau unter den "Buchstaben des Lebendigen" (74), Mirzá Husayn 'Ali, der spätere Bahá'u'lláh, sowie Quddús, ebenfalls aus dem Kreis der "Buchstaben des Lebendigen", prägten die Konferenz. Tag für Tag trennte sich die Versammlung nach eingehenden Diskussionen von islámischen Gesetzen und Traditionen. Der Höhepunkt dieser Entwicklung war erreicht mit dem unerwarteten und mutigen Schritt Táhirihs, unverschleiert vor die versammelten Männer zu treten, um so zu verdeutlichen, dass mit der neuen Religion auch eine absolut veränderte gesellschaftliche Form entstehen müsse. (75) Grosse Erregung brach daraufhin aus, und einer der Anwesenden



durchschnitt sich vor Scham seine Kehle.<sup>'74'</sup> Diese Tat wurde zum Symbol der modernistischen Haltung der Bábí.

Die Ergebnisse von Badasht gaben der Bewegung neuen Halt. Die Schmach, die man Báb in Tabriz angetan hatte, konnte dadurch verwunden werden. Dies und die unentschlossene Haltung des Gross-Vasir, Hájí Mirzá Aqásís, der sich nach dem Tabrizier Tribunal nicht zur Hinrichtung des Báb durchringen konnte<sup>'77'</sup>, hatten zur Folge, dass die Geistlichen den Bábí-Aktivitäten verstärkt Selbstjustiz entgegenstellten. Die von Badasht abreisenden Bábí-Führer bekamen das auch sofort zu spüren. Eine Gruppe von ihnen wurde überfallen, Quddús und Táhirih wurden verhaftet, Quddús in Sári <K>, in der Provinz Mázindarán, festgesetzt und Táhirih in Tihrán.

Als am 4. September 1848 Muhammad Sháh starb, hinterliessen er und sein Gross-Wesir den Nachfolgern das Bábí-Problem in der bis dahin erregtesten Phase. Grosse Teile der Bevölkerung befanden sich, aufgehetzt durch die Geistlichen, in einem regelrechten Aufstand gegen die Bábí.<sup>'78'</sup> Der Báb, den die Regierung zurück nach Chiriq gebracht hatte, musste nun erleben, wie eine Anhänger im ganzen Land unter einen derartigen Druck gerieten, dass es verschiedentlich zu bürgerkriegsähnlichen Kämpfen kam, bei denen Hunderte von Bábí starben.

##### 5. Die Kämpfe in Mázindarán

Nachdem der Báb, aus Tabriz in die Festung Chiriq zurückverlegt, von der Verhaftung des Quddús gehört hatte<sup>'79'</sup>, sandte er dem in Mashhad <K> weilenden Mullá Husayn<sup>'80'</sup> seinen grünen Siyyid-Turban und forderte ihn



auf, unter einer schwarzen Fahne, den Turban auf seinem Kopf, in die Provinz Mázindarán <K> zu ziehen, um Quddús Beistand zu leisten.

Dies war ein bewusster Akt religiöser Herausforderung, der sich vor allem auf die in Persien gut bekannte Überlieferung bezog, die man Muḥammad zuschrieb:

"Should your eyes behold Black Standards proceeding from Khrásán, hasten ye towards them, even though ye should have to crawl over the snow inasmuch as they proclaim the advent of the promised Mahdí, the Viceregent of God."<sup>23</sup>

Auf seinem Weg nach Mázindarán, vergrösserte Mullá Ḥusayn in allen Orten, durch die er kam, die Zahl der Bábi beträchtlich. Etwa 300 von diesen wählte er aus und behielt sie um sich. Nach einiger Zeit mussten sie sich angesichts drohender Angriffe bewaffnen.<sup>22</sup>

Als Mullá Ḥusayn sich mit seinem Trupp der Stadt Bárfurúsh <K> näherte, hetzte der dortige Imám Jum'ih die Bevölkerung auf und sandte sie den Bábis bewaffnet entgegen.<sup>23</sup> Die Bábi schlugen die Angreifer aber schnell in die Flucht.<sup>24</sup> Anschliessend zogen sie in die Stadt ein, zwangen den Bewohnern Frieden auf und lagerten sich danach in der Nähe der Stadt in einer Karawanserei. Doch nur wenige Stunden später wurden sie erneut mit Gewehrfeuer angegriffen. Es kam zu einer langandauernden Schiesserei. Nach sechs Tagen Kampfgeplänkel, das auch eine 300 Mann starke militärische Einheit nicht für sich entscheiden konnte, versuchten einige Persönlichkeiten der Stadt, die Streitigkeiten durch Verhandlungen zu lösen. Man versprach den Bábi freien Abzug in einen Nachbarort. Eine Abreise der Gruppe wurde auch ausgehandelt schon bald danach zogen die Bábi, begleitet von einer militärischen Eskorte, aus der

Stadt. Der Plan einiger von dem Imám Jum'ih gekaufter Offiziere, die Bábi im Wald zu überraschen und niederzumetzeln, misslang. Die Soldaten wurden, nachdem sie in der Überraschungsphase eine Anzahl Bábi ermordet hatten, selbst schwer geschlagen und flüchteten.<sup>(65)</sup>

Um weiteren Angriffen nicht hilflos ausgesetzt zu sein, verschanzten sich die Bábi im Schrein<sup>(66)</sup> von Shaykh Ṭabarsi <K>, 20 Kilometer südöstlich von Bárfurúsh, in einem schwer zugänglichen und weit ab von allen Strassen gelegenen Gelände.<sup>(67)</sup> Sie begannen noch am selben Tag, einen Schutzwall und Palisaden um das Grab zu errichten, wurden aber dabei von einer Gruppe Muslime aus einem benachbarten Dorf überfallen. Offenbar hatten die Geistlichen in dem umliegenden Gebiet die Bevölkerung insgesamt mobilisieren können.

Dies war der Beginn einer Serie von Überfällen, gegen die sich die Bábi aber immer wieder behaupten konnten. Aus den umliegenden Dörfern traten sogar einige Bewohner dem neuen Glauben bei und vermehrten die Zahl der Bábi im Fort.<sup>(68)</sup>

Nach dreimonatiger Gefangenschaft im Oktober 1848 stiess auch Quddús zu seinen Mitgläubigen in Ṭabarsi. Eine Abordnung von Bábi aus dem Fort, hatte in dem in der Nähe gelegenen Ort Sári, mit Nachdruck um seine Freilassung gebeten.<sup>(69)</sup> Damit war die Gruppe um eine bedeutende Persönlichkeit reicher geworden; und das wurde entscheidend für die Kampfmoral und das Aushaltvermögen in den nächsten Monaten. Denn in den folgenden Kämpfen gegen das Militär führte Quddús von dem behelfsmässigen Fort aus das Kommando und motivierte die Bábi immer wieder aufs Neue, durchzuhalten, während Mullá Husayn die kämpfenden Bábi erfolgreich anführte.

Die Hetze, besonders eines 'Ulamá aus Bárfurúsh, stachelte die Stadtbevölkerung und die Bevölkerung der unliebenden Ortschaften immer wieder zu neuen Überfällen auf das Fort an. Eine Möglichkeit zu entfliehen sahen die Bábi nicht. Schliesslich sandte er an den neuen Sháh '90' einen Bericht über die Vorgänge und rief ihn auf, mit seinen Truppen in die Kämpfe gegen die "Häretiker" einzugreifen. Den Grossen der Provinz, die in Tíhrán zur Huldigung der neuen Majestät weilten, trug der Sháh kurze Zeit später auf, das Problem in Mázindarán so schnell wie möglich zu lösen.<sup>'91'</sup> Die eilig aufgestellten Stammes-Truppen belagerten bald das kleine Fort und verhinderten die Wasser- und Lebensmittelzufuhr für die Bábi. Am 1. Dezember 1848 kam es deshalb zu einer ersten Schlacht zwischen mehr als tausend Soldaten und 365(!) Bábi, welche für das Militär katastrophal endete.<sup>'92'</sup>

Die Bábi<sup>'93'</sup> schlugen auch bei späteren Angriffen durch gewagte Ausfälle mehrmals das Militär in die Flucht<sup>'94'</sup> und gaben erst im Mai 1849 auf nach insgesamt sieben Monaten auf. Vorausgegangen waren ein verheerender Nahrungs- und Trinkwassermangel, und eine Beschiessung des provisorischen Forts durch Artillerie. Ein Bruder Násiri'd-Dins, der als Heerführer fungierte, hatte mit einem Schwur auf den Qu'rán freien Abzug versprochen. Doch das Versprechen wurde nicht eingehalten; fast alle Überlebenden Bábi wurden, nachdem sie ihre Waffen abgeliefert hatten, hingemetzelt, ihre Leichen geschändet. Nur drei oder vier Bábi entkamen. Der Anführer der Bábi, Quddús, wurde dem Anstifter der Kämpfe in Bárfurúsh übergeben, der diesen nach öffentlichen Folterungen schliesslich selbst mit einer Axt erschlug und den Leichnam mitten in der Stadt verbrannte.<sup>'95'</sup>

Die militärischen Anstrengungen bedeuteten für die Regierung eine unerwartete Niederlage, obwohl die Bábí aus dem selbst errichteten Fort vertrieben worden waren, in dem sie sich nicht viel länger hätten halten können. Aber unter der Dauer der Kämpfe und dem Verhältnis von Angreifern und Verteidigern hatte die Souveränität des neuen Sháh gelitten. Die Regierung musste bemüht sein, von dieser Niederlage abzulenken, um das im ganzen Land schwelende Bábí-Problem lösen. Die Bábí wurden deshalb, nachdem sie schon zu Feinden des Islám erklärt worden waren, zu Feinden der staatlichen Obrigkeit stigmatisiert. Als Beweis für die Staatsfeindlichkeit genügte dem Gross-Wesir die Tatsache, dass die Bábí ja in Ṭabarsi gegen Soldaten gekämpft und sich nicht von vornherein ergeben hatten.<sup>76</sup>

Ohne Frage sahen die Bábí in Ṭabarsi eine Parallele zu Karbilá.<sup>77</sup> Allein die Kühnheit, mit der so symbolträchtigen schwarzen Flagge und einem grünen Turban durch Persien zu ziehen, zeigt die ernsten Absichten der Bábí, die Rolle des Islam, als die beherrschende Religion des Landes zu übernehmen. Dass ihnen dafür möglicherweise der Tod drohte, liess sie nicht fürchten, weil sie gewiss waren, durch ihre Tat viel Aufsehen auch unter denen zu erregen, an denen die neuen Religionslehren bisher noch vorübergegangen waren.

Die Auseinandersetzungen in Ṭabarsi wurden ausserdem zu einem Signal für den offenen Widerspruch der Bábí gegen ihre Unterdrückung.<sup>78</sup> Mussten sie sich in abgelegenen Ortschaften oft alleingestellt verunglimpfen, schlagen und sich ihres Eigentums berauben und sogar ermorden lassen<sup>79</sup>, so setzten sie mit Ṭabarsi das Signal, dies alles nicht länger dulden zu wollen. Sie begannen sich zu verteidigen. Das galt gegenüber Staatsorganen,



die die Bábí zwar nicht per se in Frage stellten, von denen sie aber auch ungerechtfertigter weise<sup>(97)</sup> verfolgt wurden; es galt aber im besonderen für die von Geistlichen aufgehetzte Bevölkerung.

### 5.1. Charakter der Bábí - Kämpfe

Die These einiger Autoren, dass die Bábí die Monate der Interregnumszeit für ihre eigenen politischen Ziele nutzen wollten, um die Monarchie zu stürzen, und deshalb die späteren Auseinandersetzungen provoziert hätten<sup>(100)</sup>, ist abwegig. Erstens spricht dagegen, dass Mullá Husayn aufbrach, bevor Muḥammad Sháh gestorben war, und dass sein Ableben nicht vorhersehbar war. Zweitens wird nirgends davon berichtet, dass Báb oder einzelne Bábí zu dieser Zeit Pläne zur politischen Machtübernahme gehabt hätten.

Es wäre gut zu wissen, was genau der Báb über die Unruhen, in die die Bábí verwickelt wurden, gedacht hat. Die Meinungen aller Autoren zu diesem Thema tendieren dazu, dass er die "kriegsähnlichen"<sup>(101)</sup> Auseinandersetzungen nicht sehr befürwortete, sie aber auch nicht unterband. Er nahm in Kauf, dass Bábí als Märtyrer starben, aber er forderte seine Anhänger nicht etwa auf bewusst danach zu suchen. In seinen Schriften finden sich deshalb auch Passagen, die sich mit dem Jihád <E>, dem religiösen Verteidigungskrieg, beschäftigen.<sup>(102)</sup>

Sicherlich war der Báb aber kein gewaltsamer religiöser Veränderer, dafür sprechen viele Tatsachen. So verbot er in seinen Schriften den Gläubigen generell das Waffentragen und nahm davon nur bestimmte<sup>(103)</sup> Situationen aus. Der Báb lehnte es auch während seines Auf-



enthaltet in Isfahán ab, Geld und Truppen Manúchihir Kháns für seine Ziele einzusetzen, und erklärte, dass er allein "Durch die Armen und die Geringen" (104) seinen Glauben verbreiten würde. (105) Aus Sorge um handgreifliche Auseinandersetzungen gestattete der Báb während seines Transportes auf die Festung Máh-kú meist keine Bábí-Besucher. (106) Dass die Verbreitung der neuen Lehren nicht mit Gewalt durchgesetzt wurde, bestätigen auch die Diplomatenberichte dieser Zeit, beispielsweise die des britischen Botschafters in Tíhrán, Lord Sheil:

"Conversion by the sword is not yet avowed, argument and inspiration from heaven being the present means of instilling or attaining faith in the Mission of Bab". (107)

Dennoch scheint der Báb sicher gewusst zu haben, dass mit seinem Anspruch unweigerlich Schwierigkeiten zu erwarten waren und in Anspielung auf Ereignisse, denen die Shi'íhten sehr verbunden sind, schrieb er schon in seinem ersten, im Mai 1844 offenbarten Werk:

"O peoples of the earth! Inflict not upon the Most Great Remembrance <Báb> what the Umayyads cruelly inflicted upon Husayn <E> in the Holy Land." (31)

Auch MacEoin gesteht im Fazit seines sehr kritischen Aufsatzes "The Babi Concept of Holy War" zu, dass:

"..in no instance do the Babis seem to have declared an offensive jihad ...". (109)

Allerdings behauptet MacEoin weiter, dass die Weigerung der Bábí

"to recognize existing ecclesiastical and secular authority, their carrying

of arms in situations of considerable political instability, and their generally aggressive manner resulted in clashes between them and the civilian population which quickly escalated into full-scale struggles."<sup>(110)</sup>

Dass die Bábí die shí'ihischen Geistlichen nicht mehr anerkennen wollten, kann ihnen nicht zur Last gecclegt werden. Jede neue Religion bricht mit den Institutionen der alten Religion.<sup>(111)</sup> Auch die Verteidigung gegen sie bekämpfende örtliche Beamte und Soldaten muss ihnen aus heutiger Sicht zugestanden werden. Waren die weltlichen Autoritäten doch ausnahmslos von der Geistlichkeit zur Bekämpfung der "Häretiker" benutzt worden, für die sich die Bábí selbstverständlich nicht hielten. Sie wollten nicht zulassen, dass ihre religiöse Überzeugung durch Gewalt des Staates und der Geistlichen unterdrückt und ausgemerzt wurde. Dass die Bábí in der sie umgebenden feindlichen Welt, in der ständig viele von ihnen mit brutaler Gewalt und Mord bedroht wurden, schliesslich nicht mehr unbewaffnet auftraten, kann deshalb nicht verwundern. Eine allgemein aggressive Haltung aus dem Verhalten der Bábí abzuleiten, ist deshalb nicht richtig. Vielmehr trifft das Gegenteil zu: Nachdem das Militär in Tabarsí das erste Mal von den Bábí geschlagen worden war, erinnerte ihr Anführer Quddús die Kämpfer:

"Unsere Absicht ist, uns zu schützen, damit wir imstande sind, unsere Arbeit an der Erneuerung der Menschen weiterzuführen. Wir haben keineswegs vor, jemandem unnötig Leid zuzufügen".  
(112)

Tabarsí war auch für die Bábí-Gemeinde folgenschwer. Sie hatten dort mehrmals einen bedeutenden Sieg über

eine grosse Armee erkämpft. Aber viele von ihnen waren dabei gefallen, die übrigen ermordet worden, unter ihnen die Hälfte der "Buchstaben des Lebendigen". Die Kämpfe hatten aber auch den Charakter der Bewegung offenbart. Die Kämpfer waren aus allen Teilen Persiens und allen Gesellschaftsschichten symbolträchtig zusammengestellt gewesen und hatten sich bewundernswert mutig geschlagen. All dies verstärkte das Bewusstsein der Öffentlichkeit darin, dass die neue Religion schon eine weite Verbreitung gefunden hatte.

Neben den anderen späteren Kämpfen scheinen die um Ṭabarsí am offensichtlichsten für die Bábí rein religiös motiviert gewesen zu sein. Nur hier lassen sich auch Parallelen zu den Vorgängen 680n.Chr. bei Karbila ziehen. In späteren Kämpfen ging es vor allem darum Hab- und Gut, Kinder und Frauen zu schützen.<sup>113</sup> Ob es sich dabei um ein voraussehbares "Kamikaze" - Unternehmen handelte,<sup>114</sup> bleibt zumindest fraglich, da die Bábí zwar ahnen konnten, dass ihr demonstrativer Zug nach Mázindarán angefeindet werden würde, aber nicht beabsichtigten und nicht dafür bewaffnet waren, sich mit militärischen Einheiten zu messen.

#### 6. Hinrichtungen in Ṭíhrán

Im Mai 1849 waren die Kämpfe um Ṭabarsí beendet, und doch erlebte die Bábí-Bewegung den nach aussen sichtbaren Höhepunkt erst in der Zeit vom Sommer 1849 bis zum Sommer 1850. Seit Anfang 1849 hatten sie an Zahl schnell zugenommen. Diese Entwicklung stellte den Gross-Vasír unter Handlungsdruck.

Im Februar 1850, nur wenige Monate vor der Hinrichtung des Báb in Tabriz, waren sieben Bábí, darunter einige landesweit bekannte Persönlichkeiten, verhaftet und offiziell beschuldigt worden, ein Attentat auf den Gross-Vasir, den Sháh und den Imám-Jum'ih von Tíhrán geplant zu haben.<sup>(115)</sup> Drei der Verhafteten wurden, nachdem sich alle unter Folter geweigert hatten, Namen und Anschriften anderer Bábí zu verraten, dem Gross-Vasir selbst vorgeführt. Dieser forderte sie auf, ihrem Glauben abzuschwören, und versprach für diesen Fall völlige Rehabilitierung.<sup>(116)</sup> Da sie sich weigerten, wurden sie und die anderen vier öffentlich hingerichtet, ihre Leichen anschliessend zur Abschreckung drei Tage zum Bespucken ausgestellt, vom Mob geschändet und verbrannt.<sup>(117)</sup>

## 7. Die Periode der Stadtkämpfe

Durch diese öffentlichen Hinrichtungen in ihren Wünschen bestätigt, setzten die Geistlichen im ganzen Land die Bábí noch mehr unter Druck. Es kam zu weiteren bürgerkriegsähnlichen Kämpfen in Yazd, Nayriz und Zanján.

### 7.1. Unruhen in Yazd

Wegen der Unfähigkeit der zuständigen Beamten und Gouverneure war es in den letzten Regierungsjahren Muḥammad Sháhs öfter zu politischen und religiösen Unruhen in Yazd gekommen.<sup>(118)</sup> Die grosse Bábí-Gemeinde am Ort, bot Anlass für neue Unruhen. Siyyid Yahyáy-i-Dárábi, Vaḥid genannt<sup>(119)</sup>, der nicht

mehr zu den Bábi-Kämpfern nach Tabarsi hatte durchkommen können und deshalb in seine Residenz nach Yazd zurückgekehrt war, sah sich und seine zahlreichen Verehrer, die auch Bábi geworden waren<sup>(120)</sup>, starken Repressionen ausgesetzt. Der unerfahrene und junge örtliche Gouverneur liess sich von den Geistlichen sogar dazu überreden, eine militärische Einheit gegen das palastartige Anwesen Vahids, zu dem zahlreiche Bábi aus der nahen Umgebung der Stadt gepilgert waren, zu entsenden. Offenbar sollte das Gebäude zerstört und die Bábi vertrieben oder verhaftet werden. Die Geistlichen riefen gleichzeitig die Bevölkerung der Stadt zusammen. Gemeinsam mit den Soldaten wollte man das Haus von Vahid stürmen.

In diesem für die Bábi gleichermassen überraschend bedrohlichen, wie gefährlichen Augenblick betrat ein seit Monaten totgeglaubter Anführer politischer Aufständischer mit seiner unter Waffen stehenden Gruppe die Szenerie. Die Soldaten und der Mob zogen sich zurück.<sup>(121)</sup> Die Revolutionäre, die sich sich als Bábi ausgaben, aber offensichtlich nur Verbündete für ihren politischen Kampf suchten, wurden von Vahid gebeten, die Stadt sofort wieder zu verlassen. Vahid wollte den gefährlichen Eindruck vermeiden, Bábis versuchten gemeinsam mit revolutionären Einheiten eine Bábi-Enklave in Yazd einzurichten. In der Stadt liess Vahid deshalb durch Ausrufer verbreiten, dass die Bábi nur einen neuen Glauben verkünden wollten, aber keine gewalttätigen Absichten hätten. Es kam schliesslich dazu, dass der Hilfs-Gouverneur aus Furcht, seine kleine Zahl Soldaten könne ihn nicht schützen<sup>(122)</sup>, erst in seine Zitadelle floh, schliesslich aber überstürzt resignierte und seinen Posten aufgab. Als es danach dennoch zu Gewalttätigkeiten kam und der Bábi-Gemeinde ein nochmaliger Angriff aller Muslime der Stadt drohte, flüchteten Vahid und zahl-



reiche Bábi aus der Stadt.<sup>(123)</sup> Vahid habehaft werden wollte, rekrutierte daraufhin 1.000 Mann Kavallerie und Infanterie und zog selbst in einen anderen Stadtteil

## 7.2. Kämpfe in Nayriz

Nach den Unruhen in Yazd Anfang 1850 begannen am 13. Mai ähnliche in Zanján und am 27. Mai in Nayriz. In Nayriz und Zanján entwickelten sich ausgeprägte Kämpfe in und um die Städte herum, im Gegensatz zu Tabarsi, wo die Kämpfe vor allem im Wald stattgefunden hatten. Hier standen jeweils charismatische Persönlichkeiten, die die neue Religion angenommen hatten, im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen. Sie hatten durch ihren Schritt viele städtische Bürger von der Richtigkeit des religiösen Anspruches des Báb überzeugt und eine beachtliche Gefolgschaft mit in die Glaubensgemeinschaft "ein"gebracht. Die Bábi zogen sich vor Repressalien ihrer muslimischen Nachbarn bald in besondere Viertel zurück.

Vahid gelangte über mehrere Zwischenaufenthalte in seine Heimatstadt Nayriz, wo er schon ausserhalb der Stadt von Hunderten von Verehrern begrüsst wurde.<sup>(124)</sup> Der Gouverneur der Stadt, über die Vorgänge in Yazd informiert, erliess daraufhin eine Verfügung, dass er jeden, der sich Vahid anschliesse, hinrichten lassen und dessen Besitz und dessen Frau konfiszieren würde.<sup>(125)</sup> Damit waren weitere Auseinandersetzungen vorprogrammiert. Vahid liess sich allerdings erst einmal mit einem Teil der Bábi aus Nayriz in einem der Stadt nahe gelegenen Dorf nieder.

Bei späteren Besuchen Vahids in seinem ehemaligen Wohnviertel von Nayriz und nach Predigten in den Moscheen dort konnte er mehrere Hundert Muslime, vorwiegend aus diesem Stadtteil, von seinem Glauben überzeugen.<sup>(126)</sup>

Der Gouverneur, der der Person Vahids habhaft werden wollte, rekrutierte daraufhin 1.000 Mann Kavallerie und Infanterie und zog selbst in einen anderen Stadtteil um. Dort liess er ein altes Fort neu befestigen und begann, die in diesem Stadtteil wohnenden Bábí auszuweisen. Dem von den meisten Bábí bewohnten Stadtteil wurde das Wasser verweigert. Nach dem der Gouverneur aus der Festung tagsüber willkürlich das Feuer auf sie eröffnen liess, bezogen die Bábí mit Frauen und Kindern ein anderes Fort in der Nähe des von den Bábí bewohnten Stadtteiles. Einen ersten Angriff eines vom Gouverneur zusätzlich herangezogenen Heeres konnte die Gruppe abwehren.<sup>127</sup> Nachdem Verhandlungen gescheitert waren, weil der Gouverneur darauf bestand, dass die Bábí zuerst ihren Glauben verleugnen sollten, legten die Bábí einen Brunnen an und bauten das Fort aus. Der Gouverneur von Nayriz erbat schliesslich militärische Hilfe aus Shiráz und konnte den dort residierenden Prinzen überzeugen, dass die Bábí sich politisch von der Dynastie lösen wollten. In mehreren Kämpfen gegen die zahlenmässig und um Artillerie verstärkte Armee konnten die Bábí dennoch nicht besiegt werden. Das Militär entschloss sich daher zu einer List, ähnlich der in Tabarsi. Zusammen mit einem Qur'án wurde Vahid ein Schreiben zugestellt, in dem der Vorwurf, die Bábí hätten aus politischen Motiven gehandelt, zurückgenommen wurde. Es hiess, die Feindseligkeiten würden eingestellt, die Bábí sollten nur ihre Festung verlassen.

Aufgrund mangelnder Alternativen liess Vahid sich auf Verhandlungen ein, obwohl ihm klar war, dass die Militärs den Bábí tatsächlich keine Gnade gewähren wollten. Dabei wurden die Bábí getäuscht und zogen aus dem Fort in die eigenen Häuser ab. Nach schweren Kämpfen in der

Stadt wurden schliesslich alle Bábí, Männer, Frauen und Kinder, verschleppt verhaftet, verbannt und viele ermordet oder hingerichtet. Vahíd selbst wurde in einem Schauspiel für die Öffentlichkeit grausam zu Tode gemartert.<sup>(128)</sup>

Die Auseinandersetzungen in Nayríz waren am 21. Juni 1850 beendet, zehn Tage vor der Hinrichtung des Báb in Tabriz.

### 7.3. Kämpfe in Zanján 1850

Zwei Wochen vor dem Beginn der Unruhen in Nayriz war die Flamme des Aufruhrs auch nach Zanján, einer Stadt nordwestlich von Tíhrán überggesprungen. Die Unruhen in Zanján dauerten etwa 18 Monate an und zogen sich damit länger hin als alle anderen Kämpfe gegen die Bábí. Zanján war zugleich die grösste Stadt, in der es zu einem Kampf zwischen Bábis und Militär kam. Vermutlich lebte auch zahlenmässig die grösste lokale Bábí-Gemeinde zu dieser Zeit in Zanján.<sup>(129)</sup>

Die Entwicklungen in Zanján hatten eine längere Vorgeschichte.<sup>(130)</sup> In der Stadt war Mullá Muḥammad 'Alí, genannt Hujjat, schon 1845 Anhänger des Báb geworden. Er hatte einen grossen Teil der Bevölkerung, von dem er schon als Mujtahid <E> verehrt worden war, ebenfalls zu dem neuen Glauben hinübergezogen. Eine Welle der Euphorie durchzog die Stadt, und der Bábí-Führer genoss eine schwärmerische Verehrung als Heiliger. Die örtlichen Geistlichen hatten Hujjat nach seiner Konvertierung beim Sháh angezeigt, aber Muḥammad Sháh hatte nach einem Disput beider Parteien in seiner Gegenwart entschieden, dass Hujjat wieder nach Zanján zurückkehren

durfte.<sup>(121)</sup> Nach weiteren Auseinandersetzungen zwischen den Bábi und Muslimen der Stadt erreichten die 'Ulamá schliesslich doch eine Verbannung Hujjats nach Tíhrán. Zwar forderten einige Ulemá nach erneuten Disputen vor dem Monarchen den Tod Hujjats; Muḥammad Shah aber war nur bereit, ihn in Tíhrán unter Hausarrest zu stellen.<sup>(122)</sup>

Nach dem Thronwechsel 1848 wurde die milde Haft strenger, und weil Hujjat wohl fürchten musste, ermordet zu werden, floh er zurück nach Zanján, wo seine grosse Anhängerschaft ihm einen triumphalen Empfang bereitete.<sup>(123)</sup> Wortgefechte zwischen den proklamierfreudigen Bábi und den Muslimen entwickelten sich immer wieder schnell zu Handgreiflichkeiten, in denen die Bábi immer unterlagen, weil sie in der Minderheit waren. Die Ungerechtigkeiten des Gouverneurs gegenüber den Bábi schürten die hitzige Atmosphäre noch mehr. Kurz darauf entzündete sich die explosive Situation der Stadt an einem unbedeutenden, von Kindern ausgelösten Vorfall. Ein Kind eines Bábi wurde in diesem Zusammenhang verhaftet, vom Gouverneur eingesperrt und konnte trotz Lösegeldangeboten und Bittgesuchen nicht freibekommen werden. Im Gegenteil, die 'Ulamá überzeugten den Gouverneur, dass Hujjat selbst verhaftet werden müsse, um weitere Unruhen auszuschliessen.

Bei dem Versuch, Hujjat zu verhaften, stiessen Beauftragte des Gouverneurs auf einige Bábi und lieferten sich mit diesen einen ersten Kampf. Tage danach, wurde ein Bábi auf der Strasse von Beauftragten des Gouverneurs überfallen, verwundet, in den Gouverneurspalast gebracht und dort von Geistlichen und dem Gouverneur selbst ermordet. Im Anschluss an diese Tat forderten die Geistlichen den Gouverneur auf, alle Bábi zu bestrafen und alle Muslime in der Stadt anzuweisen, aus

der Nachbarschaft der Bábí wegzuziehen. Diese Massnahme sollte verhindern, dass die Bábí-Lehren noch weitere Muslime ihren Geistlichen entfremden konnte.<sup>(134)</sup> Die Stadtbevölkerung wurde auf diese Weise ideologisch und geographisch geteilt.

Als nächstes traf der Gouverneur Kampf vorbereitungen und zog aus der Umgebung 3.000 Soldaten zusammen. Hujjat veranlasste daraufhin, dass Frauen und Kinder in ein nahe gelegenes Fort gebracht wurden und die Bábí ihren Stadtteil verbarrikadierten. Von der aufgebrachten Volksmenge und den anziehenden Truppen wollte man sich nicht einfach hinmetzeln lassen.<sup>(135)</sup> Mit zahlreichen Tricks zögerten die Bábí einen ersten Angriff der Truppen lange hinaus.<sup>(136)</sup> Schliesslich befahl der Gross-Vazir Mirzá Taqá Khán weitere starke Truppen nach Zanján. Ein offener Kampf begann. Die in ihrem Fort verbarrikadierten Bábí verteidigten sich trotz der zahlenmässig erdrückenden Übermacht, des Artilleriebeschusses und der Nahrungsmittel- und Wasserknappheit über neun Monate erfolgreich, nicht zuletzt, weil auch Frauen an den Verteidigungsmassnahmen teilnahmen.<sup>(137)</sup> Die allmählich demoralisierten Truppen lösten sich auf und lief ihren Offizieren davon.<sup>(138)</sup>

### 7.3.1. Die Hinrichtung des Báb 1850

Die nicht endenden Kämpfe mit den Bábí in Zanján beunruhigten den Gross-Wesir. Mehrere Monate nach der Inthronisierung Násiri'd-Din Sháhs musste er endlich die Souveränität des neuen Monarchen und auch seine eigenen politischen Fähigkeiten unter Beweis stellen.

Nach dem Tode Muhammad Sháhs und der verzögerten In-



thronisierung seines Nachfolgers im September 1848 war die Situation im Lande bereits so zugespitzt gewesen, dass der Sháh im Oktober 1848, kaum einen Monat im Amt, vom Imám Jum'ih in Bárfurúsh bedrängt worden war, Truppen für die Niederwerfung von Ṭabarsí bereitzustellen. Ob aus politischer Berechnung, mangelnder administrativer Übersicht oder den gegebenen Einflüssen der 'Ulamá hatte der Gross-Vasir sich der Version der Geistlichen, dass die Bábi nach der politischen Macht im Lande strebten, angeschlossen und Militär nach Mázindarán entsandt.<sup>(129)</sup> Nachdem die ersten militärischen Einheiten erfolglos geflüchtet waren, war es Mirzá Taqí Khán politisch unmöglich, die Aktion kurzerhand zu beenden, ohne sein Ansehen zu verlieren.

Andererseits hoffte der Gross-Wesir, durch diese Kämpfe von den schon zu Beginn seiner Amtszeit einschneidenden Neuerungen abzulenken; er richtete beispielsweise als erster in ganz Asien ein Polytechnikum ein und sandte Studenten nach Europa. Und so liegt die Vermutung nahe, dass alle von den Reformen Betroffenen, besonders aber die Geistlichen, anfangs nur deshalb politisch stillhielten, weil sie die eindeutige anti-Bábi-Haltung des Gross-Vasir nicht gefährden wollten.

Im Mai 1849 hatten dann zwar die Bábi in Ṭabarsí aufgegeben, aber wenn auch die Soldaten gesiegt hatten, so war doch die allgemeine Kampfmoral der Bábi dadurch nicht gesunken. Das lehrten die Regierungstruppen die ein Jahr später, im Mai 1850, beginnenden Kämpfe in Zanján und Nayriz. Spätestens zu diesem Zeitpunkt muss in der Hauptstadt Unruhe unter den Regierenden wie unter den Geistlichen aufgekommen sein, offenbarten die Kämpfe doch nur zu sehr, wie stark die Bábi geworden waren. Entweder aus Unkenntnis der Situation, wahrscheinlicher aber wegen der bei den Kämpfen von Ṭabarsí

einmal festgelegten politischen Haltung gegenüber der neuen Religion entschloss sich auch jetzt der Gross-Vazir, mit Waffengewalt von Tíhrán aus gegen die Bábi vorzugehen. Doch der unerwartet zähe Widerstand der Bábi und deren auch unter einflussreichsten Persönlichkeiten ständig wachsende Zahl<sup>(140)</sup>, liess wohl befürchten, dass das Land im ganzen in einen Bürgerkrieg abgleiten würde. Der Gross-Wesir vermutete 1849 schon, dass etwa 100.000 Bábi in Persien lebten.<sup>(141)</sup>

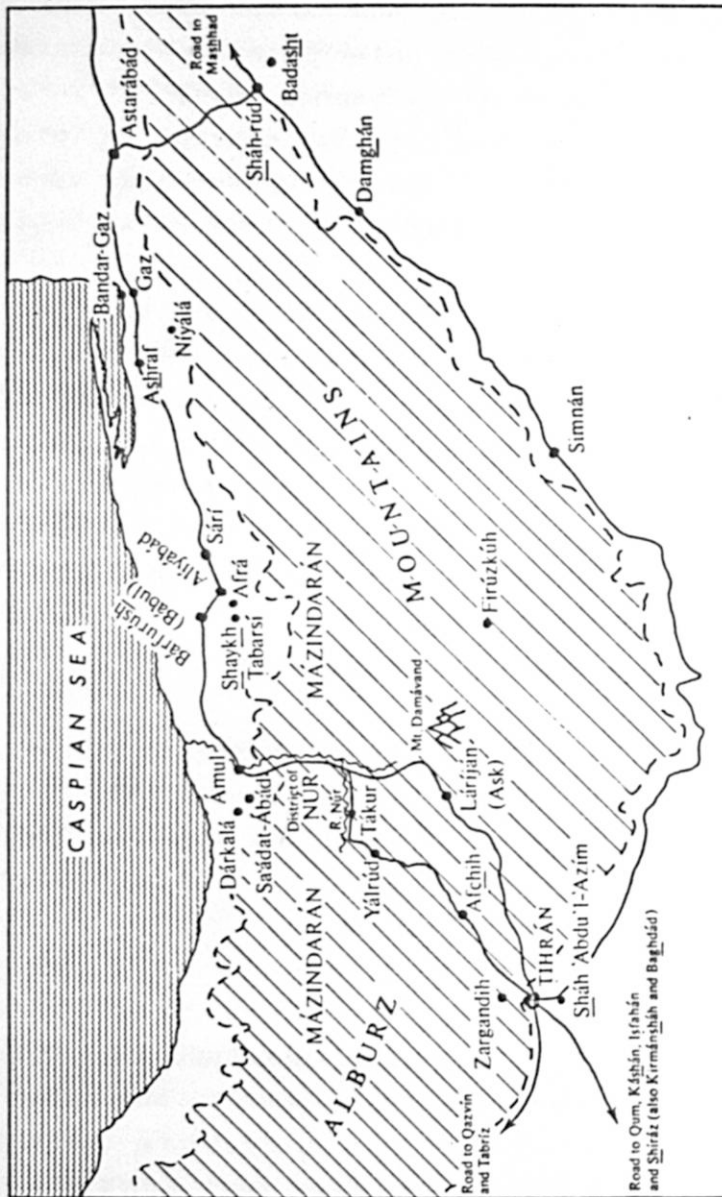
Selbst religiös desinteressiert und sich der Macht der shi'ihischen Geistlichkeit im Lande bewusst, sah er wohl nur in der Hinrichtung des Báb den erfolgversprechenden Schritt, um die Bábi-Unruhen im Lande zu stoppen. Násiri'd-Din selbst hat vielleicht vom Plan der Hinrichtung nichts gewusst.<sup>(142)</sup> Die Geheimhaltung war notwendig, um Tumulte, Befreiungsversuche und vielleicht auch den Einspruch des seiner eigenen Einschätzung nach politisch unerfahrenen Sháh zu verhindern.<sup>(143)</sup>

Mitte Juni wurde der Báb nach Tabriz gebracht und dort am 9. Juli 1850 in einer Demonstration staatlicher Macht von einem mehrere Hundert Soldaten zählenden Exekutionskommando erschossen. Dies gelang allerdings erst beim zweiten<sup>(144)</sup> Versuch.

Die Hinrichtung wirkte sich im Sinne ihrer Absicht nachhaltig auf die Bábi-Gemeinde aus. Die Bábi waren führerlos geworden und gingen zu autonomer Kleingruppenbildung über.<sup>(145)</sup> Die Hinrichtung setzte aber auch Rachegefühle frei, die sich zwei Jahre später in einem Attentatsversuch gegen Násiri'd-Din Sháh entlud.

#### 7.4.

#### Das Ende der Kämpfe in Zanján



Karte Nord-West Iráns  
 entnommen: Balyuzi, H.: Bahá'u'lláh.  
 Oxford 1980. S.38.

Mitte Juli 1850, nachdem die Hinrichtung des Báb bekannt geworden war, wandten sich Hujjat und einige führende Bábí in mehreren Schreiben an den Sháh und erklärten darin ausdrücklich, mit ihren Handlungen nicht gegen seine Regierung zu revoltieren. Es sei vielmehr ihre Absicht, ihr Leben gegen die völlig ungerechtfertigten Angriffe von seiten der Geistlichen und des Gouverneurs in Zanján zu verteidigen. Sie baten den Sháh um Hilfe in ihrer Situation. Doch diese Briefe wurden abgefangen, und der Gouverneur in Zanján leitete stattdessen gefälschte Briefe an den Sháh weiter. Sie waren von einem Inhalt, der den Sháh veranlasste, zwei neue Artillerieregimenter nach Zanján zu verlegen.<sup>(146)</sup> Nach weiteren zwanzig Tagen vergeblicher Versuche der Militärs, das Fort zu stürmen, kamen Verhandlungen zustande, in denen Hujjat freien Abzug ins Ausland forderte. Die Verhandlungen blieben aber ergebnislos.<sup>(147)</sup> Weitere für beide Seiten verlustreiche Kämpfe folgten, ohne dass das Fort gestürmt werden konnte. Schliesslich bot das Militär, wie in Tabarsí und Nayriz, einen Frieden an, der auf einem Deckblatt des Qu'rán formuliert worden war. Es sollte sich aber herausstellen, dass auch dieser nur ein Versuch war, der Bábí habhaft zu werden.<sup>(148)</sup> Deshalb wurden die Kampfhandlungen noch einmal fortgesetzt.<sup>(149)</sup>

Schliesslich wurde das Fort teilweise gestürmt und 100 Bábí gefangengenommen.<sup>(150)</sup> Die Verbliebenen, etwa 1.500 Bábí retteten sich in die im Fort gelegenen Häuser und verbarrikadierte sich dort. Das Militär begann nun, systematisch unter allen Häusern Tunnel zu graben und die Gebäude nacheinander zu sprengen. Nachdem Hujjat selbst am 8.1.1851 einer Verletzung erlegen war, wurden kurz darauf die wenigen Überlebenden Bábí-Kämpfer gefangen genommen. Die letzten 76 Unversehrten und

zahlreiche Verletzte wurden grausam ermordet.<sup>(151)</sup> Hunderte gefangener Bábí-Frauen und -Kinder wurden in die weitere Umgebung deportiert, nachdem sie sich geweigert hatten, ihrer Religion abzuschwören.<sup>(152)</sup>

Mit Beendigung der Kämpfe in Zanján ging die Periode offener Verteidigungskämpfe der Bábí zu Ende. Die Übermacht staatlicher Truppen hatte gesiegt. Der britische Botschafter in Tíhrán berichtete am 6.1.1851 nach London:

"For the present, the doctrines of Bab have received a check- In every part of Persia his disciples have been crushed or scattered- But though there is a cessation of the open promulgation of his tenets, it is believed that in secret they are not the less cherished.."<sup>(153)</sup>

Für den Gross-Vasir wurde das Ende der Kämpfe auch Ende seiner Karriere. Er wurde im November 1851 entmacht, weil er nach Beendigung der Bábikämpfe keine weitere Möglichkeit fand, seine politischen Gegner von seinen Steuer-, Erziehungs- und Zollreformen abzulenken.<sup>(154)</sup>

#### B. Das Attentat auf Násiri'd-Din Sháh 1852

Der 1851 neu ernannte Gross-Vazir, Mirzá Áqá Khán-i-Núri (1851 bis 1858) bemühte sich gleich zu Anfang seiner Amtszeit um einen Kontakt mit Mirzá Husayn 'Ali, später Bahá'u'lláh genannt<sup>(155)</sup> um eine Aussöhnung der Bábí mit dem Sháh zu erreichen.<sup>(156)</sup> Bahá, der zu dieser Zeit in Karbilá weilte, wurde nach Tíhrán eingeladen und war dort schon mehrere Wochen Gast des Gross-Vazir, als am 15.8.1852 drei junge Bábí ein Attentat



auf Sháh Náṣiri'd-Dín verübten, dabei den Sháh aber nur verletzt. (157)

Dem Sháh, der sich auf einem Ausritt von seiner Sommerresidenz befand, waren die Bábi in der Haltung von Bittstellern in den Weg getreten. Als der Monarch an sie heranritt, zogen sie ihre Waffen, feuerten aus Schrot-pistolen und stachen mit Messern auf ihn ein. Der Sháh konnte aber, nur leicht im Gesäss getroffen, die Flucht ergreifen. Die Angreifer wurden nur wenige Augenblicke später überwältigt, einer der Bábi auf der Stelle getötet und die beiden anderen verhaftet. (158) Die Behauptung der Geistlichen, die Bábi planten die Monarchie zu stürzen, schien sich zu bewahrheiten.

Das Attentat war unzweifelhaft als Vergeltung für die Hinrichtung des Báb geplant worden. Einige Bábi waren wohl der Überzeugung, dass der Sháh selbst für den Tod des Báb und alle Verfolgungen verantwortlich sei. (159) Die Folgen für die Bábi-Gemeinde waren wegen ihrer Grausamkeit der vorläufige Höhepunkt der Entwicklungen. Auch alle Hoffnungen auf die Regierung, die nach dem Gespräch Bahá'u'lláhs mit dem Gross-Vazir entstanden, waren zunichtegemacht.

Die Nachricht von dem Attentatsversuch erreichte schnell die Hauptstadt und lieferte Stoff für die wildesten Gerüchte. (160) Doch nach einer kurzen Phase der Verwirrung begann die Bevölkerung, Jagd auf Bábis zu machen, die sich schliesslich nicht mehr auf die Strasse wagen konnten. Davon waren Kinder ebenso wie Erwachsene betroffen. (161)

Zeitgleich mit dem Attentat in Tíhrán hatten einige Bábi unter Leitung Mirzá Yahyás, einem Halbbruder

Bahás, der vom Báb nominell zum Führer der Bábí benannt worden war, nahe der Hauptstadt in Tákur, einen Aufstand unter der Bevölkerung geplant <sup>(142)</sup>. So wenig informativ die derzeitige Quellenlage zu diesem Vorgang auch ist, so ist doch eines sicher: Der Plan wurde in Tíhrán bekannt, und Truppen eilten von dort nach Tákur, obwohl der Aufstand selbst aufgrund des fehlgeschlagenen Attentats noch gar nicht begonnen hatte. Die Regierungssoldaten plünderten dennoch das Dorf und ermordeten Einwohner, die offensichtlich nichts mit dem Plan zu tun hatten, zum Teil auch gar nicht Bábí waren. <sup>(143)</sup> Aber was konnten das Attentat und die Mittäterschaft des Bábí-Führer an den Plänen in Tákur anderes bedeuten, als dass die Monarchie gestürzt werden sollte? Der Sháh war davon überzeugt und ordnete Bestrafungen an, die in einem allgemeinen Blutbad endeten.

In Tíhrán wurden durch Verrat in wenigen Tagen 81 Bábí-Persönlichkeiten <sup>(144)</sup> festgenommen. Unter ihnen waren die letzten noch lebenden "Buchstaben des Lebendigen" <sup>(145)</sup> und auch Bahá'u'lláh. Die meisten der gefangenen Bábí wurden wenig später auf die verschiedenen Berufsklassen in Tíhrán, Persönlichkeiten am Hof und hohe Beamte mit der Auflage verteilt, diese unter Zeugen ums Leben zu bringen. <sup>(146)</sup> Die Konsequenz dieser Anordnung des Sháh war ein Massakerschauspiel, vergleichbar den Circus-Spielen im Zuge der Christenverfolgung in Rom. Die Foltern an den Bábí beschrieb angewidert ein österreichischer Leutnant, der als Truppenausbilder in Tíhrán lebte:

"Trotz der entsetzlichen Folter erpresste das Verhör kein umfassendes Geständnis, die Lippen der Fanatiker blieben geschlossen, wenn auch glühende Zangen, Glieder zermalmende Schrauben nach dem Chef des Komplotes forschten. Nur, dass sie der Sekte der Bábí angehörten, erfuhr man. ... Würde man

sich einfach dem königlichen Befehle fügen, und die verhafteten Fanatiker gerichtlich durch schnellen Tod unschädlich machen, man müsste dies vom Standpunkte des Orientalen billigen; aber die Art der Vollstreckung des Urtheils, die Umstände, welche dem Ende vorhergehen, die Qualen, welche den Körper durchfressen, bis in letzter Zuckung das Leben entflieht, sind derart empörend, dass mir das Blut in den Adern stobt, wenn ich jetzt daran gehe, Dir das Gesehene auch nur flüchtig zu schildern. Zahllose Stockstreiche, die auf Rücken und Sohlen wuchtig fallen, Versengen der Körperteile durch Glüheisen sind derart gewöhnliche Plakereien, dass das Opfer, dem solche Liebkosung widerfährt, sehr glücklich zu preisen ist. Aber folge mir, ... zu den Beklagenswerthen, die mit ausgestochenen Augen die eigenen abgeschnittenen Ohren am Orte der That und ohne Bereitung verzehren müssen; oder zu denen, deren Zähne von der Hand des Schergen mit entmenschter Gewalt ausgebrochen wurden, und denen nur der kahle Schädel durch die Kraft der Hammerschläge zermalmt wird; - oder dorthin, wo man den Bazar mit Unglücklichen beleuchtet, indem man recht- und linkseitig tiefe Löcher in die Brust und Schulter gräbt, und brennende Kerzen in die Wunden birgt. Ich sah deren, die an Ketten durch den Bazar - eine Militärmusik an der Spitze - gezerrt wurden, deren Kerzen tief abgebrannt waren, und nun Unschlitt gleich einer verlöschenden Lampe in der Wunde zuckend flammte. Nicht selten begibt sich, dass die nie ermattende Fantasie der Orientalen zu neuen Erscheinungen schreitet. Man zieht den Babis die Haut der Sohlen ab, labt die blutende Wunde mit siedendem Oel, beschlägt den Fuss gleich dem Hufe des Pferdes, und zwingt das Opfer nun zum Laufe. Kein Laut war der Brust entstiegen, finster schweigend war die Qual an dem eiserstarrten Gefühle des Fanatikers vorübergezogen, - nun soll er laufen - der Körper kann nicht ertragen was die Seele ertrug - er sinkt; gebt ihm den erlösenden Stoss,

endet seine Pein! Nein, der Scherge schwingt die Peitsche, und - ich musste es selbst sehen - der hundertfach Gequälte läuft. Das ist der Anfang vom Ende. das Ende selbst: Man hängt den durchbohrten, versenkten Körper bei Hand und Fuss an einen Baum, den Kopf der Erde zugeneigt, und nun mag jeder Perser von einer bestimmten nicht allzu nahen Distanz aus das Vergnügen haben, aufs edle gelieferte Wild die Schussfertigkeit zu erproben. Ich sah Leichname, zerfetzt von nahe 150 Kugeln. Glückliche verfallen der Strangulierung, der Steinigung, dem Ersticken, man bindet sie vor die Mündung eines Mörsers, tödtet sie durch Säbel- oder Kamahiebe, Hammerschläge oder Stokstreiche. Nicht nur der Scharfrichter, nicht allein das Volk betheiligen sich an dem Gemetzel, nein, das Gericht beschenkt zuweilen einzelne Würdenträger mit den unglücklichen Babis, und der Perser vergnügt sich, meint sich zu ehren, wenn er die eigene Hand mit dem Blute des gebundenen Wehrlosen besudelt. - Infanterie, Kavallerie, Artillerie, die Goulams - Garde des Königs - die Zünfte der Fleischhauer, Bäker ... alle haben redlich an der Blutthat mitgethan. Ein Babi wurde dem löblichen Offizierskorps der Garnison verehrt; der General en chef führte den ersten Hieb, und sodann jeder, wie es der Rang gestattete. Die persischen Truppen sind Schlächter und nicht Krieger. Einen Babi bekam auch der Imam Giume, auch er mordete. Der Islam weiss nichts von Liebe. Wenn ich jetzt das Geschriebene wieder lese, überkommt mich der Gedanke, dass man bei Euch, im lieben theueren Oesterreich an der vollen Wahrheit des Geschilderten zweifeln, eine Uebertreibung zur Last legen könnte. - Gäbe es Gott, dass ich es nicht erlebt hätte, nicht erlebte. Aber durch das Gebot meines Berufes war ich leider oft, sehr oft Zeuge der Greuel. Zur Stunde verlasse ich gar nicht mehr mein Haus, um nicht erneuerten Schreckens-Szenen zu begegnen. Nach dem Tode wird der Babi entzwegehauen, und entweder an das Stadtthor genagelt,

oder den Schakals und Hunden der Ebene zur Nahrung überantwortet. So erstreckt sich die Bestrafung auch über die Schranken, die das Diesseits schliessen; denn der Muselman, der nicht begraben wurde, hat kein Recht auf die Himmel des Profeten." (167)

Wieviele Menschen bei diesem Massaker umkamen bleibt unklar, mindestens aber 80 Bábí. (168) Die Praxis der gemeinschaftlichen Hinrichtung sollte einzelne vor möglichen Repressalien durch die Bábí schützen. Einerseits versicherte sich der Sháh auf diese Weise der Loyalität aller bedeutenden Gruppen im Lande (169), andererseits erwarben die Geistlichen auf diese Weise das bis heute Gültigkeit besitzende ungeschriebene Recht, sich am Leben und Eigentum der Bábí, später an dem der Bahá'í, jederzeit straffrei zu vergreifen. (170)

Schliesslich wurden die Mordtaten und die damit verbundenen Ausschreitungen zu gefährlich für die öffentliche Ordnung. Ausserdem musste man wegen der übereinstimmend als heldenhaft geschilderten Leidenserduldung der Märtyrer einen erneuten Zulauf für die Bábí fürchten. So bewirkte schliesslich der Einspruch des Imám Jum'ih von Tíhrán, unterstützt von einigen der ausländischen Botschafter (171), die Untersagung weiterer Ausschreitungen durch den Sháh. (172) Dennoch kam es zu zahlreichen weiteren Einzelhinrichtungen und Morden. Die einmal vom Sháh genehmigte Willkür war nur allmählich rücknehmbar.

Rückblickend veränderte das Attentat die Politik gegenüber den Bábí tatsächlich wenig. Auch dem neuen Gross-Vazír Mirzá Áqá Khán-i-Núri, Kenner der Lehren des Báb, war gut in Erinnerung, wie engagiert die Bábí in Tabarís, Zanján und Nayriz gekämpft hatten, und welche Schwächen die eigenen Truppen dort gezeigt hatten. Er



hatte wohl folgerichtig befürchtet<sup>(173)</sup>, dass sich zumindest einige Bábí für die Hinrichtung ihres Religionsstifters rächen wollten. Wahrscheinlicher aber muss ihm die Möglichkeit eines neuen Aufstandes der Bábí erschienen sein. Ein weiterer Bábí-Aufstand, den die Regierung potentiell in jeder persischen Stadt vermuten musste, konnte die Qájáren-Dynastie aber ernstlich gefährden. Deshalb hatte er wohl die Situation durch Verhandlungen mit Bahá'u'lláh beruhigen wollen. Die Stellung Násiri'd-Dins war durch die Bábí-Kämpfe geschwächt. Der neue Regierungschef bot als Verwandter Bahá'u'lláhs eine Chance, mit den Bábí zu verhandeln. Vermutlich war geplant, die seit 1850 eingeschlagene Politik der Regierung, die Bábí als Anarchisten, Sozialisten und Kommunisten zu diffamieren<sup>(174)</sup>, vorübergehend einzustellen. Die Regierung musste Zeit gewinnen, um die eigenen Kräfte neu zu sammeln. Dass Khán-i-Núri tatsächlich an einer Aussöhnung mit den Bábí interessiert war, muss zweifelhaft bleiben.<sup>(175)</sup> Die Tatsache, dass sich Bábí mit der Waffe gegen Soldaten des Sháh verteidigt hatten, war in Tíhrán weiterhin unter dem Aspekt der Auflehnung gegen die Zentralmacht gewertet worden. Der schwachen Zentralregierung blieb aus Überlebensgründen nichts anderes übrig, als die Politik ihrer Gouverneure militärisch zu unterstützen. Die Bábí galten deshalb als Staatsfeinde. ~~Die ausgedehnte Verfol-~~ Dass ein von seinem Rang her so bedeutender Bábí wie Yahyá in der Nähe der Hauptstadt parallel zum Attentat einen Aufstand inszenieren wollte, musste das Bild von den Bábí als Umstürzler nur festigen. Das alles schien die Mordszenerie in Tíhrán zu rechtfertigen.

Ausserdem hatte der neue Gross-Vasir bis zum Attentat wie sein Vorgänger unter dem ständigen Druck der Geistlichen gestanden, aktiver gegen die Bábí vorzugehen. Diese hatten seit der Hinrichtung des Báb nicht in dem

Masse wie erhofft an Popularität und Einfluss unter der Bevölkerung verloren. So kam das Attentat den Wünschen der Geistlichen entgegen. Sie verstanden es, die Verhandlungen Bahá'u'lláhs zunächst als geschicktes Manöver der Bábi darzustellen, um tatsächlich durch einen Staatsstreich, so wie die Geistlichkeit es immer behauptet hatte, die Macht im Land zu übernehmen. Bis nach Wochen bekannt wurde, dass nur eine Handvoll Aussenseiter der Bábi für das Attentat verantwortlich waren, hatten die grausamen Mordszenen bereits stattgefunden und die Bábi-Bewegung mit einem Schlag gelähmt, was im Interesse der Regierung wie der Geistlichen gewesen sein musste. Im Volk hatte das Attentat und die darauf folgenden Strafmassnahmen allerdings eine derart unversöhnliche Haltung gegenüber den Bábi erzeugt, dass wohl selbst einigen Geistlichen und kurz darauf auch der Regierung der von ihnen bewusst gesäte Hass unheimlich geworden ist. Als die Ziele der Regierung erreicht waren, wurde die Kampagne abgeblasen. Da die Ausschreitungen aber ein willkommener Anlass gewesen waren, sich ungeliebter Konkurrenten durch Denunziation zu entledigen oder sie zu erpressen, dauerte es einige Zeit, bis die Hauptstadt sich beruhigt hatte.

Die Nachricht vom Attentat verbreitete sich schnell über das ganze Land und zog eine ausgedehnte Verfolgungs-, Plünderungs- und Zerstörungswelle für die Bábi nach sich. Frauen und Kinder wurden verschleppt, und viele Bábi gingen ins Exil.<sup>(176)</sup> Betroffen waren zuerst die Tíhrán umgebenden Provinzen, besonders Mázindarán, aber auch die Städte Yazd, Nayriz und Shiráz.<sup>(177)</sup>

Die öffentliche Denunziationen Bábi zu sein, war sicher die nachhaltigste Auswirkung der Ausschreitungen nach dem Attentat von 1852. Eltern verrieten ihre Kinder,

die Bábis waren, an die Behörden oder versuchten selbst sie zu töten <sup>(178)</sup> und vor

Der Schah und die Bábis nach dem Attentat

"allem der Klerus, der grossen Einfluss beim Schah und in der Bürokratie besass, stigmatisierte von nun alle Perser zu Bábis, die ihre Gedanken westlichen Einflüssen zuwendeten." <sup>(179)</sup>

Das führte dazu, dass kaum jemand unter den Bábis während der beiden nächsten Jahrzehnte bereit war, öffentlich für seinen Glauben einzutreten.

"In Iran selbst war nach der Verfolgung von 1852 jedenfalls an der Oberfläche die Ruhe wieder hergestellt". <sup>(180)</sup>

Die Bábis waren in den Untergrund gegangen. <sup>(181)</sup> Andererseits machte das Attentat die Bábis nun weltweit bekannt <sup>(182)</sup> und zu einem Gesprächsstoff, der sich durch neue Artikel und Literatur bis zur Jahrhundertwende hielt. <sup>(183)</sup>

Der persischen Regierung konnte die eindeutig gegen die Bábis gerichtete Tendenz der Presse der Industriestaaten nur gelegen sein. Wie Berichte der Jahre 1850-52 aus der europäischen Kolonie in Tihrán zeigen, leistete die Regierung auch wieder dem Eindruck Vorschub, die Bábis seien Sozialisten, Kommunisten und Umstürzler.

"man bestärkte den Schah in dem Glauben an ein weitverzweigtes Komplott der Bábis". <sup>(184)</sup>

8.1. Der Sháh und die Bábi nach dem Attentat

Über die Kenntnisse des Sháh, vom Inhalt der Lehren des Báb, ist wenig bekannt. Im Juli 1848 war Náṣiri'd-Din, damals noch Kronprinz, dem Báb während des Tribunals in Tabriz begegnet. Die mangelhafte Bildung des Kronprinzen und seine geringen Sprachkenntnisse dürften ihm allerdings kaum erlaubt haben, den theologischen Disputen zu folgen. Wie wir wissen, liess der Monarch nach seiner Inthronisierung seinem Gross-Vasir freie Hand gegen die Bábi. Náṣiri'd-Din verlangte konsequenterweise auch von allen Familienmitgliedern eine feindliche Haltung gegenüber den Bábi. So musste ein Bruder des Sháh, der dem Báb Respekt gezollt hatte, schliesslich die Erschiessung des Báb selbst leiten.<sup>(104)</sup> Ein anderer Bruder Náṣiri'd-Dins führte die Kämpfe vor Ṭabarsí und befahl schliesslich, die Bábi nach ihrer Aufgabe ausnahmslos hinzurichten.<sup>(105)</sup>

Sehr aufschlussreich für die politischen Handlungen Náṣiri'd-Dins nach dem Attentat bis zu seiner Ermordung 1896 sind die persönlichen Tagebuchnotizen seiner ersten Europareise.<sup>106</sup> Hier hat er festgehalten, dass das Attentat von 1852 ihm bleibende Angst eingejagt habe. Seine direkten Bevölkerungskontakte wurden von dieser Zeit an sehr rar.<sup>(107)</sup> Vermutlich spielte der Sháh tatsächlich eine entscheidende Rolle bei den dem Attentat folgenden Ausschreitungen und wurde dadurch, für die Bábis, was der römische Kaiser Nero für die Christen gewesen war.<sup>(108)</sup> Polak schreibt:

"man bestärkte den Schah in dem Glauben an ein weitverzweigtes Complot der Babis".<sup>(109)</sup>

Der junge, unerfahrene Sháh scheint diese Behauptung wohl geglaubt zu haben. Auch den persönlichen Schutz der im Gelände des königlichen Hofes gefangenen Táhirih scheint der Sháh aufgehoben zu haben, oder war wenigstens nicht mehr ernsthaft genug gewillt, den Forderungen nach ihrer Hinrichtung zu widerstehen. (190)

Auch in den Reihen der Bábi verbreiteten sich nach dem Attentat die wildesten Gerüchte und Spekulationen. (191) Die Tendenz, den Glauben vor der Öffentlichkeit zu verbergen. Dies liess das Mittel der Denunziation nur erfolgreicher erscheinen und fand dementsprechend häufig Anwendung. Man traf sich nur noch in engsten Kreise (drei bis vier Personen), hauptsächlich nachts. (192) Das Image einer Geheim- oder Untergrundbewegung, das den Bábi bis dahin zu Unrecht anhaftete, festigte sich und war jetzt begründet. (192)

Die Kämpfe und Hinrichtungen hatten in den Reihen der engsten Vertrauten des Báb ausserdem Lücken hinterlassen, die nicht so schnell zu schliessen waren. Die materielle Not, die viele Bábi litten, weil sie ausgeplündert, ihr Eigentum konfisziert oder verbrannt worden war und die ständige Bedrohung von Männern, Frauen, Kindern und Greisen erschwerten die Lage der Bábi. Es begann eine Phase, in der unzählige bábistische Gemeinschaften mit sektenähnlichem Charakter entstanden (193), und die bis in die 1870er Jahre hinein andauerte. Führer lokaler Gruppen waren häufig Bábi, die den Anspruch erhoben hatten, derjenige zu sein, den der Báb angekündigt hatte (194), und die durch eigene Gesetze und Lehren das einigende und ordnende Gefüge der Bábi ganz erheblich durcheinanderwarfen, wodurch die Gemeinde gegenüber Angriffen von aussen geschwächt wurden.

Erstehen gehen in dem Buchen weit auseinander. Es sieht auch unklar, ob Bábist und Bábi sich gemeinsam in den Bergen versammelten. In jedem Fall waren mehrere



(195) Auf lange Sicht blieben Verfolgungen neben der Diskriminierung eine nahezu alltägliche Realität. Die Verbreitung von Erinnerungen an die standhaften Märtyrer sorgte dafür, dass der Strom neuer Gläubiger aus dem Potential der religiös empfänglichen Perser nicht gänzlich versiegte.

" Furthermore, the history of persecution now works to the advantage of the Faith by attracting the sympathies of many people who, although extracted from a broad variety of cultural settings, display the universal human abhorrence of injustice". (196)

#### 9. Die zweiten Kämpfe in Nayriz 1853

Die Bábi in Nayriz, die bei den Kämpfen von 1850 am Leben geblieben waren, hatten seit dieser Zeit unter der extremen Drangsalierung durch den lokalen Gouverneur und der besonders starken materiellen Not zu leiden. Mit dem Wunsch, der Unterdrückung ein Ende zu setzen, ermordeten fünf Bábi am 26.3.1853 den Gouverneur von Nayriz. Doch das Gegenteil des Erhofften trat ein. Viele Bábi wurden verhaftet und später auf Anweisung des Sháh nach Tíhrán gebracht. (197) Zu den Verhaftungen kam ein Sonderbeauftragter des Gross-Wesir aus Tíhrán mit Truppen nach Nayriz. Als er willkürlich Häuser der Stadt - auch die von Muslimen - zu plündern begann, flohen die Bewohner in die nahe liegenden Berge und verteidigten sich dort über mehrere Monate, bis sie schliesslich doch von den Truppen überwältigt wurden. (198) Die Angaben über die Verhafteten, Hingerichteten und Vertriebenen gehen in den Quellen weit auseinander. Es bleibt auch unklar, ob Muslime und Bábi sich gemeinsam in den Bergen verschanzten. In jedem Fall waren mehrere



- 1 Über Báb und Bábismus wurde viel publiziert. Bedeutend sind: Nicolas, A.: Seyyed Ali Mohammed, dit le Bab. Paris 1905., Nabil-i-A'zam: The Dawn-Breakers. London Reprint 1975.; Momen, M.: The Bábi and Bahá'í Religions. Oxford 1981.; Balyuzi, H.: The Báb. 2. Aufl. Oxford 1974.
- 2 Vgl. Momen, a.a.O., S. XXVIII. Vgl. auch
- 3 Báb bedeutet übersetzt: Tor, Pforte. <E>
- 4 Diese Begebenheit wird nacherzählt in: Nabil, a.a.O., S. 85ff.
- 5 Die erste Offenbarungsschrift des Báb, das Qay-yúmu'l-Asmá, war ein Kommentar zur Qur'án Sure Josef (= Sure Nr. 12).
- 6 Der Báb bezeichnete sich und seine ersten 18 Anhänger, zusammen 19, als "Buchstaben des Lebendigen". Ihre Funktion war vor allem die Verbreitung des neuen Glaubens. Vgl. hierzu Momen, M.: The Trial of Mulla 'Ali Bastami. Iran 20. Jg. (1982) S. 115.
- 7 Diese Personen waren in erster Linie alle bedeutende Geistliche des Landes, aber auch solche, von denen der Báb sicher erhoffte, dass sie seinen Glauben annahmen. So hatte er auch Mullá Husayn, den ersten Gläubigen, zu Mirzá Husayn-'Ali, dem späteren Bahá'u'lláh <E> und Stifter der Bahá'í-Religion, und zu seinem Halbbruder Mirzá Yahyá, dem Führer der Bábi nach dem Tode des Báb, gesandt.
- 8 Balyuzi, a.a.O., S. 71.
- 9 Momen macht darauf aufmerksam, dass dieses gemeinsame Fatwá sunnitischer und shi'itischer Geistlicher möglicherweise das einzige seiner Art in der modernen islámischen Geschichte ist und schon durch diese Tatsache die nachhaltige Beunruhigung der islámischen Geistlichen glaubhaft sei. Vgl. a.a.O., S. 113.
- 10 Vgl. Balyuzi, a.a.O., S. 60.
- 11 Vieles spricht dafür, dass nicht nur unter den Shaykhis, sondern auch unter zahlreichen anderen islámischen Gruppen und Sekten sowie den Juden in diesen Jahren ausgeprägte messianische Erwartungen herrschten. Vgl. MacEoin, D.: Early Shaykhi Reactions to the Báb and His Claims. In: Studies in Bábi and Bahá'í History. 1. Bd. Los Angeles. 1982. S. 22.
- 12 Lediglich beim Strafmaß wurden sich beide Parteien nicht einig. Die Sunniten plädierten für die Todesstrafe, die Shi'iten für eine weniger schwere Bestrafung. Vgl. Momen, a.a.O., S. 116ff.
- 13 Muhammad bezeichnete sich als Siegel der Propheten. Das verstehen Muslime in der Regel als sei Muhammad der endgültig letzte Bote Gottes.

- Paradoxe Weise bestehen daneben - und das ja eigentlich im Widerspruch zu den ersten Annahmen - die Hoffnungen auf den die Mihdí und Qá'im.
- 14 Vgl. Balyuzi, a.a.O., S.68.
- 15 Es ist in der islámischen Geschichte immer ein Delikt gewesen, prophetische Ansprüche zu erheben. Das Tribunal war deshalb von vorneherein nicht dafür bestellt worden, über Wahrheit oder Falschheit des Anspruches in der Schrift des Báb zu entscheiden; vielmehr sollten die Geistlichen das Delikt mit Textstellen als solches belegen.
- 16 Besondere Aufmerksamkeit verdient die Tatsache, dass der Anspruch Báb's, obwohl er bis dahin und noch bis 1849 für die Mehrzahl der Bábis selbst wohl eher unklar blieb, für die Mujtahids aufgrund der Schriften des Báb aber schon eindeutig war: Nämlich ein neuer göttlicher Offenbarer und nicht nur ein Kúnder für den verborgenen Imám <E> zu sein. Vgl. Momen, a.a.O., S.142. Momen meint, dass alle, die mit den Schriften des Báb vertraut waren, und das war nur eine kleine Zahl Lesekundiger unter den Bábí, ab 1845 um den wahren Anspruch des Báb wussten, auch wenn der Báb in öffentlichen Reden bis in seine Festungszeit (ab Mitte 1848) nur einen Teil seines Anspruchs preisgab. Verschiedene Autoren haben diese Tatsache als eine allmähliche Erweiterung von Báb's Anspruch missdeutet und vermutet, er habe, nachdem er ausreichend Anhänger gefunden hatte, auch Religionsstifter sein wollen. Vgl. Momen, a.a.O., S.141.
- 16a "Wenn die Bewegung Erfolg gehabt hätte, wären damit die Vorrechte des schiitischen Klerus vernichtet worden". Bausani, A.: Die Perser. Stuttgart 1965. S.161.
- 17 Vgl. Momen, a.a.O., S.141f.
- 18 Vgl. Balyuzi, a.a.O., S.66.
- 19 Vgl. a.a.O., S.68.
- 20 Báb hatte die "Buchstaben des Lebendigen" beauftragt, alle neuen Anhänger zu einem Treffen mit ihm nach Karbilá zu senden. Vgl. Momen, a.a.O., S.115.
- 21 Die Geistlichkeit rief nach dem Blut von Báb's. Nach Denunziationen kam es zu Verhaftungen und Verhören. Vgl. Balyuzi, a.a.O., S.78.
- 22 Husayn Khán schlug Báb vor grossem Publikum eigenhändig vom Pferd.
- 23 Die Ereignisse in Shiráz waren inzwischen so eskaliert, dass The Times am 19.11.1845 bereits das erste Mal über die Bábí berichtete. Vgl. Artikel in Balyuzi, a.a.O., S.77.
- 24 Vgl. Universal House of Justice (Hrsg.): Selec-

- tions of the Writings of the Báb. 1976. S.13.
- 25 Vgl. a.a.O., S.5.
- 26 Vgl. a.a.O., S.26.
- 27 Vgl. Balyuzi, a.a.O., S.83ff.
- 28 Vgl. a.a.O., S.98. Vgl. auch Balyuzi, H.:  
Khadíjih Bagum. Oxford 1981. S.18f.
- 29 Nach seiner Abreise aus Shiráz wurden die Bábis dort auch weiterhin terrorisiert. Der Besitz von Bábi-Schriften etwa, wurde unter Strafe gestellt. Vgl. Balyuzi, a.a.O., S.106.
- 30 Vgl. Balyuzi, a.a.O., S.108ff. Dass dieses Angebot an den Báb auch ernst gemeint war, bestätigen Kháns Bestrebungen, seine Provinz von Irán abzukoppeln. Der Gouverneur hatte aus diesem Grund bereits Kontakte mit den Briten gesucht. Ebd.
- 31 Vgl. Nabil, a.a.O., S.243ff.
- 32 Vgl. Ebd.
- 33 Vermutlich liess die plötzliche Begeisterung für den Báb mit seinem "Verschwinden" erst einmal nach.
- 34 Dabei muss unklar bleiben, ob der súfistisch beeinflusste religiöse Schwärme Muḥammad Sháh tatsächlich Interesse an der Person des Báb hatte, was denkbar wäre, oder ob er durch die Unterstützung des Báb nur eine weitere Schwächung der Geistlichen herbeiführen wollte. Vgl. Bayat, M.: Mysticism and Dissent. Syracuse 1982. S.96.
- 35 Vgl. Balyuzi, a.a.O., S.117.
- 36 Der Sháh stimmte damit einem Vorschlag seines Gross-Vazir zu, weil er selbst Feldzugsabsichten an der Grenze zu Afghánistán hegte und sich für diese Zeit eines ruhigen innenpolitischen Zustandes versichern wollte. Vgl. Abul Fazl, M.: Geschichte und Wahrheitsbeweise der Bahai-Religion. Stuttgart 1919. S.13f.
- 37 Vgl. MacEoin, D.: Babism, Baha'ism and the Iranian Constitutional Revolution. (unveröffentlichtes Manuskript) S.5. Vgl. auch Balyuzi a.a.O. S.166f.
- 38 Vgl.: MacEoin, D.: The Babi Concept of Holy War. Religion (1982) H.12, S.112.
- 39 Die Schriften Bábs sind vorwiegend in persischer, einige in arabischer Sprache verfasst. Als Heilige Schriften wurden von den Bábi zwar alle Texte des Báb betrachtet, im Mittelpunkt standen aber der kürzere Arabische Bayán und der Persische Bayán. Zu Lebzeiten Bábs wurde keines seiner Werke gedruckt, aber alle vielfach handschriftlich kopiert. Fälschungen sind wegen Auseinandersetzungen nach dem Ableben des Stifters zahlreich vorhanden. Eine Liste der vom Báb verfassten Werke bietet: Bausani, A.: Báb. In: Ency-



clopaedia of Islam. 1.Bd. New Edition Göttingen 1960. S.834. In Übersetzungen liegen vor: Bab: Le Livre des sept preuves de la mission du Bab. Paris 1902., Bab: Le Béyan Arabe. Paris 1905. und Le Béyan Persan. Paris 1911-14. Eine Zusammenstellung von Auszügen aus verschiedenen Schriften des Bab findet sich in: Selections a.a.O. und in Báb: Kleine Auswahl aus Seinen Schriften. Hofheim-Langenhain 1980.

- 40 Vgl. Momen, Trial S.140.
- 42 Vgl. Bab, Le Béyan Persan, a.a.O.
- 41 Diese Vorstellung findet sich später auch in den Lehren Bahá'u'lláhs und wird von den Bahá'í als das Prinzip der "fortschreitenden Gottesoffenbarung" bezeichnet. Ohne Frage ist dies die zentrale Aussage beider Religionen, mit der sie zwar die Richtigkeit aller vorangehenden Offenbarungsreligionen bestätigen, zugleich aber für ihre jeweilige Zeit die einzige religiöse Wahrheit zu sein beanspruchen.
- 43 Das Pflichtgebet beispielsweise sollte, im Unterschied zu den Anweisungen Muhammads, in Zurückgezogenheit gehalten werden.
- 44 Báb erklärte die Einehe für verbindlich und forderte insgesamt mehr Rechte für das weibliche Geschlecht.
- 45 In einem Tablet an "Denjenigen, den Gott offenbaren wird" unterstellt der Báb sich sogar selbst in jeder Weise dieser angekündigten Person und erklärt den Sinn seiner Sendung allein damit, der Kúnder dieser nächsten Offenbarung zu sein. Vgl. Selections, a.a.O., S.3+6.
- 46 Vgl. Báb, a.a.O., S.17.
- 47 Der Kalender ist unterteilt in 19 Monate zu je 19 Tagen und vier bzw. fünf angehängte Tage. Bahá'u'lláh übernahm später mit wenigen Änderungen diesen Kalender für die Bahá'í, der heute als Badi'-Kalender bekannt ist und seine Zählung im Jahre 1844 beginnt. Vgl. Taherzadeh, A.: Die Offenbarung Bahá'u'lláhs. Hofheim-Langenhain 1981. 1.Bd. S.150.
- 48 Vgl. Báb, a.a.O., S.26.
- 49 Bábí und Bahá'í-Lehren kennen, wie auch der Qur'án, weder Geistliche noch Missionare.
- 49a Das behauptet Bayat, M.: Die Tradition der Abweichung im Shi'itischen Islam. In: Religion und Politik in Iran. 1979. S.93. Aber auch wennes der Báb nicht beabsichtigte fanden sich unter seinen Fahnen sicherlich Personen, die die Obrigkeit stürzen wollten.
- 50 Vgl. Minorsky, V.: Iran: Opposition, Martyrdom and Revolt. In: Unity and Variety in Muslim Civilization. Chicago 1956. S.198.
- 51 Minorsky stellt für diese These in erster Linie

- den sowjetischen Autor Ivanov [Ivanov, M.: Babidskie vosstaniya v Irane. Moskau 1939] heraus. Das Werk liegt leider nur in russischer Sprache vor.
- 52 Vgl.: Momen, M.: The Social Basis of the Bábí Upheavals. unveröffentlichtes Manuskript S. 162ff.
- 53 Vgl. Korotkovi, T.: Die Babistenaufstände in Persien. In: Weltgeschichte 6. Bd. Berlin Ost 1969. S. 418.
- 54 Vgl. S.
- 55 Von den Geistlichen gezielt in Umlauf gesetzte Diffamierungen werden in den 1840er Jahren dazu beigetragen haben, Báb als Veränderer der allgemeinen Besitzverhältnisse zu verstehen. Die Gruppe der höheren Geistlichen, denen die schärfste Kritik Bábs galt, wird denn auch bei Hof und Grossgrundbesitzern den Bábismus als Bedrohung darzustellen gewusst haben.
- 56 Vgl. Korotkovi, a.a.O., S. 418.
- 57 Vgl. Momen, Shi'i, S. 161ff.
- 58 Vgl. Schmücker, W.: Die politische Rolle des Islam in der Gegenwart. In: Der Islam in der Gegenwart. München 1984. S. 521. Die "Buchstaben des Lebendigen" verstanden Bábs Anspruch auch unterschiedlich, wie sich bei einer Betrachtung der Auseinandersetzungen der Bábí-Konferenz in Badasht 1848 zeigt. Bábs erstes Werk, das Qayyúmu'l-Asmá', war ihnen aber schon im Mai 1844 zugänglich geworden. Ende 1844 hatte das Tribunal in 'Irâq den tatsächlichen Anspruch des Báb aus dieser Schrift herauslesen können. Deshalb ist zu vermuten, dass einer Reihe der ersten Anhänger des Báb sein wahrer Anspruch von Anfang an klar war. Im Tablet an den ersten Buchstaben des Lebendigen Mullá Husayn schrieb Báb unmissverständlich: "Bear thou witness that verily He is I, Myself, the Sovereign the Omnipotent".."I have been invested with every excellent title of God". Selections, a.a.O., S. 9.
- 59 Balyuzi weist darauf hin, dass der Anspruch des Báb, Qá'im und zugleich Mihdí zu sein, nicht bedeutet, dass er sich als leibliche Wiederkehr des Muhammad ibn-i-Hasan al-'Askari, des 874 n. Chr. verschwundenen Zwölften Imáms, verstand. Báb lehrte keine Reinkarnation. Vgl. Balyuzi, H.: Edward Granville Browne and the Bahá'í-Faith. 2. Aufl. Oxford 1980. S. 84f.
- 60 Vgl. Nabil-i-A'zam: Nabils Bericht. Bd. 2 Hofheim-Langenhain 1982. S. 281ff.
- 61 Dolgorouki befürchtete, dass durch die Lehren Bábs, ähnlich wie bei einem persischen Aufstand in diesem Gebiet wenige Jahre zuvor, mögliche

Unruhen schnell auf russisches Gebiet übergreifen könnten.

- 62 Vgl. MacEoin, Holy War, S.114.  
63 Hájí Mirzá Aqási muss sich über den Ausgang des Tribunals gewiss gewesen sein und wollte sich auf diese Weise wohl nur eine juristische Handhabe für eine Hinrichtung Bábs erwirken.  
64 Vgl. Nabil, Nabils Bericht, S.339.  
65 Vgl. Balyuzi, a.a.O., S.136.  
66 Vgl. Nabil, a.a.O., S.341f.  
67 Vgl. Balyuzi, a.a.O., S.344f.  
68 Vgl. a.a.O., S.349.  
69 In diesem Zusammenhang interessant ist das sehr ausführliche Fatwá der Mujtahids im 'Iráq, im Jahr 1845, dem Báb zwar minutiös seinen "häre-tischen" Anspruch durch Textzitate nachwies, aber kein einziges Mal grammatikalische Fehler bemängelte hatte. Vgl. Momen, Trial, S.120.  
70 a.a.O., S.345.  
71 Der Báb war ein Siyyid <E>, also ein unmittelbarer Nachkomme des Propheten Muḥammad. Siyyids werden in islámischen Ländern bis heute besonders geachtet.  
72 Cormick, W. zit. in.: Momen, Bábí and Bahá'í Religions, S.74. William Cormick war Brite und zu dieser Zeit Leibarzt des Thronfolgers und Gouverneurs von Ádharbáyján Náṣiri'd-Din Mirzá in Tabriz. Während des Tribunals, in dem auch erwogen wurde, die Todesstrafe auszusprechen, wurde Cormick beauftragt, Bábs Geisteszustand zu untersuchen. Vgl. a.a.O., S.497.  
73 MacEoin, [Reactions, S.27.] meint, dass der Babismus bis 1848 durch die grosse Zahl der Shaykhi-Bábis (die allerdings nach der Verhaftung des Báb mehr und mehr desillusioniert den Báb im Stich liessen) von einem Hang zur Intellektualisierung gekennzeichnet gewesen sei. Andererseits gab es durch die wachsende Zahl von Verordnungen des Báb, die der islámischen Shari'ah widersprachen, mehr und mehr Auseinandersetzungen, in denen viele religiöse Eiferer für den Báb starben, oft ohne zu wissen oder zu verstehen, worum es eigentlich ging.  
74 Táhirih, eigentlich Umm-Salamih, die für persische Verhältnisse ungewöhnlich gebildete Tochter eines Geistlichen, hatte durch Mullá 'Alí im 'Iráq vom Báb gehört und den Glauben angenommen. Báb nahm sie als einzige Frau in den Kreis der "Buchstaben des Lebendigen" auf. Da sie im shi'ihtischen Raum als Dichterin und religiöse Kompetenz bereits vorher bekannt war, -dass eine Frau zu dieser Zeit einen Bekanntheitsgrad in der Gesellschaft besass war äusserst ungewöhnlich- wurde die Nachricht ihrer

- Konvertierung schnell bekannt. Sie musste auch deshalb bald aus dem 'Irâq fliehen. In Europa wurde sie im 19. Jahrhundert durch Zeitungsartikel und verschiedene Bücher als Symbol für die modernen Lehren des Báb bekannt. So verfasste die österreichische Dichterin Marie von Najmájer ihr Gurret-ül-Ayn (in Anlehnung an Qurratu'l-'Ayn, einen anderen Titel Táhirih's), das, von der Presse viel beachtet, 1874 in Wien erschien. G.M. Hainisch, die Mutter des späteren österreichischen Kanzlers, fühlte sich durch das Buch von Najmájer angeregt, eine österreichische Frauenbewegung zu gründen und später mit anderen Frauen den "International Council of Women" einzurichten. Vgl. Cobb, S.: The World-Wide Influence of Qurratu'l-'Ayn. Star of the West 18.Jg (1927) 2.H., S.44ff. Über Táhirih informieren: Root, M.: Táhirih. 2.Aufl. Los Angeles 1981. und Ishaque, M.: Qurratu'l-'Ayn-A Bábī martyr. Indo-Iranica (1948-1949) H.3, S.1ff.
- 75 Vgl. Nabil, a.a.O., S.325. Die Verschleierung der Frauen in islámischen Ländern nicht immer üblich gewesen. So erlebten noch im 15. Jahrhundert europäische Reisende persische Frauen unverschleiert. Aber der wachsende Einfluss der orthodoxen 'Ulamá in safawidischer und späterer Zeit scheint diese Kleidungsform zu einem Dogma gemacht zu haben. Vgl. Grunebaum, G.: Der Islam im Mittelalter. Stuttgart 1963. 169ff.
- 76 Vgl. Balyuzi, Báb, S.167ff.
- 77 Der sich verschlechternde Gesundheitszustand des Sháh mag hier eine entscheidende Rolle gespielt haben. Der Gross-Wesir musste jetzt erst einmal seinen Monarchen und Mentor erhalten. Bábs Verurteilung und Mullá Husayns spätere Reise durch Mázindarán wurden zweitrangig.
- 78 Vgl. Abul Fazl, Geschichte, S.17.
- 79 Quddús, der nach der Konferenz von Badaght verhaftet wurde, war ganz offensichtlich einer der erfolgreichsten Bábí in der Verbreitung der neuen Religion. Vgl. Nabil, a.a.O., S.320ff.
- 80 Auch in Mashhad terrorisierten Fanatiker die Bábí. Nabil [vgl. a.a.O., S.320ff.] berichtet z.B. von einem Bábí, dem man einen Ring durch die Nase zog um ihn dann durch die Strassen zu ziehen.
- 81 zit. in: Momen, Basis, S.7.
- 82 Vgl. Nabil, a.a.O. S.357.
- 83 Der russische Gesandte in Tíhrán schrieb von 1.500 neuen Bábí. Vgl. Dolgorouki in: Momen, Bábí and Bahá'í, S.94. Nach einer Statistik muslimischer Historiker in der Stadt Bárfurúsh waren dort in einer Woche 300 Muslime Bábí ge-



- worden. Vgl. Nicolas, Ali Mohammed, S.296f.  
84 Vgl. Nabil, a.a.O., S.358f.  
85 Vgl. a.a.O., S.362ff.  
86 Schrein bezeichnet die Grabstätte einer verehrten Persönlichkeit, in diesem Fall die von Shaykh Ahmad-ibn-i-Abi-Tálib-i-Tabarsi.  
87 Vgl.: Nabil, a.a.O., S.357f.; Eine ausführliche Geländebeschreibung findet sich bei Browne, der 1888 den Schrein besuchte. Vgl. Browne, E.: A year amongst the Persians. Reprint Cambridge 1927 S.616ff. Gobineau berichtet, dass die von den Bábi um den Schrein errichteten Mauern etwa zehn Meter hoch waren. Vgl. Gobineau, J.: Les Religions et les Philosophie dans l'Asie Central. 3. Aufl. Paris 1900. S.156.  
88 Vgl. Nabil, a.a.O., S.374f.  
89 Die Literatur zu dieser Befreiung, die ja für Mullá Husayn Anlass war, nach Mázindarán zu ziehen, ist nicht sehr ergiebig. Die Bitte der Bábi scheint ihren Nachdruck durch die Tatsache erhalten zu haben, dass auch aus Sári die Bevölkerung erfolglos gegen die Bábi in Tabarsi angekämpft hatten. Vgl. Nabil, a.a.O., S.378f.  
90 Muḥammad Sháh starb am 4. September 1848.  
91 Vgl. Gobineau, a.a.O., S.160f.  
92 Vgl. Nabil, a.a.O., S.389f.  
93 Vgl. Momen, Basis, S.8. Von den 365 Bábi waren 14 bedeutendere Geistliche (davon 3 Mujtahids, 3 Imám Jum'ihis und ein Mutivalli-Bashi <E> aus Qum), 122 unbedeutendere Theologen, 39 Facharbeiter oder Handwerker, 152 nicht zu identifizierende Berufe und zwölf Adlige und Staatsbeamte. Rund 300 von den 365 kamen aus kleineren Städten und Dörfern unter 7000 Einwohnern. Es waren Bábi aus allen Provinzen Persiens vertreten. Geübte Kämpfer waren also nur sehr wenige unter ihnen, dafür umso mehr Theologen.  
94 In der Hauptstadt erwog der neue Gross-Vasir, nach den ersten militärischen Verlusten gegen die Bábi die Hinrichtung des Báb, um den Kämpfen ein Ende zu bereiten. Doch erklärte sich der Gouverneur der Provinz Ádhirbáyján <K> aus Furcht vor einem allgemeinen Aufstand der Bábi damit nicht einverstanden. Mirzá Taqí Khán liess deshalb allen Ausschreitungen gegen die Bábi im Land freien Lauf. Die daraufhin einsetzenden Plünderungen und Gewalttaten mussten die Bábis in ihrem Fort nur darin bestärken, sich gegen die militärischen Angriffe zur Wehr zu setzen. Vgl. Momen, Bábi and Bahá'i, S.75. Vgl. auch: 'Abdu'l-Bahá: A Traveller's Narrative. Reprint Cambridge 1975. S.34f.  
95 Vgl. Nabil, a.a.O., S.391ff.



- 96 Aus der Literatur ist nicht zu entnehmen, dass das Militär zu Beginn seiner Angriffe die Bábí Aufgabe und zum Abzug aufgefordert hätte. Das war auch offensichtlich nicht die Absicht gewesen. Erst nachdem die Bábí sich so erfolgreich der Übermacht erwehrt hatten, bot man ihnen freien Abzug an, der aber nie ernst gemeint war. Vgl. Bayat, M.: Die Tradition der Abweichung im Shi'itischen Islam. In: Religion und Politik in Iran. Berlin 1979. S.93. Tatsächlich war der Kampf in Tabarsí ein Überlebenskampf für die Bábí, für dessen Beginn örtliche Geistliche verantwortlich waren, die ganz bewusst die Vernichtung der vermeintlichen Häretiker anstrebten, um deren weitere Verbreitung zu verhindern.
- 97 Vgl. Nabil, a.a.O., S.357. Vgl. auch MacEoin, D.: From Babism to Baha'ism. Religion 13.Jg. (1983) H.3, S.224. In Karbila waren 680n. Chr. der Imám Hussayn und mehr als 300 seiner Krieger niedergemetzelt worden.
- 98 MacEoin ist im Unrecht, wenn er schreibt, dass die Bábí unter Mullá Husayn die Hoffnung hegten, den neuen Glauben, wenn nicht durch Proklamation, dann wenn notwendig mit Hilfe von Waffen zu verbreiten. Dagegen trifft seine Behauptung: "Once battle was joined, religious motifs of martyrdom, defensive jihad and 'perfercting the proof' (i.e. demonstrating the truth of the cause in the eyes of men) took precedence over social, economic and other features" die Situation der Bábí in Tabarsí wohl sehr genau. MacEoin, Holy War, S.116.+ S.121.
- 98a Salmáni [vgl. Salmáni, U.: My Memories of Bahá'u'lláh. Los Angeles 1982. S.8.] erwähnt z.B. auch Verhaftungen im Zusammenhang mit Lebensmittelknappheit.
- 99 Weder Muhammad Sháh noch Násiri'd-Din Sháh hatten mit den Bábí zu verhandeln versucht.
- 100 Vgl. Keddie, N.: Roots of Revolution. New Haven +London 1981. S.51. Algar weist im Gegenteil darauf hin, dass z.B. die 'Ulamá in Tabriz die Interregnumsphase gezielt benutzten, um gegen die Shaykhis Front zu machen, oder, dass die Stadt Mashhad in dieser Zeit versuchte, sich politisch von den Qájáren zu lösen. Vgl. Algar, H.: Religion and State in Iran, Berkeley+Los Angeles 1985-1906. S.125.
- 101 Vgl. Momen, a.a.O., S.XXXI.
- 102 Vgl. MacEoin, a.a.O., S.12.
- 103 Im Persischen Bayán schreibt der Báb: "...exept in time of need or holy war [mujahada] unless, of course, they are engaged in their manufacture" . zit. in: MacEoin, a.a.O., S.108.

- 104 Balyuzi, Báb, S.116. wie leicht die Bábí in Ger-  
105 Dass Bayat [vgl. Bayat, Mysticism, S.80.] be-  
hauptet, der Báb habe in einem Brief an Karim  
Khán <E> zu offener Revolte aufgerufen, er-  
scheint überaus zweifelhaft; erstens, weil  
Nabil [vgl. Nabil, a.a.O., S.246f.] das Ge-  
genteil behauptet, und zweitens bei Bayat die  
Behauptung am Ort nicht mit einer Quelle belegt  
wird.
- 106 Vgl. Balyuzi, a.a.O., S.124f.  
107 Sheil zit. in: Momen, a.a.O., S.5.  
108 Vgl. Selections, a.a.O., S.69.  
109 Vgl. MacEoin, a.a.O., S.121. Ein Bahá'í, der  
selbst schon zur Zeit des Báb Anhänger der neu-  
en Religion geworden war, meint allerdings,  
dass die Bábí teilweise nach dem islámischen  
Gesetz des Jihád gekämpft hätten. Vgl. Abul  
Fazl, a.a.O., S.18.
- 110 Vgl. MacEoin, a.a.O., S.121.  
111 Das führte an den historischen Schnittpunkten  
zweier nacheinander folgender Religionen immer  
zu Spannungen.
- 112 Vgl. Nabil, a.a.O., S.390.  
113 Vgl. MacEoin, Revolution, S.5.  
114 Ebd. S.6.  
115 Vgl. Balyuzi, Báb, S.182ff. und MacEoin,  
Revolution, S.8.
- 116 Für die verhafteten Bábí hatten mehrere ein-  
flussreiche Muslime hohe Lösegelder angeboten.  
Der Gross-Vazir bestand aber auf dem Verleugnen  
des Glaubens. Vgl. Nabil, Dawn-Breakers,  
S.328.
- 117 Vgl. Balyuzi, a.a.O., S.178ff. und Balyuzi, H.:  
Bahá'u'lláh. 2.Aufl. Oxford 1980 S.71.  
Offensichtlich war dies die erste öffentliche  
Hinrichtung in der Hauptstadt überhaupt, da der  
Sháh bis dahin zum Tode verurteilte Personen  
ausschliesslich in seiner Gegenwart hatte hin-  
richten lassen. Vgl. Momen, Bábí and Bahá'í,  
S.100ff.
- 118 Vgl. Momen, a.a.O. S.106ff.  
119 Vahid war der von Muhammad Sháh 1845 nach  
Shiráz gesandte Vertrauensmann, der aber den  
Bábí-Glauben annahm und Muhammad Sháh mit sei-  
nem Entschluss sehr überraschte. Wie MacEoin  
feststellt, spielten im Falle der Bábí-Unruhen  
von Yazd, Nayriz und Zanján "existing urban ten-  
sions"... " a central role which at times ob-  
scures the religious elements of these strug-  
gles". Vgl. MacEoin, Holy War, S.121.
- 120 Nach Gerüchten, die seine Gegner verbreiteten,  
sollten 50 Prozent der Stadtbevölkerung Bábí  
sein. Vgl. Nabil, a.a.O., S.345.
- 121 Vgl. a.a.O. S.345ff. Das Beispiel verdeutlicht

- einerseits sehr gut, wie leicht die Bábi in Gefahr gerieten, von lokalen politischen Bewegungen benutzt zu werden und andererseits, wie leicht ihre Sache deshalb als umstürzlerisch dargestellt werden konnte.
- 122 Grund für diese Furcht soll gewesen sein, dass acht Soldaten durch Babis getötet und 26 verletzt worden waren. Vgl. Momen, a.a.O., S.108.
- 123 Vgl. Nabil, a.a.O., S.349ff. Der Führer der Yazder Aufständischen, der Vahid ungebeten zu Hilfe geeilt war, aber damit ein Blutbad an den Bábi verhinderte, blieb in der Stadt und wurde von dem neu eingesetzten Hilfs-Gouverneur wenig später gefangen genommen und ermordet.
- 124 Vgl. Balyuzi, Báb, S.178ff.
- 125 Vgl. Nabil, a.a.O., S.352.
- 126 Nabil berichtet von 1.500 neuen Anhängern allein an einem Tag. Vgl. Ebd.
- 127 Vgl. a.a.O., S.354ff.
- 128 Vgl. a.a.O., S.356-367. Nabil spricht von 5.000 Bábi, die von diesen Massnahmen betroffen waren. Vgl. Ebd. Sogar nach dem Bericht eines Mullás, der Augenzeuge der Vorgänge war [vgl. Balyuzi, a.a.O., S.182.], wurden die Bábi ausnahmslos brutal hingemetzelt, der Stadtteil, in dem die Bábi gewohnt hatten, verwüstet; Frauen und Kinder von der Armee verschleppt und Vahid öffentlich von Pferden zertrampelt. Vgl. Momen, a.a.O., 203ff.
- 129 Vgl. Curzon, G.: Persia and the Persian Question. London 1892. S.43.
- 130 Für die ganze Episode vgl. Balyuzi, a.a.O., 185-188+209-213.
- 131 Vgl. Nabil, a.a.O., S.386.
- 132 Vgl. a.a.O., S.388ff.
- 133 Vgl. a.a.O., S.393. Es ist anzunehmen, dass die einjährige Gefangenschaft Hujjats in Tíhrán die Euphorie der Bábi für ihren örtlichen Führer erheblich gesteigert hatte. Wahrscheinlich traten die Bábi nun auch selbstbewusster denn je in der Öffentlichkeit auf. Vgl. a.a.O., S.393ff.
- 134 Vgl. a.a.O., S.393ff.
- 135 Nabil schreibt, dass Hujjat von 3.000 Männern unterstützt wurde. Vgl. a.a.O., S.397.
- 136 Hujjat zit. in: Nabil [a.a.O., S.397.] : "Uns ist befohlen, unter keinen Umständen Heiligen Krieg gegen die Ungläubigen zu führen, was auch immer deren Absichten uns gegenüber sind."
- 137 Vgl. Momen, Basis, 26.
- 138 Vgl. Nabil, a.a.O., S.398f.
- 139 Denkbar wäre auch, dass der Gross-Wesir gezwungen war, sich dieser Meinung anzuschliessen, weil der neue Monarch von den politischen Absichten der Bábi überzeugt war.

- 140 Vgl. Vgl. S.
- 141 Vgl. Momen, *Bábi and Bahá'í*, S.71.
- 142 Vgl. 'Abdu'l-Bahá, traveller's narrative, S.30. Der Annahme widerspricht allerdings, dass ein Bruder des *Sháh* die Exekution leitete.
- 143 Vielleicht gab es deshalb bei den ausländischen Mächten keinerlei offizielle Schritte, um die Hinrichtung zu verhindern, denn der britische Aussenminister Palmerston wies etwa zur selben Zeit seinen Botschafter in *Tíhrán* an, sich bei der Regierung für eine Abschaffung der Bestrafung religiöser Überzeugungen einzusetzen. Vgl. Momen, a.a.O., S.103.
- 144 Vgl. S.
- 145 Zwar war nominell *Mirzá Yahyá*, der Halbbruder *Bahás*, zum Führer der *Bábi*-Gemeinde ernannt worden. Dessen persönliches Verhalten und seine religiöse Autorität entsprachen aber so wenig den Vorstellungen der *Bábi*, dass die Bewegung zu zerfallen schien und zumindest bis zum Ende der 1860er Jahre recht wirkungslos und ungeeintagierte. Zum einen formte sich in einer Gruppe um den nominellen Führer *Yahyá* jetzt die Tendenz, alle weltliche Ordnung zu zerstören (dieser Gruppe gehörten zahlreiche Personen an, die entscheidenden Einfluss auf den Tabakprotest und die Revolution von 1904 bis 1911 nahmen). Daneben traten viele *Bábis* mit dem Anspruch auf, Kraft göttlicher Autorität selbst Recht und Gesetz zu setzen. Erst rund fünfundzwanzig Jahre später, mit den Reisen der Boten *Bahá'u'lláhs* aus 'Akká in alle *Bábi*-Gemeinden Persiens und der damit verbundenen Anerkennung des Anspruchs von *Bahá'u'lláh*, fanden die *Bábis* zu neuer Einheit und Struktur.
- 146 Vgl. *Nabil*, a.a.O., S.405.
- 147 Vgl. a.a.O., S.406.
- 148 Vgl. a.a.O., S.413f. Die Parlamentarier der *Bábi* wurden verhaftet.
- 149 Das Verhältnis der *Bábi* zu den Militärs betrug inzwischen mindestens eins zu zehn. Vgl. a.a.O., S.416.
- 150 Vgl. a.a.O., S.417.
- 151 *Nabil* ist äusserst vorsichtig bei seiner Zahlenangabe. Er vermutet 1598 Gefallene während des Kampfes und 202 nach Beendigung der Kämpfe. Vgl. a.a.O., S.424.
- 152 Vgl. a.a.O., S.419ff. Die Frauen müssen auch während der Verfolgungen besonders gelitten haben. So berichtet *Salmáni* [*Salmáni*, U.: *My Memories of Bahá'u'lláh*. Los Angeles 1982. S.75.], dass Frauen von *Bábis* häufig zwangsweise von ihrer Eltern-Familie mit muslimischen Männern verheiratet wurden; Die so angelegten



- Familienschicksale sind nur schwer nach zu vollziehen.
- 153 Sheil zit.in: Balyuzi, Báb, 187f.
- 154 Vgl. Abrahamian, E.: Iran Between Two Revolutions. Princeton 1982. S.54.
- 155 Seit der Konferenz von Badasht war Bahá'u'lláh immer mehr zum Mittelpunkt der Bábí-Gemeinde geworden. Sein Einfluss war der Regierung nicht unbekannt. So äusserte der erste Gross-Wesir Násiri'd-Dins, Mirzá Taqí Khán, dass nur Bahás organisatorische Hilfe von aussen es ermöglicht hätte, dass die Bábí in Tabarsí sieben Monate dem Militär hatten standhalten können. Vgl. Nabil, a.a.O., S.434.
- 156 Es gab zwei Gründe des Gross-Vazir mit Bahá zu verhandeln: 1. war Bahá ohne Frage die einflussreichste Persönlichkeit unter den Bábí selbst, wenn auch nicht nominell ihr Führer, und andererseits entstammte Bahá einer einflussreichen adligen Familie, derselben wie der neue Gross-Wesir. Beide waren, wenn auch entfernt, miteinander verwandt.
- 157 Vgl. Nabil, a.a.O., S.439f.
- 158 Vgl. Balyuzi, Bahá'u'lláh, S.74. Nabil berichtet nur von zwei Attentätern. Vgl. a.a.O., S.440.
- 159 Vgl. Nabil, a.a.O., S.466f.
- 160 Vgl. a.a.O., S.449.
- 161 Vgl. a.a.O., S.450.
- 162 Der britische Botschafter beziffert die Zahl der aufständischen Bábí mit 100. Vgl. Momen, a.a.O., S.145f.
- 163 Vgl. Balyuzi, Bahá'u'lláh, S.91.
- 164 Vgl. Balyuzi, a.a.O., S.77. Abul Fazl [Abul Fazl, a.a.O., S.26.] nennt die Zahl 80.
- 165 Vgl. Balyuzi, Báb, S.27. Táhirih, die schon seit Badasht (1848) Gefangene des Sháh gewesen war, wurde, nachdem sie sich in einem Gespräch mit dem Sháh geweigert hatte, ihren Glauben zu verleugnen, erdrosselt. Vgl. Root, a.a.O., S.94ff. + Nabil, a.a.O., S.455ff. Polak berichtet, dass er Augenzeuge des Mordes war. Nach seiner Darstellung wurde Táhirih vom Kriegsminister und seinem Adjudanten persönlich erdrosselt. Vgl. a.a.O., 1.Bd. S.353.
- 166 Vgl. Momen, Bábí and Bahá'í, S.182ff.
- 167 Brief des Guemons, A.: Aus Persien. Oesterreichischer Soldatenfreund 5.Jg. (1852) No.123 S.1. Dem Leibarzt des Sháh und Leiter der medizinischen Schule in Tíhrán, dem Franzosen Polak, machte man das Angebot, die Leichen der Ermordeten Bábí zu sezieren. Das lehnte dieser aber, wie er schrieb, aus Furcht vor Repressalien der Bábí ab. Vgl. Polak, a.a.O., S.306. Polak, J.: Persien. Leipzig



1865. 1.Bd. S.352ff.
- 168 Das ist erstaunlich, denn wie Balyuzi schreibt, kamen nachweislich "nur" 57 Bábí in den Wirren der Hauptstadt ums Leben, obwohl sicherlich viel mehr, vor allem in der Öffentlichkeit unbekannt Personen, in den Wirren nach dem Attentat ihr Leben lassen mussten (Es wird auch nur von fünf Bábí berichtet, die in diesem Zusammenhang mit lebenslänglicher Haft, bzw. Verbannung bestraft wurden.); so lässt es sich nur durch die Art der Grausamkeiten erklären, gegen die vermutlich Teile der Bevölkerung aufbegehrten. Vgl. Balyuzi, Bahá'u'lláh, S.88f. Vgl. auch Persien (o.A.) Neue Preussische Zeitung. vom 29.10. 1852. In dem Bericht wird von 400 Ermordeten berichtet.
- 169 Vermutlich aus diesem Grund wurden die Morde an den Bábí so detailliert in einer der Hofgeschichtsschreibungen dargestellt, und nicht etwa nur aus falsch verstandenem Fanatismus und einem besonderen Hang zur Grausamkeit. Vgl. Hasan-e Fasá'i's Fārsnama-ye Nāseri: History of Persia under Qajar Rule. London 1972. S.303f.
- 170 Selbstverständlich gab es auch Ausnahmen von dieser Praxis, doch nicht aus Toleranz. So berichtet Ḥaydar, dass in Isfahán die 'Ulemá die Bábí schützten, da ihnen dort mehr an Aktionen gegen die Shaykhis gelegen war. Vgl. Ḥájí Mirzá Ḥaydar- 'Alí: Stories from the Delight of Heart. Los Angeles 1980. S.5.
- 171 Der britische Konsul in Tabriz, v. 7.9.1852  
"..the recent religious persecution and executions at Tehran have created very general disgust here. People seem to think that the King's anger had carried him far beyond what was necessary to produce a good effect, and that the contrary may be the case." Stevens zit. in: Momen, a.a.O., S.145.
- 172 Vgl. Abul Fazl, a.a.O., S.28.
- 173 Vor dem Attentat soll es schon Gerüchte von einem Aufstand der Bábí gegeben haben, und nach einem Missionarsbericht waren die Bábí in der Zeit vor dem Attentat allgemein sehr aufgebracht. Vgl. Momen, M.: Early Relations Between Christian Missionaries and the Bábí and Bahá'i Communities. In: Studies in Bábí and Bahá'i History 2.Bd. Los Angeles 1982. S.56. Vgl. auch Andreas, F.: Über den Babismus in Persien. Export Jg.13 (1891) H.26, S.419.
- 174 Der Begriff "Kommunist" bezeichnete damals ganz allgemein einen Angehörigen einer Gesellschaftsordnung, in der es nur Gemeindebesitz geben sollte. Vgl. Momen,

- a.a.O., S.5. Dagegen spricht u.a. auch, dass ihn der damalige britische Botschafter als "person of venality, and much disposed towards intrigue" charakterisierte. Sheil zit. in: Momen, a.a.O., S.165.
- 175
- 176 Vgl. Browne, E.: Materials for the study of the Bábí religion. Cambridge 1918. S.7.
- 177 Vgl. Momen, a.a.O., S.145. Vgl. Shoghi Effendi: Gott geht vorüber. 2.Aufl. Hofheim-Langenhain 1974. S.88. Als Folge des Attentats gab es jedoch noch grössere Ausschreitungen: Im September 1852 überfielen Soldaten und Beamte aus Tabriz das in der Nähe der Stadt gelegene Dorf Milán, in dem ein grosser Teil der Bevölkerung Bábí waren. Bei dem Überfall kamen "nur" einige Bábí ums Leben, die Häuser der Bábí wurden zerstört. In Nayriz oder Shiráz wurden 40 Frauen und Kinder in einer Höhle verbrannt, in Shiráz 200 Bábí enthauptet und die abgeschlagenen Köpfe auf den Bajonetten von Soldaten als abschreckendes Beispiel von Shiráz nach Abádih getragen.
- 178 Vgl. Haydar, a.a.O., S.5.
- 179 Kazemzadeh, F.: Russia and Britain in Persia. New Haven and London 1968. S.188. Wie Zia schreibt, war die Beschuldigung, Bábí zu sein, "das beste Mittel, um eine Person, eine Gruppierung oder Vorstellung in den Augen der Leute verräterisch darzustellen und somit die Meinung des Volkes darüber auf einen anderen Weg zu bringen." Bei den Beschuldigungen "verstand es die Regierung, die Leichtgläubigkeit der Leute auszunutzen. Auch manche 'Ulamá benutzten für ihre eigenen Vorteile solche Anschuldigungen. Scheich Nedschafi, der eine berühmte religiöse Persönlichkeit unter den 'Ulamá war, versuchte auf diese Weise, dem Ruf seines Nachbarn zu schaden, um von ihm ein Stück Land zu erzwingen." Zia, H.: Die Rolle der Religion bei der Entstehung und Entwicklung des Parlamentarismus in Iran. Heidelberg, Diss. 1970. S.44f. Andere Beispiele für wichtige Bábí-Denunziationen finden sich bei Hairi, A.: Shi'ism and Constitutionalism in Iran. Leiden 1977. S.109f. und Abrahamian, a.a.O., S.90.
- 180 Braun, H.: Geschichte Irans seit 1500. In: Handbuch der Orientalistik. 6.Bd. Leiden-Köln 1959. S.125.
- 181 MacEoin dagegen vermutet, dass die Bábí bereits seit 1850 nur noch im Untergrund wirkten. Vgl. MacEoin, D.: From Babism, S.219.
- 182 Obwohl es bis zum Attentat in Europa und

- Nordamerika zahlreiche Zeitungs- und Zeitschriftenartikel über die neue "Bábi-Sekte" in Persien gab, hatte es über die doch besonders wichtigen Ereignisse um Ṭabarsí, Zanján und Nayriz nur sehr wenige kleinere und dazu sehr fehlerhafte Meldungen gegeben [Beispiele vgl. Momen a.a.O. S.11.] gegeben. Der Eindruck, der sich den Lesern in aller Welt ergab, musste der von einer "obskuren Sekte" sein. Vgl. Momen, a.a.O., S.51. Ein Eindruck, der dem Zustand der Bábi-Gemeinde in weiten Teilen entsprach, den Lehren und Zielen Bábs aber nicht gerecht wurde. Dieser Mangel an Informationen lässt sich dadurch erklären, dass sich bis 1850 keine europäischen Korrespondenten ständig in Persien aufgehalten hatten.
- 183 Vgl. z.B. Persien. National Zeitung vom 1.+ 22.11.1852.
- 184 Vgl. Balyuzi, Báb S.170. Das Beispiel belegt, dass der Monarch in der Konvertierung zum Bábismus einen Angriff gegen die Krone sah. Von Nabil wird angedeutet, dass es auch Mitglieder der Qájáren gab, die sich durch ihre Konvertierung zum Bábismus das nötige Fussvolk versprochen, um Naširi'd-Din die Krone streitig zu machen. Vgl. Nabil, a.a.O., S.431f.
- 185 Vgl. Balyuzi, a.a.O., S.175.
- 186 Vgl. Nasreddin Schah: Ein Harem in Bismarcks Reich. S.80.
- 187 Vgl. Polak, a.a.O., Bd.2 S.38.
- 188 Vgl. Andreas,F.: Die Babi's in Persien. Leipzig 1896. S.3.
- 189 Polak, a.a.O., S.352.
- 190 Vgl. Root, a.a.O., S.104f.
- 191 Vgl. Ḥaydar, a.a.O., S.9ff.
- 192 Selbstverständlich wurde dadurch die Zahl der neuen Anhänger kaum mehr grösser. Vgl. Ḥaydar, a.a.O., S.2.
- 192 Vgl. Balyuzi, Browne, S.73.
- 193 Vgl. Abul Fazl, a.a.O., S.31.
- 194 Vgl. Balyuzi, a.a.O., S.73.
- 195 Momen schätzt, dass etwa 25 Bábi diesen Anspruch erhoben. Vgl. Momen, Missionaries, S.63.
- 196 Hampson,A.: The Growth and Spread of the Baha'i Faith. Hawaii, Diss. 1980. S.122.
- 197 Vgl. Nabil, a.a.O., S.471.
- 198 Der britische Handelsvertreter in Shiráz berichtet, dass die Mehrzahl der in die Berge geflüchteten keine Bábi waren. Vgl. Mirzá Faḍlu'lláh zit. in: Momen, Bábi and Bahá'i, S.147.
- 199 Vgl. Nabil, a.a.O., S.472. und Mirzá Faḍlu'lláh

III. Die Bábí und Bahá'í unter den Qájáren  
und Osmanen

1. Mirzá Husayn 'Alíy-i-Nurí, Bahá'u'lláh

Mirzá Husayn-'Alíy-i-Nurí war einer der ersten, der 1844 den neuen Glauben angenommen hatten. Der Übertritt des adligen, am Hof bekannten und geschätzten Mannes zum Bábítum wurde in der persischen Hauptstadt bekannt und trug entscheidend zu Öffentlichkeit und Ansehen des jungen Glaubens bei. Nach der Erklärung seiner eigenen religiösen Ansprüche im Jahre 1863, wurden die meisten Bábí "Bahá'í" <E>. Die Bábí-Gemeinde löste sich auf.

Bahá'u'lláh war in Tihrán am 12.11. 1817 geboren worden und entstammte einer Familie, aus deren Mitte mehrere Minister für den Hof des Sháh hervorgegangen waren, so auch sein Vater. Bahá'u'lláh, religiös interessiert, hatte in jugendlichem Alter entschieden, nicht den Weg in die Politik einzuschlagen. Nach dem Tode seines Vaters hatte er Verwaltung und Bewirtschaftung der Familiengüter übernommen.<sup>(1)</sup> Anders als viele der frühen und bedeutenden Bábí, kam er nicht aus Shaikhy Kreisen, war aber, ohne je dafür eine Ausbildung erhalten zu haben, als religiös Gebildeter bekannt. Mit dem Báb traf er nie persönlich zusammen.<sup>(2)</sup>

Seine besondere Rolle für die Bábí scheint sich das erste Mal auf der Konferenz von Badasht (1848) abgezeichnet zu haben, die Bahá'u'lláh organisierte. Hier wurde ihm mindestens ein vergleichbarer Rang, wie den anwesenden "Buchstaben des Lebendigen" eingeräumt, denn seine Teilnahme trug zum Gelingen der Konferenz entscheidend

bei.<sup>(3)</sup> Seit dieser Zeit erwuchs ihm eine immer bedeutendere Stellung in der Bábí-Gemeinde. Sein Familiensitz in Tákur, nahe der Hauptstadt, wurde zu einem Umschlagplatz von Neuigkeiten und zu einer Zufluchtstätte für viele der verfolgten Bábí.<sup>(4)</sup>

Bahá'u'lláhs gesellschaftlicher Rang, seine einflussreichen Beziehungen und sein persönliches Ansehen in der Hauptstadt verhinderten, dass er aufgrund seiner Stellung unter den Bábí den Verfolgungen zum Opfer fiel. Überlegungen zu seiner Festnahme hatte es allerdings seit der Konferenz in Badasht gegeben. Doch obwohl andere prominente Bábí nach der Konferenz verhaftet worden waren (Quddús und Táhirih), blieb er selbst vorerst verschont. Eine von Muḥammad Sháh später angeordnete Festnahme verlor durch den Tod des Monarchen noch vor ihrer Vollstreckung ihre Gültigkeit.<sup>(5)</sup>

In die Entwicklungen am Schrein von Ṭabarsi griff Bahá'u'lláh zweimal ein. Nachdem die Bábí dort angekommen waren, besuchte er sie und half bei ihrer Lebensmittelversorgung. Er forderte sie auf, in ihrem Verhalten deutlich zu machen, dass sie sich schutzsuchend verbarrikiert hatten und nicht beabsichtigten, eine Revolution gegen die Regierung zu entfesseln.<sup>(6)</sup> Ein weiterer Versuch, das Fort zu besuchen, misslang im Dezember 1848. Bahá'u'lláh wurde auf dem Weg dorthin verhaftet und auf Veranlassung von Geistlichen ausgepeitscht; aber anschliessend wieder freigelassen.<sup>(7)</sup>

Nach der Hinrichtung des Báb im Juli 1850 veranlasste Bahá'u'lláh, dass der Leichnam Báb's versteckt und nach Ṭíhrán überführt wurde. In den nächsten Jahrzehnten sorgte er dafür, dass der Sarg in zahlreichen Verstecken untergebracht und schliesslich 1919 in Haifa (Palästina) bestattet werden konnte.<sup>(8)</sup>



Kurz nach der Hinrichtung des Báb suchte der amtierende Gross-Vazir, Mirzá Taqí Khán ein Gespräch mit Bahá'u'lláh und offenbarte ihm, dass die Regierung nur aus Rücksicht auf seine Person bisher so "milde" mit den Bábí verfahren sei. Mirzá Taqí Khán äusserte anerkennend, dass er überzeugt sei, dass die Kämpfer von Tabarsi nur aufgrund der Anleitung durch Bahá'u'lláh sieben Monate hätten durchhalten können. Gleichzeitig gestand er ihm zu, alles getan zu haben, um den Feindseligkeiten vorzubeugen.<sup>(9)</sup> Der Gross-Vasir bat Bahá'u'lláh dann überraschend, das Hofmarschallsamt anzunehmen. Offensichtlich geschah das in der Hoffnung, die Bábí auf diese Weise an den Hof zu binden. Bahá'u'lláh lehnte das Angebot aber ab<sup>(10)</sup>, und reiste kurz darauf in den Iráq, um die dortigen Bábí-Gemeinden zu reorganisieren.

Ende 1851 sah sich der neue Gross-Vazir Mirzá Áqá Khán veranlasst, Bahá'u'lláh nach Tíhrán zurückzubitten, um möglichen weiteren Bábí-Unruhen durch Verhandlungen vorzubeugen.<sup>(11)</sup> Nach dem Attentat auf den Sháh 1852, unmittelbar nach Beendigung der Verhandlungen mit dem Gross-Wesir, begab sich Bahá'u'lláh freiwillig in Haft, um so jeden Verdacht einer Beteiligung an dem Attentat entgegenzutreten. Trotzdem wurde er barfuss und in Ketten nach Tíhrán verbracht und wie die anderen Verhafteten in einem unterirdischen Verliess angekettet, wo er von August 1852 bis zum Januar 1853 verblieb.<sup>(12)</sup>

Während aber fast alle anderen im Zusammenhang mit dem Attentat in der Hauptstadt verhafteten Bábí auf Befehl des Sháh hingerichtet wurden<sup>(13)</sup>, entbrannte um die Hinrichtung Bahá'u'lláhs ein länger andauerndes Gerangel, in dem sich die Verwandten Bahá'u'lláhs gemeinsam mit dem russischen Botschafter Dolorouki<sup>(14)</sup>, nachdrück-

lich für seine Freilassung einsetzten. Nachdem Bahá'u'lláh in Tíhrán einem Vergiftungsversuch entgangen war, sprach ihn einer der Hintermänner des Attentats in einer Gegenüberstellung von jeder Schuld frei.<sup>(15)</sup> Bahá'u'lláh wurde freigelassen, aber alle seine Güter wurden beschlagnahmt und er selbst mit seiner Familie in den 'Iráq ausgewiesen. Dorthin reiste er, von einer persischen und russischen Wachmannschaft begleitet, am 12. Januar 1852 ab.<sup>(16)</sup>

In Baghdád ergaben sich Schwierigkeiten zwischen Bahá'u'lláh und seinem Halbbruder Mirzá Yaḥyá, der die Bábi-Gemeinde zwar nominell leitete, aber dessen persönliche Qualitäten und Fähigkeiten mit denen Bahá'u'lláhs nicht vergleichbar waren.<sup>(17)</sup> Es ist an dieser Stelle notwendig, die Person Yaḥyás genauer darzustellen, da sich um sie allmählich die gewaltvollen Elemente unter den Bábi sammelten.

## 1.2. Der Bábi-Führer Mirzá Yaḥyá

Mirzá Yaḥyá war einer der jüngeren Halbbrüder Bahá'u'lláhs und unter dessen Obhut aufgewachsen. Er schloss sich gemeinsam mit Bahá'u'lláh dem Báb an. Yaḥyá wurde bekannt, als der Báb sich kurz vor seiner Hinrichtung auf Anraten Bahá'u'lláhs dazu entschloss, dessen unbekanntem Bruder zum Oberhaupt der Bábi-Gemeinde zu ernennen. Hierdurch sollte die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit von Bahá'u'lláh abgelenkt werden.

(18)

Im Gegensatz zu seinem bekannten Bruder entzog sich Yaḥyá nach dem Attentat einer Verhaftung. Er hatte von dem Attentatsplan gewusst und zeitgleich einen Aufstand

in der Provinz Núr vorbereitet. Er war sich dessen gewiss, verurteilt und hingerichtet zu werden. Nach dem Bekanntwerden der Aufstandspläne in Takúr verkleidete sich Yahyá als Derwisch um von den Behörden unerkannt, zu entkommen. Er verbreitete zu dieser Zeit neben anderen Bábi den Anspruch, selbst derjenige zu sein, den der Báb angekündigt hatte <sup>(19)</sup>, was die Mehrheit der Bábi aber nicht glauben konnte. Seine religiösen Erklärungen und Anordnungen verwirrten sie mehr, als das sie ihnen in der Orientierungslosigkeit nach dem Tod des Báb Führung gaben. <sup>(20)</sup> Damit trug er entscheidend zum gänzlichen Verfall der Bábi-Gemeinden bei.

Seine feindliche Haltung den Qájären gegenüber gab er auch später nie auf. So war er von seinem selbstgewählten Exil in Baghdád aus bestrebt, Rache für die Hinrichtung des Báb zu nehmen und Náşiri'd-Din zu stürzen; <sup>(21)</sup> Versuche, die allesamt keinen Erfolg, hatten die Bábi jedoch in Misskredit bei der Regierung in Tíhrán brachten.

Aus der Einsicht heraus, dass diese Aktionen den Angelegenheiten des Glaubens nur schaden konnten, forderte Bahá'u'lláh seinen Halbbruder auf, davon abzulassen und aus Baghdád fortzuziehen, um die Exilanten nicht zu gefährden. Mirzá Yahyá ging darauf aber nicht ein. <sup>(22)</sup> Die gemeinsame Exilzeit in Baghdád führte für die beiden Brüder schliesslich zu so grossen Schwierigkeiten und Auseinandersetzungen, dass sich Bahá'u'lláh im Jahre 1854 in die kurdischen Berge zurückzog. <sup>(23)</sup> Yahyá zeigte sich in den folgenden zwei Jahren überaus unfähig, die Bábi in Persien und 'Iráq zu leiten. Die Gemeinde im 'Iráq schickte deshalb nach Bahá'u'lláh, der im März 1856 nach Baghdád zurückkehrte und nun die Leitung der Bábi übernahm. <sup>(24)</sup> Yahyá zog sich zurück und verlor unter den Bábi nach und nach seinen Einfluss. Später

reiste er nach Konstantinopel und wurde in Adrianopel wie Bahá'u'lláh, Gefangener der osmanischen Regierung.<sup>(25)</sup> Er begann sich von Bahá'u'lláh und seinen Anhängern zu trennen und die "Bahá'í" <E> ganz offen zu bekämpfen. Seit dieser Zeit ist es üblich, zwischen den "Bahá'í" als Anhänger Bahá'u'lláhs, und den "Azalí", den Anhängern Mirzá Yahyás, der auch den Titel "Şubḥ-i-Azal" trug, zu unterscheiden.

## 2. Die Bahá'í als Gefangene der Osmanischen Regierung

Der offensichtlich wachsende Einfluss der Bábi nach Bahá'u'lláhs Rückkehr in die Stadt Baghdád blieb der persischen Regierung nicht verborgen und muss ihr zu erneuter grosser Sorge Anlass gegeben haben. Durch Bemühungen des persischen Generalkonsuls in Baghdád wurde die osmanische Regierung veranlasst, Bahá'u'lláh in weiter von Persien entfernte Gegenden zu verbannen.<sup>(26)</sup> Der britische Konsul in Baghdád bot Bahá'u'lláh die britische Staatsbürgerschaft an, um so eine Verbannung zu verhindern.<sup>(27)</sup> Aber Bahá'u'lláh lehnte ab.

Am 21.4.1863, wenige Tage vor der Abreise Bahá'u'lláhs und seiner Familie nach Konstantinopel, wohin ihn die osmanische Regierung befohlen hatte, kam es noch zu einem denkwürdigen Ereigniss. Bahá'u'lláh erklärte, vor einer kleinen Gruppe von Bábi zum ersten Mal, der vom Báb Verheissene zu sein. Innerhalb der nächsten zehn Jahre sollte sich dadurch für die Bábi viel ändern. Die Mehrheit von ihnen nahm den neuen Glauben an. Die Bábi gingen quasi von einer Religion in die nächste über und wurden für alle Entwicklungen im Lande wichtiger denn je.

Seine Abreise selbst geriet zu einem mehrtägigen öffentlichen Festakt, bei dem Hunderte von Personen und die zurückbleibenden Bábí eine letzte Gelegenheit suchten, mit der inzwischen in der ganzen Stadt hoch geschätzten Persönlichkeit ein letztes Mal zusammenzutreffen.<sup>(28)</sup> Die Einschätzung der Regierung in Tíhrán war also richtig gewesen.

Nach einer beschwerlichen Land- und Schiffsreise quer durch das Osmanische Reich langte die Gruppe im August 1863 in Konstantinopel (heute Istanbul) an. Wegen Bahá'u'lláhs wachsenden Einflusses in der osmanischen Hauptstadt intrigierte auch der persische Botschafter in Konstantinopel gegen ihn. Er erreichte, dass sein Verbannungsort mehr an die Peripherie des Reiches gelegt wurde<sup>(29)</sup>; noch im Dezember 1863 wurde er nach Adrianopel (heute: Edirne) verlegt.<sup>(30)</sup> Seinem Status nach war er vom Verbannten zum Gefangenen des Osmanischen Reiches geworden.

Der Aufenthalt in Adrianopel währte mehr als vier Jahre, in denen Bahá'u'lláh - und das war für die weitere Entwicklung in Írán entscheidend - seinen Anspruch unter den Bábí glaubhaft verbreiten konnte.<sup>(31)</sup> Zugleich war es jene Zeit, in der sein neidischer Halbbruder Yahyá mit allen Mitteln<sup>(32)</sup> bemüht war, den Einfluss über die Bábí in den eigenen Händen zu behalten, - freilich ohne Erfolg. Er lehnte den Anspruch seines Bruders, der vom Báb Verheissene zu sein, mit allem Nachdruck ab, hatte er ihn doch selbst erfolglos erhoben. Die von Yahyá angestifteten Auseinandersetzungen wegen unterschiedlicher Beurteilungen der Lehren des Báb, trugen entscheidend dazu bei, das Leid der Bábí und später der Bahá'í in Persien zu vermehren, weil sie in den innenpolitischen Entwicklungen Persiens noch eine nicht



unbedeutende Rolle spielen sollten. Die Azalí, die sich weniger auf ein Programm oder ein religiöses Bekenntnis stützten als auf die Bekämpfung der Bahá'í, intrigierten in Adrianopel erfolgreich gegen Bahá'u'lláh. Die osmanischen Behörden begannen allmählich zu glauben, dass in der Stadt ein grosser Teil der Bevölkerung Bahá'í geworden sei.<sup>(23)</sup> Aus diesem Grund wurden die Bahá'í, die sich bis dahin in Adrianopel - obwohl Gefangene - als Händler und Handwerker betätigen durften, unter Hausarrest gestellt, enteignet und in die Strafkolonie 'Akká in Palästina verbannt.

Der Entschluss Bahá'u'lláh aus Adrianopel nach 'Akká zu verbannen, wurde von den europäischen Diplomaten in Konstantinopel und Adrianopel aufmerksam zur Kenntnis genommen, und einige von ihnen intervenierten sogar dagegen bei der osmanischen Regierung. Der osmanische Gross-Vasir 'Ali Páshá rechtfertigte seine Entscheidung mit dem Hinweis, dass durch die Bahá'í der öffentliche Friede gefährdet sei. Sie würden ihre religiösen Anschauungen weltweit verbreiten wollen, und es gäbe Hinweise, dass die Lehren auch einige politische Ansichten beinhalteten. Deshalb könne man ihre Gegenwart in der Nähe des Sultáns nicht länger dulden.<sup>(24)</sup> Im August 1868 verliess der Gefangenentransport mit Bahá'u'lláh und seinem Gefolge Adrianopel und erreichte nach knapp drei Wochen 'Akká. Bahá'u'lláh, seine Familie und die ihn begleitenden Anhänger, insgesamt 67 Personen, wurden in die dortige Zitadelle gebracht. Mirzá Yahyá und seine Familie wurden nach Zypern verbannt.<sup>(25)</sup>

Die Bahá'í wurden in 'Akká zu Beginn wie Schwerverbrecher gehalten. Die wechselnden Gouverneure der Stadt verschafften sich aber allmählich Klarheit darüber, dass ihre Gefangenen Intrigen zum Opfer gefallen waren und ermöglichten den Bahá'í nach neun Jahren strikter Haft

mehr Freiheiten.

Die Zeit in Palästina nutzte Bahá'u'lláh, um seine Lehren einer neuen weltumfassenden Religion auszuformulieren und um über Briefe und Sendschreiben die Bahá'í in Írán und anderswo zu organisieren.<sup>(34)</sup> Als er am 29. Mai 1892 verstarb<sup>(37)</sup>, übernahm sein ältester Sohn 'Abbás Effendi, genannt 'Abdu'l-Bahá, die Führung der Bahá'í.<sup>(38)</sup>

### 3. Einige Lehren Bahá'u'lláhs

Bahá'u'lláh hinterliess eine Vielzahl von Schriften<sup>(39)</sup>, die den Bahá'í in ihrer Gesamtheit als "Heiliges Schriftgut" gelten. Die Schriften handeln sowohl von mystischen, ethischen wie theologischen Themen und beschäftigen sich ausführlich mit den internationalen Fragen sozialer, wirtschaftlicher, wissenschaftlicher und kultureller Art. In wenigen Worten sollen nachfolgend der religiöse Anspruch Bahá'u'lláhs, sein Verhältnis zum Báb und seine Aussagen zum Jihád und zur Politik zusammengefasst werden, um für die weitere Darstellung der Verfolgungen der Bahá'í in Persien das notwendige Verständnis zu liefern. Die Theologie, die ethischen und sozialen Lehren wurden bereits im Einführungskapitel dargestellt.

Hatte der Báb deutlich gemacht, dass er beanspruchte, der Mihdí oder Qá'im zu sein, so hatte Bahá'u'lláh, nachdem er von 1853 bis 1863 seine Stellung nur ganz wenigen Bábi gegenüber eingestanden hatte, nach seiner öffentlichen Erklärung keinen Zweifel an seinem religiösen Anspruch aufkommen lassen. Er wollte die Prophezeiungen Bábs<sup>(40)</sup> und ausserdem die messianischen Erwar-

tungen aller anderen Offenbarungsreligionen <sup>(41)</sup> zu erfüllen. Damit wandte er sich eindeutig an die Menschheit als Ganzes und nicht etwa nur an die Bábí. <sup>(42)</sup>

Die geistig-religiösen Lehren des Báb und Bahá'u'lláh sind sich sehr ähnlich. Bahá'u'lláh stellte selbst fest, dass er Gesetze des Báb

die besseren Verhaltensweisen der Bevölkerung auszuwählen und diese "mit veränderten Worten in den Kitáb-i-Aqdas <E> eingegliedert" <sup>(43)</sup>,

andere aber aufgehoben und zahlreiche neue Gesetze offenbart hat. Die Schriften Bahá'u'lláh sind aber inhaltlich weitaus umfassender als die des Báb.

Beachtenswert ist, dass Bahá'u'lláh, obwohl sich bis zu seiner öffentlichen Erklärung die täglichen Übergriffe der Muslime auf Bábí und Bábibesitz nicht verringerten, jede Form des Kampfes und Streites streng verbot. Er schrieb, nun sei:

"das Gesetz des heiligen Krieges aus dem Buche getilgt" <sup>(44)</sup>... "Streit und Hader passen zu den wilden Tieren. Durch die Gnade Gottes, mit der Hilfe schicklicher Worte und rühmlicher Taten wurden die blanken Schwerter der Bábí-Gemeinde wieder in die Scheide gesteckt." <sup>(45)</sup>

Schon während der Bábí-Kämpfe in Persien hatte Bahá'u'lláh die Lehren des Báb zum Jihád als Prinzip verstanden, das nur im Verteidigungsfalle zur Anwendung kommen sollte. So beklagt Bahá'u'lláh sogar das ehemalige Verhalten einiger Bábí später mit den Worten:

"Bei Gott! Alle Atome des Weltalls stöhnen und jammern ob der Grausamkeit, die von den Eigensinnigen im Volke des Bayan verübt wurde". <sup>(46)</sup>

Mit allen seinen Schriften rückte Bahá'u'lláh nun also weiseres und gemässigteres Verhalten in den Vordergrund.

Die Bahá'í sollten sich deshalb aber nicht aus der Öffentlichkeit zurückhalten. Den neuen Glauben zu Lehren war ja die einzige Möglichkeit die humaneren Verhaltensweisen auf einen grösseren Kreis der Bevölkerung auszuweiten. Nötigenfalls sollten sie lieber mutig ein Märtyrium auf sich nehmen, als einen Kampf zu provozieren.<sup>(47)</sup> Bahá'u'lláh liess überdies keinen Zweifel daran, dass das Ziel seiner Sendung, die "Einheit der Menschheit" nur auf friedlichem Wege und durch das mutige Vorbild seiner Anhänger zu erreichen sei.<sup>(48)</sup>

Für die politischen Entwicklungen in Írán wurde ausschlaggebend, dass der Einzelne ermahnt wird, sich seiner Regierung gegenüber als "treu, ehrbar und wahrhaftig"

zu erweisen.<sup>(49)</sup> Das war eine unmissverständliche Aufforderung, sich jeder, gegen die Regierung gerichteten Aktion zu enthalten. Zweifellos haben die Bahá'í sich an dieses Prinzip bis heute gehalten.

### 3.1. Die ersten Bahá'í Verfolgungen

Für die Zeit von 1852 bis 1864 liegen in der europäisch-sprachigen Literatur keine Informationen vor. Die Bábí hielten sich seit den Massakern nach dem Sháh-Attentat vom Mai 1852 aus Furcht vor Verfolgungen etwa 15 Jahre lang verborgen. So erklärt sich, dass obwohl mindestens 100.000 Bábí in den 1860er Jahren in Persien

lebten<sup>(50)</sup>, Europäer schlecht mit Bábí Kontakt aufnehmen konnten.

Dass sich Bahá'u'lláh am 22. April 1863 in Baghdád als derjenige zu erkennen gab, den der Báb angekündigt hatte, wurde vorerst in Persien nur in wenigen Bábí-Kreisen bekannt. Erst Ende 1866 erlangte dieser Anspruch Einfluss auf die Verfolgungen. Einer der beiden Kuriere Bahá'u'lláhs<sup>(51)</sup> wurde zufällig in Tabriz mit all seiner Post festgenommen. Die Schreiben enthielten Nichts besonderes aber wegen der vielen Anschriften brach offensichtlich neuerlich Panik bei den persischen Behörden aus. Man war sich schlagartig klar, dass die Verbannung ins osmanische Stammland den Kontakt zwischen Bábí und Bahá'u'lláh nicht unterbrochen hatte. Alle Empfänger von Poststücken in Tabriz wurden verhaftet. In Tíhrán wurden etwa 100 Bábí verhaftet, von diesen wenig später, im Januar 1867, drei auf Befehl des Sháh hingerichtet. Den Leichen wurde der Kopf abgeschnitten und man liess die Körper vom Mob verbrennen.<sup>(52)</sup>

Ohne Zweifel müssen der entdeckte Kurier und die bei ihm gefundenen Anschriften die Tíhráner Regierung und den Sháh sehr beunruhigt haben. Die harsche Reaktion, zu der objektiv kein Anlass bestand, lässt vermuten, dass die Regierenden davon überzeugt gewesen waren, die Bábí-Gemeinde in Persien sei zerschlagen. Statt dessen bestätigte nun aber die Verhaftung des Kuriers die Warnungen des Generalkonsuls aus Baghdád, dass der Einfluss Bahá'u'lláhs zunehme und für die innere Lage Persiens bedrohlich werden könnte.

Die drei Hinrichtungen in Tíhran zogen schnell Kreise. In Tíhrán kam es zu Folterungen, um mehr Namen von Bábí zu erfahren<sup>(53)</sup> und weiteren Hinrichtungen.



Etwa zeitgleich mit der Ankunft Bahá'u'lláhs in seinem Verbannungsort 'Akká im Jahre 1868 reisten erneut Kurierre in seinem Auftrag durch Persien und besuchten alle isolierten Bábi-Gemeinden. Mit wenigen Ausnahmen schlossen sich alle dem neuen Glauben und damit Bahá'u'lláh an.<sup>(54)</sup> Seit dieser Zeit wurde von Seiten Bahá'u'lláhs unmissverständlich deutlich gemacht, dass sich Bahá'i nicht in die politischen Gegebenheiten eines Staates einmischen durften.<sup>(55)</sup>

### 3.2.1. Nayaf-Abád

Ab 1864 kam es in Nayaf-Abád zu zahlreichen Angriffen auf die Bábi.<sup>(56)</sup> Shaykh Muḥammad-Báqir begann in Isfahán und Umgebung, die Bábi-Gemeinde systematisch zu terrorisieren; dieses Vorgehen dauerte zwei Jahrzehnte lang an.

1864 hatte der Shaykh äusseren Anlass erst die Namen aller Bábi in der Stadt gesammelt und schliesslich die Verhaftung einiger Hundert, sowie ihren Transport nach Isfahán veranlasst. Erst das Einschreiten anderer Geistlicher verhinderte die geplante Ermordung der Gefangenen. Schliesslich wurden einige Bábi entlassen, ein anderer Teil aber nach Tíhrán gesandt, wo sie nach drei Monaten im Gefängnis entlassen wurden. Der Gouverneur von Isfahán wurde von der Zentralregierung zwar für die Festnahmen. Dennoch wurden die zurückkehrenden Bábi von der inzwischen durch den Shaykh gegen sie aufgehetzten Bevölkerung Isfaháns brutal empfangen. Zwei Bábi wurden nach ihrer Rückkehr nach Isfahán auf Veranlassung desselben Shaykhs wenig später wegen ihrer religiösen Überzeugung hingerichtet.<sup>(57)</sup>

### 3.2. Die Entwicklungen im 'Iráq

Parallel zu der Transformation des Bábí- zum Bahá'í-Glauben gingen 1868 die Behörden hart gegen die Bahá'í in Baghdád vor. Es begann eine öffentliche, durch chi'itische Geistliche angezettelte anti-Bahá'í-Kampagne<sup>(58)</sup> in enger Zusammenarbeit mit verschiedenen persischen Beamten und Ministern.<sup>(59)</sup> Dem Baghdáder Pöbel gegenüber war lapidar behauptet worden, die Bahá'í-Gemeinde würde für den Islám bedrohlich schnell anwachsen; daraufhin wurde im April ein Bahá'í auf offener Strasse ermordet. 1870 wurde die gesamte Bahá'í-Gemeinde<sup>(60)</sup> auf Geheiss der Regierung in Konstantinopel aus der Stadt und nach Mosul verbannt, weil Náṣiri'd-Din eine Pilgerreise in in den 'Iráq plante.<sup>(61)</sup>

Als auch noch zahlreiche Bahá'í-Persönlichkeiten eingesperrt wurden, einige davon sogar von Ägypten aus in den Sudan verbannt wurden,<sup>(62)</sup> wendeten sich schliesslich 53 Bahá'í über den amerikanischen Konsul in Beirut an den Senat der USA. Ihr Hilfversuchen blieb erfolglos.<sup>(63)</sup>

### 4. Náṣiri'd-Din Sháhs Einfluss auf die Verfolgungen

Für die Entwicklungen in den 1860er Jahren war in erster Linie der persische Monarch Náṣiri'd-Din Sháh verantwortlich. Mit Beginn des Jahres 1860 hatte der Sháh nach einer achtjährigen Phase der Zurückgezogenheit nach dem Attentat wieder damit begonnen, Beschwerden

und Bittschriften seiner Untertanen entgegenzunehmen. Da bald bekannt wurde, dass diese nicht nur fruchtlos blieben, sondern auch noch Nachteile für den Bittsteller mit sich brachten, wagten wohl auch Bábi nicht, auf ihre Situation aufmerksam zu machen. (64)

Násiri'd-Din wurde von Zeitgenossen übereinstimmend als unfreundlicher Charakter beschrieben. Schirazi (65) fasst als kennzeichnende Charaktermerkmale zusammen: Schwäche, Beeinflussbarkeit, Verschwendungslust, Eightsichtslosigkeit und Machtgier. Mit Todesurteilen und schwere Folterungen war er schnell bei der Hand. (66) Sein Leibarzt hielt ihn für gierig und geizig, sein Gross-Vazir Mirzá Husayn Khán schrieb über ihn:

"Die Neigungen des Schah galten meistens den gemeinen, niederträchtigen und ehrlosen Menschen. Nichts anderes will er geordnet sehen als seine Jagd und sein Essen ...". (67)

Násiri'd-Din war ohne Frage ein Despot (68), allerdings nur, wie Migeod treffend feststellt:

"ein, gegebenenfalls bewegliches Machtzentrum, dessen Ausstrahlung mit wachsender Entfernung verblasste". ... "Als Relative gegenüber seinen umfassenden Rechten wirkten jedoch neben der Rücksicht auf die Geistlichkeit die öffentliche Meinung im eigenen Lande und die durch die europäische Presse vertretene, von ihm aufmerksam beobachtete Auslandsmeinung". (69)

Seine Stellung im Lande scheint durch seinen persönlichen Führungsstil allerdings so gefestigt gewesen zu sein, dass er sich mehrere längere Europareisen erlauben konnte. Ohne Frage regten Násiri'd-Din die Reisen auch dazu an,

Über den Zustand und die Zukunft seines Landes nachzudenken. Trotzdem fand er sich nicht zu Reformen bereit, sondern fürchtete sich wohl vor dem Herannahen jeglicher Veränderungen, die auch seine Despotenstellung in Frage gestellt hätten.

An der Entwicklung und Bildung seines Volkes scheint dem Monarchen wenig gelegen zu haben. Browne, der sich 1888 in Persien aufhielt, schrieb:

"in reality he is a selfish despot, devoid of public spirit, careful only of his own personal comfort and advantage, and most averse to the introduction of liberal ideas amongst a people whose natural quickness, intelligence, and aptitude to learn cause him nothing but anxiety".<sup>(70)</sup>

Wie Schirazi schreibt, startete das damalige Regime sogar eine Gegenaufklärung und propagierte mit grossem Aufwand Zauberei, Aberglauben und Wahrsagerei.<sup>(71)</sup>

Wie aus seinem Tagebuch hervorgeht, liess Nāṣiri'd-Dīn sich von Astrologen beraten<sup>(72)</sup> und entwickelte zugleich gegenüber den Mullás eine deutliche Abneigung.<sup>(73)</sup> Mit dem aufkommenden Telegraphen konnte er die Geistlichkeit unter stärkere Kontrolle stellen, was vor allem in späteren Jahrzehnten den Bahá'í zugutekam. Doch:

"während so der äussere, von vielen Beobachtern wiedergegebene Eindruck einer hinter der sich festigenden Staatsmacht allmählich zurücktretenden Geistlichkeit herrschte, blieb ihr im einzelnen weniger beachteter Einfluss wirksam und hatte von staatlicher Seite sehr wohl respektiert zu werden".<sup>(74)</sup>

Die 'Ulamá wurden während seiner Amtszeit Sprachrohr der Muslime. Sie nahmen die Sorgen der kleinen Leute

auf und trugen sie weiter. Durch eine grosse finanzielle Unabhängigkeit, konnten die Geistlichen gegenüber dem Sháh auch erste Siege erringen. So erklärte der Qájár zahlreiche shi'ihische Feiertage zu öffentlichen Feiertagen und zog 1892 nach dem sogenannten Tabakprotest eine Konzession zurück.

Die paranoide Angst vor den Bábí verliess den Sháh zeitlebens nicht. Kurz nach seiner Ankunft in 'Akká hatte Bahá'u'lláh einen jugendlichen Bahá'í, der aus Persien nach 'Akká gepilgert war, mit einer Botschaft für den Sháh zurück nach Persien gesandt. Der Bote erreichte im Juli 1869 den Sháh und übergab ihm auf offener Strasse das Schreiben. Als der es öffnete und es als Schreiben<sup>(75)</sup> eines Bahá'í erkannte, liess er den Boten verhaften und trotz des Einspruchs seines französischen Leibarztes Tholozon grausamst foltern und schliesslich erschlagen.<sup>(76)</sup> Erst in späteren Jahren und vermutlich wegen seiner feindlichen Haltung gegenüber den shi'ihischen Geistlichen nutzte der Sháh auch einmal die Gelegenheit, Bahá'í-Gefangene nach ihren wirklichen Zielen und Absichten ausfragen zu lassen, was aber sein Verhalten nicht beeinflusste.<sup>(77)</sup>

Technische Neuerungen wie die schon 1858 eingeführten Telegraphen sollten die Macht des Monarchen durch verbesserte Informationssysteme stützen. Der Sháh hoffte, durch regelmässige Berichte von seinen Telegraphenbeamten seine Provinzverwaltung und die 'Ulamá besser kontrollieren zu können<sup>(78)</sup>, und damit Zugleich wollte er demit den Eindruck erwecken, der Sháh sei von jedermann jederzeit erreichbar.<sup>(79)</sup>



In finanzieller Hinsicht war der Qájár allein auf sein persönliches Wohl bedacht. Die Landesprovinzen wurden alljährlich an Gouverneure neu verpachtet. Einen Gouverneursposten erhielt, wer dem Sháh die wertvollsten Geschenke offerierte; den Gegenwert dafür konnte er sich später selbstverständlich aus der Provinz wieder herauspressen. Wichtigste Gegenspieler der meist nur mit wenigen Soldaten versorgten Gouverneure waren die örtlichen 'Ulamá, auf deren Zusammenarbeit die häufig wechselnden Gouverneure bei zahlreichen juristischen Entscheidungen angewiesen waren und die ein dementsprechendes Entgegenkommen der Gouverneure forderten.

An der Stellung der Gouverneure lässt sich sehr gut die schwache Stellung der Zentralregierung in den Provinzen und die starke Position der 'Ulamá ablesen, die bei der Verfolgung von missliebigen Personen oder Gruppen einen dementsprechend grossen Spielraum besaßen. Mit wenigen Ausnahmen folgten die Gouverneure deshalb auch den Anforderungen der Geistlichen, Bábi oder Bahá'i festzunehmen, zu foltern oder zu ermorden.

Desolat war auch die Situation der Beamten. Ihre niedrigen regelmässigen Einkünfte zwangen sie, selbst Gelder von der Bevölkerung einzutreiben. Die Verhaftungen und Verurteilungen von Bábi und Bahá'i, natürlich auch die anderer Personen, waren für sie deshalb willkommene Anlässe, die eigenen leeren Taschen zu füllen. Entweder sie requirierten das Eigentum der Verhafteten, Hingerichteten oder Ermordeten, oder man verdiente daran, dass man den Verhafteten eine Freilassung gegen einen entsprechenden Betrag anbot. Die Polizei erhob zuweilen auch für ihre Dienste Schutzgelder von den Bedrohten.

(10)

Allerdings blieb auch unter Mussyn Khán der Einfluss der Zentralregierung in den Provinzen und Städten zu-

5. Die Bahá'í unter Ministerpräsident Mirzá Husayn Khán

Obwohl die Bábi und ab Ende der 1860er Jahre die Bahá'í bis zum Anfang der 1870er Jahre mehr geheim als öffentlich auftraten und unter zahlreichen Repressalien zu leiden hatten, bewirkten sie erstaunlicherweise allein durch ihr Dasein allmählich eine Verbesserung des Klimas für alle religiösen Minderheiten im Lande.<sup>(e1)</sup> Die vermehrten Kontakte zu Europäern, die wachsende Zahl der von einem Auslandsstudium in ihr Heimatland zurückgekehrten Perser sowie eine zeitweise liberalere Einstellung des Sháh,<sup>(e2)</sup> trugen dazu bei, das religiöse Klima Persiens zu entspannen, auch im Sinne der Bahá'í.

Am 13. November 1871 hatte Náṣiri'd-Din mit Mirzá Husayn Khán einen Ministerpräsidenten ernannt, der sein anti-Bahá'í-Engagement in seiner Zeit als persischer Botschafter in Konstantinopel<sup>(e3)</sup> allmählich in stille Sympathie verwandelt hatte.<sup>(e4)</sup> Während seiner Amtszeit als Ministerpräsident und später als Außenminister sorgte er dafür, dass die Verfolgung der Bahá'í von der persischen Regierung nicht mehr angewiesen wurde.<sup>(e5)</sup>

Das war in vieler Hinsicht bedeutend. Von 1870 bis 1872 herrschte eine "in ein Massensterben ausmündende, lähmende Hungerkatastrophe"<sup>(e6)</sup> in Persien, bei der nahezu zwei Drittel der Bevölkerung in der Provinz Khurásn umkam. In deren Folge kam es zu politischen Aufständen in Mashhad und Shiráz<sup>(e7)</sup>, die sicher auf Anweisung aus der Hauptstadt in eine Verfolgungswelle der Bahá'í hätten umfunktioniert werden können.<sup>(e8)</sup>

Allerdings blieb auch unter Husayn Khán der Einfluss der Zentralregierung in den Provinzen und Städten au-

sserhalb Tíhráns sehr beschränkt. Hier dominierten weiterhin die Geistlichen, die die Bahá'í und andere Minderheiten in jeder Hinsicht verfolgen und auch ermorden konnten. Die Gouverneure, meist mit den örtlichen Gegebenheiten nicht vertraut und schon allein deshalb auf die Zusammenarbeit mit den Geistlichen angewiesen, führten meist aus, was ihnen die Geistlichen diktierten.

So auch in Isfahán, wo der älteste Sohn Náṣiri'd-Dín Sháhs, Sultán-Mas'úd Mirzá, im Mai 1874 Gouverneur geworden war. Während seiner 32 Jahre langen Amtszeit dort kam er den verfolgten Bahá'í nie zu Hilfe.<sup>(89)</sup> Schon wenige Tage nach der Ankunft des Prinzen mussten sich zahlreiche Bahá'í wegen einer Hetzkampagne, die Shaykh Muḥammad-Báqir, gegen die Bahá'í angefacht hatte, in die örtliche Telegraphenstation und in die Häuser von Europäern flüchten.<sup>(90)</sup>

Im Dezember 1877 wurde in Isfahán ein Mullá, ehemalig führender islámischer Geistlicher seines Ortes, nach seiner Konvertierung zum Bahá'í-Glauben festgenommen und ermordet. Ein anderer Bahá'í wurde gefoltert - ihm wurden die Ohren abgeschnitten - und anschliessend aus der Stadt gejagd.<sup>(91)</sup>

Im März 1879 zu hier zu einem besonders typischen Drama. Zwei in der ganzen Stadt angesehene und vermögende Bahá'í, Brüder und Kaufleute, wurden auf Veranlassung des lokalen Imám Jum'ih verhaftet, weil dieser den beiden eine hohe Schuld nicht fristgerecht zurückzahlen konnte. Dieser Schritt führte zu Protesten und zahlreichen Bittschriften der Kaufmannschaft, so dass der Gouverneur die beiden aus Furcht vor Unruhen wieder freiließ. Zuvor aber waren ihre Häuser geplündert und ihr Vermögen konfiszirt worden. Schliesslich setzten sich aber einige Geistliche beim Gouverneur durch und

die beiden wurden erneut verhaftet und kurz darauf hingerichtet. (92)

### 5.1. Die Bahá'í und andere religiöse Minderheiten

Die vielen Vorfälle konnten aber nicht verhindern, dass die Bahá'í landesweit mehr und mehr Zulauf fanden, was unter anderem darauf zurückzuführen ist, dass sie seit den 1870er Jahren Anhänger unter anderen religiösen Minderheitengruppen fanden. Die zahlenmässig bedeutendste Gruppe dabei waren die Parsen (E), in deren Schulen seit Mitte der 1870er Jahre Bahá'í als Lehrer tätig waren.<sup>11</sup> Im Jahrzehnt danach nahm diese Tendenz noch zu. (94)

"By presenting the Bahá'í-Faith as the culmination of all religious traditions, Bahá'ís were able to present effectively their religion to minorities, both as an affirmation of their past as well as a new possibility for facing the future!". (95)

Es hatte schon seit den 1850er Jahren enge Kontakte zwischen Bahá'u'lláh und hohen Repräsentanten der Parsen gegeben, in deren Folge Bahá'í ab 1876 an parsischen Schulen unterrichteten und auch wesentlich an der Verbesserung der Schulen beteiligt waren. Bald kam es zu ersten Übertritten, schnell wurden es hunderte. Durch die Schulreformen und andere Veränderungen ging die alte Struktur der parsischen Gemeinden in Persien sehr plötzlich verloren. Die Geistlichen der Parsen verloren durch die hohe Zahl der Übertritte zum Bahá'í-Glauben schnell an Einfluss. Bis 1920 waren beispielsweise in Qazvin (96) alle Parsen Bahá'í geworden. (97)

Auch Juden konvertierten in Scharen zum Bahá'í-Glauben, obwohl ihnen innerhalb der neuen Glaubensgemeinschaft weniger Schutz als in ihrer früheren geboten werden konnte.<sup>(98)</sup> Von den in Persien lebenden Christen schlossen sich nur wenige den Bahá'í an.<sup>(99)</sup> Aber dass Parsen, Juden, Christen und auch Muslime Bahá'í wurden, umgekehrt fast nie Bahá'í, Juden, Christen und Parsen etwa Muslime, lässt verstehen, dass jeder neue Bahá'í den Geistlichen der Shi'iten ein Dorn im Auge war.

6. Die Exilantenkolonie der Bahá'í im russischen 'Ishqábád

Wegen der immer wieder aufflammenden Verfolgungen in den 80er Jahren emigrierten viele Bahá'í in die aufstrebende russische Stadt 'Ishqábád, nahe der persischen Grenze. Obwohl die Baha'í in der zumeist von shi'itischen Persern bewohnten Stadt auch als Bürger zweiter Klasse behandelt wurden, fühlten sie sich doch gleichsweise frei.

Auf gezielte Anweisungen eines Mullá hin, der die Proklamationsstätigkeiten der Bahá'í gerne gestoppt hätte, wurde im September 1889, während des Muharram Monats (E) eines der führenden Bahá'í-Gemeindemitglieder von einigen Persern im Basar erstochen. Doch anders als in Irán reagierten die russischen Beamten konsequent. Die Mörder wurden verhaftet und in einem spektakulären öffentlichen Prozess zum Tode verurteilt.<sup>(100)</sup>

Die Verhaftung und das Urteil kamen für die Bahá'í überraschend, wenn sie es auch erhofft haben müssen. Es wurde für sie zu einem Zeichen dafür, dass der russische Staat geneigt war, ihre Religionsgemeinschaft wie jede



andere Religionsgemeinschaft mit seinen staatlichen Organen zu schützen. Die ausführlichen Prozessberichte in der Presse hatten den Bahá'í zu alledem eine Öffentlichkeit verschafft, die sich in den folgenden Jahrzehnten überaus positiv auswirkte. In wenigen Jahren entstand nun eine mehrere tausend Mitglieder zählende Gemeinde, die bald Schulen, Kindergärten und vor allem das weltweit erste "Bahá'í-Haus der Andacht" (101) errichtete.

Die Bahá'í verteilten sich auch auf andere russische Städte. Es entstanden Gemeinden in den Grossstädten St. Petersburg, Moskau, Baku und zahlreichen anderen, vor allem im Süden und Osten des russischen Reiches gelegenen Städten.

7. Die Bahá'í in der Zeit persischer Reformer

Auch in der letzten Phase der Herrschaft Násiri'd-Dins (ermordet 1896) besserte sich die Lage für die Bahá'í nicht. Die Masse der Bevölkerung blieb manipulierbar und damit bereit, den Aufrufen der Mullás zu folgen. (102)

Násiri'd-Dins despotischer Regierungsstil stand wie der aller orientalischen Herrscher im vergangenen Jahrhundert im extremen Gegensatz zu den in Europa stattfindenden Veränderungen. Der Sháh erwog Neuerungen meist nur im Bereich der Streitkräfte, um gegenüber den imperialen Staaten Russland und Gross-Britannien unabhängiger zu werden. Die Aufrüstung kostete viel Geld, das der Sháh sich durch die Vergabe von Konzessionen an Europäer einzuhandeln suchte. Da neben den wirtschaftlichen

Bedürfnissen des Landes auch noch der kostspielige Hof des Sháh mit diesen Geldern finanziert wurde, vergab Násiri'd-Dín immer mehr und umfangreichere Konzessionen für unbedeutende Beträge. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts waren auf diese Weise die wirtschaftlichen Ressourcen des Landes nahezu ausverkauft. Diese Entwicklung traf auf Opposition unter der Kaufmannschaft und im Ausland ausgebildeten Persern, die panislámischen und nationalistischen Ideen nachhingen.

Diese Personen waren häufig mit Bábi-Lehren oder solchen Gedanken, die Mirzá Yahyá und seine Anhänger dafür ausgaben vertraut. Sie waren meist nicht religiös, arbeiteten aber mit allen progressiven Kräften der Gesellschaft zusammen, für die sie auch die Azali hielten.

Die Azali halfen mit bei Plänen zum Sturz der politischen Machthaber.<sup>(103)</sup> Das konnte nicht verborgen bleiben und führte zu einer feindlichen Haltung der Regierung gegenüber den Azali.<sup>(104)</sup> Ebenso betroffen waren die Bahá'i, da die Regierung den Unterschied wahrscheinlich nicht wahrnehmen wollte oder konnte, was für die politisch abstinenten Bahá'i, von denen es vergleichsweise sehr viel mehr als von den Azali gab, verhängnisvolle Folgen hatte.

In der Zeit zwischen 1890 und 1912 gab es auch die ersten praktischen Annäherungen zwischen den Säkularisten und den progressiven 'Ulamá, um das Qájárenregime wirkungsvoller bekämpfen zu können. Diese Integration aller oppositionellen (sozioökonomischen, religiösen und politischen) Strömungen in eine gemeinsame revolutionäre Bewegung fand ihren ersten Ausdruck im sogenannten Tabakprotest und kulminierte in der Revolution von 1905 bis 1911.<sup>(105)</sup>

Der einflussreichste Revolutionär dieser Jahre war Siyyid Jamálu'd-Din-i-Asadábádi, genannt Afgháni<sup>(106)</sup>, der mit den Bábi-Gedanken zwar eng vertraut, aber nie selbst Bábi war. Er begründete unter anderem in Konstantinopel einen shi'itisch-islamischen Zirkel, dem zwei prominente Azalis angehörten, nämlich Mirzá Aqá Khán-i-Kirmáni<sup>(107)</sup>, der spätere erfolgreiche Sháhattentäter, und Shaykh Ahmad-i-Rúhi, beide seit 1886 Schwiegersöhne von Mirzá Yahyá.<sup>(108)</sup> Afgháni sandte eine von ihm herausgegebene anti-monarchistische Zeitung auch zu Bahá'u'lláh<sup>(109)</sup> nach 'Akká, in der Hoffnung, von diesem Unterstützung für seine revolutionären Pläne zu erhalten. Bahá'u'lláh trat jedoch gegen alle gewaltvollen Veränderungen und die allgemeine Übernahme westlicher Zivilisation für den Orient, wie sie Afgháni forderte, ein. Er hielt den damit verbundenen Materialismus für verderblich<sup>(110)</sup>, und so kamen die zwei Parteien nicht zueinander. Später gab sich der Siyyid den Bahá'i und besonders Bahá'u'lláh gegenüber betont feindlich.<sup>(111)</sup>

Neben Afgháni stand besonders Kirmáni in der ersten Reihe persischer Reformer. Obwohl von den Schriften des Báb beeinflusst und mit einer Tochter von Yahyá verheiratet, orientierte er sich doch zusehends mehr an europäischen Denkern. Allerdings trugen seine Werke besonders dazu bei, dass die Bábi-Gedanken in den politisch-revolutionären Strom hineingezogen wurden.<sup>(112)</sup>

Der dritte bedeutende Reformer war Malkam Khán. Er war wohl am meisten von den Bábi-Gedanken fasziniert, unterhielt auch Kontakte zu vielen Bahá'i, war aber selbst nie einer.<sup>(112a)</sup>

#### 7.1. Der Tabakprotest

Als Sháh Násiri'd-Din im März 1890 an den Briten G.F. Talbot eine fünfzigjährige Konzession für den Verkauf aller Tabakprodukte Persiens verkauft, führte zu grossen Missstimmungen bei den Tabak anbauenden Landbesitzern und Händlern im Land, die damit jeden Einfluss auf den Preis verloren. Im Tíhráner Basar kam es zu einem fast einjährigem Aufstand. Die Stadt Tabriz wurde im September 1891 durch bewaffnete Revolutionäre besetzt.

Im Unterschied zu den Azalí, so spärlich ihre Zahl bereits gewesen sein muss, zeigten die Bahá'í eine geschlossen unparteiliche Haltung gegenüber allen politischen Richtungen und den neuen liberalen Einflüssen.<sup>113</sup> Diese Haltung ergab sich aus der von Bahá'u'lláh verordneten politischen Abstinenz einerseits und den eigenen, sehr umfassenden Vorstellungen Bahá'u'lláhs über gesellschaftliche Veränderungen andererseits, die sich erstmals 1875 in dem Werk *Risála-yi Madaniyyat*<sup>114</sup> niederschlugen.<sup>115</sup>

Das Werk gibt an, dass der Autor durch die Reformen<sup>114</sup> zum Schreiben angeregt worden sei. Das Buch, das der Sohn Bahá'u'lláhs 'Abdu'l-Bahá unter Anleitung seines Vaters verfasste, erschien zuerst anonym 1882 und fand in Persien unter den Intellektuelle grosse Verbreitung.<sup>117</sup> Es verdeutlicht in erster Linie den organischen Charakter eines Staates und fordert entsprechend Verantwortung von allen staatlichen Institutionen und Glieder, für das Ganze. Das Buch riet auch davon ab, europäische Ideen zu importieren, weil Europa moralisch bankrott und unzivilisiert sei, was man an den barbarischen Kriegen dort ablesen könne. Für die Entwicklung Íráns forderte es an erster Stelle die Erziehungs- und Ausbildungsstätten zu reformieren. Interessant ist auch, dass 'Abdu'l-Bahá schon zu dieser

Zeit ein gewähltes Parlament verlangte und keine Einsetzung bestimmter Gremien durch den Sháh, wie zu dieser Zeit noch die meisten Reformer forderten.

In den von 1890 bis 1892 dauernden nationalen "Tabak"-Konflikt wurden die Bahá'í nur relativ wenig hineingezogen. Die Tatsache aber, dass von allen Parteien versucht wurde, eben dieses zu erreichen, beweist die ununterbrochene Aktualität des Problems der Verfolgungen der Bahá'í. Ihre politische Abstinenz sollte sie auch noch auf gewisse Weise aus den kommenden zwei Revolutionen Iráns heraushalten.

Die treibenden Agitatoren des Tabakaufstandes Afghani und Malkam Khán versuchten mit jedem beliebigen Mittel, die dem Sháh aus der Konzessionspolitik drohenden Gefahren so gross wie möglich darzustellen, um ihn zu bewegen, die Konzession zurückzunehmen. So beschuldigte Afghani in einem Brief an den Mujtahid Mírzá Hasan, Mírzáy-i-Shirázi, in dem er bemüht war ein Fatwá gegen die Tabakkonzession zu erreichen, den persischen Ministerpräsidenten mit den Worten:

"This man as it is said, is unquestionably a Babi. The weakness of Islam are all caused by this mean man who sells the Moslems, oppresses the Ulamas and condemns the Seyyeds".<sup>(110)</sup>

Dieser Brief gab den Ausschlag. der in Sámarrá im 'Iráq residierende Mujtahid verbot im Dezember 1891 durch ein Fatwá jeglichen Konsum von Tabak und hatte Erfolg damit.

Entsprechend wirkte sich das auf die Bahá'í aus: Flugblätter, die auf den Strassen verteilt wurden, waren so entworfen, dass der Eindruck entstand, die Bahá'í stün-



den hinter der Protestbewegung. Damit sollten die Behörden von den eigentlichen Hintermännern abgelenkt werden.

Schliesslich Afghani Ende 1890 festgenommen und im Februar 1891 aus Persien verbannt. Als nächstes liess der Sháh die den Aufstand anheizenden Zeitungen verbieten, an erster Stelle Malkam Khán's Zeitung "Qánún". Doch trotz des Verbotes fanden sich ausreichend Wege, die Zeitung, die in Grossbritannien gedruckt wurde, nach Persien zu schmuggeln. Aus diesem Grunde wurden am 26. April 1891 solche Personen verhaftet, die man für Anhänger Malkam Khán's hielt. Hierunter gefanden sich ein gewisser Mirzá Muḥammad-'Aliy-i-Mahalláti und zwei Bahá'í.

Die Bahá'í wurden, nachdem sie zunächst im Mai 1891 hingerichtet werden sollten, nach 18 Monaten bzw. drei Jahren ohne Prozess und Verurteilung freigelassen, obwohl sie sicher mit Malkam Khán in keinerlei Verbindung standen.<sup>(117)</sup>

Nur einen Monat nach der Verhaftung der beiden Bahá'í im April 1890 wurden am 18 und 19. Mai 1891 sieben Bahá'í in Yazd ermordet; einer von ihnen wurde demonstrativ in Gegenwart des Gouverneurs gehängt, sechs andere in verschiedenen Stadtteilen gesteinigt. Weitere Verhaftungen folgten.<sup>(118)</sup> Die beiden Vorgänge standen in engem Zusammenhang.

Mirzá Muḥammad-'Aliy-i-Mahalláti war einer der engsten Berater des Gouverneurs von Isfahán und mit Plänen zum Sturz des Sháh Násiri'd-Dán beschäftigt. Neuer Monarch sollte sein Gönner, der Prinz und Gouverneur von Isfahán, werden. Aus diesem Grund war Mahalláti kurz zuvor zu einem Besuch in 'Akká gewesen, um die Bahá'í für die-

Aktionen statt, um von der politischen Niederlage des Sháh, der Rücknahme der Tabakkonzession, und der verheerenden Choleraepidemie die in der Hauptstadt und anderen Teilen des Irán 1892/93 wütete, abzulenken<sup>(125)</sup>.

Die Geistlichen liessen nichts unversucht, 1890  
ein Mullá aus Isfahán den kritischen

Wie Gordon meint, der Anfang der 1890er Jahre in Persien weilte, hatten die Bahá'í bis dahin viele Sympathisanten gewonnen, die oft nur einen Schritt davon entfernt waren zu konvertieren. Verfolgung der Bahá'í wurden mittlerweile auch von militärischen Persönlichkeiten verurteilt. Es kam jetzt auch vor, dass ein Gouverneur einen Mullá schlagen liess, nachdem dieser Bahá'í gequält und belästigt hatte.<sup>(125a)</sup> Ein neuer Hauch von Toleranz und Liberalismus hielt Einzug in Persien. Eine neue Generation von Beamten und Politikern schien Änderungen zu versprechen. Die Mehrzahl der Geistlichen hielt sich bei Angriffen gegen die Bahá'í zurück, die Vorurteile, Verunglimpfungen und die täglichen Henseleien blieben bestehen.<sup>(126)</sup> So unattraktiv der Status Bahá'í zu sein in Irán war, fanden sich immer neue Anhänger, die Gemeinschaft wuchs weiter an.<sup>(127)</sup> Die "Bábi"-Denunziationen war inzwischen allerdings fest institutionalisiert. Besonders beliebt war die Komponente einem Bahá'í, dem man Geld schuldete ohne es zurückzahlen zu können, als Bábi zu denunzieren, um auf diese Weise den Bahá'í und damit auch die Schulden los zu sein.<sup>(128)</sup> Die Bahá'í entwickelten dagegen die Taktik, sich in Botschafts- und Konsulatsgebäude zu flüchteten.<sup>(129)</sup> Die britischen Beamten setzten sich auch erstaunlich nachdrücklich für den Schutz aller religiösen Minderheiten ein, mit dem Erfolg, dass die persische Regierung nach aussen zumindest Verfolgung der Bahá'í zu verurteilen begann und im Rahmen ihrer Möglichkeiten ernsthafte Anstrengungen unternahm, örtliche

Unruhen zu beenden.<sup>(130)</sup> So prophetierten die Bahá'í und auch andere religiöse Minderheiten als einzige vom halbkolonialen Status Íráns, den die Imperial-Mächte dem Land allmählich überstülpten.

Doch die Geistlichen liessen Nichts unversucht. 1890 versuchte ein Mullá aus Isfahán dem britischen Botschafter in Tíhrán in einem Schreiben zu überzeugen, dass sich die Briten besser nicht um die Bahá'í kümmern sollten. Er gab an die Bahá'í seien eine "Partei", die die "Reinheit und den Verstand" verderbe, die alle religiösen Gesetze verneinten, illegalen Tätigkeiten nachgingen, Streit und Zank beginnen würden, "weniger Verstand als Tiere" hätten, dass Bahá'í-Frauen 19 Ehemänner halten dürften, dass Bahá'í Kommunismus predigten und die Bahá'í ja eben nur eine "Sekte" sein, so wie die Mormonen in Europa und Amerika und auch dort von der Volksreligion nicht gerne gesehen würden. Die Vorwürfe zeigen einen Teil des absurden Spektrums, mit denen man Morde, Plünderungen, Brutalitäten, Festnahmen und vieles mehr rechtfertigen konnte.

Die Verhältnisse die Gordon beschreibt bezogen sich also offensichtlich nicht auf alle Teile Persiens. In Städten ausserhalb Tíhráns kam es zu Ausschreitungen, bei denen mehrere hundert Menschen ihr Leben verloren. Dabei waren auch gutwillige Gouverneure machtlos die Bahá'í zu schützen, weil die Mullás Wege kannten, die Behörden nicht wissen zu lassen, dass man Bahá'í quälte, sie womöglich auf eigene Initiative eingesperrt hatte. Die kleinen Truppenkontingente der Gouverneure konnten nicht einmal den polizeilichen Aufgaben nachkommen. Ausserdem konnten sich Mörder oder andere Täter jederzeit in einem der vielen Moscheen in Bast <E> begeben. Die Brutalität dieser Ausschreitungen ist mit der nach dem missglückten Attentat auf Sháh Náṣiri'd-Din im

Jahr 1852 zu vergleichen.<sup>(121)</sup> Weil sie typisch sind und veranschaulichen, unter welchen Umständen die Bahá'í leben mussten, werden wir an dieser Stelle etwas ausführlicher.

## 7.2. Sidih

Im Jahre 1889 waren in der Nähe Isfaháns, in Sidih, die Häuser vieler Bahá'í verwüstet und die Familien misshandelt worden. Etwa 25 Bahá'í flohen nach Tíhrán. Verantwortlich für die Verwüstungen war Áqá Najafí aus Isfahán. Die Bahá'í kehrten schon kurz darauf mit einem Schreiben an den Gouverneur und dem Versprechen, dass ihnen ihr Schaden ersetzt werden würde nach Isfahán zurück. Doch Áqá Najafí verhinderte erfolgreich die Rückkehr der Bahá'í in ihr Dorf. Diese wandten sich daraufhin um Hilfe an die britische Botschaft. Nach Verhandlungen ergingen am 16.2. 1890 neue Order des Ministerpräsidenten nach Isfahán und separate Schreiben an die Geistlichen. Die Geistlichen ignorierten auch diese Anweisungen, und die Bahá'í, die Schutz in der britischen Telegraphenstation gesucht hatten, blieben weiterhin dort. Erst nach einem nochmaligen Schreiben des Ministerpräsidenten an den Bruder Áqá Najafís konnten die Bahá'í am 25.2.1890 unter militärischem Schutz in ihr Dorf zurückkehren. In seinem Brief argumentierte der Ministerpräsident beispielhaft für viele Kollegen seines Berufes.

"By the Justice of the Almighty ! he is more strenuous and persevering in the preservation of the glory of Islam than I or you even. By the Imperial Command of this very Shahinshah, Asylum of the Faith, may our souls be sacrificed to him ..., thousands of Babis have been blown away from guns and by means of

myself, several others have had their stomachs ripped up and have been rewarded with Hell. Now his policy is that a number of people whose Babism is not yet determined should go to their homes and occupations and remain there ... (132)

Als die Bahá'í sich schliesslich wieder dem eigenen Dorfe näherte, kamen ihnen Teile der Dorfbevölkerung, lauthals "Jihád" rufend, entgegen; sie ermordeten sechs der Bahá'í und zündeten die Leichen an, ein weiterer wurde so schwer verletzt, dass er wenig später starb. Die restlichen Bahá'í entkamen und wendeten sich erneut hilfesuchend an den Gouverneur.<sup>(133)</sup> Einen Tag später zog eine Meute von 400 Muslimen aus Sidih nach Isfahán, und nur unter grossen Anstrengungen gelang es dem Gouverneur, die Bahá'í vor ihnen zu schützen. Durch nachhaltige Bemühungen der britischen Botschaft in Tíhrán wurde dann erreicht, dass Áqá Najafi nach Tíhrán beordert wurde; gleichzeitig kam aus Tíhrán ein Sonderbeauftragter des Sháh, um die Vorgänge selbst zu recherchieren. Doch auch er kehrte nach Tíhrán zurück, ohne dass für die Bahá'í aus Sidih etwas erreicht worden wäre. Auf Befehl des stellvertretenden Gouverneurs in Isfahán wurden sie erneut zur Vorsprache nach Tíhrán geschickt. Sie kehrten im Juli desselben Jahres zurück, verbrachten noch einige Zeit in den Ställen(!) des Gouverneurs und kehrten später nach Sidih zurück. Über Entschädigungen ist nichts bekannt. Áqá Najafi kehrte ebenfalls im Juli nach Isfahán Ende Juli zurück und setzte seine anti-Bahá'í Hetze fort.<sup>(134)</sup>

## B. Verfolgungen in der Ära 'Abdu'l-Bahás

Mit dem Tode Baha'u'llahs am 29. Mai 1892 verloren die Bahá'í ihre wichtigste Persönlichkeit, den Begründer



und Gesetzgeber ihrer Religion. Sie erhielten aber in 'Abdu'l-Bahá<sup>(130)</sup>, dem ältesten Sohn Bahá'u'lláhs, der durch seinen Vater testamentarisch zum Oberhaupt der Bahá'i-Gemeinde und geistigem Vorbild der Bahá'i ernannt worden war, eine Persönlichkeit, die der Gemeinschaft schon bald darauf die ersten Anhänger in Nordamerika<sup>(134)</sup> und Westeuropa zuführte. Anders als in anderen religiösen Bewegungen konnte die Gemeinde nach dem Tod von seinem Stifter zusammengehalten werden. Spaltungen, Sektenbildungen und ähnliches verhinderten die Bahá'i bis heute erfolgreich. Die Einheit der Gemeinde war ein entscheidender Faktor für das Durchhaltevermögen, dass die Bahá'i in den kommenden Jahrzehnten in der Bewahrung ihrer Prinzipien zeigte.

'Abdu'l-Bahá war in Tíhrán am 23. Mai 1844 geboren worden. Er hatte seinen Vater als achtjähriges Kind ins Exil nach Baghdád und später bis nach Palästina begleitet. Schon im Jugendalter wurde er die rechte Hand seines Vaters. Den osmanischen Behörden galt er ebenso als Gefangener wie die ganze Familie Bahá'u'lláhs und blieb es auch nach dem Ableben Bahá'u'lláhs. Unter seiner Anleitung verbreitete sich die Bahá'i-Religion über die Grenzen des Orients, Asiens und Afrikas hinweg, auf die ihre Anhänger bisher beschränkt waren. Das war für die Bahá'i-Gemeinde in Persien in mehrfacher Hinsicht von grosser Bedeutung. Erstens schafften sich die Bahá'i dadurch quasi eine eigene - wenn auch anfangs unbedeutende - internationale Lobby, die bei späteren Verfolgungskampagnen die persische Regierung mit Protesten unter moralischen Druck zu setzen suchte. Zweitens bestätigte sich dadurch mehr und mehr die Vision Bahá'u'lláhs, dass sein Glaube internationale Verbreitung finden werde, und das wirkte sich entsprechend auf das Selbstbewusstsein der Bahá'i im Orient aus. Drittens schliesslich fanden die persischen Bahá'i dadurch

endlich eine Stütze bei der Errichtung und Entwicklung ihrer eigenen sozialen Institutionen.

Erst im Zuge einer Generalamnestie nach der jungtürkischen Revolution 1908 kam 'Abdu'l-Bahá frei. Das bedeutet rechnerisch, dass die Bahá'í-Führung bis dahin rund 45 Jahre Gefangene des Osmanischen Reiches gewesen waren. Die Bahá'í hatten in diesen Jahrzehnten in Haifa Fuss gefasst. Nachdem hier ihr Stifter bestattet worden war, wurde es unweigerlich zum geographischen Mittelpunkt des Glaubens.

'Abdu'l-Bahá begann nach seiner Freilassung ab 1910 als 66-jähriger, ausgedehnten Reisen zu unternehmen. Diese führten ihn durch Ägypten (1910), Frankreich und Grossbritannien (1911) die USA (1912). Anschliessend besuchte er noch einmal Grossbritannien und Frankreich sowie Deutschland, Österreich und Ungarn (1913). Auf diesen Reisen besuchte er die Bahá'í-Gemeinden. In Universitäten, den verschiedensten Gotteshäusern und vor Gesellschaften und Vereinen aller Art hielt er Vorträge, vor allem über die Religion seines Vaters, die Erreichung des Weltfriedens und die praktischen Wege dorthin.<sup>(137)</sup>

Ende 1913 kehrte er nach Palästina zurück und geriet dort am Ende des I. Weltkrieges erneut unter Druck und in Gefangenschaft der osmanischen Behörden.<sup>(138)</sup> In diesen Jahren knüpften die Bahá'í die ersten Beziehungen zum Völkerbund, bzw. zum Haager Komitee, zu dem zwei Bahá'í als Abgesandte geschickt wurden.<sup>(139)</sup> 'Abdu'l-Bahá verstarb 1921, von der Weltpresse mit zahlreichen Nachrufen bedacht.<sup>(140)</sup>

erlebten des Monarchen das Ereignis in einem folgender-

B.1. Formul Der Mord an Násiri'd-Din Sháh öffentlich be-

Am Nachmittag des 1. Mai 1896, wenige Tage vor seinem fünfzigjährigen Krönungsjubiläum, fiel Násiri'd-Din Sháh, einem Attentat zum Opfer. Sein Mörder Mirzá Ridá Kirmáni erschoss den Monarchen beim Gebet. Kirmáni war ein enger Gefolgsmann Afghani, und der Mord geschah an einem Ort, in dem Afghani längere Zeit aus Furcht vor Násiri'd-Din in Bast <E> zu leben gezwungen gewesen war. Es war also ein politischer Mord, der Mörder sogar offensichtlich von Afghani beauftragt.<sup>140</sup> Dennoch waren die Umstände des Attentats für die Bahá'í äusserst gefährlich, war doch ein früherer Attentatsversuch der Bábí (1852) wegen der anschliessenden Mordszenerie in der Hauptstadt im Gedächtnis der Perser haften geblieben. Der Mörder war eine jener Figuren, die man keinem bestimmten Lager zurechnen konnte, der aber bekanntlich mit den Azalí in engem Kontakt gestanden hatte. Zudem war er als Anhänger Afghani bekannt, dem man allgemein nachsagte, ein verkappter "Bábí" zu sein. Es lag ausserdem, nahe in der Öffentlichkeit zwischen den geplanten Jubiläumsfeierlichkeiten, zu denen schon die Prominenz des Landes auf der Anreise, und einem Attentat durch Bahá'í einen Zusammenhang herzustellen. Wie hätte man eindrucksvoller in Szene setzen können, dass 50 Jahre Schreckensherrschaft die Bahá'í als Nachfolger der Bábí nicht gebrochen hatte? Und die Ereignisse unmittelbar nach dem Mord zeigen, dass der friedfertige Charakter der Bahá'í der persischen Regierung noch immer nicht so geläufig waren, dass sie zwischen Azali und Bahá'í unterscheiden konnten, vielleicht auch wollten. Am Morgen nach dem Attentat wurde Kronprinz Nuzafarí's-Din öffentlich zum neuen Sháh ausgerufen. Schi-

Ministerpräsident Mirzá 'Ali Asghar Khán gab nach dem

Ableben des Monarchen das Ereignis in einem folgendermassen formulierten Telegramm der Weltöffentlichkeit bekannt:

"Seine Majestät der Schah von Persien wurde am Freitag, den 1. Mai, in der Moschee von Schah Abd-al-Azim unweit Teheran durch einen der religiösen Sekte der "Babi" .. angehörigen Perser getöthet. Der von dem Mörder abgefeuerte Revolverschuss machte seinem Leben ein sofortiges Ende; der Thäter ist ergriffen".<sup>(141)</sup>

Nach dem Attentat kam es zu zahlreichen Prügeleien und anderen Formen der Ausschreitung; die Regierung verhaftete auch blitzartig viele Bahá'í<sup>(142)</sup> und zwei schon vor dem Attentat verhaftete Bahá'í wurden im Palast des Sháh ermordet.<sup>(143)</sup> Aber gemessen an den Ereignissen von 1852 hielten sich die Ausschreitungen in Grenzen.<sup>(144)</sup>

Das Attentat hatte aber auch im Nachbarland 'Iráq Folgen. In Baghdád war die persische Gemeinde kaum davon abzubringen, die Bahá'í zu lynchen und auch im europäischen und amerikanischen Zeitungen wurde das Attentat der Rache der Bahá'í zugeschrieben. Es vertiefte möglicherweise den Eindruck, die Bahá'í seien tatsächlich Umstürzler. Allein in Ägypten bekamen die Bahá'í zum ersten Mal eine Gelegenheit ihren religiösen Standpunkt in verschiedenen Tageszeitungen mitzuteilen.<sup>(145)</sup>

## 8.2. Muzaffari'd-Din Sháh

Schon am Morgen nach dem Attentat wurde Kronprinz Muzaffari'd-Din öffentlich zum neuen Sháh ausgerufen. Schirazi beschreibt ihn als labil, kränklich, naiv, feige,

launenhaft, in Angelegenheiten der Politik und Geschichte unwissend und gegenüber der politischen Opposition nachgiebiger als sein Vater.<sup>(146)</sup> Tatsächlich verlangte die Thronbesteigung Muzaffari'd-Din mehr politisches Geschick ab, als er aufzubringen im stande war, weil er das durch die fast fünfzigjährige Herrschaft seines Vaters angewachsene oppositionelle Potential auffangen und gleichzeitig die wirtschaftliche Not des Landes lindern sollte.

Die Periode von 1890 bis 1907 war die Zeit des schnell fortschreitenden Imperialismus, in der die Briten bestrebt waren, sich mit Persien eine Pufferzone zur Verteidigung Indiens aufzubauen, und zugleich ein weiteres Absatzland für ihre Handelsprodukte zu gewinnen suchten. Russland setzte seine Strategie "Weg zum warmen Meer" fort.<sup>(147)</sup> Die persische Regierung kam ohne ein eigenes stehendes Heer nicht gegen den Einfluss der ausländischen Mächte an, und in der Reihe der persischen Politiker fand sich auch kaum jemand, der gewillt war, für die Souveränität seines Landes einzutreten.<sup>(148)</sup> Mit der Unterzeichnung des Vertrages von 1907 wurde schliesslich der seit vierzig Jahren währende Streit zwischen Briten und Russen um die Meerengen, Afghanistan und den Nahen Osten zum Nachteil Persiens beigelegt und das Land in drei Einflussbereiche aufgeteilt: Eine russische im Norden, eine britische im Süden und eine neutrale in der Mitte. Damit war Persiens halbkoloniales Schicksal besiegelt.

Trotz finanzieller Anleihen, die die Abhängigkeit von den imperialen Mächten förderten, näherte sich der persische Staat im letzten Jahrhundert mehr und mehr dem Bankrott.<sup>(149)</sup> Viele persische Beamte wurden in dieser Zeit zu bezahlten Abhängigen der Briten und Russen. Die Unzufriedenheit der Bevölkerung wuchs mit der Unfähig-



keit und Korruptheit der Regierung, die sich in der wachsenden ausländische Infiltration und der unbefriedigenden wirtschaftlichen Situation im Lande bemerkbar machte. In den Städten entstanden viele Geheimgesellschaften, in denen europäisches Gedankengut gepflegt wurde. Eine konstitutionelle Bewegung formierte sich, die umfassende soziale und rechtliche Reformen, die Absetzung tyrannischer Beamter und die Ausweisung ausländischer Konzessionäre verlangte.

Um den Forderungen nach mehr Liberalität entgegenzukommen<sup>(150)</sup>, begann Muzaffari'd-Din mit Reformen im Erziehungsbereich. Neben den bis dahin verbreiteten Qur'an-Schulen unterstützte die Regierung die Entwicklung privater Schulen mit staatlichen Geldern. Diese Schulen, landesweit weniger als zwanzig, die dann in den Jahren 1908/9 in staatliche Schulen umgewandelt wurden, waren der Grundstock für ein neues säkulares, von den Geistlichen unabhängiges Schulsystem. Deshalb wurde die Schulreform einhellig von den Geistlichen als Bedrohung empfunden und als "bábistisch" abgetan und kritisiert.<sup>(151)</sup>

Im Zuge der lauter werdenden Forderungen nach mehr Liberalität kamen die Bahá'í einerseits als einzelne zu vorher ungeahnten Möglichkeiten und Freiheiten einerseits<sup>(152)</sup>, andererseits wurden sie aber von der in ihrer Macht bedrohten Geistlichkeit ebenso hart bedrängt. Die veränderten Umstände verunsicherten offenbar die 'Ulamá und Behörden im Umgang mit den Bahá'í, wie die folgenden Episoden zeigen.

Im Februar 1898 berichteten Zeitungen in Mashhad von der Ermordung eines Bahá'í um vier Uhr nachmittags auf der Hauptstrasse der Stadt; sie nannten Einzelheiten

der Tat, enthielten sich aber eines Kommentars. Kurze Zeit später wurde sogar der Name des Mörders in einer Zeitung gedruckt.<sup>(153)</sup> Der für den Mord verantwortliche Mullá wurde aus der Stadt gewiesen.

Als Muzaffari'd-Din im Jahre 1900 in Paris von einer Bahá'í-Delegation angesprochen wurde, versicherte ihnen der Sháh, Beschützer der Bahá'í im Írán sein zu wollen. Es war das erste Mal, dass ein persischer Monarch eine solche Zusicherung aussprach.<sup>(157)</sup> Von 1900 bis 1920 wurden die Bahá'í auch tatsächlich nur in den, von der Hauptstadt abgelegeneren Teilen Persiens bedrängt.<sup>(158)</sup> Höhepunkt, aber auch vorläufiger Abschluss von Ausschreitungen gegen Bahá'í eines ganzen Ortes waren die, im Jahre 1903.

#### 8.2.1. Unruhen in Isfahán 1903

Im Mai 1903 kam es zu Unruhen in Rasht, und ein paar Wochen später wurden Bahá'í in Isfahán beschuldigt, Alkohol getrunken zu haben<sup>(159)</sup> was den Bahá'í ebenso wie den Muslimen verboten ist. Etwa 200 Bahá'í mussten sich deshalb in das russische Konsulat flüchten, derweil ihre Häuser vom Mob geplündert wurden. Die Atmosphäre war derart angeheizt worden, dass am 29. Mai 1903 4.000 bis 5.000 Menschen vor dem russischen Konsulat demonstrierten und die Auslieferung der Bahá'í forderten. Wohl aus Sorge um sein eigenes Leben, verwies der russische Konsul daraufhin die Bahá'í seines Konsulats. Zwei Bahá'í, die man wenige Tage später festnehmen konnte, wurden getötet und ihre Leichen auf Anweisung eines Geistlichen öffentlich verbrannt.<sup>(160)</sup>

8.2.2. Massaker in Yazd 1903

Die schwache Führung durch den Sháh und die britisch-russische Durchdringung des Landes verwandelten Persien immer mehr in ein Land des Chaos.<sup>(161)</sup> Kriegsgerüchte und das mehrmalige Eindringen russischer Truppen in persische Grenzterritorien schürten 1903 eine antiimperialistische Stimmung, die in verschiedenen Städten zu Ausbrüchen der Gewalt gegen Minderheiten führten und sich im ganzen Land gegen die Bahá'í richteten.

Der Imám Jum'ih in Yazd hatte am 13.6. zum Geburtstag Muhammads vor einer Zuhörerschaft von mehreren tausend Menschen gegen die Bahá'í gepredigt. Noch am gleichen Tag begannen Ausschreitungen. Dahinter stand eine Kampagne gegen den amtierenden Ministerpräsidenten, die Áqá Najafí gemeinsam mit Unterstützung von Mujtahids aus dem Iráq führte.<sup>(162)</sup> Anfangs wurden nur die Geschäfte der Bahá'í geplündert, später innerhalb weniger Tage

"...over one hundred men, women, and children were tortured and put to death, houses looted and burned, fruit trees uprooted, and field crops trampled out."<sup>(162)</sup>

Sie wurden gehängt, verbrannt und enthauptet. Auf den Friedhöfen wurden die Leichen verstorbener Bahá'í exhumiert und geschändet.

"The attacks were often made by men who had lived for a long while in close companionship with the Behais, knowing them all the time to be members of the sect and yet consorting and eating with them freely. Holes were bored in the heads of some of these poor wretches with awls, oil was then poured into the hole and lighted. ... a soldier found a

Yezdi who was dragging about another man, and trying to make out whether he was really a Bahai. ' You see', he said, 'I have been a wicked man all my life, and have never said my prayers or done any other savabs (pious acts), so, unless I can do a big savab, I shall certainly go to Hell. If this man is a Babi, I mustn't let him go, for if I kill an infidel of course I shall go straight to Heaven'.<sup>(164)</sup>

Die Ausschreitungen pflanzten sich fort in die Nachbarorte. Die Bahá'í flohen ohne Nahrung und Geräte in die Wälder.<sup>(165)</sup> Erst nach einem Telegramm aus Tíhrán erstarb Ende Juni der Aufruhr. Der Gouverneur forderte die Mullás auf, ihm die festgenommenen Bahá'í zu übergeben und liess noch zwei von ihnen zur Beruhigung der aufgebracht Massen hinrichten. Einer davon wurde vor eine Kanone gebunden, die man dann abfeuerte.<sup>(166)</sup> Trotzdem wurden sie weiterhin vereinzelt auf der Strasse ermordet.<sup>(167)</sup>

Als sich die Zustände in Yazd zu beruhigen begannen bestand durchaus die Gefahr, dass der Terror sich im ganzen Land ausdehnen würde. Der britische Konsul schrieb an seine Botschaft:

" The mollahs and their followers are continually taking counsel together, and continue corresponding with the mollahs of other towns. They are quite pleased with the news from Yezd, and ask each other why so much less was done here, although they express satisfaction that what was done in Yezd was, as they say, the result of their work here, and the effect of the advice contained in their letters to the Yezd Mollahs."<sup>(168)</sup>

9. Die Bahá'í in der parlamentarische Phase

## Persiens

Die kleine, aber einflussreiche persische Mittelschicht beehrte gegen Ende des 19. Jahrhunderts verstärkt gegen das despotische Feudalsystem der Qájáren auf. Sie war von dem Ziel geleitet, ein parlamentarisches Regierungssystem zu schaffen, um die wirtschaftlichen und politischen Einflüsse Grossbritanniens und Russlands einzuschränken. Nach der erfolgreichen Tabakbewegung von 1892 blühten die geheimen politischen Gesellschaften zu Beginn des 20. Jahrhunderts wieder erneut auf. Eine fünfjährige revolutionäre Phase schloss sich an, in der Persien aus eigenen Kräften zum Parlamentarismus fand, den sie jedoch durch reaktionäre Kreise in Persien mit Unterstützung der Imperial-Mächte wieder verlor.

Die Revolution führte vor allem zu Änderungen in der äusseren Form der Regierung, veränderte aber in keiner Weise die persische Gesellschaft. (169) An der Situation der Bahá'í veränderte sich deshalb nicht viel. Sie gerieten allerdings während der Revolutionsjahre, wie schon während des Tabakprotestes, zwischen alle politischen Lager, denn sie enthielten sich jeden Kommentars zu den politischen Entwicklungen und erzürnten dadurch vor allem die Revolutionäre, die sie als stille Sympathisanten des Sháh ansahen. Auch die Royalisten wendeten sich gegen die Bahá'í, als ihnen klar wurde, dass die Bahá'í den Monarchen nur unabhängig von der Dynastie und von der Person des Sháh respektierten. (169a) Ausserdem bot die unsichere Situation im Land viele Gelegenheiten, alte Feindschaften wieder aufleben zu lassen, jemanden bei einem fanatischen Geistlichen als Bahá'í anzuzeigen oder ihn während der Kämpfe selbst zu berauben, zu schädigen, ihn schlimmstenfalls zu ermorden.



versprochen. Nach Wahlen im Oktober wurde am 7. November  
Gefahrvoll für die Bahá'í war die Revolutionsphase vor  
allem wieder deshalb, weil sie, auch aus politischer Be-  
rechnung, immer noch mit den Azalí verwechselt wurden.  
'170' Einige wenige Azali hatten eine gewichtige Rolle  
in der vorrevolutionären nationalen Bewegung und in den  
zahlreichen Geheimgesellschaften gespielt.'171' Deshalb  
waren unter den führenden Männern der Revolution von  
1906 einige Azalís zu finden.'172' Den Bahá'í waren  
diese Gesellschaften, weil sie einen politischen Charak-  
ter hatten, nach ihren eigenen Gesetzen versperrt. Es  
findet sich in der Literatur kein Beispiel dafür, dass  
sich Bahá'í an diese Beschränkung nicht gehalten hät-  
ten.

Die Bahá'í selbst machten sehr deutlich, dass sie auf  
keiner Seite in der politischen Auseinandersetzung stan-  
den, obwohl sie selbst sehr konkrete Vorstellungen über  
den Staatsaufbau, ja sogar ein Weltgemeinwesen besass-  
en.'173' Das Oberhaupt der Bahá'í, 'Abdu'l-Bahá, hatte  
die persischen Bahá'í-Gemeinde unzählige Male schrift-  
lich aus seinem Verbannungsort in 'Akká angewiesen,  
dass sie sich aller politischen Aktivitäten enthalten  
sollten.'174' Besonders für die Nationalisten aber war  
es nicht verständlich, dass sich die verfolgte Minder-  
heit nicht aktiv um eine Säkularisierung des Gesell-  
schaftsaufbaus mitbemühen wollte. Und wie MacEoin  
schreibt:

" It is little wonder then that the  
Baha'is did not find it easy to  
manoeuvre or to find a middle path  
within the politics of Iran in this  
period". '175'

Nach heftigen politischen Unruhen in der Hauptstadt hat-  
te Sháh Muẓaffari'd-Din im August 1906 der Errichtung  
eines Parlamentes zugestimmt und weitergehende Reformen

versprochen. Nach Wahlen im Oktober wurde am 7. November 1906 das erste persische Parlament vom Sháh eröffnet. Am 30. Dezember 1906 legten die Abgeordneten dem Sháh und dem Kronprinzen die erste persische Verfassung zur Unterzeichnung vor. Wenige Tage nach der Unterzeichnung, am 8. Januar 1907, verstarb Muzaffarid-Dín.<sup>(176)</sup>

Am 19.1.1907 trat sein Sohn Muḥamad 'Alí seine Nachfolge an. Im Oktober desselben Jahres wurde die Verfassung durch ein Paket ausführender Gesetze ergänzt. Persien wurde damit zu einer konstitutionellen Monarchie. Der Sháh musste das ergänzende Verfassungsgesetz unterzeichnen und vor dem Parlament einen Eid auf die Verfassung ablegen.

Artikel eins der neuen Verfassung erklärte den Zwölfer-Shi'ismus zur Staatsreligion. Ein Komitee aus fünf Mujtahids sollte bei allen Gesetzen auf Übereinstimmung mit der Shari'a achten. Ein Artikel, der allerdings nie realisiert wurde. Als religiöse Minderheiten wurden von der Verfassung die im Qúr'án genannten Religionsgemeinschaften der Parsen, Juden und Christen respektiert. Ihnen wurde eine eigene Gerichtsbarkeit und ein Vertreter im Parlament zugestanden. Das bedeutete aber keine Gleichberechtigung vor dem Gesetz. Wahlberechtigt waren nur Muslime.<sup>(177)</sup> Die Bahá'i, damals schon grösste religiöse Minderheit des Landes, wurden in der Verfassung überhaupt nicht erwähnt. Sie hatten zwar in dem persischen Repräsentanten einen Fürsprecher und Beschützer im Parlament<sup>(178)</sup>, aber seine Bemühungen dürften angesichts seiner einen Stimme eher von geringem Einfluss gewesen sein.

So konnten anti-parlamentarisch eingestellte Reaktionen immer wieder ungestraft Unruhe gegen die Bahá'i stiften. Dieses Zugeständnis räumte das Parlament ihnen

bestärkt, ernannte er aber schon wenig später einen russischen Offizier zum militärischen Oberbefehlshaber und setzte sich damit über seine Befugnisse hinweg. Er annullierte die Verfassung, verhängte das Kriegsrecht über Tíhrán und befahl am 23. Juni 1908, das Parlament zu beschliessen, weil sich die Abgeordneten weigerten, den Anordnungen des Sháh Folge zu leisten.<sup>(180)</sup>

Da sich das politische Blatt gewendet hatte, bestraften einige der Sháhgetreuen nun all jene, die nicht zum Erhalt der absoluten Monarchie beigetragen hatten, unter anderem auch die Bahá'í.<sup>(181)</sup>

Dass einige Bahá'í hohe Positionen am Hof innehatten und nach dem Bombardement auf das Parlament vom Sháh in nationalen wie regionalen Verwaltungen tätig waren<sup>(182)</sup>, verhinderte nicht, dass es zu Ausschreitungen von Monarchisten gegen die Bahá'í kam. Daneben förderte es die Kritik der Revolutionäre an den Bahá'í als Monarchisten.

Die 'Ulamá selbst war gespalten aber beide Fraktionen verfolgten ähnliche Ziele, auch wenn die einen sie mit Hilfe des Monarchen, die anderen sie ohne ihn erreichen wollten. Zu den Zielen gehörte auch in erster Linie die Vernichtung der Bahá'í. In dieser Zeit warfen sie den Bahá'í besonders häufig vor russische Agenten zu sein. 1908 war das Bahá'í-Haus der Andacht in 'Ishqábád eingeweiht worden und während der Revolutionswirren viele Bahá'í dorthin geflohen.<sup>(182a)</sup>

Die Azalí's ihrerseits waren bemüht, den Eindruck zu unterstützen, dass die Bahá'í Parteigänger des Sháh seien. Dies gelang ihnen offenbar.<sup>(183)</sup> So wurden zahlreiche Artikel und Bücher gegen die Bahá'í veröffentlicht, welche vor allem von Liberalen und Revolutionä-

ren stammten<sup>(184)</sup> Das ohnehin schlechte Verhältnis der Revolutionäre zu den Bahá'í verschlechterte sich noch, weil erstere andeuteten oder offen erklärten, die Bahá'í seien Förderer des Sháh.

Andererseits hetzten konservative Geistliche gegen die Bahá'í als Revolutionäre. Ein Mujtahid zitierte von der Kanzel der königlichen Moschee herab einige Textstellen aus Bahá'u'lláhs Kitáb-i-Aqdas um zu untermauern, dass die Bahá'í für die Zukunft eine konstitutionelle Regierung voraussähen. Damit war beabsichtigt den Sháh gegen die Bahá'í aufzuhetzen.<sup>(186)</sup>

Der britische Botschafter in Tíhrán stellte aber später klar:

"... Though the political enemies of the Constitutional regime are very fond of describing it as the work of Babis, and even declaring that the majority of the deputies are of that persuasion, there is probably very little foundation for this accusation, and, at any rate in outward form, the Persian Mejliss is eminently orthodox and every form of respect to the National religion i.e.-Islam of the Shiah sect is observed with scrupulous care. .."  
(187)

Gegen den Verfassungsbruch des Monarchen rebellierten wenige Monate später die Stadt Tabriz und zahlreiche Städte der Provinz Ádhirbáyján. Der Sháh schickte seine Truppen gegen die Revolutionäre. Den erbitterten Widerstand von Tabriz versuchte Muḥammad 'Alí mit der glaubwürdigen Parole "alle Tabrizier sind Bábi" zu brechen.

"One prisoner was taken, and from him confirmation was received of the rumour that the Royalist officers had circulated amongst their men the disgusting calumny that the inhabitants



of Tabriz had all turned Babis- i.e., heretics to Islam, - so that fighting against them might be looked on as a religious duty. After the victory this unfortunate was hustled into the presence of Sattar Khan, who sat majestically smoking a water-pipe, with his elated followers around him. The prisoner, in the centre of the circle, gyrated on his axis, salaming abjectly to each of his captors and babbling, 'I too am a Babi, gentlemen; I too am a Babi'." (188)

Am 17. Januar 1909 schlugen die Aufständischen die Truppen des Sháh. Ihre Führer wurden als Nationalhelden gefeiert. Aber mit Hilfe russischer Truppen, die in Ádhirbáyján einrückten, konnte der Sháh Tabriz dann doch am 30.4.1909 besiegen. Dennoch weitete sich der Aufstand auch auf andere Städte, wie z.B. Nayriz, aus.

Der Sháh wurde schliesslich von den Revolutionären, die weite Teile des Landes beherrschten, aufgefordert, Parlamentsneuwahlen auszuschreiben und die Verfassung wiederherzustellen. Als Muḥammad 'Alí die Forderungen nicht erfüllte, eroberten revolutionäre Truppen am 13. Juli Ṭíhrán. Der einen Tag später tagende Nationalrat setzte den Sháh ab. Am 18. Juni 1909 trat sein 14-jähriger Sohn Aḥmad die Nachfolge an. Die neue Regierung wurde von den Führern der aufständischen Truppen gestellt. Am 7. November 1909 wurde die zweite persische Nationalversammlung eröffnet. Vorrangiges Ziel war die Erreichung der Unabhängigkeit von den Imperial-Mächten. Auch dieser politische Wechsel wurde für die Beseitigung missliebiger Bahá'í benutzt. (189)

Das neue Parlament scheiterte schon nach zwei Jahren am politischen und militärischen Druck Russlands. Bis zum I. Weltkrieg blieb Persien ein halbkoloniales Land, seine Regierung war in ihrer Entscheidungsfreiheit durch die Imperial-Mächte gelähmt.



10. Die Bahá'í während des I. Weltkriegs und ihr Verhältnis zu den britischen Besatzern

Der I. Weltkrieg brachte für Persien zwar kaum Kriegshandlungen, aber vielerlei Not für die Bevölkerung durch verschiedene ausländische Mächte, die das Land zu zerstückeln versuchten. Zwar hatte Persien 1914 seine Neutralität proklamiert, welche aber von den Türken nicht anerkannt wurde, da seit 1912 der Norden Persiens russisch besetzt war. Im weiteren Kriegsverlauf wurde Persien bis zum Frühsommer 1917 von Briten und Russen ganz besetzt.

Die Bahá'í erfreuten sich in der Zeit nach der persischen Revolution zwar relativer Freiheit, besonders weil während des I. Weltkrieges die Briten und Russen das Land besetzten. Aber die ungeordneten Zustände in der Kriegszeit wurden wie üblich von einzelnen ausgenutzt, um gegen die Bahá'í vorzugehen.<sup>(190)</sup>

Ab 1918/19 übten schliesslich die Briten uneingeschränkte Macht in Persien aus, und damit verbesserte sich die allgemeine Lage für die Bahá'í kurzfristig. Die britischen Diplomaten verfolgten hartnäckig das Ziel der Anerkennung allgemeiner Religionsfreiheit. Diese Bemühungen standen sicher in Zusammenhang mit der Ehrung 'Abdu'l-Bahás in Haifa.<sup>(191)</sup> Aber auch die Briten konnten nicht erzwingen, was die 'Ulamá nicht wollten. An einer wirklichen Demokratisierung des Landes waren sie nicht interessiert. Aber nur die hätte den Zustand verändern können. Der Islám blieb Staatsreligion und weiterhin wurden nur die im Qu'rán genannten Religionen anerkannt.

- 1 Vgl. Balyuzi, Bahá'u'lláh, S.19ff.
- 2 Nach seinen eigenen Worten hatte er nie den Bayán, die zentrale Schrift des Báb gelesen. Vgl. Bahá'u'lláh: Brief an den Sohn des Wolfes. Frankfurt am Main 1966. S.144.
- 3 Seit Badasht nannte Mirzá Husayn-'Alí sich "Bahá" (=arab.: "Herrlichkeit, Ruhm, Glanz, Licht"). Erst Mitte der 1860er Jahre nannten ihn seine Anhänger Bahá'u'lláh (=arab.: "Herrlichkeit Gottes") Dieser Titel wird zur Vereinfachung des Leseverständnisses in der vorliegenden Arbeit durchgehend verwendet.
- 4 Vgl. Balyuzi, a.a.O., S.61ff.
- 5 Vgl. a.a.O., S.48ff.
- 6 Vgl. a.a.O., S.51.
- 7 Vgl. a.a.O., S.58ff.
- 8 Vgl. a.a.O., S.66.
- 9 Vgl. Ebd. Der über dem Grab errichtete Schrein ist einer der beiden Mittelpunkte der Heiligen Stätten der Bahá'í in Israel.
- 10 Vgl. Nabil, a.a.O., S.434. und Balyuzi, a.a.O., S.66f.
- 11 Vgl. a.a.O., S.68.
- 12 Hier im Gefängnis erfuhr Bahá'u'lláh seine ersten religiösen Visionen und Offenbarungen, über die er später im Brief an Násiri'd-Din Sháh schrieb: "Ich war nur ein Mensch wie andere und schlief auf meinem Lager - siehe, da wehten die Winde des Herrlichsten über Mich und gaben Mir Kenntnis von allem, was war. Diese Sache ist nicht von Mir, sondern von Dem, welcher allmächtig und allwissend ist." Bahá'u'lláh, a.a.O., S.69.
- 13 Übereinstimmend wird in der Literatur festgestellt, dass Bahá'u'lláh mit dem Attentat nicht in Verbindung gebracht werden kann. Allerdings lag der Verdacht nahe, da sein Halbbruder Mirzá Yahyá über den Attentatsplan informiert und einen anschließenden Aufstand in Tákur selbst mit vorbereitet hatte.
- 14 Ein muslimischer Schwager von Bahá'u'lláh war Sekretär an der russischen Botschaft in Tíhrán.
- 15 Vgl. Balyuzi, a.a.O., S.99ff.
- 16 Zu dem Entschluss, Bahá'u'lláh zu entlassen, wird auch beigetragen haben, dass nach dem Attentat, mehrere Bábí in verschiedenen Landesteilen gleichzeitig den Anspruch erhoben hatten, der vom Báb Verheissene zu sein und gleichzeitig Bahá'u'lláh seine Überzeugung vorläufig zurückhielt. Vgl. Abul Fazl, a.a.O, S.32.
- 17 "Bahá'u'lláh's mystical intensity and charismatic personality made him the obvious alternative, much to the chagrin of his younger half

- brother, whose own extreme secretiveness, caution and conspiratorial methods were to blame for the disaffection of a number of his followers." Cole, J.: Bahá'u'lláh and the Naqshbandí Sufis in Iraq. In Studies in Bábí and Bahá'í History. Los Angeles 1982. S.12.
- 18 Vgl. Taherzadeh, a.a.O., S.77. Übers Yahyás Funktion als Oberhaupt konnte ich keine weiteren Angaben finden.
- 19 Vgl. Abul Fazl, a.a.O., S.31.
- 20 Vgl. Haydar- 'Alí, a.a.O., S.8.
- 21 Vgl. MacEoin: From Babism to Baha'ism. S.220. Wie Cole [ vgl. Cole, a.a.O., S.19.] schreibt, hatte Mirzá Yahyá mindestens einen Bábí direkt mit dem Auftrag den Sháh zu ermorden nach Írán gesandt. Auch sonst war er eher von zwielichtigen Gestalten umgeben.
- 22 Vgl. Bahá'u'lláh, Brief, S.143.
- 23 Vgl. Balyuzi, Browne, S.43f.
- 24 Für Einzelheiten seines Aufenthaltes bei den Sufis und die Umstände seiner Rückkehr vgl. Cole, a.a.O., S.1ff.
- 25 Vgl. S.
- 26 Vgl. Momen, a.a.O., S.179. Balyuzi berichtet auch von einem Attentatsversuch auf Bahá'u'lláh in einem öffentlichen Bad durch einen vom persischen Generalkonsul gedungenen Mörder. Vgl. Balyuzi, Browne, S.80.
- 27 Vgl. Momen, a.a.O., S.183. Ihm stand frei, nach Grossbritannien oder Indien zu gehen, er lehnte aber beides ab. Vgl. Browne, Materials, S.11.
- 28 Vgl. Balyuzi, a.a.O., S.168ff.
- 29 Vgl. Browne, a.a.O., S.15. Ob die Sorgen berechtigt waren, ist nach der uneinheitlichen Meinung in der Literatur nicht zu beurteilen.
- 30 Vgl. Balyuzi, a.a.O., S.217ff.
- 31 Bahá'u'lláh teilte von hier aus seinen religiösen Anspruch auch den bedeutendsten Herrschern der damaligen Zeit in bemerkenswert nachhaltigen Aufrufen mit. Die Aufrufe waren an Napoleon III., Zar Alexander II., Königin Viktoria, Kaiser Wilhelm I., Kaiser Franz Joseph, Sultan 'Abdu'l-Aziz und Násiri'd-Din Sháh gerichtet. Zu den Reaktionen, die die Schreiben bei ihren Empfängern auslösten, vgl. Balyuzi, a.a.O., S.207ff.
- 32 Ein Vergiftungsversuch in seinem Auftrag fand zwar statt, aber Bahá'u'lláh erholte sich nach einigen Wochen davon.
- 33 Vgl. Browne, Materials, S.26.
- 34 Vgl. Momen, Bábí and Bahá'í, S.191. Wie der österreichische Botschafter in Konstantinopel Prokesch schreibt, äusserte 'Alí Páshá über Bahá'u'lláh, dass er "a man of great distinc-

- tion, exemplary conduct, great moderation, and extremely dignified demeanor" sei . Deswegen sei der Bahá'í-Glaube eine Lehre, die grossen Respekt verlange aber vom politischen Standpunkt aus unakzeptabel sei. Prokesch zit. in: Beveridge, K.: Anton Graf Prokesch von Osten and the Bábi/Bahá'í Faith. (unveröffentlichtes Manuskript) Wien 1985. S.8. Nabíl [vgl. Nabíl, a.a.O., S.429] berichtet, dass man der Einfachheit halber die Gefangenen ins Meer werfen wollte. Warum es schliesslich unterblieb erklärt er nicht.
- 35 Yahyá wurde von keinem seiner Anhänger an seinen Exilort begleitet. Vgl. Momen, a.a.O., S.306. Die wenigen Anhänger, die er in der Gruppe der von Baghdád nach Konstantinopel und später nach Adrianopel Verbannten fand, belassen die Behörden bei den Bahá'í in 'Akká, in der berechtigten Hoffnung, von diesen über die Aktivitäten der Bahá'í informiert zu werden. Gleichzeitig mussten vier Anhänger Bahá'u'lláhs Azal in sein Exil nach Zypern begleiten. Azal starb dort 1912 (29.4.) einflusslos und vergessen.
- 36 Bahá'í lebten damals u.a. schon in Írán, 'Iráq, Ägypten, Russland, Syrien und Indien.
- 37 Bahá'u'lláh liegt in Bahjí begraben, einem Anwesen ausserhalb 'Akkás. Es ist die bedeutendste Pilgerstätte der Bahá'í und zugleich der Ort, dem sich die Gläubigen in ihren Gebeten zuwenden.
- 38 Vgl. S.
- 39 Die Schriften Bahá'u'lláh sind wie die des Báb erst teilweise in europäische Sprachen übersetzt. Für ein Gesamtverzeichnis der bis heute bekannten Schriften vgl. Taherzadeh, A.: The Revelation of Bahá'u'lláh. 3.Bde. Oxford 1974/77/83.
- 40 Vgl. Bahá'u'lláh: Tajalliyát. In: Botschaften. S.71.
- 41 Vgl. Jockel, R.: Die Lehren der Baha'i-Religion. Diss. Tübingen 1952. S.108ff. Dieser allgemeine Anspruch erklärt, warum die Bahá'í nicht nur von den islámischen Geistlichen als Bedrohungen empfunden und angefeindet werden.
- 42 Baha'u'llah: Lawh-i-Dunyá. In: a.a.O., S.109. Im 19. Jahrhundert gab es weltweit zahlreiche religiöse Gruppen, die das alttestamentalische "Ende der Zeit" erwarteten. Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass eine dieser Gruppen nach Palästina auswanderte, um in dem Dorf Haifa, am Fusse des Berges Karmel ihre erste Siedlung zu errichteten. Ihre Häuser sind noch heute erhalten und umgeben die Gartenanlagen der Bahá'í-Stätten an ihrem unteren Ende. Vgl. Carmel, A.:



- Die Siedlungen der württembergischen Templer in Palästina. Stuttgart 1973.
- 43 Bahá'u'lláh: Ishráqát. In: a.a.O., S.154.  
Bahá'u'lláh stellte auch einige Fehlinterpretationen von Gesetzen des Báb klar. Vgl. z.B.
- 44 Bahá'u'lláh: Kitáb-i-'Aḥd. In: a.a.O., S.250.
- 45 Bahá'u'lláh: Bishárát. In: a.a.O., S.37.  
Bahá'u'lláh: Lawḥ-i-Dunyá. In: a.a.O., S.105.  
Wenn den Bahá'í auch persönliche Tätlichkeiten verboten sind, um die eigene Person zu schützen, so doch keinesfalls der Einsatz für das persönliche Wohl anderer. Vgl. Bahá'u'lláh: Ährenlese. 3.revid. Aufl. Hofheim-Langenhain 1980. S.221f.
- 46 Bahá'u'lláh, Brief. S.134.
- 47 Das Märtyrium wird zwar deshalb hoch bewertet, aber ausdrücklich nicht als Ziel für jedermann dargestellt.
- 48 Tatsächlich ist das der Grund dafür, dass sich die heutigen Bahá'í auch dann weigern, ihren Glauben zu verleugnen, wenn die Konsequenz daraus ihre Hinrichtung ist.
- 49 Bahá'u'lláh, Bishárát. In: Botschaften, S.38.  
Das Prinzip der Loyalität gegenüber der Regierung gilt solange, wie grundsätzliche ethische Bahá'í-Gesetze mit den staatlichen Gesetzen in Einklang stehen. Staatliches Recht ist für die Bahá'í "weder Quelle noch Vorbild" [Schaefer, U.: Die Grundlagen der Verwaltungsordnung der Bahá'í. Heidelberg, Diss. 1957. S.78.] und sie verzichten eher auf die eigene Entfaltung, als staatliches Recht anzunehmen.
- 50 Vgl. Dorn, B.: Über drei dem Asiatischen Museum dargebrachte Persische Handschriften. Bulletin de L'Académie de Science de St. Petersburg (19.3. 1874) S.544. Dieser Eindruck wird von mehreren zeitgenössischen Autoren wiedergegeben. etwa Michele Lessona, der 1862 Persien bereiste. Vgl. Lessona in: Momen, a.a.O., S.27.
- 51 Bahá'u'lláh hatte nach seiner Ankunft in Adrianopel damit begonnen in Briefen allen Bábí-Gemeinden in Persien seinen Anspruch darzulegen.
- 52 Vgl. Momen, a.a.O., S.252f.
- 53 Vgl. Momen, a.a.O., S.254. In Zanján wurde im gleichen Jahr und auch 1870 je einem Bábí der Kopf abgeschnitten. Vgl. Browne, Materials, S.36. und vgl. Momen, a.a.O., S.253.
- 54 Vgl. Momen, Missionaries, S.63.
- 55 Vgl. Momen, Bábí and Bahá'í, S.188.
- 56 Vgl. Momen, a.a.O., S.268ff.
- 57 Ebd.
- 58 Ein Fatwá gegen die Bahá'í kam nicht zustande, da Shaykh Murtadá al-Ansári, der bedeutendste Mujtahid seiner Zeit, seine Unterschrift



- verweigert hatte. Vgl. Browne, Materials, S.13.
- 59 Vgl. Browne, a.a.O., S.15.
- 60 1867 schätzte ein reisender Europäer die  
Gemeinde auf etwa 1.000 bis 1.500 Personen.  
Vgl. Momen, a.a.O., S.266.
- 61 Vgl. Browne, a.a.O., S.38. Vgl. auch Momen,  
a.a.O., S.267f.
- 62 Die unsichere Situation im 'Irak hatte in den  
1860er Jahren einige Bábí veranlasst, nach  
Alexandrien und Kairo auszusiedeln.
- 63 Vgl. Momen, a.a.O., S.265. Es ist unbestritten,  
dass sich schon bei früheren Ausschreitungen  
Bábí appellierend an verschiedene  
Institutionen gewandt hatten. Aber mit diesen  
denkwürdigen und doch zu seiner Zeit so wenig  
erfolgversprechenden Schritt leiteten die  
Bahá'í nun eine auf lange Sicht erstaunlich  
nützliche Strategie ein: Das Appellieren an  
demokratische Institutionen, um Unterstützung  
für ihr Schutzanliegen zu erhalten.
- 64 Vgl. Migeod, H.: Über die persische Gesellschaft  
unter Násiru'd-Din Sah. Göttingen, Diss. 1956,  
S.29.
- 65 Schirazi, A.: Genesis der sozio-ökonomischen  
Unterentwicklung des Iran. Berlin, Diss. 1977,  
S.217.
- 66 Vgl. Nasreddin, a.a.O., S.21.
- 67 Mírzá Husayn Khán zit. in: Schirazi, a.a.O.,  
S.219.
- 68 Migeod, a.a.O., S.46.
- 69 a.a.O., S.42.
- 70 Browne, A Year, S.99.
- 71 Schirazi, a.a.O., S.233.
- 72 Vgl. Nasreddin, a.a.O., S.45.
- 73 a.a.O., S.65.
- 74 Migeod, a.a.O., S.147.
- 75 Der Brief ist enthalten in: Die Verkündigung  
Bahá'u'lláhs. (ohne Hrag.) Frankfurt a. Main  
1967, S.69ff.
- 76 Bonnières zit. in: Momen, a.a.O., S.254f. Für  
nähere Einzelheiten vgl. Balyuzi, Bahá'u'lláh,  
S.293-310.
- 77 Vgl. Balyuzi, Báb, S.144.
- 78 Vgl. Migeod, a.a.O., S.9.
- 79 Vgl. Gordon, T.: Persia Revisited. London/New  
York 1896, S.36.
- 80 Vgl. Momen, a.a.O., S.270.
- 81 Vgl. Stiles, a.a.O., S.71. Vor dem Auftreten  
des Báb hatten Juden, Christen und vor allem  
Zoroastrier in der Schusslinie der Shi'iten  
gestanden, wenn auch der Charakter und das  
Ausmass der Bábí-Verfolgungen alles  
Vorangegangene übertraf.

- 82 Vgl. Migeod, a.a.O., S.11. Erst nach den  
97 fehlgeschlagenen Reformversuchen in Gilán 1876  
endete diese Zeit.
- 83 Vgl. Balyuzi, Bahá'u'lláh, S.199,214,257.
- 84 Vgl. Balyuzi, a.a.O., S.441ff.
- 85 Vgl. Momen, M.: The Baha'i Influence on the  
Reform Movements of the Islamic World in the  
1860s and 1870s. Bahá'i Studies Bulletin V.2  
(1983) H.2, S.50. Husayn Khán war 1871 zuerst  
Kriegsminister geworden, Ende des Jahres dann  
Ministerpräsident. Er behielt das Vertrauen des  
Sháh über seine Ministerpräsidentenzeit hinaus,  
die Ende 1873 endete. Von 1873 bis 1884  
benannte Náṣiri'd-Din formell keinen neuen  
Ministerpräsidenten, so dass Husayn Khán als  
Aussenminister von 1873 bis 1880 die  
ranghöchste Ministerpersönlichkeit hinter dem  
Sháh blieb. Seine einflussreiche Stellung zeigt  
sich auch daran, dass er 1873 und 1878 den Sháh  
von der Wichtigkeit zweier Reisen nach Europa  
überzeugen konnte und ihn auf diesen Reisen  
begleitete. Er starb 1881 eines natürlichen  
Todes.
- 86 Vgl. Migeod, a.a.O., S.9. 1879/80 herrschte  
eine Hungersnot im Süden Persiens. Vgl. a.a.O.,  
S.12.
- 87 Vgl. (o.A.): Persien. Neue Zürcher Zeitung. vom  
10.10. und 21.10. 1871.
- 88 Die allgemeine Situation erlaubte es jetzt  
sogar, dass ein hoher Geistlicher in Isfahán  
wieder Kontakte zu den Bahá'i knüpfen und  
schliesslich Bahá'i werden konnte. Vgl. Momen,  
Bábí and Bahá'i, S.273.
- 89 Vgl. Momen, a.a.O., S.269. Der neue  
Ministerpräsident war sich der Situation seines  
Landes wohl bewusst und arrangierte wohl deshalb  
schon 1873 eine Europareise für Náṣiri'd-Din  
Sháh.
- 90 Vgl. a.a.O., S.270.
- 91 Vgl. a.a.O., S.275f. Wenig später wurde in  
Rasht eine Gruppe von Bahá'i verhaftet.  
Darunter ein alter Mann, der nach Folterungen  
starb und dessen Leichnam öffentlich geschändet  
wurde. Vgl. Browne, Materials, S.39.
- 92 Vgl. Momen, a.a.O., S.276.
- 93 Vgl. Stiles, a.a.O., S.71.
- 94 Diese Entwicklung ist vor allem auch deshalb  
von Bedeutung, weil die Parsen, die sich über  
ein Jahrtausend lang geweigert hatten, den  
muslimischen Glauben anzunehmen, nun durch ihre  
Konvertierung auch Muhammad als Offenbarer und  
Propheten Gottes anerkannten.
- 95 Stiles, a.a.O., S.76.
- 96 Qazvin, war die persische Stadt mit der grössten

- 97           parsischen Stadtbevölkerung in Persien.  
Stiles, a.a.O., S.71ff. Alles deutet darauf hin, dass die parsischen Geistlichen gar nicht verstanden, dass eine neue Religion im Begriff war, die parsischen Gläubigen aufzusaugen. Anders lässt es sich nicht erklären, dass erst 1921 per Dekret alle Baha'i aus der parsischen Gemeinde ausgeschlossen wurden. Durch die Aufnahme Gläubiger aus anderen religiösen Gemeinschaften wurde zum ersten Mal der Charakter der angestrebten Weltreligion sichtbar gemacht. Nicht ohne Grund waren deshalb die parsischen Priester während der Verfolgungen Anfang der 1890er Jahre bemüht, ebenfalls Druck auf die Bahá'i auszuüben. Vgl. Momen, a.a.O., 301ff.
- 98           Ein britischer Diplomat in Tíhrán schätzte 1890, dass in Persien und 'Iraq etwa 300 Juden Bahá'i wurden. Vgl. Momen, a.a.O., S.248. Curzon spricht von 150 Juden in Tíhrán, 100 in Hamadan, 50 in Káshán und 75% in Gulpáygán in einem Jahr. Vgl. Curzon, a.a.O., 1.Bd. S.500.
- 99           Vgl. Mäsliyah, S.: Persian Jewry. A Quarterly Journal of Jewish life and thought. 29.Jg. (1980) 3.H., S.401. Die 'Ulamá beklagten aber auch christliche Anhänger. Vgl. Momen, a.a.O., S.289.
- 100          Durch Intervention der Bahá'i-Gemeinde wurden die Täter sogar zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien begnadet Vgl. Momen, a.a.O., S.296ff.
- 101          An der Grundsteinlegung nahm sogar der russische Gouverneur Transkasiens offiziell teil. Vgl. Momen, S.442f. Das Wirken der Bahá'i in Südrussland zog breite Aufmerksamkeit auf sich. Zahlreiche Orientalisten knüpfen hier erste Beziehungen zu den Bahá'i, um über sie und die Bábi zu publizieren. Ein Mitglied der orientalischen Gesellschaft schrieb sogar ein Theaterstück über die Bábi, das 1904 in St.Petersburg uraufgeführt wurde. Die russisch-orthodoxe Kirche sorgte sich ziemlich bald ähnlich wie die Geistlichen in Írán um ihre Anhänger. Vgl. Kolarz, W.: Religion in the Soviet Union. London 1966. S.466f.
- 102          Vgl. Furutan [vgl. Furutan, Story, S.1] berichtet in seiner Autobiografie, da es durchaus üblich war, dass Eltern ihre erwachsenen Kinder und Eheleute ihren Ehepartner als Häretiker beim Mullá anzeigten, wenn diese Bahá'i geworden waren.
- 103          Die ungebrochene Macht der Geistlichen im Lande zeigte sich auch an den vergeblichen Bemühungen des britischen Botschafters, Sir Drummon Wolff,

- 103 der 1890 beim Sháh um einen Erlass nachgesucht hatte, der allen religiösen Minderheiten Freiheit und Anerkennung versprechen sollte. Vgl. Momen, a.a.O., S.249f.
- 103 Vgl. Balyuzi, Browne, S.26.
- 104 Vgl. Keddie, a.a.O., S.52.
- 105 Vgl. Bayat, *Mysticism*, S.178.
- 106 Vgl. Keddie, N.: Sayyid Jamal ad-Din "al-Afghani". Berkeley/Los Angeles 1972.
- 107 Vgl. Bayat, Kirmani, S.110.
- 108 Vgl. Keddie, a.a.O., S.68.
- 109 Vgl. Bahá'u'lláh: *Lawḥ-i-Dunyá*. In: *Botschaften*, S.115.
- 110 Vgl. Bahá'u'lláh: *Lawḥ-i-Hikmat*. In: a.a.O., S.169.
- 111 Vgl. Balyuzi, a.a.O., S.27.
- 112 Vgl. Bayat, a.a.O., S.274f.
- 112a Vgl. Algar, a.a.O., S.46.
- 113 Vgl. MacEoin, *Revolution*, S.24.
- 114 Vgl. Momen, *Bahá'i-Influence*, S.48ff. Das Buch erschien auch in Deutsch.: 'Abdu'l-Bahá: Das Geheimnis göttlicher Kultur. Oberkalbach 1973.
- 115 Auch in seinen Schriften beschäftigte sich Bahá'u'lláh mit den Ursachen der desolaten Situation in Persien und der Lösung der dortigen Probleme. Als Ursachen nannte er die allgemein fehlende Bildung, die die Bevölkerung in einem von Aberglauben bestimmten Zustand halte [vgl. *Kalimát-i-Firdawsiiyih* In: *Botschaften* S.76], eine schlechte Landwirtschaft und fehlende Zusammenarbeit zwischen Regierung, Geistlichen und Stammesfürsten [vgl. *Lawḥ-i-Dunyá* In: a.a.O., S.113.]. Als Lösung drängte er vorrangig auf die Reformierung der vernachlässigten Landwirtschaft [vgl. *Lawḥ-i-Dunyá* In: a.a.O., S.110.] und einer allgemeinen Verbesserung des Bildungsangebotes durch Entwicklung der "Künste und Wissenschaften" [vgl. *Lawḥ-i-Dunyá* In: a.a.O., S.111.] sowie durch vermehrte Zusammenarbeit verschiedener gesellschaftlicher Gruppen. Er warnte davor, dass alle anderen Wege zu "Chaos und Aufruhr" führen würden [vgl. *Lawḥ-i-Dunyá* In: a.a.O., S.113]. Allerdings schränkte er ein, dass eine umfassendere Verbesserung nur durch die Schaffung eines internationalen Friedens auf der Grundlage internationaler Zusammenarbeit entstehen könne [vgl. *Lawḥ-i-Dunyá* In: a.a.O., S.110.]. Für die nahe Zukunft prophezeite er Persien, "dass die Zügel der Macht in die Hände des Volkes übergehen" würden [vgl. Bahá'u'lláh, *Ährenlese*, S.101.].
- 116 Gemeint waren wohl die Veränderungen unter dem Bahá'i-freundlichen Ministerpräsidenten Mirzá Husayn Khán.



- 117 Als sein Autor bekannt wurde, getraute niemand  
mehr, sich öffentlich dazu zu bekennen, es ge-  
lesen zu haben. Vgl. Momen, Bahá'í Influence,  
S.49.
- 118 Afghani zit. in: Momen, Bábí and Bahá'í, S.358.  
119 Vgl. Momen, a.a.O., D.355ff. Die staatlichen  
Autoritäten setzten im politischen Klima der  
Zeit den Bábismus als Vorreiter für revoluti-  
onäre Aktivitäten jeder Art ein.
- 120 Für Details vgl. Gordon, a.a.O., S.87ff. und  
den Augenzeugenbericht eines holländischen  
Kaufmannes, zit. in: Momen, a.a.O., S.302.  
Gordon [a.a.O., 84ff.] meint, dass die Morde in  
Yazd nur deswegen möglich waren, weil im Jahr  
zuvor die andauernden Unruhen in Isfahán statt-  
gefunden hatten, ohne von der Hauptstadt aus  
Folgen nach sich zu ziehen, obwohl sich der  
Sháh über die Vorgänge in Isfahán sehr aufge-  
regt hatte. So wurden die Geistlichen in Yazd  
mutig genug ihren Unmut über kaufmännischen  
Misserfolg nicht mehr nur in Denunziationen Aus-  
druck zu verleihen. Auf Geheiss des Gouverneurs  
begannen sie mit einem gezielten Aufruhr gegen  
die Bahá'í der Stadt.
- 121 Vgl. Balyuzi, Bahá'u'lláh, S.410.  
122 Vgl. Momen, a.a.O., S.301ff.  
123 Damit war auch zum ersten Mal einem persischen  
Ministerpräsidenten gegenüber der Unterschied  
der Bahá'í und Azalí deutlich gemacht worden.  
Aus einem britischen Diplomatenbericht lässt  
sich auch ersehen, dass der Ministerpräsident  
die Erklärungen aus Bombay interessiert zur  
Kenntnis nahm und den Unterschied tatsächlich  
verstanden zu haben schien. Vgl. Momen, a.a.O.,  
S.358.
- 124 Baron Reuter erhielt eine Ablösung von 500.000  
Pfund Sterling und Reuter eine Konzession zur  
Errichtung der "Imperial Bank of Persia" die  
bis 1927 die Notenhoheit des Landes besass.
- 125 Vgl. Momen, a.a.O., S.358. gl. Warneck:  
Missionsrundschau. Missions-Zeitschrift. (1894)  
H.21, S.135
- 125a Vgl. Haydar-'Ali, a.a.O., S.90.  
126 Vgl. Gordon, a.a.O., S.83ff.  
127 Nach Gordon [vgl. a.a.O., S.82.] fand sich  
viele neue Anhänger unter den Mullás und  
Siyyids.
- 128 Vgl. a.a.O. S.86. Dass dieser Mechanismus wei-  
terhin funktionierte, bestätigt nur, dass von  
vielen Beamten und Gouverneuren das Delikt ein  
Bahá'í zu sein, so leicht nicht als aufgehoben  
angesehen wurde. Ein entsprechendes Dekret des  
Sháh gab es nie.
- 129 Vgl. Gordon [ a.a.O., S.87.] war Augenzeuge



- eines solchen Vorganges.
- 130 Isfahán und seine Umgebung sind ein auffallendes Beispiel für beständige Unruhen, die fast immer von demselben Mujtahid, Áqá Najafí angestiftet wurden. Haydar- 'Alí [vgl. a.a.O., S.123ff.] berichtet von einem weiteren Vorfall aus der Mitte der 1890er Jahre, bei dem der Shaykh von der Kanzel der Moschee zur Tötung aller Bahá'í aufrief. Er wurde aber von Tíhrán aus per Telegramm sofort gestoppt wurde.
- 130a Vgl. Momen, a.a.O., S.288f.
- 134 Momen, a.a.O., S.284ff.
- 131 Zugleich nahmen auch die literarischen Reaktionen in Europa auf die Verfolgungen in Persien sprunghaft zu. Vgl. z.B. Andreas, F.: Über den Babismus in Persien. Export 13.Jg. (1891) H.24-29.
- 132 Sulţán-Ma'súd Mirzá, in: Momen, a.a.O., S.285.
- 133 Von den fünf begleitenden Soldaten wurde keiner auch nur verletzt. Vgl. dazu Brief Botschafter Schenk an Bismarck, vom 2.3.1890 = Dokument B, im Anhang.
- 135 Einen ausführlichen Überblick über Leben und Wirken 'Abdu'l-Bahás bietet Balyuzi, H.: 'Abdu'l-Bahá. 2.Bde. Hofheim-Langenhain 1983/84.
- 136 Die ersten westlichen Pilger kamen im Dezember 1898 nach 'Akká, darunter Phoebe Hearst, die Frau des amerikanischen Pressezaren und amerikanischen Senators F.Hearst.
- 137 Das Echo dieser Reise in der Presse ist für damalige Verhältnisse und gemessen an den wenigen tausend Bahá'í im Westen erstaunlich gross gewesen.
- 138 Durch Hilferufe von britischen Bahá'í an die Londoner Regierung wurde Haifa auf Anweisung aus London früher als geplant von britischen Truppen genommen Die in der britischen Hauptstadt bekannt gewordene Persönlichkeit 'Abdu'l-Bahás sollte dadurch vor einer, angedrohten Kreuzigung(!) durch die Osmanen gerettet werden. Für seine Verdienste um die hungernde Bevölkerung von Haifa während des Krieges wurde er zum Sir des britischen Empire geschlagen. Vgl. Balyuzi, a.a.O., 1.Bd. S.621. Dies wird unter anderem von den Shi'ihten im heutigen Irán als Beweis dafür angesehen, dass die Bahá'í eng mit der britischen Imperial-Macht gegen Irán zusammenarbeiteten.
- 138a Vgl. Balyuzi, a.a.O., S. 613.
- 139 Vgl. Momen [ a.a.O., S.348.] nennt u.a.:The Times (London) und Le Temps (Paris).
- 140 Vgl. Bayat, Kirmani, S.31. Browne [vgl. Balyuzi, Browne, S.28] hörte von Afghani

- persönlich, dass er gegen Násiri'd-Dín Mordabsichten hege.
- 141 Richarz an Hohenlohe-Schillingsfürst 5.5.1896. in Dokument B im Anhang
- 142 Vgl. Balyuzi, Browne, S.30. In dem Ort Turbat-i-Haydari, in der Provinz Khrásán wurden als Folge des Attentats fünf Bahá'í mit dem Einverständnis des Gouverneurs umgebracht. Vgl. Momen, Bábi and Bahá'í, S.405
- 143 Die beiden Ermordeten, ein Vater und sein zwölf-jähriger Sohn, befanden sich zum Zeitpunkt des Attentats bereits als Gefangene des Monarchen in seinem Palast. Ein hoher Beamter brachte sie bei der Attentatsmeldung ohne Anweisung des Ministerpräsidenten um. Vgl. Kazemzadeh, K.: Varqá and Rúhu'lláh. World Order 9.Jg. (1974-75) H.2, S.29ff.
- 144 Vgl. Richardz, a.a.O. im Anhang
- 145 Vgl.z.B. Schah von Persien Opfer religiöser Fanatiker.(o.A.) Berliner Tageblatt. Abendausgabe vom 2.5.1896. und Die Ermordung des Schah Nasreddin und der Babismus. (o.A.) Neue Zürcher-Zeitung. Nr.116+117 vom 5.5.1896. über die Ereignisse in Ägypten vgl. Cole, J.: Rashid Rida on the Baha'i Faith in Egypt. Arab Studies Quarterly 5.Jg.(1983) S.276-291.
- 146 Vgl. Schirazi, a.a.O., S.220.
- 147 Vgl. Martin, B.: German-Persian Diplomatic Relations. Gravenhage 1959. S.50.
- 148 Vgl. Schirazi, a.a.O., S.260. Die ersten, die gewillt waren, Persien unabhängiger von den Kolonialmächten zu machen, waren die Revolutionäre von 1921, Siyyid Tabátábá'í und Ridá Khán, der spätere Pahlaví-Begründer.
- 149 Vgl. Braun, a.a.O., S.131.
- 150 Da dies die einzige Reform des Sháh war, ist die Intention, die Geistlichen zu schwächen, sehr deutlich.
- 151 Akhavi, S.: Religion and politics in contemporary Iran. New York 1980. S.32ff. Die Bahá'í hatten seit Ende des 19. Jahrhunderts begonnen, eigene Schulen zu gründen. Gordon zitiert einen Mullá, der über die Schulreform laut nachdachte, wie folgt: "They will read the Koran for himselfes, and what will be left for us to do?" Vgl. Gordon, a.a.O., S.32.
- 152 Haydar- 'Alí [vgl. a.a.O., S.123.] berichtet, dass ein als Bahá'í bekannter Mann, sogar Finanzverwalter einer Provinz werden konnte.
- 153 Vgl. Momen, Bábi and Bahá'í, S.390ff.
- 153a Vgl. Stileman, H.: A week with the Babis. Church Missionary intelligencer. 18.Jg.(1893). S.514.
- 154 Aganoor zit. in: Momen, a.a.O., S.427f.
- 155 Aganoor zit. in: Momen, a.a.O., S.428f.

- 156 Vgl. Momen, a.a.O., 429f.
- 157 Vgl. Rassmussen, E.: Der Bahaismus. Zs. f. Religionspsychologie (1907) S.388.
- 158 Vgl. Momen, a.a.O., S.418f.
- 159 Für einen Augenzeugenbericht vgl. Nicolas, A.: Massacres de Babis en Perse. Adrienne-Maisonneuve 22ff.
- 160 Vgl. Momen, a.a.O., S.376f.
- 161 Vgl. Kazemzadeh, a.a.O., S.453.
- 162 Vgl. Momen, a.a.O., S.363ff. Dass die Mujtahids in den Heiligen shí'ihischen Städten des 'Iráq Einfluss auf die Vorgänge in Persien nahmen, war die Regel, weil sie trotz osmanischer Besetzung die Hochburgen shí'ihischer Religiosität blieben.
- 163 Kazemzadeh, a.a.O., S.455f.
- 164 Vgl. Malcolm, N.: Five Years in a Persian Towne. London 1908. S.88f.+ S.104.
- 164a Fisher, a.a.O., S.185.
- 165 Der örtliche Leiter der Englischen Bank von Persien wies alle Europäer an, keine um Schutz bitenden 'Bahá'í aufzunehmen, aus Furcht selber mit in den Sog der Ereignisse gezogen zu werden. Vgl. Momen, a.a.O., S.386.
- 166 Vgl. Eldrid zit. in: Momen, a.a.O., S.391.
- 167 Haydar- 'Ali berichtet von 195 Toten allein in Yazd. Möglicherweise zählt er neben den Bahá'í auch alle anderen Toten dazu. Vgl. Haydar- 'Ali, a.a.O., S.153. - Unter den Toten waren auch christliche Konvertiten. Vgl. Momen, a.a.O., S.393. Die grosse Zahl der parsischen Konvertiten, die in Yazd lebte, blieb auf Befehl der Mullás verschont. Sie wurden offenbar nicht als vollwertige Bahá'í betrachtet. Vgl. Stiles, a.a.O., S.80.
- 168 Aganoor zit. in: Momen, a.a.O., S.398.
- 169 Vgl. Bayat, Kirmani, S.19.
- 169a Vgl. Zia, a.a.O., S.45.
- 170 Die Verwechslungen führten in Europa zu mehreren irreführenden Zeitungsartikeln und beschäftigten auch das britische Haus of Commons. Vgl. Momen, a.a.O., S. 366f.
- 171 Vgl. Bayat, Kirmani, S.277.
- 172 Vgl. Schirazi, a.a.O., S.300. Vgl. auch Abrahamian, a.a.O., S.75ff. Die Azalís fanden in der Anfangszeit der Revolution neue Mitglieder, die aber schon kurze Zeit später enttäuscht, mehr säkulare Ideologien annahmen. Vgl. Bayat, a.a.O., S.2.
- 173 Vgl. Keddie, a.a.O., S.51. MacEoin [vgl. Revolution, S.27.] bedauert, dass die Bahá'í sich während der Revolution so zurückhielten und wünschte, dass sie eine aktivere Rolle gespielt hätten. Welche Staatsvorstellungen

- haben die Bahá'í?
- 174 Vgl. Balyuzi, Browne, S.90. zeigt auf, dass nur an einer Hand abzuzählende Einzelne dieses Gebot missachteten. Vgl. auch Momen, a.a.O., S.363.
- 175 MacEoin, Revolution, S.26f. In Mashhad wurde die 1908 gegründete Demokratische Partei bezichtigt mit den Bahá'í verbunden zu sein. Daraufhin begann diese Partei öffentlich gegen die Bahá'í vorzugehen. Vgl. MacEoin, Revolution, S.25. Auch in der europäischen Presse wurden die Bahá'í damals als Konstitutionalisten dargestellt. vgl. Momen, a.a.O., S.367.
- 176 Vgl. Danesch, M.: Die Politik Grossbritanniens und Russlands in der iranischen bürgerlichen Revolution 1905-1911. Köln, Diss. 1979. S.90f
- 177 Eine Tíhraner Zeitung, die sich über das Thema "Freiheit der Religion" ausliess, wurde aus diesem Grund im November 1907 für kurze Zeit verboten. Vgl. Zia, a.a.O., S.113f.
- 178 Vgl. Stiles, S.: Early Zoroastrian Conversions to the Bahá'í Faith. In: Studies in Bábí and Bahá'í History. 2.Bd. Los Angeles 1984. S.80.
- 179 A.L.C. zit. in: Momen, a.a.O., S.368f.
- 179a Kazemzadeh, a.a.O., S.513. 1906 hatten Abgeordnete offiziell die Bahá'í-Lehren untersucht. Im Parlament waren Seitenweise Bahá'í-Texte vorgetragen worden. Vgl. Momen, M.: Esslemont's Survey of the Bahá'í Community 1919-1920. Bahá'í Studies Bulletin 1.Jg. (1982) 1.H. S.8.
- 180 Am 31.8.1907 schlossen Briten und Russen den Teilungsvertrag, der wegen angespannter Lage innerhalb Persiens von den Nationalisten gar nicht Recht zur Kenntnis genommen wurde.
- 181 Vgl. Balyuzi, Browne, S.95.
- 182 Vgl. MacEoin, a.a.O., S.22.
- 182a Vgl. MacEoin, Revolution, S.26. Terror gegen einzelne Familie und Flucht nach 'Ishqábád beschreibt Furutan, a.a.O., S.6ff.
- 183 Vgl. Balyuzi, Browne, 91f. Um die Konfusion zu verstehen, die zwischen den Begriffen "Bábí", "Bahá'í" und "Azalí" bestanden, vgl. Momen, a.a.O., S.362f.
- 184 Zia [vgl. a.a.O., S.113.] erwähnt die Verbreitung von gefälschten Flugblättern, auf denen geschrieben stand: "Wir sind Behá'í-Anhänger ... Die Iraner sollen Behá'is werden, sonst werden sie getötet".
- 185 MacEoin, a.a.O., S.25.
- 186 Vgl. Balyuzi, Browne, S.91. Bahá'u'lláh schrieb: "Lasse dich durch nichts betrüben, o Land von Táh [Tíhrán], denn Gott ... wird, so es



- IV. sein Wille ist, deinen Thron segnen, mit einem, der mit Gerechtigkeit regieren ... wird. ... Bald werden sich die Zustände bei dir ändern und die Zügel der Macht in die Hände des Volkes übergehen. ..." Bahá'u'lláh, Ährenlese, S.100.
- 187 Barclay zit. in: Momen, a.a.O., S.370f.
- 188 Wratislaw zit. in: Momen, a.a.O., S.368. Zu Beginn der Auseinandersetzungen starben fünf Bahá'í in Sári in Mázindarán. Vgl. Balyuzi, Browne, S.94.
- 189 Am 8. November 1909 wurde in Najaf Ábád der bekannteste Bahá'í der Stadt von sechs Männern in der Nähe des britischen Konsulats erschossen. Sein Schwiegersohn war schon Ende März 1905 erschossen worden. Áqá Najafí verzögerte erst die Festnahme der Mörder und nach Festnahme der Mörder erhob er Einspruch gegen die Festnahmen mit der Begründung, dass die Mörder nichts Falsches getan hätten. Vgl. Momen, a.a.O., S.432f.
- 190 Vgl. Momen, a.a.O., S.434ff.
- 191 Vgl. S. Wer in Irán einen britischen Ausweis besass, 'zudem Bahá'í war, wurde immer als Spion verleumdet. Doch die vielen Händler waren auf britische Papiere angewiesen, da alle umliegenden Länder unter britischem Einfluss standen oderritisches Kolonialgebiet waren. Der Schutz der Briten für die Bahá'í war, verglichen mit dem Schutz für Christen und Juden minimal. Es gab nie viele Bahá'í, die britische Bürgerrechte erlangt hatten. Vgl. Momen, a.a.O., S.346. Die mitfühlende Aufmerksamkeit einiger britischen Diplomaten war insgesamt sehr unbeständig.



IV. Frühjahr Verfolgungen unter Rida Khán und den Palavis

1. Persien nach dem I. Weltkrieg

Die innenpolitische Lage Persiens in den Nachkriegsjahren war bestimmt von Hunger und Epidemien. Das Land, im Krieg vier Jahre lang Aufmarschgebiet und Kampfplatz fremder Heere, war ausgelaugt. Es hatte aber keinen Anspruch auf Reparationen, da es während des ganzen Krieges "die Fiktion seiner Neutralität standhaft aufrecht hatte".<sup>(1)</sup> Die Briten waren zur beherrschenden Macht geworden was seinen Ausdruck im Anglo-Persische Abkommen (9.8.1919) fand. Der Vertrag stand aber so offenkundig im Widerspruch zu dem von Wilson geprägten politischen Zeitgeist der "offenen Diplomatie" und der "Beteiligung der Völker an den Beschlüssen ihrer Regierungen", dass sich in Persien grosse Widerstände gegen das Abkommen entwickelten. Seitdem im Frühjahr 1920 die Sowjetunion als Nachfolger Russlands wieder auf der politischen Bildfläche in Persien erschien, die Briten aber die im Abkommen versprochene Hilfe gegen alle ausländischen Angriffe nicht leisten konnten, war das Abkommen untauglich geworden und wurde nicht vom persischen Parlament ratifiziert. England bangte um seinen Einfluss in Persien und begann, in Tíhrán ein Schattenkabinett nach dem anderen zu installieren .

Die unklare Situation seit 1920 nutzten die persischen Stämme und revoltierten der Reihe nach gegen die Zentralregierung. Einzige Waffe, die Tíhrán gegen Unruhen im Lande und Aufstände besass, war die russische Kosakenbrigade, die nach dem Rückzug der Russen 1917 in Persien geblieben war, weil sie vom Sháh bezahlt wurde.

Im Frühjahr 1921 waren die russischen Offiziere durch Perser ersetzt worden. Ein gewisser Riḍá Khán war vom Rang her zweiter im Oberkommando. Dieser, ein Bauernsohn und Analphabet, dominierte von 1921 bis 1924 das innenpolitische Geschehen Persiens und liess sich 1925 zum Sháh krönen. Auftakt seiner Karriere war die Besetzung der Hauptstadt mit den Kosaken. Zunächst blieb er aber noch Handlanger anderer. Siyyid Zia-ud-Din Tabátábá'i, ein Revolutionär, der die korrupten und englandhörigen Politiker mit einem Mal aus den Regierungsgeschäften verjagen wollte, stand hinter der Aktion. Tabátábá'i wurde Ministerpräsident und verkündete eine Politik, die Persien unabhängig von allen Imperial-Mächten machen sollte. Riḍá Khán wurde nur mit einem Titel und dem Oberkommando der Kosaken abgespeist.

"No doubt in their new position the British felt that they could not come to the support of what was considered a heretical sect. Thus the stance adopted by the British in the first two decades of the twentieth century, as guardians of Iranian morals, upholders of civilization and defenders of the rights of minority groups, was abandoned in the 1920s, ...".<sup>(e)</sup>

Von Februar 1920 bis November 1921 kam es in mehreren grossen Städten (Káshán, Shiráz, Sulṭán-Abád, Kirmán-sháh, Sháhrúd, Yazd) zu anti-Bahá'i Aufrufen, Boykotten, Vertreibungen und anderen Gewaltakten. Die Verantwortlichen blieben ausnahmslos unbestraft.<sup>(e)</sup>

Der ehrgeizige Riḍá Khán war aber mit seinem Titel und dem Kommando über die Kosakendivision nicht zufrieden. Bis April 1921 war er auch Kriegsminister geworden, liess sich die Polizei unterstellen und blieb Dank der hinter ihm stehenden Arme, trotz wechselnder Ministerpräsidenten, in dieser Stellung bis er 1923

selbst Ministerpräsident wurde.

Die innenpolitische Situation Persiens nahm unter Riḍá Kháns Einfluss diktatorische Züge an. Schon wenige Tage nach seinem Amtsantritt als Kriegsminister, verliess deshalb Ministerpräsident Tabátábá'i sein Amt.<sup>(4)</sup> Riḍá trieb nun den Aufbau der Armee mit aller Kraft voran, denn nur durch sie hoffte er, Persien die nötige Unabhängigkeit von anderen Staaten sichern zu können.<sup>(5)</sup> Er verzichtete in der Armee auf britische Hilfe, entliess die schwedischen Offiziere der Gendarmerie, baute eine persische Nationalarmee auf und teilte Persien in Wehrkreise ein. Die von ihm eingesetzten Kommandanten bauten neben der Zivil- eine Militärverwaltung auf, einen Staat im Staat; der wesentlich dazu beitrug, die Stellung des Kriegsministers allmächtig werden zu lassen.  
(4)

1922 wurde ein neues Versorgungsgesetz für Beamte verabschiedet, durch das viele Bahá'í ihre Pensionsansprüche verloren. Ausserdem zeigte die von den Behörden geduldete Beschlagnahme und völlige Verwüstung des Bahá'í-Zentrums in Sangsar, dass der politische Umsturz die Situation der Bahá'í nicht, verbessert hatte. Die starke Position der Klerikalen im Parlament, das am 22. Juni 1921 neu eröffnet worden war, liess sogar noch Schlimmeres erwarten. So setzte das Parlament am 10. Juni 1922 das 1919 nach westlichen Vorbildern ausgearbeitete Strafgesetzbuch auf Druck der Klerikalen ausser Kraft.<sup>(7)</sup> Ausserdem beschloss das Parlament Ende 1922 mit neuen Pressegesetzen eine Zensur für alle Artikel, die das Gebiet der Religion betrafen. Artikel und Bücher zu diesem Thema mussten vor ihrer Veröffentlichung durch das Erziehungsministerium, das die Dokumente zwei ernannten Geistlichen vorlegte, geprüft werden.<sup>(8)</sup>

Dass auch dem karrieristischen Kriegsminister der Schutz von Minderheiten kein Anliegen war, bewies er im September 1922. Um selbst endlich an die Macht zu gelangen, schürte Riḍá Khán ein im September ausgebrochenes Judenprogramm in der Hauptstadt. Doch der amerikanische Botschafter in Persien, Kornfeld, griff unerwartet ein und droht der bestehenden Regierung eigenmächtig "ernste internationale Komplikationen" an.<sup>(9)</sup> Der Machtwechsel wurde dadurch aber nur verzögert. Schliesslich entmachtete Riḍá doch seine Kontrahenten und wurde am 24. Oktober 1923 zum Ministerpräsidenten ernannt.

Anfang 1924, während der von Riḍá geführten republikanischen Kampagne<sup>(10)</sup> und der von Qum<sup>(11)</sup> aus organisierten Demonstrationen für den Erhalt der Monarchie, hatte es im ganzen Land Unruhen gegen die Bahá'í gegeben. Im März 1924 kam es dann zu einem Treffen Riḍás mit höchsten shi'itischen Würdenträgern in Qum. Danach wurde bekanntgegeben, dass der Errichtung einer Republik von beiden Seiten nicht zugestimmt werde, und im Lande die allgemeinen Diskussionen darüber zu beenden seien.<sup>(12)</sup> Die misslungene Einführung der Republik hatte den Ministerpräsidenten fast sein Amt gekostet; und noch einmal wurde Riḍás Stellung, diesmal durch einen ungeklärten Journalistenmord, gefährdet. Rettung in letzter Minute bewirkte ein "Wunder" an einem Bahá'í.

#### 1.2. Die Ermordung des amerikanischen Vizekonsuls Imbrie

Nach Beendigung der politischen Kämpfe um die Staatsform war das Gerücht in Umlauf gesetzt worden, ein

Bahá'í wäre, nachdem er Husayn, dem Sohn 'Alis, auf offener Strasse gelästert hatte, erblindet.

"... and again a Moslem was said to have recovered his sight by the aid of the water of a wayside fountain. Nobody had ever seen the individuals concerned in either case, but the news of the miracle spread like wildfire, and the fountain acquired great fame and was daily visited by hundreds of people having different ailments and hoping for a cure. Agitation against the Bahais grew apace, and many Persians who were known or thought to be Bahais received rough treatment and were even beaten, whilst some Bahai shopkeepers had their shops looted. ... Meanwhile, the fountain continued to be the scene of daily pilgrimages by dense crowds of people."<sup>(13)</sup>

Der deutsche Botschafter berichtete über die Situation nach dem angeblichen Wunder an dem Bahá'í:

"Seitdem ist der Bazar mit Teppichen geschmückt und jeden Abend glänzend beleuchtet. Die Geistlichkeit tut alles, um den Fall auszuschlachten und durch ihn das Volk noch stärker in die Gefolgschaft der Mollahs zu bringen."<sup>(14)</sup>

In der Folge kam es allerdings zu einem Vorfall, der das vermeintliche Wunder in ein Politikum verwandelte, doch dazu noch eine Vorbemerkung.

Zusammen mit den US-Amerikanern, die nach dem I. Weltkrieg Persien wirtschaftlich und politisch eroberten, waren auch einige Bahá'í aus den Staaten gekommen.<sup>(15)</sup> Persien war arm an sozialen Einrichtungen und die Bahá'í wollten den allmählich erwachenden Modernisierungsprozess im Land durch ihr Engagement in diesem Bereich unterstützen. Doch die Anwesenheit dieser amerikanischen Bahá'í wurde Ursache für die Diffamierung aller Amerikaner in Persien als Bahá'í. Darauf spielte der amerikanische Finanzexperte Shuster an als er schrieb:



"It was not until several weeks afterwards that the rumour began to reach me that the Americans were believed to be Bahais, and that we had come to Teheran, not to reform but to proselytise."<sup>(16)</sup>

Auf diesem Hintergrund lässt sich erklären, was dem neu in Tīhrán eigetroffenen Vize-Konsul Imbrie am 18.7.24 zustieß. Imbrie wollte die wundersame Wasserfontäne fotografieren, die von einer Menschentraube umringt war, als er von der Menge fanatischer Muslime am Brunnen entdeckt und plötzlich als Bahá'í beschimpft wurde.

"The mob rushed upon him, crying that he was a Bahaist and though the servant of an American Missionary cried out he was the American Consul, the mob took no heed of the statement, dragged the Americans from their carriage and attacked them savagely."<sup>(17)</sup>

Imbrie wurde von der aufgebracht Menge getötet.<sup>(18)</sup> Dieser Vorfall erzeugte neben Unstimmigkeiten mit Washington auch Unruhe unter den Diplomaten, die um die Sicherheit der Ausländer in Tīhrán bangten. US-Firmenvertreter, die erst kurz zuvor eingetroffen waren, verliessen fluchtartig das Land. Vor allem aber, und das wurde zum Prinzip der Pahlavipolitik<sup>(19)</sup>, bestritt Riḍá den

"Diplomaten das Recht, sich für religiöse Minderheiten (die Bahais) einzusetzen, da nach der Verfassung im Iran alle Religionen gleichberechtigt sein".<sup>(20)</sup>

Zwar fand Persien in den folgenden Jahren, vor allem durch die Hartnäckigkeit und Hingabe Riḍá Sháhs, aus seinem halbkolonialen Status, es verlor aber die wenige innere Freiheit, die sie seit der Revolution besessen hatte, weil der Charakter des neuen Herrschers brutal

und verräterisch war.<sup>(21)</sup>

## 2. Shah Ridá Pahlavi

Während in Persien eine neue Dynastie ihren Anfang nahm, die das äussere Bild der persischen Gesellschaft einschneidend verändern sollte, hatte auch bei den Bahá'í ein Führungswechsel stattgefunden. Nach dem Tode 'Abdu'l-Bahás 1921 war die Führung der Bahá'í in die Hände seines Enkels Shoghi Effendi Rabbani (1897- 1957) übergegangen.<sup>(22)</sup> Dieser richtete in der bis dahin eher lose organisierten Bahá'í-Welt Gemeinschaft auch die von ihrem Begründer bereits festgelegten administrativen Institutionen ein. Auf lokaler Ebene bestanden bereits seit Beginn des 19. Jahrhunderts gewählte Bahá'í-Institutionen.<sup>(23)</sup> Jetzt wurden solche Institutionen auch auf nationaler Ebene<sup>(24)</sup> installiert, und die Arbeitsweisen international standardisierten Regeln unterworfen. Unter seiner Anleitung wurden die Bahá'í-Lehren in den folgenden vier Jahrzehnten systematisch auf allen Kontinenten verbreitet. Aus den einzelnen weltweit verstreuten Bahá'í-Gemeinden, entwickelte sich, eine zusammenhängende internationale Bahá'í-Organisation. Über diese Instrumente, unternahmen die Bahá'í in anderen Ländern Schritte, ihre Glaubensfreunde in Persien zu unterstützen. In Persien gab es Planungen für die Wahl eines Nationalen Geistigen Rates seit 1927.<sup>(25)</sup> Die dafür notwendige Abgeordnetenversammlung mit mehreren hundert Delegierten aus dem ganzen Land musste auf Grund der angespannten Situation immer wieder hinausgeschoben werden.<sup>(26)</sup>

den Frauen wurde der Schleier verboten und mancherorts mit Polizeigewalt auf der Strasse entrissen. Diese säkulare Politik, so aufgesetzt sie auch war, veränderte zumindest in den Städten die persische Gesellschaftsstruktur. Durch eine solch abrupte und unter Zwang verordnete Verwestlichung der Gesellschaft machte Riḍá sich die 'Ulamá zu seinem ärgsten Feind. Sie sollten nun von der obersten Stufe der Hierarchie bis unter die Stufe der Grossgrundbesitzer, Aristokraten, Intellektuellen, Technokraten und Geschäftsleute absinken.<sup>(25)</sup>

## 2.2. Modernisierungsprogramme und ihre Folgen für die Bahá'í

Bis 1928 wurden ein neues Wirtschafts-, Straf- und Zivilgesetz eingeführt. Sie kennzeichneten den Beginn der geplanten Entmachtung der Geistlichen, hielten aber in den traditionellen Bereichen wie Ehe, Scheidung, Erbrecht an islámischen Grundsätzen fest. Die politische Kultur des Landes war noch zu islámisch geprägt, als dass sie mit einem Schlag hätte verwandelt werden können. Riḍá begnügte sich vorerst mit Einschränkungen für die 'Ulamá. Seit 1929 regelte ein staatliches Curriculum die religiösen Prüfungen. Als Geistliche wurden nur noch solche vom Staat anerkannt, die diese Prüfungen bestanden. Nur diese Geistlichen bekamen staatliche Unterhaltszahlungen<sup>(26)</sup> und durften sich als Geistliche kleiden. Damit entmachtete der Sháh die Geistlichen an einer entscheidenden Stelle, nämlich den eigenen Nachwuchs auszuwählen.<sup>(27)</sup> In den späten 30er Jahren wurden sie dann in fast allen bis dahin noch erhaltenen juristischen und sonstigen Funktionen beschnitten.<sup>(28)</sup> Das allmählich schwindende Mass des Einflusses, das der Sháh den Geistlichen nur aus taktischen Gründen er-

hielt, spiegelt sich in der Repräsentanz der Geistlichen im Parlament in den Jahren 1925 bis 1937 wieder. Von 1926-28 waren noch 40% der Abgeordneten Mullás, 1930-32 noch 30%, und 1937 war kein einziger Mullá mehr im Parlament vertreten.<sup>(39)</sup> Aber die Macht der 'Ulamá unter der nicht-gebildeten, analphabetischen und abergläubischen Bevölkerung blieb ungebrochen.

Die beginnenden Modernisierungsprogramme machten den Bahá'í Hoffnung auf ein grösseres Mass an Schutz durch die Regierung.<sup>(40)</sup> Allgemein kamen Prinzipien, mit denen die Bahá'í identifiziert wurden<sup>(41)</sup>, unter den Intellektuellen in Mode. Aber auch wenn dies Grund, zu der ernsthaften Annahme gab, die Verhältnisse für die Bahá'í würden sich zu normalisieren beginnen, so kam es doch ganz anders. Die gesellschaftlichen Einrichtungen der Bahá'í passten vorerst gut in das Konzept des Pahlaví Monarchen. Bahá'í-Schulen gewannen an Ansehen und Vorbildwirkung, neue kamen hinzu, und was Anlass zu Spekulationen geben musste - der Sháh selbst sandte seine Kinder dorthin.<sup>(42)</sup> Dennoch liess die Regierung die Diskriminierung der Bahá'í, vor allem auf dem Land, durch die Geistlichen nicht nur weiterhin zu, sondern sie brachte selbst Gesetze im Parlament ein, die die Diskriminierung zu einem Bestandteil des Staates machten. Ridá und die Regierung mussten wohl so handeln, weil die fundamentalistischen Muslime sehr wirkungsvoll begannen, die Neuerungen in Persien als "babistisch" zu beschimpfen.

"The word still carried so deep a taint in the minds of Persians that not even as powerful a ruler as Rezá Shah could associate himself with "Bábism" without running a risk of losing the loyalty of segments of the population."<sup>(43)</sup>

Um den Diffamierungen der Modernisierung als "bábis-

tisch" oder "bahá'istisch" entgegenzuwirken, mahnte das Oberhaupt der Bahá'í aus Haifa<sup>44</sup> die persische Gemeinde, während der Modernisierungen das persische Volk nicht unnötig zu provozieren, und gab die Anweisung, im Ringen um die Emanzipierung der Frauen nicht die Führung zu übernehmen.<sup>45</sup>

Der Sháh begegnete der Diffamierungskampagne seiner Reformen mit demonstrativer äusserlicher Distanzierung von den Bahá'í. Zwar benötigte er zahlreiche Bahá'í als Experten für die Verwaltung und Technisierung des Landes, setzte aber schon im Jahre seiner Inthronisierung durch, dass alle Beamten bei ihrer Bewerbung die Religionszugehörigkeit angeben mussten. Gleichzeitig erging ein Einstellungsverbot für Bahá'í in allen Behörden.<sup>46</sup>

Wie Martin<sup>47</sup> vermutet, ging der Sháh auch deswegen gegen die Bahá'í vor, weil sie prinzipiell keine politischen Ämter, etwa Ministerpositionen, einzunehmen bereit waren.<sup>48</sup> Damit sah Riḍá die Loyalität gegenüber seiner eigenen Person verletzt. Dieser Eindruck verstärkte sich dadurch, dass die am Hof übliche Sitte des Handkusses von Bahá'u'lláh verboten worden war, und die Bahá'í ihn deshalb verweigerten.<sup>49</sup>

Riḍá machte sich also die Loyalität der Bahá'í gegenüber der Regierung beim Aufbau seines Staates zu Nutze und funktionierte sie gleichzeitig um als:

"the one target against whom the clergy were permitted to vent their mounting frustration with the restrictions under which even the 'Ulemá had to live."<sup>50</sup>

Wenn trotzdem immer wieder Bahá'í in Beamtenstellungen gelangten, so nur, weil das gigantische wirtschaftliche Aufbauprogramm Persiens so vieler Verwaltungsspezialis-



ten, Techniker und Ingenieure bedurfte, und weil Bahá'í häufig durch Ausbildungen in ihren eigenen modernen Schulen im Inland und durch Studien und fortgesetzte Ausbildungen im Ausland bessere Voraussetzungen mitbrachten, als viele ihre Mitbewerber. Darüberhinaus galten sie als unbestechlich und unabhängig von politischen Einflüssen anderer Staaten. Ein Faktor, der für die nach nationaler Unabhängigkeit strebende Regierung nicht zu unterschätzen war, angesichts des Ringens der Imperial-Mächte Englands und Russlands aber auch des Deutschen Reiches um die Besetzung wichtiger persischer Staatsämter durch eigene Vertrauensleute.

3. Staatliche Massnahmen gegen die Bahá'í im Írán in den 1930er Jahren

Die spontanen Ausbrüche gegen Bahá'í wurden seit 1930 erheblich weniger. Lokale Unruhen eskalierten nicht mehr, da die Zivil-Behörden sofort energisch gegen alle Delikte vorgingen. Grössere Bahá'í-interne Versammlungen in den Städten und öffentliche Veranstaltungen wurden möglich.<sup>(51)</sup> Der staatliche Druck auf die Bahá'í nahm aber noch mehr zu.

Anfang der 30er Jahre bekamen Bahá'í, die Berufssoldaten waren, ähnliche Schwierigkeiten, wie Bahá'í-Beamte schon 1925. Sie mussten auf neuen Identifikationspapieren ihre Religionszugehörigkeit angeben. Wegen der grossen Zahl der Betroffenen, auch in Offiziersrängen, bahnte sich ein schwieriger Konflikt an. Der Sháh liess schliesslich durch seinen Stabschef bekannt geben, dass die Religion, mit der sich die Bahá'í-Gemeinde identifiziere, keinen offiziellen Status habe, und dass deshalb

der Begriff Bahá'í auch in keiner Weise auf den Identifikationspapieren anerkannt werden könne. Die Bahá'í weigerten sich aber, - wie man ihnen nahelegte -, den Namen einer anderen Religion in ihre Papiere einzutragen. Viele von ihnen wurden deshalb entlassen oder degradiert.<sup>(52)</sup> Bahá'í, die heiraten wollten, standen vor ähnlichen Problemen. Nur die Ehedokumente muslimischer, jüdischer, christlicher und parsischer Institutionen wurden vom Staat als rechtsgültige Zertifikate anerkannt. Wollten Bahá'í-Paare anerkannte Ehepapiere erhalten, mussten sie diese von den religiösen Instanzen der anderen Religionsgemeinschaften beantragen. Das war aber ausgeschlossen, ohne offiziell der anderen Religionsgemeinschaft beizutreten und eine Ziviltrauung gibt es bis heute nicht in Írán. Als der Staat 1932 das Recht an sich zog, alle juristischen Dokumente selbst auszustellen, wurden Bahá'í-Paare von den Behörden mit der Begründung abgelehnt, dass sie gar nicht das Recht hätten, von ihren Geistigen Räten getraut zu werden.<sup>(53)</sup> Die Bahá'í-Trauungen wurden seitdem vom Staat als illegal angesehen, viele Bahá'í deswegen mit Gefängnis bestraft. Den Bahá'í blieb wegen der diskriminierenden Gesetze nichts anderes übrig, als die Eheschliessungen tausender Bahá'í-Paare trotzdem von ihren eigenen Institutionen vollziehen zu lassen. Kinder aus diesen Verbindungen galten als unehelich. Sie wurden auf ihrem Lebensweg entsprechend diskriminierend durch persische Institutionen behandelt.<sup>(54)</sup>

Vor allem um eine endgültige Aufhebung des Druck- und Einfuhrverbotes von Bahá'í-Literatur zu erwirken, unternahmen die Bahá'í 1933 zum zweiten Mal eine eigene "diplomatische" Aktion.<sup>(55)</sup> An den Sháh, die Regierung und den Parlamentspräsidenten wurden Schreiben gerichtet, und der Sháh wurde um eine Audienz für eine prominente Bahá'í aus den USA gebeten. Anfängliche

Erfolgsaussichten zerschlugen sich aber, nachdem der Hofminister, mit dem die Amerikanerin bereits ein Gespräch gehabt hatte, abgesetzt worden war. Riḍá Sháh lehnte einen Empfang ab.<sup>56</sup> Schon wenige Monate später bekamen die Bahá'í endgültig zu spüren, dass mit der Modernisierung des Landes nicht ihre offizielle Anerkennung verbunden war, im Gegenteil. 1934 kam es zu einer Auseinandersetzung des Erziehungsministeriums mit den Bahá'í. Offenbar im Zusammenhang mit der 1926 ergangenen Petition aus Nordamerika und den Bemühungen von 1933, sollte Bahá'í gezeigt werden, dass sie für den Modernisierungsprozess nicht gebraucht wurden.

### 3.1. Das Verbot der Bahá'í-Schulen

Seit der Jahrhundertwende waren von den Bahá'í landesweit eigene Vor- und Grundschulen eingerichtet worden<sup>57</sup>, die für Kinder aller Religionen zugänglich waren. Die grössten unter ihnen waren die beiden Tarbiyat-Schulen, eine Mädchen- und eine Jugenschule in Tíhrán.<sup>58</sup> Diese Schulen waren wegen ihrer Ausbildungsqualität und ihrer Erziehungsprinzipien so hoch angesehen<sup>59</sup>, dass viele Kinder einflussreicher Persönlichkeiten dort erzogen wurden. Sogar der Sháh, wie schon erwähnt, selbst seine Kinder auf diese Schulen schickte.<sup>60</sup>

Die regelmässige Schliessung der Bahá'í-Schulen an den jährlich neun arbeitsfreien Feiertagen der Bahá'í, nahm das Erziehungsministerium im Mai 1934<sup>61</sup> zum Anlass, den Schulen mit der Entziehung ihrer Lizenz zu drohen, falls sie weiterhin unerlaubt an diesen Tagen geschlossen blieben. Dass die Feiertage nur ein Vorwand waren, ist unzweifelhaft. Alle Schulen anderer Religionen und

Konfessionen durften an ihren Feiertagen weiterhin schliessen.

Die Bahá'í sahen in dem Verbot ihrer religiösen Feiertage einen Eingriff der Regierung, der über den Rahmen ihrer Loyalität hinausging. Sie wollten unter keinen Umständen ihre religiösen Prinzipien aufgeben. Um zu verteidigen, dass der Staat kein Recht habe, in ihre Schulorganisation einzugreifen, führten sie an, dass die Schulen immer von ihnen selbst zu 100 Prozent finanziert worden waren und dass es trotz der Schliessung an den Bahá'í-Feiertagen keinerlei Proklamation der Bahá'í-Lehren unter den andersgläubigen Schülern gegeben habe, denn das war an allen persischen Schulen gesetzlich verboten. Da aber kein Einspruch half, und es auch keine juristische Möglichkeit gab, einer Schliessungsanordnung des Erziehungsministeriums zu begegnen, schlossen die Bahá'í, in einem öffentlichkeitswirksamen Schritt ihre Schulen im Dezember 1934, an einem Bahá'í-Feiertag, selbst.<sup>(62)</sup>

Die Entwicklung im Schul-Konflikt wurde auch von den Ausländern in Tíhrán mit Sorge betrachtet. Das Amerikanische College in der Hauptstadt erwartete Schwierigkeiten wegen der bevorstehenden Weihnachtsfeiertage, an denen die Schule selbstverständlich schliessen wollte. Der britische Botschafter mutmasste:

"I am inclined to wonder whether this curious assertion of governmental authority is connected with His Majesty's visit to Turkey; if so, we must, I suppose, expect a general attack on all forms of foreign instruction on the lines of the Turkish model."<sup>(63)</sup>

Nähere Einzelheiten verkündete die Tíhráner Tageszeitung am 6. August 1979 in einem Teil eines Rückblickes auf das Pahlaví-Regime.<sup>(64)</sup> In dem Artikel wurde aus-

drücklich erklärt, dass nur durch die Bemühungen der Geistlichkeit die Schliessung der Bahá'í-Schulen 1934 möglich wurde. Aber auch diese Erklärung muss wohl relativiert werden.

Die Fehlbeurteilung durch den britischen Botschafter zeigt, dass die hinter den Kulissen geführten Kämpfe zwischen orthodoxer Geistlichkeit, Regierung und Sháh den Monarchen mehr um seine Stellung fürchten liessen, als er nach aussen hin zugab. Er fürchtete ängstlich jede Opposition. Bestimmte Kreise der Geistlichkeit unter Führung Áyatu'lláh Hassan Mudarris (1871-1937), lange Zeit Abgeordneter des Parlaments, hatten immer wieder weite Bevölkerungskreise gegen die Modernisierungspolitik, besonders die Erziehungspolitik, aufhetzen können.<sup>(65)</sup> Den Geistlichen muss dabei ein besonderer Dorn im Auge gewesen sein, dass die Sháh-Kinder die Bahá'í-Schulen besuchten. Die Versuche des Sháh, diese Kreise dadurch mundtot zu machen, dass Bahá'í benachteiligt wurden, waren wohl der eigentliche Hintergrund der Entwicklungen insgesamt in den 30er Jahren. Eine Taktik, die die Pahlavis bis 1978 immer wieder mehr oder weniger erfolgreich anwendeten.

Im Anschluss an die Schulaffäre fühlten sich die oppositionellen Kreise deshalb ermutigt, selbst gegen die Bahá'í vorzugehen. Aus Sorge um internationale Reaktionen, liess die Regierung die Post von Bahá'í ins Ausland zensieren.<sup>(66)</sup>

In den Jahren von 1935 an bis zum Beginn des II. Weltkrieges hielt dieser Trend an. Die Baha'í wurden beinahe wieder zu einer allgemein geächteten und gehassten Minderheit, die auf vielerlei Art die Frustrationen der ebenfalls unterdrückten Geistlichen heimlich zu spüren bekam und deshalb selbst wieder mehr die Öffentlichkeit



mied.<sup>67</sup> Der Jahresbericht des Nationalen Geistigen Rates der Bahá'í von Írán für 1935/6, verzeichnete folgende Vorkommen:

"the closing of Bahá'í meetings, the confiscation of Bahá'í literature and even calendars, the dismissal of public employees who had been found to be Bahá'í, the seizure by the postal authorities of correspondence and records, the expulsion of Bahá'í children from their schools, the refusal by telegaph officers to transmit appeals from injured members of the faith, the imprisonment of believers on religious grounds, and attacks on the minority religion from the pulpits of mosques in the presence of civil and military officials."<sup>68</sup>

Wegen seiner vermeindlichen Nazi-Freundschaft<sup>69</sup>, musste Riḍá Sháh nach der in wenigen Tagen abgeschlossenen Besetzung Iráns durch Sowjets und Briten, am 16. September 1941, abdanken. Neuer Sháh wurde sein 18jähriger Sohn Muhammad-Riḍá, der bis 1953 keine hier erwähnenswerte Rolle in der Politik des Landes spielte.

#### 4. Verleumdungen der Bahá'í in der Zeit des II. Weltkrieges

Die Geistlichen nutzten das Machtvakuum das die Abdankung Riḍás hinterliess. Sie bekehrten zum Beispiel offen gegen das Verbot der religiösen Prozessionen auf, und durch ihr Zutun wurde von Frauen auch wieder der Schleier vermehrt getragen. Die britischen Besatzungstruppen förderten diese Entwicklung in der Hoffnung so dem kommunistischen Einfluss im Norden Íráns, zu begegnen<sup>70</sup>

Die Bahá'í wurden in dieser Zeit durch eine sehr populäre Fälschung als russische Verschwörer dargestellt.

Es handelte sich um die angeblichen Memoiren des ehemaligen russischen Gesandten in Írán, Dolgourkov. Darin beschrieb der Russe, wie die russische Regierung Bahá'u'lláh und seinen Halbbruder Mírzá Yahyá als Spione für die Interessen Russlands angeworben habe und den Báb unter Drogeneinfluss dazu genötigt habe, den Anspruch zu erheben, der Verborgene Imám zu sein. Das Werk war schon 1930 das erste Mal herausgekommen, wurde aber 1943 und 1944 noch zwei Mal aufgelegt, erschien bis in die Gegenwart immer wieder in Nachdrucken und wurde sogar in den 1970er Jahren in arabischer Übersetzung herausgegeben. Obwohl die zeitlichen Bezüge in dem Werk so offenbar falsch sind und viele iránische Historiker das Buch als Fälschung einordnen, kamen Auszüge aus dem Buch immer wieder als Sensationsmeldungen in die persischen Zeitungen. Dass zur selben Zeit die Bahá'í in der Sowjetunion ebenfalls verfolgt, deportiert, verhaftet und ausser Landes gewiesen wurden, konnte diesen Vorwürfen offenbar nichts anhaben. Da die Sowjets bis 1946 das Land besetzt liessen, verband sich die anti-Bahá'í mit der anti-sowjetischen Haltung zu einem unheilvollen Ganzen. (70a)

1943 wurden mehrere Bahá'í-Zentren beschlagnahmt, einige sogar zerstört. In Káshán und Shahrúd (71) kam es zu Morden und Verhaftungen. Auf Grund einer staatlichen Verordnung konnten Bahá'í-Kinder nur noch bestimmte Schulen besuchen. (72) Das Wiedererstarken der Geistlichen wirkte sich auch in ihrem Einfluss auf die Behörden zum Beispiel bei neuerlich erschwerten Anerkennung der Bahá'í-Trauungsurkunden aus. 1944 stürmten viertausend Menschen nach einem Aufruf eines Geistlichen das Bahá'í-Zentrum in Ábádih, Provinz Fárs, und brannten es nieder. Drei Bahá'í verloren dabei ihr Leben. Die Polizei griff nicht in die Geschehnisse ein. Zwar wurden anschliessend einige Personen verhaftet, aber die Verant-

wortlichen entkamen. Im Zusammenhang mit der 100 Jahr-Feier der Erklärung des Báb im Juni 1944 flammten die Feindlichkeiten im selben Ort wieder auf. Zum Schutz der Bahá'í wurde jetzt von den Behörden vor jedem Bahá'í-Haus ein Posten aufgestellt. (73)

Nach dem Abzug der letzten Besatzungstruppen 1946 geriet Írán allmählich ausser Kontrolle der Zentralregierung. Die Zeit von Anfang 1948 bis Frühjahr 1951 wird von Akhavi als Zeit politischen Aufruhrs beschrieben. (74) Verantwortlich für den Terror im Land war eine nach 1945 gegründete Organisation nationaler Aktivistinnen, die Fadá'iyán-i-Íslám. Unter den nach 1941 neu gegründeten islámisch-politischen Gruppen in Írán war sie die bedeutendste, kämpfte gegen westliche Einflüsse - dafür hielten sie auch die Bahá'í-, die Absetzung des Regimes und die Wiedereinführung der Shari'ah. (75) Im September 1948 ermordete vermutlich diese Gruppe den ehemalige Premierminister und damaligen Hofminister 'Abdu'l-Husayn Házhir wegen des Verdachts, er sei Bahá'í und wegen seiner offenen Britenfreundlichkeit. (76)

##### 5. Die Unruhen in den Jahren 1955 bis 1957

Mit Beginn der 50er Jahre wurde die religiöse Umklammerung Íráns immer stärker. (77) 1951 forderte das Parlament eine Verstärkung des Alkoholverbotes, 1952 wurde das Singen von Frauen über Radio Tíhrán verboten, und an religiösen Feiertagen durften die Mullás allein über das Sendeprogramm verfügen. Ausländer hatten zusehends mehr Schwierigkeiten beim Fotografieren von Moscheen, und im Stadtbild sah man plötzlich wieder wandernde Der-

wische, die Riḍá Sháh in den 20er Jahren verboten hatte.<sup>(78)</sup> Eine einflussreiche politische Fraktion der Mullás zielte, nun auch verstärkt darauf, politisch beteiligt zu sein, das Frauenwahlrecht zu verhindern und gegen die Bahá'í aktiv zu werden.<sup>(79)</sup>

Wortführer der progressiven Geistlichen war Áyatu'lláh Kāshani (1885-1962), der im August 1952 Parlamentspräsident wurde<sup>(80)</sup> und durch dessen Bemühungen Mussadiq mit seinem Programm zur Verstaatlichung der Anglo-Íránischen öl Gesellschaft (AIOC) 1951 an die Macht kam.<sup>(81)</sup> Doch die starke kommunistische Orientierung Mussadiqs, zerbrach das Bündnis.

Die Enteignung der Anglo-Íránischen öl-Gesellschaft stürzte Írán in eine schwere politische Krise. Der Sháh flüchtete und Mussadiq wurde mit Hilfe der Amerikaner gewaltsam abgesetzt. Drei Tage später kehrte der Monarch wieder zurück und wurde überraschend freudig von den Geistlichen unter Führung Áyatu'lláh Bihbahánis begrüßt, die erkannt hatten, dass der Sháh, im Vergleich zu linken politischen Kräften im Land, das geringere Übel für sie war.<sup>(82)</sup> Es begann eine bis 1959 andauernde Phase der stillschweigenden Kooperation zwischen Staat und Geistlichen,<sup>(83)</sup> in der Muhammad Riḍá alle Instrumente seiner diktatorischen Herrschaft installierte, und die Geistlichkeit im Wesentlichen Abstand von der Politik nahm. Der religiöse Einfluss im Land festigte sich in diesen Jahren. Die Zahl der religiösen Studenten nahm zu. Qum wurde nun zum Mittelpunkt des persischen Shi'ismus.<sup>(84)</sup> Die Festigung des Regimes hatte aber auch die Stabilisierung der Wirtschaft und eine zunehmende Industrialisierung zur Folge, was den Vorstellungen der 'Ulamá widersprach.

Die Bahá'í begegneten dem Wiedererstarken der 'Ulamá

mit vorausschauenden Massnahmen. Weil in der Zeit nach der Absetzung Mussadiqs ein von den Geistlichen geschürter Anti-Amerikanismus das Land beherrschte, ordnete Shoghi Effendi an, alle Reisen von Bahá'í in die USA in dieser Zeit zu stoppen.<sup>85</sup> Aber Hetzkampagnen gegen die Bahá'í waren unvermeidbar. So erklärte Áyatu'lláh Burujirdí<sup>86</sup> (1875-1961), in einem im ganzen Land verteilten Fatwá den Genuss von Pepsi Cola als verwerflich, weil der Pepsi Cola-Konzessionär für Írán ein bekannter Bahá'í war.<sup>87</sup>

Der Sháh ging gegen diese und andere Vorkommnisse nicht vor, weil er sich davon die Ablenkung des vorhandenen Oppositionspotentials in den Reihen der 'Ulamá erhoffte.

#### 5.1. Die Anjuman-i-Tablighát-i-Islámi

Eine Schlüsselrolle in den anti-Bahá'í Kampagnen spielte die Anjuman-i-Tablighát-i-Islámi ("Gesellschaft für islámische Lehren"), die erst in den 50er Jahren von Shaykh Maḥmúd Tavallái, später genannt Halabí, zur Bekämpfung der Bahá'í<sup>88</sup> gegründet worden war. Tavallái, hatte als Theologie-Student eine gewisse Zeit gemeinsam mit einem befreundeten Studenten die Bahá'í-Lehren studiert. Schliesslich erklärte sein Freund, den Bahá'í Glauben annehmen zu wollen. Tavallái war darüber so entsetzt und sah plötzlich in den Bahá'í eine solch bedeutende Gefahr für den Islám, dass er mit der Unterstützung erst einiger, aber schnell sehr vieler Geistlicher seine "Gesellschaft für islámische Lehren" aufbaute. Auch bei der höheren Geistlichkeit, so dem Áyatu'lláh Burujirdí, fand Tavallái Unterstützung, vor allem in finanzieller Form. So konnte die Anjuman auch in gro-



sem Umpfang anti-Bahá'í Literatur veröffentlichen. Ein systematischer Kleinkrieg gegen die Bahá'í begann. Die Anjuman-Anhänger identifizierten Bahá'í im öffentlichen Dienst und drängten durch öffentliche Kampagnen die Behörden, diese Bahá'í zu entlassen. Sie drangen in Bahá'í-Versammlungen ein, um sie durch Schlägereien zu stören und übten immer stärkeren Druck auf die lokalen Verwaltungen und die Regierung aus, um eine Diskriminierung der Bahá'í auch von höherer Ebene zu erwirken.<sup>(87)</sup>

#### 5.2. Die Hetzpredigten eines 'Ulamá

Die staatlichen Massnahmen begannen, als der bekannte Prediger Shaykh Muḥammad Taqí Falsafi<sup>90</sup> 1955 während des Fastenmonats Ramaḍán in täglichen Predigten vor seiner Gemeinde in der Tíhráner Khuy Moschee forderte, dass Massnahmen gegen die Bahá'í, "die Feinde des Islám", zu ergreifen seien. Er rief nach mehreren Tagen endlich dazu auf, Bahá'í aus Anstellungen der Regierung zu vertreiben, sie ihrer Besitztümer zu enteignen und die "Bahá'í-Sekte" überhaupt zu verbieten, weil diese angeblich die Übernahme der Regierung im Frühjahr 1956 durch einen Aufstand plante.<sup>(91)</sup> Diese Predigten, die das staatliche Tíhráner Radio jeden Abend im Ramaḍán Monat übertrug, entfesselte erneut die latent vorhandene Feindseligkeit gegenüber den Bahá'í und führten zu barbarischen Gewaltakten im ganzen Land.

Schon nach den ersten Predigten appellierten die Bahá'í an die Regierung, die für die Bahá'í gefährlichen Aufrufe zu beenden.<sup>(92)</sup> Aber man liess Falsafi weiter gewähren, weil Unruhen politisch einkalkuliert waren. Am 2. Mai, dem 12. Ramaḍántag, schloss die Polizei das na-

tionale Bahá'í-Zentrum in Tíhrán und unterbrach damit gezielt die Jahrestagung der nationalen Bahá'í Delegierten. Am 7. Mai zogen die Militärs in das Gebäude ein. Die grosse domartige Kuppel Gebäudes wurde mit Spitzhacken zerstört. Das geschah in Anwesenheit der Presse und zahlreicher Persönlichkeiten, darunter der Innenminister, "Ehrengast" Mullá Falsafí und der Militärgeneral von Tíhrán Timúr<sup>(93)</sup>, später Leiter der SAVAK.

Damit hatte die Regierung das Signal für die neuerliche rechtmässige Verfolgung der Bahá'í gegeben. Im ganzen Land begannen die Ausschreitungen. Läden, Höfe und Häuser von Bahá'í wurden geplündert und zerstört. Ernten wurden verbrannt und Viehherden abgeschlachtet. Bahá'í-Friedhöfe wurden zerstört, die Leichen ausgegraben, geschändet und verbrannt. Die Bahá'í-Geschäftswelt wurde boykottiert, mancherorts den Bahá'í verweigert, Nahrungsmittel einzukaufen. Jugendliche Bahá'í Mädchen wurden entführt und zur Ehe mit Muslimen gezwungen. Unter anderem wurde auch ein elf Monate altes Kleinkind getötet, und eine siebenköpfige Familie von 2000 Fanatikern bei Musik mit Äxten und Spaten in Stücke gehauen.<sup>(94)</sup> Ausserdem wurden die wichtigsten religiösen Stätten geplündert und zerstört.<sup>(95)</sup>

Am 9. Mai 1955 veröffentlichte die persische Presse ein Telegramm von Áyatu'lláh Bihbahání an Áyatu'lláh Burujirdí und den Sháh, mit Glückwünschen zur Zerstörung und der anschliessenden militärischen Besetzung des nationalen Bahá'í-Zentrums. In seinem Telegramm bezeichnete Bihbahání die an der Zerstörung beteiligte Armee als "Armee des Islám". Er versicherte dem Monarchen, dass diese Aktion die islámischen Gläubigen zu seinen Anhängern hatte werden lassen und schlug vor, diesen Tag alljährlich als religiösen Feiertag zu begehen. In einem ebenfalls veröffentlichten Schreiben bedankte

sich Áyatu'lláh Burudjirdi bei Mullá Falsafi und bestätigte, dass seine Tat

"die Unabhängigkeit der Nation und den Erhalt der Stellung der Monarchie, des Staates, der Armee und aller Bürger" (96)

gesichert habe. Im selben Schreiben warf Burudjirdi den Bahá'í vor, gegen Staat und Monarchie gearbeitet und die Regierung völlig beeinflusst zu haben und, dass sie viel Geld aus unbekanntem Quellen bezögen. Er forderte deshalb die sofortige Entlassung aller Bahá'í aus Staatsdiensten. Einen Tag später, am 10. Mai, kam es zu einem Treffen von fünf Abgesandten der zwei Áyatu'lláhs mit dem Sháh. Doch der Monarch liess sich zu keiner persönlichen Stellungnahme gegen die Bahá'í herausfordern, sondern versprach den Geistlichen nur, die Angelegenheit für sie und die íranische Öffentlichkeit befriedigend zu regeln.

Wegen dieser Antwort des Sháh nahmen die 'Ulamá auch direkte Kontakte zum Kabinett auf und drängten dort auf die baldige Entlassung aller Bahá'í aus Regierungsämtern. (97) Gleichzeitig reichte einer der Abgeordneten im Parlament eine vier-Punkte-Resolution ein, die

- erstens die Bahá'í-Sekte als illegitim erklärte,
- zweitens eine zwei bis zehnjährige Gefängnisstrafe für alle Bahá'í forderte,
- drittens die Enteignung aller Bahá'í-Besitzungen und Übereignung an das Kultusministerium vorschlug, um diese anschliessend für die Einrichtung von íslá-mischen Schulen zur Verfügung zu stellen und
- viertens die Entfernung aller Bahá'í aus Regierungs- und Hofämtern forderte. (98)

Am 17. Mai wurde auch das Bahá'í-Zentrum in Shiráz von den Behörden geschlossen und vom Militär besetzt. (99)

Am gleichen Tag verkündete Innenminister 'Alamvúr in einer geschlossenen Sitzung vor dem Parlament, dass er zwar in jeder Weise gewillt sei, auf die Forderungen der 'Ulamá einzugehen, aber nicht die bestehenden Landesgesetze und das Internationale Recht umgehen könne und auch das internationale Ansehen der Monarchie im Auge behalten müsse. Die Regierung sei mit der Krise befasst, hege aber nicht den Wunsch, Bahá'í aus den Staatsämtern zu entlassen und Bahá'í-Besitz zu konfiszieren. Er teilte aber mit, dass die Regierung die Bahá'í-Propaganda zukünftig kontrollieren wolle.

Da der Abgeordnete, der den Katalog der Forderungen eingebracht hatte, mit diesen Ausführungen des Ministers und den Beschlüssen der Regierung nicht zufrieden war, erklärte er, dass er den Antrag auf Wunsch Áyatu'l-láh Burudjirdis eingebracht habe. Ein weiterer Abgeordneter trug darauf einen etwas anders formulierten Antrag vor:

"The formation of sects which, under the guise of religion, spread disorder, and which have adopted the name of Baha'ism in order to implement political objectives is proscribed, inasmuch as their existence is illegal and the cause of the dissolution of order and security; and since they contradict the true religion of Islam. In accordance with the Constitution, minorities of the official religions of Christianity, Zoroastrianism and Judaism shall have complete freedom within the limits of the law."

(100)

Das Thema wurde noch einmal beraten, es kam aber zu keinen neuen Ergebnissen. Schliesslich wurde ein Regierungsdekret erlassen, das inhaltlich deutlich machte, dass die Regierung auf die nachhaltigen Forderungen der Geistlichen wenigstens verbal eingegangen war, wenn sie auch wegen der internationalen Öffentlichkeit zu verhindern wusste, den Begriff Bahá'í in dem Dekret zu erwäh-

nen.<sup>(101)</sup> ...  
... eine "Regierung des Rechts" im Gegensatz zur Herr-  
Damit hatte die Regierung alle wesentlichen Forderungen  
der Áyatu'lláhs Burujirdí und Bihbaháni mit Rücksicht  
auf das Ansehen der Monarchie zurückgewiesen und ge-  
mahnt, dass sie nun wieder Ruhe und ungestörte Ordnung  
der inneren Zustände des Landes wünsche. Das Dekret  
reichte den Geistlichen aber als Erfolg gegen die  
Bahá'í nicht aus. Erneut machte sich derselbe Abgeor-  
dnete im Parlament zum Sprecher der 'Ulamá und brachte  
vor, dass eine vom Kabinett angekündigte anti-Korrupti-  
onskampagne solange unwirksam bleiben müsse, wie die  
Bahá'í, die ja Ursache aller Korruption seien, nur  
durch so unzureichende Regierungsdekrete, wie das so-  
eben veröffentlichte, behandelt würden.

Er forderte schliesslich, dass die Regierung mit den  
Bahá'í genauso umgehen solle, wie mit der kurz zuvor  
aufgelösten kommunistischen Túdih-Partei und endete mit  
dem Vorwurf, das Regime habe Massnahmen gegen die  
Bahá'í versäumt, obwohl die Verfassung als Schutz gegen  
"Irreligion" errichtet worden sei. Er dankte dem Sháh  
für die Unterstützung Falsafis, bestand aber noch ein-  
mal darauf, dass ein neues Gesetz nötig sei, um die  
Bahá'í-Bewegung zu zerstören. Áyatu'lláh Burujirdí wür-  
de seit vielen Jahren versuchen, gegen die Bahá'í vor-  
zugehen, sei aber erfolglos, da sich die Regierung im-  
mer entschuldigend zurückhalte.<sup>(102)</sup> Dieses war ein  
offener Beweis für die Feindlichkeit der Geistlichen ge-  
genüber den Bahá'í und ihre Absicht, die Bahá'í-Religi-  
on, die sie als "Organisation" bezeichneten, zu zerstö-  
ren. Ähnliches wiederholte sich drei Wochen später an  
gleicher Stelle noch einmal, scheiterte aber nun end-  
gültig, da der Parlamentspräsident Initiativen für Ak-  
tionen gegen Bahá'í in die Regierungsverantwortung  
schob. Fünf Tage danach wurden die Bahá'í-Verfolgungen



doch noch einmal Thema des Parlaments, als ein Abgeordneter eine "Regierung des Rechts" im Gegensatz zur herrschenden Regierung der "persönlichen Rechtssetzung" forderte. Mit Blick auf die anwesenden 'Ulemá sprach er von der negativen Einflussnahme der "bärtigen Kinder" auf die Politik des Landes und machte sie verantwortlich für die immer noch landesweit andauernden Unruhen. Die Korruption im Lande sei seiner Meinung nach nicht durch eine anti-Bahá'í-Kampagne zu beenden, sondern nur durch die gerichtliche Verurteilung hoher Beamter, denn die Regierung sei selbst korrupt. Das löste grosse Tumulte im Parlament aus, und der Vorwurf wurde laut, der Redner sei wohl selbst Bahá'í. (103)

In der Zwischenzeit hatte sich die Bahá'í International Community an den Generalsekretär der Vereinten Nationen gewandt. (104) Bei Gesprächen mit dem íránischen Vertreter bei den Vereinten Nationen und dem íránischen Aussenminister, teilten diese ihren verdutzten Gegenüber mit, dass es gar keine Bahá'í im Írán gäbe. (105) Das vorsichtige Agieren der Regierung und des Sháh im Anschluss an dieses Ereignis zeigt aber, dass die Proteste der UNO-Vertreter, der Bahá'í und vor allem wohl die, des amerikanischen Präsidenten Roosevelt, ihre Wirkung hatten. (106) Die íránische Regierung hielt aber nach aussen an der Fiktion fest, es gäbe keine Bahá'í im Írán. Dadurch wurden jedoch zahlreiche juristische Kniffe notwendig, um die Bahá'í offiziell nicht mehr als solche zu bezeichnen. (107)

Einen Monat nach dem turbulenten Vorfall im Parlament sprach ein Abgeordneter noch einmal den Innenminister vor dem Plenum an und fragte, was gegen die Bahá'í in der Zwischenzeit getan worden sei.

"In a hesitant beginning the Minister submitted his understanding that the discussion between

government and legislature had been concluded to everyone's satisfaction and repeatet his request of the Majlis not to intervene in the government's investigation. At this point, Mr. Mir Ashráfi, landlord who had earlier attacked the Alí regime's "socialist" policies, intervened: "Answer the question!" 'Alam: "The government has put a vigorous halt to all propaganda that conflict with the Constitution. Obviously, propaganda by the Baha'is is not exempt from this." (Deputies: "Hear,hear!" Shahrukhshahi: "Then why have they refurbished the house of Sayyid 'Ali Muhammad, the Bab, in Shiraz?" 'Alam: "You have been given bad information. I can candidly declare that all propaganda centers that are contrary to the Constitution and the true religion of Islam have everywhere been identified and closed down." ("Hear, hear!") ... 'Alam "...And especially have we given orders that oppositional elements of whatever stripe be prosecuted and punished. Safa'i: "But not to the Point of Punishing Muslims instead of Baha'is!" 'Alam: "No, we will never do that. ..." Mir Ashrafi: "Provided they do not shoot the people in front of the house of Sayyid 'Ali Muhammad, the Bab!" 'Alam: "My dear sir, they have told you the wrong things." (108)

Vielleicht, so vermutet Fischer, war Safa'i tatsächlich von einer Verschwörung überzeugt, wie Falsafi sie ausgemalt hatte und fürchtete, dass die Regierung und andere hohe Stellen selbst in diese Bahá'i-Verschwörung verwickelt waren. (109)

Die Schwierigkeiten, die die Bahá'i-Gemeinde 1955 hatte, waren mit der stückweisen Zurückgabe der beschlagnahmten Gebäude und ihrer Wiederinstandsetzung durch die Regierung nicht beendet. Im Juli 1956 wendeten sich die Bahá'i deshalb erneut an die Vereinten Nationen. (110) Erst jetzt lenkten die Vertreter Írans ein und versprachen Besserung. Dennoch wurden 1957, unter dem andauernden Druck der Geistlichen Bahá'i-Versammlungen von der Regierung für verfassungswidrig erklärt; aber die Anwendung dieses Erlasses fiel in das Ermessen der

lokalen Polizeichefs und wurde deswegen von Ort zu Ort sehr unterschiedlich gehandhabt. Offiziell wurde der Staatsdienst für Bahá'í unzugänglich gemacht, blieb aber in der Praxis allen unersetzbaren Spezialisten geöffnet. Aus den Geschichtsbüchern liess das Erziehungsministerium alle Hinweise auf die Bahá'í-Religion tilgen.

Der Sháh hatte hinter den Krawallen verborgen seinen Beitritt zum Baghdád-Pakt schliessen können, der den Írán eng mit den, bei den Geistlichen so abgelehnten, Briten und US-Amerikanern verband;<sup>(111)</sup> aber das Ablenkungsmanöver hatte auch gezeigt, dass Írán durch Appelle der 'Ulamá in wenigen Tagen in einem Chaos versinken konnte. Nur das Einschreiten des Militärs hatte die Krawalle stoppen können. Andererseits hatte die Kampagne bei den Geistlichen Hoffnungen geweckt, die, im Sinne der Bahá'í glücklicherweise, von der Regierung nicht erfüllt wurden. Die Rolle der Militärs während der Krawalle im Mai 1955 bleibt aber Beweis dafür, dass der Monarch zur symbolträchtigen Zerstörung des nationalen Bahá'í-Zentrums sein Ja-Wort gab. Die 'Ulamá gingen jetzt auf deutliche Distanz zum Regime, bis Áyatu'lláh Burujirdi 1963 offen gegen den Sháh auftrat.<sup>(112)</sup>

#### 6. Die Jahre der "Weissen Revolution"

Der Beginn der 60er Jahre<sup>(113)</sup> brachten Írán eine Wendung der innenpolitischen Konstellation. Demonstrationen der linken sogenannten Nationalen Front zwangen den Sháh zu Reformen: Alphabetisierung, Frauenemanzipation und Landverteilung. Die praktischen Ideen dazu entstammten Ministerpräsident Amíní. Der Sháh eignete sie sich

später als "Weisse Revolution" an.

Mit den angekündigten Reformen zerbrach die, seit 1953 praktizierte Zusammenarbeit der Geistlichen unter Führung Áyatu'lláh Burujirdis mit dem Staat. Burujirdi attackierte 1961 öffentlich die Landreform, die auch die Enteignung religiöser Ländereien plante.<sup>(114)</sup> Als der Áyatu'lláh im März 1961 starb, gab es keine geistliche Persönlichkeit die ihm, als Marja'ia-taqlid <E> hätte nachfolgen können. Versuchen des Sháh, die höchste shi'itische Position mit einem Vertrauensmann neu zu besetzen, widerstanden alle angesprochenen Áyatu'lláhs.

Unter den 'Ulamá wurde zu dieser Zeit allgemein über die eigene Rolle in der modernen Gesellschaft nachgedacht. Das höchste shi'itische Amt neu zu besetzen liess man sich Zeit.<sup>(115)</sup> Die religiöse Interregnumphase gab dem progressiven Teil der 'Ulamá Zeit ihren Einfluss zu erweitern. Die bis dahin gewährte Einheit der Geistlichen brach an verschiedenen Konzepten, mit denen man der Amerikanisierung und Entfremdung der persischen Bevölkerung vom Islám begegnen wollte, auseinander.<sup>(116)</sup>

Da die Reformen die Stellung der Geistlichen bedrohten, und in Áyatu'lláh Khomeyni ein kompromissloser Bekämpfer des monarchischen Gedankens im ganzen Land populär wurde<sup>(117)</sup>, organisierten die radikaleren Geistlichen im ganzen Jahr 1962 grosse Demonstrationen, um ihren Einfluss im Volk unter Beweis zu stellen und die Reformen zu verhindern. Unbeeindruckt davon gab der Sháh Anfang 1963 ein Sechs-Punkte Programm bekannt, dass unter anderem die Punkte Landreform, Wahlrecht für Frauen und die Aufstellung einer Alphabetisierungsarmee vorsah.

Um dies Programm ("Weissen Revolution") lieferten sich Regierung und klerikale Opposition über ein Jahr lang wahre Schlachten. Die progressiven 'Ulamá kämpften dabei erfolgreich mit Aufrufen zu Massendemonstrationen und Anordnungen, im ganzen Land die Bazare zu schliessen. Der Staat verhaftete mehrmals die religiösen Führer der Unruhen, darunter Áyatu'lláh Khumayni, der aber weiterhin unverhüllt das Ende der Monarchie forderte und dafür zum Tode verurteilt wurde. Polizei und Militär schossen die Demonstrationen schliesslich brutal zusammen. Khumayni wurde vor dem Tod nur dadurch gerettet, dass ihn die gemässigten Áyatulláhs Shari'atmadari und Miláni gemeinsam zum Áyatu'lláh al-'Uzmá<sup>(118)</sup> ernannten. Ein Jahr später wurde er aus dem Írán verbannt.<sup>(119)</sup> Das Land beruhigte sich danach allmählich wieder, der Ruf nach dem Sturz der Monarchie schien verklungen.<sup>(120)</sup>

Die Gewalttätigkeiten hatten von März bis Juni gedauert. Fast während der ganzen Zeit kam es zu Angriffen auf Bahá'í und Bahá'í-Einrichtungen, weil die angefeindeten Reformen den Zielen der Bahá'í Vorschub leisteten. Geschäfte von Bahá'í und Bahá'í-Friedhöfe wurden verwüstet und zerstört. Die Behörden schritten dagegen berechnender Weise nicht ein, um den Zorn der aufgewiegelten Demonstranten abzulenken.<sup>(121)</sup> Wie im Jahr 1955, wandten sich die Bahá'í hilfesuchend an die Vereinten Nationen, aber die Vertreter Íráns auf das Thema angesprochen, betonten erneut, dass es im Írán keine Bahá'í gäbe.<sup>(122)</sup>

Wegen inhaltlicher Parallelen zwischen den Reformen und den Bahá'í-Lehren fanden die Bahá'í in den 60er Jahren, vor allem unter der Intelligenz des Landes zahlreich neue Anhänger. Die in verschiedene Lager gesplittene Geistlichkeit hielt ihrer Klientel allerdings einheit-



lich weiter auf anti-Bahá'í-Kurs. Bestehende restriktive Bestimmungen des Staates, und die alltäglichen Demütigungen und Benachteiligungen der Bahá'í blieben durch ihren Einfluss erhalten. Es blieb ihnen deshalb beispielsweise weiterhin nur möglich, dann Anstellungen in Staatsdiensten zu finden, wenn sie sich besser qualifiziert hatten als andersgläubige Mitbewerber.<sup>(123)</sup>

#### 7. Die Hoveydá Ära 1965 - 1978

Mit dem Amtsantritt Ministerpräsident Hoveydás 1965, der in diesem Amt 15 Jahre lang bis 1978 blieb, begann für die Bahá'í ein neues Kapitel staatlicher Repression. Hoveydá wurde, fast vom ersten Tag seiner Amtszeit an vorgeworfen, Bahá'í zu sein. Diese Vorwürfe wurden gegen ihn gerichtet, da er die Reformpolitik des Sháh umsetzte. Die reformfeindlichen Geistlichen, die das Programm der "Weissen Revolution" als "bahá'istisch" beschimpften, hatten entdeckt, dass Hoveydás Grossvater einige Zeit Bahá'í gewesen war. Hoveydá selbst war zwar nie Bahá'í<sup>(124)</sup>, aber den 'Ulamá ging es ja auch nur darum schlagwortartig die "bahá'istischen" Reformen mit einem vermeintlich als Bahá'í entlarvten Politiker in Zusammenhang zu bringen, um damit beide zu Fall zu bringen.

Weil Hoveydás Prestige nicht stark genug war solch einen Vorwurf gelassen zu tragen, jemanden als "Bahá'í" zu beschimpfen machte ihn vor der Masse der Iráner immer noch zum Aussätzigen, wurden unter seiner Anleitung in einem neuen Staatsdienstcodex<sup>(125)</sup> wieder ausdrücklich nur die Anstellung von Personen, in der Verfassung anerkannter Glaubensgemeinschaften, also nicht der Bahá'í, erlaubt. Nach dem Inkrafttreten des Gesetzes,

kam es zu zahlreichen Entlassungen von Bahá'í in der öffentlichen Verwaltung. Dieses "sanfte" Vorgehen gegen die Bahá'í im Unterschied zu den Brutalitäten, derer sich das Regime zu derselben Zeit, politischen Gruppen gegenüber bediente, beweist, dass die Bahá'í vom Regime nicht als politische Gefahr betrachtet wurden.

Während Írán seit Mitte der 60er und in den 70er Jahren hauptsächlich von Entwicklungen bestimmt war, die im Zusammenhang mit dem Erdöl standen, erlebte das Land auch, von der Weltöffentlichkeit kaum wahrgenommen, in seinen sozialen und religiösen Dimensionen eine rasante Entwicklung.

#### 7.1. Die Gesellschaftsstruktur Íráns in den 1970er Jahren

Nach dem im Juli 1973 neu abgeschlossenen Erdölvertrag mit der NIOC<sup>(126)</sup> (Írán übernahm die Kontrolle über das Management und die eigenen Rohölreserven) begann der Sháh im Interesse seines Landes eine aggressive ölpreispolitik.<sup>(127)</sup> Im Oktober des selben Jahres schon, kletterte der Preis international auf sein Vierfache und nach der OPEC-Konferenz im Dezember in Tíhrán, setzte sich diese extreme Entwicklung noch fort. Die westliche Welt erlebte ihre sogenannte Energiekrise. Mit den Einnahmen zusätzlicher Milliarden wurden in erster Linie das íránische Militär gigantisch verstärkt<sup>(128)</sup> und alle erdenklichen Industriezweige aus dem Boden gestampft. Írán sollte nach dem Willen seines Monarchen in kürzester Zeit in den Zustand eines Industrielandes katapultiert werden. Doch der Versuch scheiterte an der sozialen Infrastruktur des Landes. Den

Íránern blieb keine Zeit in die industrialisierte Welt hineinzuwachsen, die durch Dekrete über sie gekommen war.

Mit der Industrialisierung wuchs der Bedarf an Industriearbeitern. Die Landreform, die Alphabetisierungskampagne und die ländliche Massenarmut, die eintrat weil immer mehr Nahrungsmittel importiert wurden, gebar die Hoffnung von Millionen Armen in den Städten Wohlstand zu finden. Es zogen aber weit mehr Menschen in die Städte, als dort Arbeit für sie vorhanden war. Sie waren meist Analphabeten, fanden nur schlecht bezahlte Arbeiten und blieben ein leicht manipulierbares Potential der 'Ulamá.

Die zahlenmässig geringe Mittelklasse stellte dem gegenüber kein Gegengewicht dar. Sie war in zwei Lager gespalten, die sich einander zusehends mehr entfremdet hatten. Auf der einen Seite standen Angestellte, Richter, Ärzte, Lehrer, Manager und Händler, die sich von modernen Qur'an-Interpretationen inspirieren liessen. Auf der anderen Seite gab es die säkularisierte Mittelklasse, politisch pluralistisch orientiert aber einheitlich dem Islám abgewandt, die die Geistlichen verspottete, und die in Supermärkten statt in Bazaaren einkaufte.<sup>(129)</sup>

Die Geistlichen<sup>(130)</sup> waren seit den 1960er Vorgängen immer deutlicher in zwei Lager zerfallen, in eine der Monarchie treue und eine ihr feindlich gesinnte Fraktion.<sup>(131)</sup> Der Sháh selbst hatte diese Teilung manipuliert. Im Zusammenhang mit der aufwendigen 2500 Jahr Feier Iráns im Herbst 1971, hatte der Sháh für Írán die endgültige Trennung von Religion und Politik bekannt gegeben und angekündigt, dass der persische Staat seine eigenen religiösen Kader ausbilden wolle, um sie jenen

Geistlichen der bestehenden religiösen Institutionen entgegensustellen.<sup>(132)</sup> Den Anstrengungen eine säkularisierte, der Monarchie treu ergebene Religion auf islamisch-pahlavistischer Grundlage zu errichten<sup>(133)</sup>, standen Bemühungen der orthodoxen und radikalen Geistlichen gegenüber, durch Engagement in sozialen Bereichen die Shi'ah als Element der Gesellschaft zu stärken und die Säkularisation zu bekämpfen. In letzter Konsequenz strebten sie die Veränderung der politischen Ordnung an.<sup>(134)</sup> Diese Fraktion gewann mit der zunehmenden Verelendung der ärmeren Bevölkerungsschichten die Sympathien der Masse.

#### 7.1.1. Die persische Bahá'í-Gemeinde

Die persische Bahá'í-Gemeinde wuchs in diesen Jahren recht schnell. Allein in Tíhrán lebten rund 65.000 Bahá'í.<sup>(135)</sup> Die sichere innenpolitische Situation, verglichen mit vorangegangenen Jahrzehnten, brachte den Bahá'í, vor allem in den Städten vorher nie gekannte Möglichkeiten. Die Bahá'í-Institutionen kauften Gebäude und Land auf oder erhielten solche Güter geschenkt, die in engem Zusammenhang mit der Geschichte ihrer Religion standen. Die Zahl der Friedhöfe, der administrativen Einrichtungen, der Krankenhäuser, Waisenheime, Altenheime, Gemeindezentren und sonstigen Einrichtungen vermehrte sich beachtlich.<sup>(136)</sup> Das soziale Engagement der Bahá'í konnte auch greifbare Erfolge aufweisen. Bis 1973 waren alle weiblichen Bahá'í unter 40 Jahren in erster Linie durch Bahá'í-interne Bemühungen, keine Analphabeten mehr.<sup>(137)</sup> Die zunehmende Verwestlichung des persischen Alltagsleben machte auch einige geltende Gesetze durchlässiger. Aber bedeutendere Restriktionen wie das Druckverbot für Bahá'í-Literatur blieb best-

hen.<sup>(138)</sup> Zonis beurteilte die relativ freie Situation der Bahá'í 1970 dennoch mit einem bemerkenswert negativen Vergleich:

"In many respects, the Baha'is of Iran are subject to the criticisms frequently leveled against the Jews of the West"<sup>(139)</sup>

So blieben beispielsweise durch Verordnungen der Stadtverwaltung in Yazd, die öffentlichen Trinkwasserfontänen nur den Muslimen vorbehalten, in öffentlichen Bädern wurden separate Teile für Nicht-Muslime eingerichtet und in den Teestuben mussten die Teegläser nach Gebrauch durch Nicht-Muslime auf besondere Weise gereinigt werden.<sup>(140)</sup> Zonis macht zwar die Regierung für die, im Vergleich zu früheren Zeiten, relativ sichere Situation der Bahá'í verantwortlich, sah aber richtig voraus, dass:

"Were the protection of the regime to be removed, the Baha'is might once again be subjected to the violence of the majority religion".<sup>(141)</sup>

Dass die Pahlavi-Regierung die Bahá'í als íránische Bürger besser schützte als alle vorangegangenen Regierungen, hinderte sie nicht daran zu versuchen, den administrativen Bahá'í-Apparat durch finanzielle Belastungen in ihren Aktivitäten einzuschüchtern.

## 7.2. Staatliche Repressalien gegen die Bahá'í-Administration

Die Bahá'í unterhielten zu dieser Zeit landesweit mehrere Krankenhäuser, Altenheime, Bildungszwecken dienende Sommerinstitute und zahlreiche historisch für ihre Religion bedeutsame Stätten. Sie organisierten Alphabetisierungsklassen in ihren eigenen Reihen, leisteten Entwick-



lungsdienst im landwirtschaftlichen Bereich und vor allem, sie unterhielten für Gemeinde- und Proklamationszwecke hunderte örtlicher Bahá'í-Zentren. Als die Regierung 1972 erst eine besondere Steuer für den nicht-gewinnbringenden nationalen Bahá'í-Gemeinde Besitz<sup>(142)</sup> erhob, und schon wenige Monate darauf eine weitere einmalige Sonderabgabe in Höhe von 28 Mill. Tmán verlangte, überstieg die Summe der geforderten Gelder die Möglichkeiten der Bahá'í bei Weitem.<sup>(143)</sup> Eine unabhängige staatliche Schiedskommission, die die Bahá'í um Hilfe anriefen, sah die die Sonderabgabe, für die Regierung überraschend, für doppelt zu hoch als angemessen an und erklärte sie für ungültig.<sup>(144)</sup> Das Vorhaben "Bahá'í-Sonderabgabe" wurde von der persischen Regierung deshalb aber nicht etwa aufgegeben<sup>(145)</sup>. Die Sonderabgabe wurde kurzerhand als Gesetzentwurf ins Parlament eingebracht und von ihm verabschiedet. Das Gesetz hob die Entscheidung der Kommission auf. Die Regierung erhöhte nun ihre Forderungen auf 50 Mill. Tmán, später sogar auf 80 Mill. Tmán.<sup>(146)</sup> Da der geforderte Betrag in keiner Relation zu den Besitzungen der Bahá'í stand<sup>(147)</sup> und damit weit über den Möglichkeiten der Bahá'í-Gemeinde lag den Betrag bar zu zahlen, wurden die Bahá'í zu Schuldnern des Staates.<sup>(148)</sup>

#### 7.2.1. Die Bahá'í-Finanzen

Zwei Fragen drängen sich im Zusammenhang mit der Sonderabgabe auf: Erstens womit finanzierte die Bahá'í-Gemeinde sich, ihre umfangreiche Administration<sup>(149)</sup>, ihre sozialen Einrichtungen und ihren nationalen Besitz, und zweitens, waren Íránier, die Bahá'í waren, wohlhabender als der Rest der Bevölkerung?

Die Frage nach der Finanzierung ist schnell beantwortet. Freiwillige Spenden bildeten den bedeutendsten Teil des Budget der Bahá'í-Institutionen. Es wurden zwar auch Gelder durch Steuern erhoben, sie flossen aber in die Kasse des in Haifa residierenden internationalen Bahá'í-Gremiums, des Universalen Hauses der Gerechtigkeit ab.<sup>(150)</sup> Gelder aus Nicht-Bahá'í Quellen dürfen prinzipiell nicht angenommen werden.<sup>(151)</sup> Daneben existierte im Írán eine Art Bahá'í-Bank, Sirqat-i-Nawahálán, eine Aktien-Gesellschaft die ihrer Idee nach Kinder zum Sparen für eine spätere Ausbildung ermutigen sollte. Sie war 1917 gegründet worden. Eine Aktie kostete damals 50 Cents, ihr Wert kletterte bis 1978 auf 1,50 Dollar. Das geschätzte Betriebskapital lag 1978 bei 30 Millionen Dollar, die sich rund 15.000 Gesellschafter teilten. Der Aktienbesitz wurde zu über 50 Prozent von den Bahá'í gehalten, zum Teil von Bahá'í-Räten, die von den Gewinnausschüttungen ihren Haushalt teilweise mitfinanzierten.<sup>(152)</sup> Die Höhe der Gelder, die durch die Bahá'í-Institutionen flossen sind zwar nicht nachvollziehbar, aber erscheinen unbedeutend, gemessen am Milliardenhaushalt des Staates.

Die Frage, ob die Bahá'í sich zur Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs Írans zu einer durchschnittlich finanziell besser gestellten Gruppe entwickelten, als die übrige Bevölkerung, ist von Wichtigkeit, nicht nur im Zusammenhang mit der geforderten Sonderabgabe. Sie ist es auch, weil nach der íslámischen Revolution die neue Regierung den Bahá'í vorwarf, mit der Pahlavi-Administration zusammengearbeitet und viele Bahá'í sich dabei bereichert hätten. Allein angesichts der erdrückenden finanziellen Sonderabgabe ist der Vorwurf unhaltbar.<sup>(153)</sup> Aber Keddie stellt auch fest, dass nur

"eine Minderheit von Baha'i, Christen und Juden gut-bezahlte Anstellungen und oder Beziehungen

zu Ausländern und zum Hof des Schah hatten".  
(154)

Die Mehrheit der Bahá'í partizipierte also am wirtschaftlichen Aufschwung bestenfalls in dem gleichen Masse wie alle übrigen Iráner und das trotz der Beschränkungen nur, weil sie von der Dynamik, die Minderheiten eigen ist, profitierten. Die kleine Zahl vermöglicher Bahá'í und das Abführen von Geldern der Bahá'í in den internationalen Fond ihres Glaubens, führte zu Gerüchten in den Bazaren, so unstimmig sie für den westlichen Beobachter auch scheinen mögen, dass es eine Verschwörung gäbe, die von Zionisten aus Haifa (Sitz des Universalen Hauses der Gerechtigkeit) geführt sei.<sup>(155)</sup> Wogegen sich die Verschwörung richten sollte ist nirgends genannt. Gemeint war damit aber das angebliche Zusammenspiel der Bahá'í mit dem Sháh, dass die Geistlichen den Massen einredeten. Es wurde unterstellt, dass die bedeutendsten Stützen des Monarchen, die Armee und der Geheimdienst von Bahá'í durchsetzt, zum Teil geführt sei. Diese Behauptungen werden zwar heute noch von den Geistlichen angeführt, um Todesurteile für Bahá'í zu rechtfertigen, wurden aber nie bewiesen. Tatsächlich waren viele Bahá'í im Militär<sup>156</sup> und auch bei der Polizei bedienstet. Der damit verbundene Status schützte sie vor Übergriffen der Bevölkerung. Mitglied der SAVAK zu sein widersprach aber absolut ihrem Ethos. Ausserdem arbeitete der Geheimdienst auch mit der Anjuman-i-Tablighát-i-Islámi eng zusammen. Dass Bahá'í gegen eigene Glaubensgenossen gearbeitet haben sollen ist aber ausgeschlossen. Ausserdem wären solche Personen bei bekanntwerden ihrer Tätigkeit aus der Bahá'í-Gemeinde ausgeschlossen worden.

### 7.3. Demonstration politischer Ungebundenheit

1975 ergab sich für die Bahá'í, denen die geistliche Opposition vorwarf mit dem Regime politisch zu kollaborieren, eine ungewollte Gelegenheit das Gegenteil zu beweisen. Der Sháh hatte im selben Jahr die Einheitspartei Rastákhíz gegründet und verlangte von Iránern aller gesellschaftlichen Gruppen den Beitritt zu dieser Partei. Die Bahá'í lehnten diese Aufforderung, als einzige Organisation in einem öffentlichen Schreiben des Nationalen Geistigen Rates von Irán, geschlossen ab, weil es ihnen aus religiösen Gründen prinzipiell verweigert war, in politischen Parteien Mitglied zu sein.<sup>(157)</sup> Die Bahá'í entschlossen sich zu diesem Schritt, obwohl denjenigen, die ihren Parteieintritt verweigerten, Gefängnisstrafen angedroht worden waren.<sup>(158)</sup>

Abgesehen von den beschriebenen Ereignissen und einem Mord an einem Bahá'í im Mai 1977<sup>(159)</sup>, scheinen die 70er Jahre, alles in allem für die Bahá'í erträglicher gewesen zu sein, als die Jahrzehnte davor. Die Bahá'í hofften zuversichtlich, dass Irán nach und nach demokratischere Formen annehmen würde. Ein gestiegenes Selbstbewusstsein der Bahá'í durch wirtschaftlich oder administrativ einflussreiche Einzelner Positionen, liess die meisten von ihnen selbst wohl kaum mehr vermuten, dass sie ihres Glaubens wegen noch einmal zum "Freiwild" für die 'Ulamá und shí'ihische Fanatiker werden würden.<sup>(160)</sup>

## 8. Die Verfolgungen und Schwierigkeiten in den arabischen Ländern

### 8.1. Marokko

Im April 1962 wurden 14 Bahá'í in Nador, Marokko festgenommen und angeklagt eine kriminelle Vereinigung gegründet und den islámischen Glauben angegriffen zu haben. Ihre Verhaftung stand aber allein im Zusammenhang mit ihrem Glauben. Drei von ihnen wurden im Dezember 1962 zum Tode verurteilt, fünf zu lebenslänglicher Haft und ein Bahá'í zu 15 Jahren Haft. Die Anschuldigungen waren so fadenscheinig, dass während des Prozesses tausende Demonstranten für die Freilassung der Bahá'í eintraten. Auch einige marokkanische Zeitungen klagten den Justizminister an, nicht in die Angelegenheit einzugreifen. Nach internationalen Protesten wiederrief das höchste marokkanische Gericht die Verurteilungen. Dass der Hintergrund der Verhaftungen islámischen Fanatikern zuzurechnen war, bestätigte sich durch die Veröffentlichung eines Briefes des marokkanischen Ministers für islámische Angelegenheiten in der schweizer Zeitung "Journal de Genève",<sup>(161)</sup> in dem unter anderem aufgeführt war, dass die muslimischen Kinder vor dem Einfluss von Bahá'í-Lehrern geschützt werden müssten.

## 8.2. Ägypten

Schon 1960 hatte der ägyptische Staatspräsident die Bahá'í-Institutionen offiziell verboten. Verteilt über die 60er Jahre wurden immer wieder Bahá'í verhaftet, einige Monate gefangen gehalten und freigelassen. Vereinzelt kamen Bahá'í infolge brutaler Behandlung sogar ums Leben.<sup>(162)</sup> Nach dem Präsidentenwechsel 1970, beantragten die Bahá'í, dass das Verbot aufgehoben werden sollte. Das höchste Verfassungsgericht lehnte das Ersuchen allerdings 1975 ab. Offenbar gab es in den Spitzen ägyptischer Politik einflussreiche muslimische Kreise. Im



gleichen Jahr setzte ein sogenanntes "Arabisches Boykott Büro", das 1975 in Kairo tagte, die Bahá'í-Religion auf ihre schwarze Liste. Die Bahá'í International Community <E> protestierte erfolgreich dagegen, dass die Bahá'í als Religion gar keine wirtschaftliche Unternehmen in arabischen Ländern unterhalten würden. Der Boykott wurde daraufhin von dem Büro "nur" mehr für Geschäfte und Firmen von Bahá'í ausgeschrieben.<sup>(163)</sup> Von Ägypten aus wurden das Bahá'í-Verbot auch ins Ausland zu übertragen versucht.

1974 überredete der ägyptische Botschafter in Burundi den Justizminister dort alle Bahá'í-Aktivitäten zu verbannen. Das Verbot wurde auch tatsächlich veröffentlicht zusammen mit einem von der ägyptischen Botschaft verfassten Dossier, das die Bahá'í als gefährliche politische Gruppe beschrieb. Schon 1975 hob der Staatspräsident den Bann allerdings wieder auf, da das Justizministerium im Alleingang gehandelt hatte und die Bahá'í alle Beschuldigungen zurückweisen konnten.<sup>(164)</sup>

### 8.3. 'Iráq

Im 'Iráq kam die Bahá'í-Gemeinde in den 70er Jahren ganz unverhofft in eine gefährliche Situation. Im Mai 1970 hatte die Regierung in Baghdád alle Bahá'í-Institutionen und -Aktivitäten verboten. Als im Dezember 1973 in einer Schule der Hauptstadt über die Bahá'í falsche Behauptungen aufgestellt wurden, widersprach eine Schülerin mutig und gab sich als Bahá'í zu erkennen. Das verursachte grosse Aufregung an der Schule und da unglücklicherweise auch die Tochter des Erziehungsministers Schülerin der Klasse war, in der man die Bahá'í "entlarvt" hatte, liess die Regierung am näch-

sten Tag rund 50 Bahá'í verhaften, darunter auch Mädchen dieser Schule. Ein Zivilprozess gegen die Verhafteten scheiterte mangels Beweise ihrer Schuld. Erst in einem Militärgerichtsverfahren wurden 14 Bahá'í zu lebenslänglichen, drei zu je 15 Jahren und neun Bahá'í zu je zehn Jahren Haft verurteilt. Weitere zehn Bahá'í wurden in Abwesenheit zu lebenslänglichen Haftstrassen verurteilt. Weitere Urteile kamen in den folgenden Monaten bis Januar 1975. Im July 1975 bot man den Bahá'í an bei Widerruf ihres Glaubens frei zu kommen und in ihre alten Anstellungen zurückkehren zu dürfen.

Darauf liessen die Bahá'í sich nicht ein. In den folgenden Jahren bis 1979 wurden alle Verhafteten nach und nach entlassen, und erhielten ihr beschlagnahmtes Eigentum zurück.<sup>(165)</sup> Vermutlich standen die letzten Freilassungen schon in Zusammenhang mit den Verfolgungen ab 1978 im Írán. Die 'iráqische Regierung wollte verhindern, dass die shi'itsche Revolution, dessen einer Bestandteil die Vernichtung der Bahá'í werden sollte, keinen Anlass hatte in den 'Iráq überzuspringen, in dem mehr als 50 Prozent der Bevölkerung Shi'ikten sind.

Es gab noch weitere Länder, in denen die Bahá'í in dieser Periode offiziell verfolgt, verboten oder diskriminiert wurden. So wurde in den 1970er Jahren auch in Algerien die Bahá'í verboten. Allerdings gibt es für weitere Vorgänge keine Literatur und die Bahá'í-Quellen schweigen sich mit einer vielsagenden Bemerkung darüber aus:

"There are other countries where the Faith is restricted, but about which it is unwise to report".<sup>(166)</sup>

- 1 Vgl. Zürrer, W.: Persien zwischen England und  
Russland 1918-1925. Bern/Frankfurt a.M./Las  
Vegas 1978. S.479.
- 2 Vgl. Momen, a.a.O., S.472.
- 3 Vgl. a.a.O., S.451.
- 4 Vgl. Zürrer, a.a.O., S.251.
- 5 Fünf Aufstände in den Provinzen Persiens, al-  
lein in den Jahren 1921 bis 1923, machten die  
Aufrüstungsmassnahmen auch notwendig.
- 6 Vgl. a.a.O., S.266.
- 7 Vgl. a.a.O., S.269.
- 8 Vgl. a.a.O., S.273.
- 9 Vgl. a.a.O. S.270f. Nachdem Kornfeld, selbst Ju-  
de, aus Washington einen Tadel für seinen Al-  
leingang erhalten hatte, verwies er darauf,  
dass "...America has earned for herself the ever-  
lasting gratitude not only of the Persian Jews,  
but of all religious minorities-Armenian Chris-  
tians, Bahais, and notably the Parsees.. ."   
Vgl. a.a.O., S.271.
- 10 1920 war eine Anzahl Áyatu'lláhs aus Najaf im  
'Irâq wegen britenfeindlicher Propaganda des  
Landes verwiesen worden. Sie gingen nach Qum  
setzten von dort aus ihre Agitation fort und  
forderten die persische Regierung auf, die Be-  
ziehungen zu den Briten abubrechen. Um Áyatu'l-  
láhs und Briten zu beschwichtigen, entfachte  
Ridá eine Kampagne, in deren Mittelpunkt die  
Idee von einer persischen Republik stand, ähnl-  
ich der türkischen Republik, von deren Staats-  
präsidenten er selbst begeistert war.
- 11 Qum erlebte in dieser Zeit eine Renaissance als  
religiöses Zentrum und wurde von nun an bis in  
die Gegenwart zu einem florierenden religiösen  
Ausbildungsort. Vgl. Akhavi, a.a.O., S.27ff.
- 12 Göbel, K.: Moderne schiitische Politik und  
Staatsidee. Opladen 1984. S.154f. Das Treffen  
wurde Auftakt eines politischen Bündnisses, das  
bis zur Krönung Ridás zum neuen Sháh bestehen  
blieb. Vgl. Akhavi, a.a.O., S.28ff.
- 13 Loraine zit. in: Momen, a.a.O., S.463.
- 14 Schulenburg zit. in Zürrer, a.a.O., S.286n.
- 15 Durch die zunehmende Grösse der Bahá'i-Gemeinde  
ermutigt und durch die schlechten unter islá-  
mischer Kontrolle stehenden Ausbildungsmöglich-  
keiten gezwungen, hatten die Bahá'i begonnen,  
eigene Schulen und andere soziale Einrichtungen  
aufzubauen.
- 16 Vgl. Shuster, M.: The strangling of Persia. New  
York 1912. S.61.
- 17 Kornfeld in New York Times zit. in: Momen, a.a.  
O., S.463. Ob sein Mord im Zusammenhang mit sei-  
ner Intervention für die Sicherheit von ver-

- schiedenen amerikanischen Bahá'í in Írán im Zusammenhang stand ist nicht festzustellen. Vgl. B.W. Bd.4. Haifa. S.80.
- 18 Zürrer, a.a.O., S.286. Die USA verlangten eine Entschädigung für die Witwe und die Transportkosten des Leichnams in die USA. Die Hinrichtung Schuldiger, "auf der die Amerikaner mit Verbissenheit beharrten", unter anderem eines Soldaten, der nicht eingegriffen hatte, wurde verzögert. Vgl. Zürrer, a.a.O., S.417. Die Zurückhaltung des Sháh offenbart, dass die Regierung nicht ohne Schwierigkeiten auf einen Ausbruch von Bahá'í-Hass mit öffentlichen Bestrafungen reagieren konnte.
- 19 Im Oktober 1924 beschloss das Parlament unter Ridás Druck die Absetzung der Qájären-Dynastie; und am 12.12. trug die Verfassungsgebende Versammlung Ridá Khán die erbliche Monarchenwürde an. Im Januar 1925 besuchte der designierte Monarch die Heiligen Stätten in Najaf und wurde am 13.12. 1925 gekrönt.
- 20 Zürrer, a.a.O., S.417. Aus Zürrers Text wird nicht klar, welche Quelle er für diese Feststellung verwendet hat. Aber der Wahrheit entspricht, dass die Bahá'í in der Verfassung von 1906 nicht anerkannt waren.
- 21 Ridá, ein Hüne von Mann, fiel mehrmals als brutaler Schläger auf. In seiner Zeit als Kriegsminister reagierte er auf Presse-Kritik, sogar in Anwesenheit von Amerikanern, mit brutaler Prügel für die Journalisten. Solche Ausfälle mehrten sich in seiner Ministerpräsidentenzeit. Weitere Beispiele nennt Zürrer, a.a.O., 272n, 278n + 281n. So unter anderem, wie er einen blinden Mullá brutal schlug, der das Herannahen des Herrschers nicht rechtzeitig bemerkt hatte und, statt sich ehrfurchtsvoll zu verbeugen, sitzen geblieben war.
- 51 Vgl. Akhavi, Religion, S.61.
- 52 Vgl. Martin, a.a.O., S.20.
- 53 Die Geistigen Räte üben in den Bahá'í-Gemeinden alle administrativen Funktionen aus, dazu gehört die Ausstellung beglaubigter Dokumente z.B. Ehedokumente.
- 54 Vgl. Martin, a.a.O., S.18
- 55 Offiziell bestand das Einfuhrverbot für Bahá'í-Literatur gar nicht. Bei Paket-Kontrollen waren aber verschiedene Male Literatur verbrannt worden.
- 56 Rabbani, a.a.O., S.457. Vgl. auch (ohne Autor) Efforts for Admission of Bahá'í Literature into Persia Futile. In: B.W. 5.Bd. Haifa 1934. S.91f.
- 57 Die erste Schule der Bahá'í wurde im russischen



- folgten Schulen im Irán. Genaue Zahlen konnte ich nicht ermitteln.
- 58 1934 wurden die beiden Tarbiyat-Schulen von insgesamt 1.500 Schülern besucht. Nur die Hälfte der Schüler waren Bahá'í. Vgl. Knatchbull-Hugessen in:Momen, a.a.O., S.477.
- 59 Kinder durften auf den Bahá'í-Schulen nicht geschlagen werden. Neben dem Unterricht in Schreiben, Lesen, Rechnen wurden die Kinder in Hygiene und Körperpflege unterrichtet. Vgl. Meritt-Hawkes in:Momen, a.a.O., S.472.
- 60 Banani, S.96.
- 61 Vgl. Martin, a.a.O., S.17.
- 62 Grössere Bahá'í-Schulen gab es ausser in der Hauptstadt in Hamadán, Qazvin, Sultan Abád, Káshán und Yazd, zahlreiche kleinere Schulen auch in Dörfern. Vgl. Knatchbull-Hugessen in:Momen, a.a.O., S.477f.
- 63 Vgl. Knatchbull-Hugessen in:Momen, a.a.O., S.478.
- 64 Vgl. Martin, a.a.O., S.19.
- 65 Vgl. Hussain,A.: Islamic Iran. London 1985. S.87f.
- 66 Vgl. Momen, a.a.O., S.478.
- 67 In einem Reisebericht der frühen 1930er spricht der Autor davon, dass die Bahá'í durch die offizielle staatliche Missgunst eher den Eindruck einer Geheimgesellschaft, denn einer Religion mache. Tweedy in:Momen, a.a.O., S.81.
- 68 Vgl. Martin, a.a.O., S.18.
- 69 Ridá wurde letztlich aber abgesetzt, weil er sich bis 1941 gegen ein Bündnis mit den Alliierten gesperrt hatte.
- 70 Vgl. Momen, Shi'i, S.252.
- 70a Vgl. Banani, Komplott, S.50ff, vgl. auch Kolarz, a.a.O., S.467.
- 71 Vgl. Furutan, a.a.O., S.81.
- 72 Nationaler Geistiger Rat der Bahá'í in Deutschland: Grösste religiöse Minderheit im Iran. Hofheim-Langenhain 1983. S.64.
- 73 Vgl. Momen, a.a.O., S.479.
- 74 Vgl. Akhavi, Religion, 68.
- 75 Vgl. Hussain S.88f.
- 76 Vgl. Akhavi, Ebd. Das kann nur bedeuten, dass die Briten während der Besatzungszeit für die Bahá'í schützend eingetreten waren.
- 77 Vgl. Zia, a.a.O., S.152.
- 78 Vgl. Frye,R.: Notes on Religion in Iran today. Welt des Islam. 2.Jg. (1953) S.260ff.
- 79 Vgl. Akhavi, a.a.O., S.63. 1951 wurde den Bahá'í öffentlich vorgeworfen, mit den Kommunisten zusammenzuarbeiten. Allerdings geschah das offenbar, um die Kommunisten, die zu dieser Zeit auf dem Höhepunkt ihres Einflusses



- dieser Zeit auf dem Höhepunkt ihres Einflusses in Regierung und Parlament angelangt waren, zu diffamieren. Vgl. NGR, a.a.O., S.45.
- 80 Vgl. Frye, a.a.O., 261ff.
- 81 Vgl. Hussain, a.a.O., S.89f.
- 82 Die Regierung erliess ein generelles Alkoholverbot, der Einfluss der 'Ulamá auf das Erziehungswesen wurde grösser, der Sháh gab sich orthodox, und die 'Ulamá hiessen das Verbot der kommunistischen Túdih-Partei 1954/55 gut. Vgl. Akhavi, a.a.O., S.74.
- 83 Vgl. Gibel, a.a.O., S.170.
- 84 Vgl. Akhavi, a.a.O., S.72.
- 85 Vgl. Martin, a.a.O., S.24
- 86 Burujirdí hatte sich unter Musaddiq politisch sehr zurückhaltend gegeben und wurde nach dessen Sturz 1953 ein solch bedeutender innenpolitischer Machtfaktor, dass ihn der "Schah bei der Stabilisierung seiner Herrschaft notgedrungen ins Kalkül ziehen musste". Göbel, a.a.O., S.168f.
- 87 Vgl. Fischer, M.: Iran. Cambridge 1980. S.274. Vgl. auch Gibel, a.a.O., S.171.
- 88 In der persischen Presse wurde die Organisation unverhüllt als anti-Bahá'i Gesellschaft bezeichnet. Vgl. Martin, a.a.O., S.32.
- 89 Vgl. Martin, a.a.O., 32ff.
- 90 Falsafi war einer der aktiven Führer der Anjuman-i-Tablighát-i-Islámi und ein Sprecher von Áyatu'llah Burujiri in der Anjuman. Vgl. Fischer, a.a.O., S.101.
- 91 Vgl. Fischer, a.a.O., S.275.
- 92 Vgl. Furutan, a.a.O., S.122.
- 93 Timur hatte den religiösen Mob selbst dazu ermuntert, den Gebäudekomplex zu zerstören. Vgl. Abrahamian, a.a.O., S.421. Vgl. auch Martin, a.a.O., S.22.
- 94 Vgl. (o.A.): Persia. In: B.W. 13.Bd. Haifa Reprint 1971. S.293f.
- 95 Vgl. Martin, a.a.O., S.22.
- 96 Vgl. Akhavi, a.a.O., S.77f. Dass Burujirdí das Thema Geld in seinem veröffentlichten Schreiben ansprach, war Berechnung. Der Ayatu'lláh plante, den nationalen Bahá'i-Besitz für islámische Zwecke zu übernehmen. Vgl. Akhavi, a.a.O., S.79.
- 97 Vgl. Akhavi, a.a.O., S.78.
- 98 Ebd.
- 99 Vgl. a.a.O., S.80.
- 100 Safa'i zit. in: Akhavi, a.a.O., S.81.
- 101 Vgl. Akhavi, a.a.O., S.81.
- 102 Vgl. Akhavi, a.a.O., S.80.
- 103 Vgl. Akhavi, a.a.O., S.83f.
- 104 Vgl. (o.A.): The Bahá'i International Community

- and the United Nations 1954-1963. In: B.W., a. a.O., S.789f. Schon kurz nach der Gründung der UNO begannen die Bahá'í dort als Nichtstaatliches Mitglied zu arbeiten.
- 105 Vgl. Fischer, a.a.O., S.187. Dies war sicherlich eine ebenso dreiste wie dumme Bemerkung.
- 106 Vgl. Martin, a.a.O., S.22.
- 107 Vgl. Akhavi, a.a.O., S.87. Vgl. auch Fischer, a.a.O., S.187.+ 281. Tatsächlich kam es aber zu Entlassungen von Bahá'í aus dem öffentlichen Dienst. Vgl. das Schreiben des Finanzministeriums v. 25.9.1955 in NGR, a.a.O., S.119.
- 108 Vgl. Akhavi, a.a.O., S.86.
- 109 Vgl. Fischer, a.a.O., S.288. Tatsächlich wurde zwar einmal ein Bahá'í zum Minister ernannt. Allerdings wurde er sofort aus der Bahá'í-Gemeinde exkommuniziert. Vgl. Bahá'í International Community: Erklärung, S.5
- 110 Vgl. (o.A.): Persia. In: B.W., a.a.O., S.294.
- 111 Die Unterzeichnung fand am 4.11. 1955 statt. Gross Britannien war am 4.4. 1955 beigetreten. Am 20.8. 1959 erfolgte die formelle Umbenennung in CENTO. Die USA traten der Organisation nur indirekt durch bilaterale Verträge mit Mitgliedsstaaten der CENTO bei.
- 112 Um die neue religiöse und auch die politische Opposition besser kontrollieren zu können, gründete der Sháh 1957 seinen berüchtigten Geheimdienst SAVAK.
- 113 Für die inneríranischen Entwicklungen in den 60er Jahre vgl. Abrahamian, a.a.O. und Lenczowski, G. (Hrsg.): Iran under the Pahlavis. Stanford 1978.
- 114 Durch die Landreform sollten die Ayatu'lláhs, die auf die finanzielle Unterstützung der Landbesitzer angewiesen waren, an ihrer empfindlichsten Stelle getroffen werden.
- 115 Das Amt wurde bis heute nicht wieder besetzt.
- 116 Die radikalere der beiden Gruppen strebte einen Gottesstaat an und forderte deshalb die Einheit von Religion und Regierung. Schon zur Zeit Ridá Kháns hatte Áyatu'lláh Muḍarris (1871-1938) dieses Prinzip gefordert. Die Fadá'iyán-i-Islám seit 1945 und Áyatu'lláh Káshání in den 50er Jahren entwickelten diese Gedanken weiter und setzten sich für seine Verwirklichung ein.
- 117 Khumaynis politische Staatsidee beschreibt Göbel, a.a.O.
- 118 Áyatu'lláh al-'Uzmá bezeichnete in neuerer Zeit einen Áyatu'lláh, der prädestiniert war Marja'-i Taqlid zu werden.
- 119 Er ging erst in die Türkei, im Oktober 1965 in den 'Iraq, 1975 nach Frankreich und kehrte 1979 in den Írán zurück.

- 120 Vgl. Momen, Shi'i, a.a.O., S.255ff. Vgl. auch Hussain, a.a.O., S.87ff.
- 121 Vgl. Martin, a.a.O., S.26.
- 122 Vgl. Ebd.
- 123 Vgl. Ebd.
- 124 Kinder in Bahá'i-Familien werden zwar in ihrer Kindheit als Bahá'i betrachtet, müssen aber mit 15 und mit 21 Jahren bestätigen, weiterhin Bahá'i bleiben zu wollen, andernfalls werden sie nicht mehr als Mitglieder Bahá'i-Gemeinde gewertet und dürfen in administrativen Einrichtungen, etwa dem 19-Tage-Fest und in Ausschüssen nicht mehr auftreten.
- 125 Der Staatsdienstcodex trat am 21.6.1966 in Kraft.
- 126 NIOC = National Iranian Oil Company
- 127 Einen Tag vor Beendigung des britischen Schutzverhältnisses am 30.11.71 besetzten iranische Truppen die drei strategisch wichtigen Tumb-Inseln, in unmittelbarer Nähe zur schiffbaren Zufahrt des Golfs von Oman, auf der seinerzeit etwa 50% des Welt-Rohöl-Exports transportiert wurde.
- 128 Schon seit 1967 war der Monarch einer Rüstungsgigantonomie unbeschreiblichen Ausmasses verfallen. 1975 umfasste die iranische Armee rund 540.000 Mann, ausgerüstet mit dem modernsten amerikanischen Militärgütern und zum Teil in Besitz von Waffen, die sich das Pentagon nicht leisten konnte.
- 129 Vgl. Hussain, a.a.O., 105ff.
- 130 Hussain schätzt für die End-70er 180.000 Mullás (davon 100 Ayatu'lláhs und 5.000 Hujjat u'l-Isláms), a.a.O., S.118.
- 131 Vgl. Momen, Shi'i, S.255ff.
- 132 Vgl. Akhavi, a.a.O., S.23.
- 133 "Indeed, although it was never explicitly claimed, the tenor of many of the Shah's pronouncements, about how he was being guided by God and had seen visions of the Imams, implied that he regarded himself, rather than the ulama, as the true representative of the Hidden Imam ... and therefore the Din-i Dawlat ('Religion der Regierung') as the true form of Shi'i Islam." Momen, Shi'i, S.255ff.
- 134 Wie Fischer zu berichten weiss, war das Thema Bahá'i in Qum in den 1970er Jahren zum festen Bestandteil theologischer Seminare geworden. Vgl. Fischer, a.a.O., S.69.
- 135 Offensichtlich fanden die Bahá'i auch Anhänger im Kreise einflussreicherer Geistlicher. Vgl. in Memorial Siyyid Amir-Sháh Mujáhid in: B.W. 16Bd. Haifa 1978. S.552f.
- 136 Vgl. Martin, a.a.O., S.26.

- 137 Vgl. Írán. in: B.W. 15. Bd. Haifa 1976. S. 248.  
Die eigenen Alphabetisierungsanstrengungen  
waren eine grosse Leistung, da allgemein die  
Analphabetenquote bei den Frauen in Írán bei  
über 60% lag.
- 138 Bahá'í-Schriften wurden nur in Form von Ver-  
vielfältigungen verbreitet.
- 139 Zonis, a.a.O., S. 275.
- 140 Vgl. Fischer, a.a.O., S. 186.
- 141 Zonis, a.a.O., S. 275.
- 142 Eine 1957 gegründete gemeinnützige Gesell-  
schaft, "Umaná", verwaltete den nationalen  
Bahá'í-Besitz: Heilige Stätten, Bahá'í-  
Zentren und soziale Einrichtungen.
- 143 Vgl. Martin, a.a.O., S. 28. 28 Mill. Tmán  
entsprachen 1972 rund 12 Mill. DM.
- 144 Vgl. Ebd.
- 145 Schiedssprüche dieser Kommission waren zwar  
juristisch für die Regierung bindend. Es cha-  
rakterisiert aber den politischen Stil Íráns,  
dass die Regierung den Spruch nicht annahm.
- 146 50 Mill. Tmán = 21 Mill. DM, 80 Mill. Tmán =  
34 Mill. DM
- 147 Vgl. Ebd.
- 148 Die Zahl der Geistigen Räte lag 1964 bei 530.  
Vgl. The Launching of the Nine Year Plan.  
In: B.W. Bd. 14 Haifa 1974. S. 131.
- 149 Vgl. NGR, Bahá'í im Iran, S. 48.
- 150 Bahá'u'lláh hat verschiedene Steuern und Straf-  
gelder festgelegt, die an die Bahá'í-Institu-  
tionen zu zahlen sind. Für die Bahá'í im Westen  
sind diese Bestimmungen allerdings noch nicht  
in Kraft gesetzt, für die Bahá'í in Írán erst  
zum Teil gültig und beziehen sich auf die, an  
das "Universales Haus der Gerechtigkeit" in  
Haifa zu leistenden Beträge. Vgl. Beveridge, K.:  
Die Gesellschaftspolitische Rolle der Bahá'í-  
Verwaltungsordnung innerhalb der Gemeinschaft  
der Bahá'í. Wien, Diss. 1977. S. 220ff.
- 151 Ebd. + vgl. auch Shoghi Effendi:  
Bahá'í-Administration. 6. Aufl. Wilmette 1953.  
S. 182.
- 152 Menschenrechtskommission der Schweizerischen  
Evangelischen Kirche (Hrsg.): Erklärung zur Lage  
der religiösen Minderheiten im Iran. Zürich  
1979. S. 5f.
- 153 Unbegründete Vorwürfe dieser Art hatten die  
Bahá'í viele zu tragen. Bahá'í in der Armee  
wurde beispielsweise vorgeworfen, "regelmässig  
militärische Geheimnisse an Israel weitergegeben  
zu haben", weil viele iránische Bahá'í einmal  
pro Jahr zu den Schreinen des Báb, Bahá'u'lláhs  
und 'Abdu'l-Bahás nach Haifa und 'Akká reisten.  
Vgl. Banani, A.: Die Bahá'í im Iran.



- Bahá'i-Briefe 13.Jg. (1984) H.48, S.55.
- 154 Vgl. Keddie, Roots, S.242.
- 155 Vgl. Abrahamian, a.a.O., S.432.
- 156 Ritters Behauptung, dass die Mehrzahl der Militärführer und Militärgouverneure Bahá'i gewesen sein, ist, abgesehen davon, dass er seine Behauptung nicht belegt, doch sehr zweifelhaft, denn von rund 30 Mill. Iránern waren nur 300.000 Bahá'i. Bei einer offiziell geschätzten Militärstärke Iráns von rund 570.000 Mann.
- 157 Vgl. Martin, a.a.O., S.28f.
- 158 Vgl. Behrawan, A.: Iran. Frankfurt am Main 1980. S.72. Das Bahá'i ins Gefängnis kamen ist nicht bekannt. Aber im November 1975 wurden überraschend einige Gebäude in Shiráz, die die Bahá'i als historische Stätten verehrten und pflegten, von den städtischen Behörden abgerissen, obwohl es vorher offizielle Garantien für den Erhalt der Gebäude gegeben gegeben hatte. Vgl. Irán. in: B.W. 17.Bd. Haifa 1981. S.79.
- 159 Am 14.5.1977 wurde eine Bahá'i-Familie, in der Nähe Gurgáns überfallen. Der Mann wurde ermordet, zwei Frauen geschlagen und schwer verletzt. Aber ein Gerichtshof nahm sich des Falles an. Ebd.
- 160 Eine gewisse Sorglosigkeit drückt sich wohl auch in der zunehmenden Grösse der Bahá'i-Veranstaltungen aus, von der ein Bahá'i in der New York Times (28.1.1980) berichtete, dass diese bis zu 500 Personen zählten und möglicherweise ein Herausforderung für einige Moslems gewesen seien.
- 161 Vgl. Monnier, C.: Le dossier du proces de Nador (Maroc). Journal de Genève Nr.91 vom 19.4.1963. vgl. auch Current Bahá'i Activities. (o.A.) In: B.W., a.a.O., S.97f.
- 162 Vgl. In Memoriam. (o.A.) In: B.W., a.a.O., S.329 + 347.
- 163 Vgl. Efforts toward the Emancipation of the Bahá'i-Faith. (o.A.) in: B.W. 16.Bd., Haifa 1978 S.136.
- 164 Vgl. Burundi (o.A.) in: B.W., a.a.O., S.137.
- 165 Vgl. International Survey of Current Bahá'i Activities. (o.A.) In: B.W. 17.Bd. S.81.
- 166 Ebd.



V. Die Entwicklungen im Írán von 1978 bis 1985

1. Die Bahá'í während der Unruhen von 1978 bis zur Verfassung der Islámischen Republik Írán.

Anlässlich eines Staatsbesuches des Sháh in den USA 1978 übertrug das persische Fernsehen auch Bilder von Protestdemonstrationen von Exiliránern vor dem Weissen Haus in Washington. Es waren die ersten Fernsehbilder dieser Art im Írán. Sie ermutigten die Opposition zu Unruhen und Massendemonstrationen, die schliesslich in Aufmärschen von Millionen Menschen gipfelten und den Sháh 1979 zur Flucht ins Ausland zwangen.

Es gab viele Ursachen für den relativ plötzlichen Sturz des Regimes. Bei schrumpfenden Ölexporten hatte auch die Ölpreistreiberei des Sháh nicht verhindern können, dass die Staatseinnahmen ständig sanken. Das Land war 1978 übersät von Investitionsruinen, für die das unfertige Gebäude der Einheitspartei Rastákhís in Tíhrán symbolträchtig verdeutlichte, wie sehr es dem Staat an Einnahmen ermangelte. Trotzdem investierte der Sháh jährlich Milliarden Dollar in die Rüstung. Eine starke Inflationsrate von fast 25 Prozent aber auch das grosse soziale Gefälle zwischen den wenigen reichen Klans und den Slumbewohnern, gab politischen Zündstoff ungeheuren Ausmasses, der durch den Fernsehbilder aus den USA nun entfacht wurde. Es kam erst zu friedlichen, dann aber zu gewalttätigen Demonstrationen, die die Polizei und schliesslich das Militär mit immer brutalerer Gewalt zu ersticken suchten. Am 27. August 1978 ernannte der Sháh Emami zum neuen Ministerpräsidenten und versprach erste

wirklich freie Wahlen und andere Reformen. Emamí war schon 1960 in diesem Amt gewesen und bewirkte als eine seiner ersten Amtshandlungen, dass zwei Generale der Armee, der Leibarzt des Sháh und der Direktor der iránischen Luftfahrtsgesellschaft, die alle Bahá'í waren, publikumswirksam entlassen wurden.<sup>(1)</sup> Offiziell liess die Regierung verlauten, dass sich der Sháh in früherer Zeit stark auf die Bahá'í gestützt<sup>(2)</sup>, sie jetzt aber aus führenden Positionen entlassen habe.<sup>(3)</sup>

Allerdings war die oppositionelle Bewegung inzwischen durch zahlreiche Zwischenfälle mit Polizei und Militär so aufgebracht, Polizei und Militär aber durch das von hartem Durchgreifen und schrittweisem Nachgeben gekennzeichnete Taktieren des Sháh so verunsichert, dass der Mob begann, die Strassen zu beherrschen. Am 7. und 8. September ("Schwarzer Freitag") kam es zu den bedeutendsten Demonstrationen. Bei den Schiessereien des Militär kamen mindestens 3.000 Demonstranten ums Leben. Einen Tag später übergab der Sháh einer Reihe von Militärs die Regierungsgewalt. Aber auch sie konnten die Entwicklungen nicht mehr aufhalten.

Seit Beginn der Auseinandersetzungen hatten Geistliche die Demonstrationen durch Aufrufe unterstützt. Dabei versuchten die Mullás anfangs, Gewalttätigkeiten zu verhindern. Sie, die noch bis Anfang 1978 die verachteten und verlachten Gegenfiguren des modernen städtischen Bürgertums gewesen waren, begannen durch eine politische Partei geeint, ihre Aktionen alle unter dem Motto "Reislámisierung der Gesellschaft" zu stellen. Ayatu'l-láh Khumayni, damals im Exil aber landesweit noch populär, wurde in wenigen Monaten zum Symbol ihrer Ziele aufgebaut.

In kurzer Zeit fanden sie den Zulauf grosser Volksmassen und wurden die wichtigste oppositionelle Kraft.<sup>(4)</sup>

Als Zeichen der Solidarität mit der Opposition der Geistlichen zogen Hunderttausende von Frauen wieder den Schleier über; Millionen Demonstranten marschierten "Alláh'u'Akhbar"<sup>(5)</sup> rufend durch die Städte.

Im Spätsommer 1978 meldete sich auch Áyatu'lláh Shari'atmadari mit einem eigenen politischen 14-Punkte Programm zu Wort. Shari'atmadari zählte zu den Ayatu'lláhs, die nicht den Sturz der Monarchie wünschten, aber deren Forderungskatalog sich in vielen Punkten mit dem von Khumayni deckte.

Unter Punkt 13 forderte Shari'atmadari die Eliminierung der Bahá'i und des Bahá'ismus aus allen

"positions of power".<sup>(6)</sup>

Diese Forderung gab das Stichwort für die verheerende Kampagne, die die nächsten sieben Jahre andauern sollte und deren Ende noch nicht absehbar ist.<sup>(7)</sup>

So wurde im September 1984 in Isfahán eine Bahá'i-Klinik gesprengt, im Oktober ein siebzigjähriger Bahá'i zu Tode geprügelt, Bahá'i-Obstbauern der Baumbestand abgesägt, ein Bahá'i-Landwirtschaftsinstitut und eine Keramikfabrik niedergebrannt. Im November und Dezember wurden in mehreren Orten die Bahá'i-Heiligtümer und Gemeindebauten zerstört und geplündert, über 300 Wohnhäuser von Bahá'i zerstört und weitere 200 ausgeraubt, viele Bahá'i wurden aus ihren Heimatorten vertrieben. Ganze Dörfer, in denen die überwiegende Zahl der Bewohner Bahá'i waren, wurden angegriffen, die Häuser und bestellten Felder verwüstet, die Viehherden entführt.<sup>(8)</sup>

Die Ausschreitungen gegen die Bahá'i, die die Polizei in keiner Weise aufzuhalten versuchte, verschärften sich, als Áyatulláh Khúmayni, damals noch im Exil in Frankreich, öffentlich sein Urteil über die Bahá'i fällte. In einem Interview mit Professor James Cookroft der

Rutgers Universität im Dezember 1978, antwortete er auf die Frage, ob es für die Bahá'í unter einer islámischen Regierung religiöse oder politische Freiheiten geben würde, mit der Antwort:

"Sie sind eine politische Gruppe; sie sind böse-  
artig; sie werden nicht anerkannt werden... '9"

Khumaynis Wort war grossen Teilen der 'Ulamá und der revolutionären Gruppen und Verbände Befehl. Wie im Jahre 1955 begannen die Geistlichen landesweit von den Kanzeln der Moscheen die Bahá'í-"Sekte" oder Bahá'í-"Organisation" als "Häresie", "Feinde des Islám", "korrupt" und der "Kollaboration mit dem Sháh" zu denunzieren. Die Presse ging darauf ein, und allenorts tauchten anti-Bahá'í-Flugblätter, -Poster, -Plakate<sup>(10)</sup> und -Graffiti auf. Unmittelbar nach dem Khumayni-Interview, wurden am 14. und 15. Dezember in drei Orten fast 90 Häuser von Bahá'í angegriffen, zerstört und rund 70 von ihnen in Brand gesteckt. In einem weiteren Ort wurden mehr als 100 Bahá'í-Familien in ihren Häusern überfallen und ausgeraubt. Mehrere Personen, darunter ein Kind, wurden ermordet.<sup>(11)</sup> Besonders in Shiráz eskalierten die Ereignisse. Am 14.1.1979 wurden hier über 230 Wohnhäuser von Bahá'í überfallen, 65 geplündert und rund 160 zerstört. Hunderte von Bahá'í wurden obdachlos.<sup>(12)</sup>

Am 16.1. verliess der Sháh Írán. Danach begannen sich die politischen Ereignisse zu überstürzen. Schon kurz darauf resignierte die seit dem 3.1. amtierende Regierung Bakhtiár. Am 1.2.79 landete Khumayni in Írán und ergriff, nachdem am 11.2.79 das Militär seine Neutralität erklärt hatte, die Macht. Am 13.2. nahm die von Khumayni ernannte Regierung Bázargán ihre Arbeit auf.

### 1.1. Die Anjuman-i-Hujjat

In eben diesen Februartagen überfielen Revolutionstruppen das Nationale Bahá'í-Zentrum und zahlreiche örtliche Zentren und stahlen unter anderem die Mitgliedslisten der persischen Bahá'í-Gemeinde. Die Listen gelangten schon kurze Zeit später in die Hände der Anjuman-i-Tablighát-i Islámi, die daraufhin an hunderte prominenter Bahá'í in der Hauptstadt Aufforderungen versandte, ihrem Glauben abzuschwören.<sup>13</sup>

Die Anjuman hatte in der Menge vieler verschiedener Gruppen der revolutionären Bewegung, deren einziges gemeinsames Ziel die Vertreibung des Sháh gewesen war, schnell Einfluss als eine politische Kraft gefunden, obwohl sie fraglos mit dem alten Regime zusammengearbeitet hatte und enge Kontakte mit der SAVAK unterhalten hatte, um gegen die Bahá'í zu arbeiten. Nach dem Erfolg der Revolution, nannte die Anjuman sich deshalb um in Anjuman-i-Hujjat, kurz "Hujjatiyyih".<sup>14</sup> Sie bezeichneten sich nach wie vor als theologische Experten für die "Bahá'í-Häresie" und richteten nun ein Forschungszentrum über die Bahá'í in Qum ein, dessen Grundausstattung aus den Dokumenten der Bahá'í-Archive bestand.<sup>15</sup> Anhänger dieser Organisation waren es, die landesweit die Bahá'í-Zentren stürmten und alle Dokumente beschlagnahmten.<sup>16</sup> Unterstützt wurde die Hujjatiyyih dabei von einer nach der Revolution wieder auferstandenen Gruppe, der Fadá'iyán-i-Islám.<sup>17</sup> Beide Organisationen gingen ein politisches Bündnis ein, und Vertreter dieser Organisationen fanden Plätze im Revolutionären Rat und anderen wichtigen Staatsorganen.<sup>18</sup> Die meisten Gewalttaten in den kommenden Monaten gegen die Bahá'í, die Zerstörung von Gebäuden, Friedhöfen auch die Überfälle, Plünderungen und Schlägereien, zettelten diese Organisa-



tionen an, bzw. führten sie sie im Auftrag anderer aus.

Am 13. Februar hatte die Regierung Bázargán ihre Arbeit aufgenommen. Kabinettsmitglieder erklärten öffentlich, dass unabhängig von religiöser oder ethischer Abstammung alle Iráner gleichberechtigte Bürger werden sollten. Der Ministerpräsident war kein Geistlicher<sup>(19)</sup> und die Bahá'í schöpften Hoffnung und nahmen Kontakt zur Regierung auf, um die gegen sie erhobenen Vorwürfe richtigzustellen und die Ausschreitungen einzudämmen. Die Bahá'í zeigten, bei aller eigenen Zurückhaltung von politischen Aktionen, ein gewisses Verständnis für den Aufschrei der Massen über das jahrzehntelang erlittene Unrecht durch die Pahlavís. Sie hatten deshalb erst einmal Krawalle und Gewalt erduldet und bis zu dieser Zeit noch keine bedeutenden Anstrengungen unternommen, um auf ihre Situation international aufmerksam zu machen. Nun musste aber die Regierung eingreifen, sonst war eine Eskalation ohne Grenzen abzusehen. Auf das Hilfersuchen wurde aber nicht reagiert. Im Gegenteil, es verdichteten sich die Anzeichen dafür, dass Teile der Regierung die immer massiveren Verfolgungen nicht nur billigten, sondern auch unterstützten.<sup>(20)</sup>

Am 30.3. liess die Regierung in einem Referendum prüfen, ob eine "Islámische Republik Irán" geschaffen werden solle. Die Bahá'í wiesen die Regierung, wie schon 1975 den Sháh, in einer Erklärung darauf hin, dass ihre religiöse Überzeugung es nicht zuliesse, an dem Referendum teilzunehmen. Dieser Schritt war aus Sicht der Bahá'í notwendig, um ihre absolute Neutralität in politischen Fragen aufrecht zu erhalten. Unmittelbar danach wurde das national Bahá'í in Tíhrán enteignet und der Hujj

ben.<sup>(21)</sup> Ende März übereignete die Gesellschaft der Entrechteten<sup>(22)</sup> Áyatu'lláh Sádiq Khalkháli das Haus des Báb in Shiráz, das schon bei den Unruhen 1955 stark beschädigt worden war,

"für die Aktivitäten der Fadá'ihán-i-Islám".<sup>(23)</sup>

Ab April beschlagnahmten die Behörden nach und nach alle religiösen Stätten der Bahá'í. Offiziell wurde dies mit dem Schutz der Gebäude vor Randalierern begründet. Im Mai wurde die Shirkat-i-Nawnahálán, kurz darauf die Umanná-Gesellschaft beschlagnahmt, sowie Altenheime und Krankenhäuser, deren Patienten sprichwörtlich auf die Strasse gesetzt wurden.<sup>(24)</sup>

In manchen Gegenden wurden die Bahá'í so bedrängt, dass sie ihre Wohnorte verliessen, und in selbst errichteten Zeltstädten in den Bergen Schutz suchten. Diese wurden für mehrere Monate zu einer provisorische Bleibe für einige hundert Bahá'í.<sup>(25)</sup>

Das in Shiráz gelegene, wichtigste religiöse Heiligtum der Bahá'í, das Haus des Báb - vom religiösen Stellenwert für die Bahá'í mit der Klagemauer der Juden zu vergleichen-, das schon von der Fadá'iyán-i-Islám am 26. März 1979 besetzt worden war, wurde am Jahrestag des "schwarzen Freitag", dem 9. September, vom Mob angegriffen und unter Leitung des örtlichen Direktors für religiöse Stiftungen, und in Anwesenheit zahlreicher anderer Offizieller, restlos zerstört.<sup>(26)</sup> Auf dem Gelände wurde ein öffentlicher Platz eingerichtet.<sup>(27)</sup>

Die Ausschreitungen gegen die Bahá'í hatten nun solche Ausmasse erreicht, dass die Menschenrechtskommission des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes im September 1979 eine "Erklärung zur Lage der religiösen

Minderheiten im Írán" veröffentlichte. Darin wurde festgestellt, dass mit Ausnahme der Bahá'í von keiner eigentlichen Verfolgung religiöser Minderheiten gesprochen werden könne, dass aber im Fall der Bahá'í ein sofortiges internationales Eingreifen notwendig sei. (28) Hunderte ähnlicher Veröffentlichungen und Appelle folgten in den nächsten Jahren, blieben aber vorerst wirkungslos.

Im November trat Ministerpräsident Bázargán zurück. Ein "Revolutionärer Rat" versah von nun an für kurze Zeit die Regierungsgeschäfte. In ihm waren einige derjenigen Personen, welche die anti-Bahá'í Kampagne bisher aktiv getragen hatten, so auch der neue Erziehungsminister Rajá'í. Rajá'í liess sofort alle Bahá'í aus dem nationalen Erziehungssystem entfernen. (29) Darüberhinaus wurde von den Entlassenen verlangt, alle je an sie vom Staat gezahlten Gehälter zurückzuzahlen. Andere Behörden folgten diesem Beispiel nach. (30)

## 1.2. Die Verfassung der Islámischen Republik Írán

Im Dezember 1979 wurde ein auf islámischem Recht gegründeter Verfassungsentwurf in einem Volksreferendum angenommen. Im April war der erste Entwurf veröffentlicht worden. Die Bahá'í-Gemeinden der ganzen Welt waren dagegen mit Telegrammen Sturm gelaufen und hatten international die Presse mobilisiert. Das alles zeigte im Írán keine Wirkung. (31) Die Proteste waren begründet wie die neue Verfassung zeigt.

Nach der Präambel der neuen Verfassung wird

".. eine Gestaltung der kulturellen, sozialen, politischen und ökonomischen Institutionen der iranischen Gesellschaft nach islamischen Grundsätzen und Regeln" (32)

angestrebt. Artikel 13 der Verfassung legt fest, welche anerkannten Minderheiten in gewissen Grenzen eigenen Grundsätzen und Regeln folgen dürfen. Die Bahá'í, bei weitem die grösste religiöse Minderheit sind nicht aufgeführt.

"Iranische Bürger des zoroastrischen, jüdischen und christlichen Glaubens sind als offizielle religiöse Minderheiten anerkannt, die vollständig frei ihre religiösen Pflichten im Rahmen des Gesetzes ausüben können. Die Personenstandsangelegenheiten und die religiöse Erziehung erfolgen nach der entsprechenden eigenen Religion." (33)

Für die Bahá'í bedeutete dies, wie Binswanger ausführt, dass ihnen kein Anspruch auf Duldung, keine "Existenzberechtigung" zugestanden wurde. Hinsichtlich des Gemeinde- und Privatbesitzes der Bahá'í stellt Binswanger deshalb fest:

"..ihr Besitz ist Beute der Muslime" (34)

und entsprechend gingen die Behörden, islámische Organisationen und Privatpersonen mit dem Eigentum der Bahá'í um.

Vor allem aber in Personenstandsangelegenheiten konnten die Behörden nun auch nach der neuen Verfassung ihre Willkür gegen die Bahá'í durch Artikel und Paragraphen abdecken.

Weil der Staat weiterhin keine Ziviltrauung anbot, blieben die Bahá'í-Ehen ein kriminelles Delikt. Jetzt wurden sie aber zur Prostitution erklärt. Bahá'í-Kinder erhielten deshalb keine Geburtsurkunde ausgestellt,

auch nicht auf den Namen der Mutter wie unter den Pahlavis. Beim Tode des Vaters hatte der Staat nun, nach Artikel 21 Absatz 5 der Verfassung, die Möglichkeit, die:

"Übergabe der Vormundschaft im Interesse der Kinder an würdige Mütter, ...".<sup>(35)</sup>

zu veranlassen, sie den Bahá'í-Müttern also zu entziehen, was auch vorkam.

Wegen des Terrors und der Verfolgungen flüchteten bis Ende 1979 zwischen 6.000 und 7.000 Bahá'í aus Írán allein in die USA.<sup>(36)</sup>

## 2. Die Entwicklungen 1980

Im Januar 1980 wurde Abu'l-Hasan Bani-Sadr, Mitglied im Revolutionären Rat, mit grosser Mehrheit zum ersten Staatspräsidenten der Islámischen Republik Írán gewählt. Im Westen ausgebildet, galt er als Vertreter sozialer Erneuerungen, hoffte aber vergeblich, die reaktionären Kreise der 'Ulamá politisch übertölpeln zu können. Schon bald wegen seiner zu wenig islámischen Politik von den Geistlichen kritisiert, reagierte er auf die Frage eines Journalisten, wieviel er für die Bahá'í tun würde, mit einer vielsagenden Antwort. Eine Intervention für sie bezeichnete er für sich selbst als den grösst möglichen "Faux Pas", den er sich überhaupt leisten könnte.<sup>(37)</sup>

Das entsprach wohl der Realität, denn drei einflussreiche Gruppen standen gegen die Bahá'í. Da waren erstens die islámischen Lokalmatadore und Provinzbeamten, zwei-



tens die Hujjatijjih und Fadá'ijan-Anhänger und drittens die regierenden, um Khumayni gruppierten Áyatu'l-láhs.

Bani-Sadr's Antwort erklärt sich aber auch aus der Menschenverachtung, die sich durch die Revolution im Írán reinstitutionalisiert hatte. Sie "legalisierte" nachträglich alle Delikte an den Bahá'í aus früheren Jahren, erhob sie gar zu löbenswerten Taten. So wurde in einer Erklärung der Fadá'iyán-i-Islám in der tih-ráner Zeitung Bambád vom 23. Februar 1980 ein gewisser Rafii, als Kandidat für das Parlament vorgestellt. Der Artikel hob würdigend hervor, dass Rafii für sich in Anspruch nehme, im Februar 1949 einen Bahá'í in Káshán ermordet zu haben. Der Mord hatte tatsächlich stattgefunden. Dass Rafii wirklich der Mörder war, muss angenommen werden.<sup>(38)</sup>

Der lang geschürte und jetzt entfesselte Hass, liess sogar Ereignisse zu, die den Greultaten von 1852 in nichts nachstanden. Als Beispiel dafür soll hier allein der brutale Mord an einem Bahá'í-Ehepaar im November 1980 in der Nähe Birjands angeführt werden. Sie wurden abends auf ihrem kleinen Bauernhof überfallen, gefesselt, mit Kerosin übergossen und bei lebendigem Leibe verbrannt.<sup>(39)</sup>

## 2.1. Beginn der staatlichen Verfolgungen

Doch einzelne Morde hatte es auch unter den Pahlavis gegeben und nicht zur Auflösung der Bahá'í-Gemeinde geführt, sondern dazu beigetragen, die Bahá'í in alle Teile der Welt auszuwandern. Die 'Ulamá und anti-Bahá'í Aktivisten mussten andere Mittel einbringen, um die Masse der Bahá'í so einzuschüchtern, dass, wie sie hoff-

ten, die Mehrheit der Bahá'í ihre Religion verlassen würden. Als Druckmittel war geplant, sie ihrer Einkünfte zu berauben, und ihre führenden Köpfe exemplarisch hinzurichten. Die finanzielle Erdrosselung sollte zudem verhindern, dass die Bahá'í weiterhin Gelder über das Universale Haus der Gerechtigkeit in die weitere Verbreitung ihrer Religion fliessen lassen konnten. Durch die beschlagnahmten Bahá'í-Archive musste ja klar geworden sein, dass die iránische Bahá'í-Gemeinde bis Ende der 70er Jahre die bedeutendste finanzielle Stütze aller Aktivitäten weltweit gewesen war.

Die Massnahmen begannen mit einem Zeitungs-Interview Áyatu'lláh Sadduqís, einem engen Vertrauten Khumaynis, am 21. Juni 1980. Sadduqi behauptete, dass er Dokumente besitze, die beweisen würden, dass die Bahá'í eine Gegenrevolution planten.<sup>(40)</sup> Er rief deshalb jeden Bürger Iráns auf, persönlich Jagd auf die Bahá'í zu machen und sie den Revolutionsgerichten zu übergeben. Er forderte auch, alle Bahá'í-Versammlungen zu verbieten.<sup>(41)</sup> Wie erhofft, setzte eine Welle von Verhaftungen prominenter Bahá'í ein.<sup>(42)</sup>

In Koordination mit Sadduqís Aufruf, veröffentlichte die "Vereinigung Islámischer Komitees der Verwaltungsbeamten" nur einen Tag später eine Resolution, die dazu aufrief, alle Nicht-Muslime aus Regierungsämtern zu entfernen, die nicht in der Verfassung erwähnt seien. Damit waren fraglos die Bahá'í gemeint.<sup>(43)</sup> Weitere acht Tage darauf gab das amtliche Organ der Regierungspartei bekannt, dass drei Áyatu'lláhs "die Zahlungen jeglicher Gelder aus dem Staatsschatz an "Bahá'í" durch ein Fatwá verboten hätten, und dass Zuwiderhandlungen gegen diesen Erlass bestraft würden".<sup>(44)</sup> Dieses Verbot, das Zehntausende Bahá'í betraf, wurde in den iránischen Medien gross verkündet, aber nicht überall, und das ist

erstaunlich, sofort befolgt. <sup>65</sup> Regime, Unterstützung

Inzwischen war 'Ali Rajá'i Regierungschef geworden, der Mann, der Organisator der anti-Bahá'i Gesellschaft in Qazvin gewesen war, und 1979 schon als Erziehungsminister die Entlassung aller Bahá'i aus dem Erziehungswesen angeordnet hatte. <sup>66</sup> Die ersten Hinrichtungen nach Sadduqis Aufruf fanden bald statt. Am 20. August 1980 wurden alle neun Mitglieder des Nationalen Geistigen Rates bei einer Ratssitzung von Revolutionsgardisten aufgrund eines Haftbefehls des Generalstaatsanwaltes verhaftet. <sup>67</sup> Man warf ihnen vor, einen Aufstand mit CIA Geldern gegen die Regierung in Zusammenarbeit mit der Anglikanischen Kirche geplant zu haben. <sup>68</sup> Nach internationalen Protesten liess die iránische Regierung verlauten, ihr sei der Aufenthaltsort der verhafteten Bahá'i unbekannt.

In Yazd, in der Sadduqis Aufruf veröffentlicht worden war, hatte man unmittelbar darauf sieben Bahá'i für einen Schauprozess verhaftet. Von Rundfunk und Fernsehen verfolgt, wurden die Bahá'i wegen ihres Glaubens und angeblicher Konspiration mit dem Ausland zum Tode verurteilt. Am Tag der Hinrichtung, wurde das Urteil im Radio verlesen. Es enthielt in seiner Begründung des Strafmasses den Beisatz "um die Seelen <der Muslime> zu erfreuen". <sup>69</sup>

Monate später, im Frühjahr 1981, bestätigte der Oberste iránische Gerichtshof ein Todesurteil für zwei Bahá'i, das wegen seines Präzedenzcharakters besondere Brisanz besass. Bis dahin hatten sich die Revolutionsgerichte bei den Verurteilungen von Bahá'i auf eine Reihe abstruser Delikte berufen. Dazu gehörten angebliche die Unterstützung des amerikanischen Imperialismus, poli

Zusammenarbeit mit dem Pahlavi Regime, Unterstützung des Zionismus und anderes mehr.

Das Shirázer Gericht hatte nun zwei Mitglieder des Geistigen Rates ausdrücklich wegen ihrer Mitgliedschaft in einer Bahá'í-Institution und wegen ihrer aktiven Tätigkeit in der Bahá'í-Gemeinde zum Tode verurteilt. Damit galt fortan allein die Tatsache, aktiv in der Bahá'í-Gemeinde tätig oder Mitglied in einem der rund 600 örtlichen Verwaltungsgremien zu sein, als Kapitalverbrechen. Die juristischen Weichen für eine Eliminierung Tausender war gegeben. (50)

Das Urteil war Ausdruck der gesicherten Macht der 'Ulamá. Bei Neuwahlen Mitte 1980 hatten sie mit ihrer Islámisch Republikanischen Partei zwei Drittel der Parlamentssitze erobert. Kurz darauf wettete Staatspräsident Bani-Sadr zwar noch einmal mutig gegen den "Despotismus im Namen der Religion" und organisierte Streiks gegen die Geistlichen, aber Khumayni setzte Bani-Sadr im Juni 1981 einfach ab. (51) Muḥammad 'Alí Rajá'í wurde zum neuen Staatspräsidenten gewählt. Die 'Ulamá hatten damit alle bedeutenden Ämter und administrativen Stellen entweder selbst oder durch Vertrauensleute besetzt. Die Presse konnte jetzt gleichgeschaltet werden und stilisierte Khumayni auffallend plötzlich als wiedergekehrten Verborgenen Imám. Auch der Bombenterror der Linksopposition im Juni 1981, dem unter anderem der neue Staatspräsident und der Parlamentspräsident zum Opfer fielen, konnte die Macht der 'Ulamá nicht mehr brechen. Die Ausschreitungen gegen die Bahá'í strebten ihrem Höhepunkt zu.

Die anti-Bahá'í Strategen planten offenbar ihre Aktionen jetzt auch unmittelbar auf das Ausland auszudehnen. In einem Schreiben vom 12. August 1981 wies das Außenministerium alle Konsularstellen Írans an, eine Liste aller in ihrem jeweiligen Bereich lebenden "Bahá'í"

Kontrarevolutionäre" weiterzureichen und Pässe dieser Personen nicht zu verlängern.<sup>(52)</sup>

Die systematische Benachteiligung machte auch vor Kindern und Jugendlichen aus Bahá'í-Familien keinen Halt. Ab Mitte 1981 wurden in verschiedenen Schulen erste Meldeformulare für das neue Schuljahr ausgegeben, dass im Herbst 1981 begann und in denen die Religionszugehörigkeit eingetragen werden musste. Alle Bahá'í wurden abgelehnt.<sup>(53)</sup> Im Juli 1981 wurden Bahá'í-Schüler in mehreren Fällen einfach von ihren Lehrern entführt, um in muslimische Familien in anderen Landesteilen integriert zu werden.<sup>(54)</sup> Bahá'í-Studenten wurden von den Universitäten verwiesen und von ihnen verlangt, die vom Staat aufgewendeten Ausbildungskosten zurückzuzahlen.<sup>(55)</sup>

Im August 1981 attackierten 'Ulamá in regelrechten Feldzügen die Bahá'í auf dem Land.

"Incited and led by mullahs, angry mobs, sometimes numbering as many as a thousand, travelled from village to harass and intimidate Bahá'í. The homes of Bahá'í were attacked and their household possessions, crops and livestock frequently stolen or destroyed. Hundreds of Bahá'is were cruelly beaten and driven from their villages because they refused to recant their faith. In one area alone, two hundred Bahá'is, were forced to flee to the mountains in fear of their lives."<sup>(56)</sup>

Im Spätsommer 1981 vermehrten sich die Hinrichtungen von Bahá'í aus religiösen Gründen nachdem Áyatu'lláh Sadduqi die Bahá'í zu "mahdúr ad-damm", (solchen deren Blut vergossen werden sollte) erklärt hatte.<sup>(57)</sup> Das deckte sich inhaltlich mit den Worten des Generalstaats-



anwalt Siyyid Moussavi-Tabrizis: Deine Diener verführten  
und nur Sünder und Ungläubige zeugen.

"Der Qu'ran anerkennt die "Leute des Buches"  
als religiöse Gemeinschaften. Andere sind Hei-  
den. Heiden müssen ausgeremert werden." (58)

Die Hinrichtungswelle hielt an. Im Widerspruch zu den  
offenen Bekenntnissen des Regimes zur Ausrottung der  
Bahá'í, gab es jetzt viele heimliche Hinrichtungen. So  
wurden auch die Mitglieder des neuen Nationalen Geisti-  
gen Rates im Dezember verhaftet und zwei Wochen später  
in aller Heimlichkeit hingerichtet. (59)

Die Situation der Bahá'í bis Ende 1981 beschrieb ein  
Áyatu'lláh aus Qum bei einer Freitagspredigt mit den  
Worten:

"..The Bahá'is are .. cut off at the roots" und  
"they have been denied any place at all under  
the Islamic Republic. The Bahá'is .. are not  
permitted to breathe." (60)

## 2.2. Die Hintergründe der Entwicklung

Im Januar 1982 erläuterte der Vorsitzende eines Zen-  
tralen Revolutionsgerichtes, Áyatu'lláh Muḥammad  
Giláni, in einem Zeitungsinterview ausführlich die  
Hintergründe der Verhaftungen und Hinrichtungen. An-  
gesprochen auf 22 zum Tode verurteilte und noch inhaf-  
tierte Bahá'í, führte Giláni aus:

"Auf diese Frage muss ich sagen, dass die  
moslemische Nation Iran, die den Grundsätzen  
des Heiligen Haushaltes (dem Imamat) folgt,  
durch die Gnade des Allmächtigen Gottes -  
so Gott will - das Gebet Noahs (das im Qur'an  
erwähnt wird) erfüllt wird: Und Noah sagte  
:Herr, lass nicht eine einzige Familie der  
Ungläubigen auf Erden bestehen. Denn lässt Du

sie bestehen, werden sie Deine Diener verführen und nur Sünder und Ungläubige zeugen."

... Deshalb kann sie <die iránische Nation> die Abtrünnigen Bahá'í nicht tolerieren, die Werkzeuge Satans sind und Anhänger des Teufels und der Supermächte und deren Agenten, wie das Universale Haus der Gerechtigkeit von Israel. Es ist absolut sicher, dass es in der Islamischen Republik Iran keinen Platz für die Bahá'í und den Bahaismus gibt. Die Bahá'í sagen selber, dass sie an keiner Demonstration gegen Taghut (der grosse Götze, bezeichnet den Sháh teilgenommen haben, dass sie ihre Stimme nicht gegen Taghut erhoben und dass sie an keiner Wahl der Islamischen Republik seit dem Umsturz des verdamnten Regimes der Monarchie teilgenommen haben, auch nicht an den kürzlich erfolgten Wahlen zur Bildung des Expertengremiums für die Verfassung. Der Grund, den sie dafür nennen, ist, dass alle diese Wahlen politisch sind und dass sie aus Glaubensgründen gegen eine Mitwirkung an der Politik sind. Die Bahá'í sagen weiter: "Wir haben unsere eigenen Wahlen, besonderen Zusammenkünfte, Feste und Konferenzen."

..Wir bezeugen, dass diese Keime der Korruption die Ausgeburten Satans und käufliche Agenten des Universalen Hauses der Gerechtigkeit von Israel sind, einem Staat im Staat - so lächerlich er ist - und eine vom Islam getrennte Regierung und Verwaltung geschaffen haben. Es ist lachhaft, dass sie trotzdem behaupten, der Regierung gegenüber loyal zu sein und ihren Gesetzen zu gehorchen. Aber diese Behauptung ist ein Deckmantel, um ihre Abspaltung von der Nation zu verdecken. ... Trotz all dem werden die Bahá'í im Iran nicht verhaftet, nur weil sie Bahá'í sind; aktive Mitglieder ihrer Organisation werden wegen ihrer direkten oder indirekten Beziehungen zum Haus der Gerechtigkeit gefangengesetzt. Nur wer den Märtyrern der Islamischen Republik und dem Volk und der Regierung des Iran seine Wertschätzung versagt, wurde ins Gefängnis geworfen. ... Ich ergreife diese Gelegenheit und rate allen aufrichtigen und intelligenten Bahá'í, in den Schoss des hochgeschätzten Islam zurückzukehren ... . ...Bevor es zu spät ist sollten die Bahá'í dem Bahaismus abschwören, der von Vernunft und Logik verurteilt wird. Sonst wird bald der Tag kommen, da die Islamische Nation mit ihnen gemäss ihren religiösen Pflichten verfahren wird, wie sie mit anderen Heuchlern verfuhr, die in viel gefährlicherem Gewand aufgetreten sind und satanische religiöse Zusammenkünfte abhalten.

Die Bahá'í sollten wissen, dass sie nicht mächtiger sind als die Heuchler, und dass der Nation der Gottespartei nicht die Macht fehlt, sie auszurotten. . . . " (61)

Die bisherigen Einschüchterungsversuche hatten offenbar ihr Ziel verfehlt, wurden aber trotzdem im Februar 1982 durch den Entzug von Gewerbescheinen für Bahá'í-Handwerker und -Kaufleute fortgesetzt. Eine weitere Verordnung verbot allen Versicherungsgesellschaften, Bahá'í-Witwen die Renten auszuzahlen. (62)

Ausserdem kündigte sich mit der Einführung der seit einem halben Jahr geplanten neuen Pässe eine noch systematischere Erfassung der Bahá'í als durch die beschlagnahmten Mitgliedslisten bisher möglich war, an. Die neuen Pässe sollten auch einen Vermerk über die Religionszugehörigkeit enthalten. Erstaunlicherweise nahmen die Bahá'í dies zum Anlass, ihre politische Neutralität noch einmal zu beweisen. Zehntausende Bahá'í sandten in einer koordinierten Aktion Appelle an nationale und lokale Regierungsvertreter, beschwerten sich über ihre augenblickliche Situation, teilten aber auch mit sich der Regierung gegenüber loyal verhalten zu wollen. Zusammen mit diesem Schreiben teilten sie ihre Namen und Adressen mit. Die neuen Personalpapiere wurden überflüssig. (63)

### 2.3. Verbot aller Bahá'í-Institutionen

Aber der Terror im Land dauerte weiter an. Am 29. August 1983, quasi als Schlusspunkt in einer Kette unheilvoller Beschränkungen, verbot Generalstaatsanwalt Siyyid Tabrizi alle Bahá'í-Verwaltungsgremien. (64)

Nachdem der Regierung klar geworden war, dass für die

exekutierten Mitglieder der Geistigen Räte immer wieder andere Bahá'í nachrückten und, dass die Geistigen Räte Informationskanäle ins Ausland waren, war dieses Verbot eine logische Konsequenz. Für die Bahá'í ging die letzte Möglichkeit legaler Verteidigung durch Einsprüche der Geistigen Räte, aber auch deren organisierte Hilfen, die allgemeine Not unter den Bahá'í zu lindern, verloren. Eine illegale Weiterführung der Arbeit schlossen die Bahá'í prinzipiell aus.

Am 3. September antwortete der Nationale Geistige Rat der Bahá'í im Írán dem Verbot mit einem Brief an etwa 2000 Persönlichkeiten des Landes und widersprach darin allen Vorwürfen, die im Zusammenhang mit dem Verbot erhoben worden waren. Auf die grundlosen Vorwürfe ging der Brief in einer eigenwilligen aber begründeten Form ein:

"Der ehrenwerte Herr Staatsanwalt hat wieder einmal ein Märchen ohne jeden Realitätsgehalt über die Spionagetätigkeit der Bahá'í verkündet, ohne ein einziges Dokument oder Beweisstück zur Begründung der Anklagen vorzulegen und ohne eine Erklärung abzugeben, womit sich so viele "Spione" in einem Land eigentlich befassen, welche Informationen sie von welchen Quellen beschaffen, wohin sie diese weitergeben und zu welchem Zweck. Zu welcher Kategorie "Spion" ist wohl ein fünfundachtzigjähriger Mann aus Yazd zu zählen, der nie sein Dorf verlassen hat? ..." (65)

Am Ende seines Briefes teilte das Gremium mit:

"In Befolgung ihres Glaubensgrundsatzes uneingeschränkten Gehorsams gegenüber Anordnungen der Regierung - ... - und um ihren guten Willen unter Beweis zu stellen, verkündet die Bahá'í-Gemeinde des Írán die Auflösung aller Bahá'í-Verwaltungsorgane im ganzen Land." (66)

Der späte Zeitpunkt für das Verbot bleibt trotzdem mysteriös. Vermutlich waren die islámischen Behörden grund-

saätzlich davon ausgegangen, dass nach der Inkraftsetzung Bahá'í-Institutionen keine Berechtigung mehr hatten. Interessant war aber eine mit dem Verbot gemeinsam ausgesprochene Sicherheitsgarantie der Regierung für alle einzelnen Bahá'í.

Now, if a Baha'i himself performs his religious acts in accordance with his own beliefs, such a man will not be bothered by us, provided he does not invite others to the Baha'i Faith, does not teach, does not form assemblies, does not give news to others, and has nothing to do with the administration. Not only do we not execute such people, we do not even imprison them, and they can work within the society."<sup>67</sup>

Die Beweggründe der íranischen Regierung, eine im Gegensatz zu früheren Aussagen stehende Sicherheitsgarantie für einzelne Bahá'í, auszusprechen, kann man nur erraten.<sup>(68)</sup> Sicher ist, dass die Garantie keine Aufhebung auch nur einer der Beschränkungen oder eines der bestehenden Verbote mit sich brachte. Auch die Zahl der Hinrichtungen nahm im Laufe des folgenden Jahres nicht ab.<sup>(69)</sup> Die Zahl der Verhaftungen nahm sogar im Verlauf der Jahre 1984 und 1985 stark zu.<sup>(70)</sup>

Dass sich am eigentlichen Ziel, der Bahá'í-feindlichen Geistlichen nichts geändert hatte, bestätigte der 1984 aus Írán geflüchtete Áyatu'lláh 'Alí Tíhrání. In einem "Spiegel"-Interview führte er aus, dass ein Teil der Führungsgruppe der Mullás "die Angehörigen des Bahá'í-Glaubens eliminieren möchte."<sup>(71)</sup>

Trotzdem muss man im Zusammenhang mit dem Verbot von einem vorläufigem Höhepunkt der Verfolgungen sprechen. Die Ziele der Bahá'í-Gegner waren nämlich, bis auf die angedrohte völlige Eliminierung, fast alle erreicht



worden. Die Bahá'í-Administration und ihre wichtigsten Köpfe waren tot oder geflüchtet. Die Masse der Bahá'í war dadurch vermeintlich führerlos geworden. Die Heiligen Stätten, sozialen und sonstigen Bahá'í Einrichtungen waren zerstört und enteignet. Alle Bahá'í aus staatlichen Anstellungen waren entfernt worden. Gelder zur weiteren Verbreitung der Bahá'í-Lehren konnten nicht mehr ausgeführt werden.

In erster Linie sollte die Garantie aber der Beruhigung der weltweiten Öffentlichkeit dienen. Die veränderte Strategie, sollte die Hinrichtungen und Verurteilungen als durch die Verfassung gedeckte justiziale Einzelercheinungen darstellen.

Aber die iránischen Behörden verloren dadurch nicht die international<sup>(72)</sup> empfundene Beweisnot<sup>(73)</sup> für die angeblichen Verbrechen einzelner Bahá'í. Die Bahá'í-International Community insistiert bis heute vor der UNO und nationalen Parlamenten auf Massnahmen zur Hilfe für die Bahá'í. Die Bahá'í hatten dabei nur geringen Erfolg. Es wurden zwar von fast allen demokratischen Parlamenten Resolutionen verabschiedet, damit waren aber in den wenigsten Fällen weitere Massnahmen verbunden, die den Bahá'í praktisch helfen konnten.

Aber das iránische Aussenministerium rückte von seinem bisherigen Standpunkt, die Bahá'í seien eine politische Organisation, ab und liess unter anderem durch ein Bulletin seiner Botschaft in Wien bekanntgeben, dass die Bahá'í Sektierer seien. Damit erkannte die iránische Regierung vordergründig den Bahá'í religiösen Charakter zu. Allerdings führte das Bulletin aus, dass die Bahá'í den Anhängern der Moon-Sekte und der Scientology-Kirche zu vergleichen sein.<sup>(74)</sup> Diese, - und damit wurde die fehlende staatliche Anerkennung der Bahá'í im Írán entschuldigt, - seien ja auch in österreich "keine der of-

fiziell anerkannten Glaubensgemeinschaften" und würden von Staat und Kirche "mit Sorge beobachtet". Der Artikel stellte unter anderem lapidar fest, die Bahá'í seien die Bábí vor 140 Jahre zur Waffe griffen, um sich

zu verteidigen, ist nur zu verständlich. Dabei war es

klar, "in keiner Weise verfolgt".<sup>(75)</sup> Der Mehrheit der

Bábí, die einen Staat zu stürzen. Vielmehr wurden

die Bábí, die sich gegen den Staat in Form seiner Soldaten

gegenüberstellten, weil sie ihre religiöse Überzeugung

gegenüber dem Staat als eine terroristische Aktion und

gegenüber dem Staat als eine terroristische Aktion in einer der per-

sonnenlichsten und am stärksten ausgeprägten extremen

Formen der Gewalt, die bis ins 19. Jahrhundert hin-

zu existierte, anführten. Diese Gruppe und ihre

Handlungen, die ein so schlechtes Licht auf die

religiöse Bewegung der Bahá'í werfen, wurde später

als ein Verbrechen der Bahá'í übertrug. Als die

religiöse Bewegung der Bahá'í zu trennen,

die Bahá'í, die unterschiedlichen Zielen und

Methoden verfolgten, werden die muslimischen

Gelehrten, die "Schiiten", Späteren soll der

Vertrag, der solche Verbindungen

abgeschlossen wurde, verwendet zu verdecken, abge-

lehnt werden. Die muslimischen Berichte ohne verbale Ver-

weigerung, die Bahá'í allein für ihr Bahá'í-Sein,

die Bahá'í, die diese auszu ertragen und ertragen

lassen, die Bahá'í, die diese zu dienen, zeichnet je-

dennoch den Charakter aus. Dass die Bahá'í zur

Überwindung der Gewalt gegen ihre Unterdrückung über-

wandten, weil sie sich an die Prinzipien hielten,

die ihnen als das wirkungsvollste Mittel halten,

die Unterdrückung der Welt dauerhaft zu begründen, ist

unwahrscheinlich. Die den Bahá'í angehängten Verbrechen,

die nicht nur grundlos und voll der brutalen Ab-

sicht befreit menschlichen zu beschränken oder zu

Nachwort

Dass die Bábí vor 140 Jahre zur Waffe griffen, um sich zu verteidigen, ist nur zu verständlich. Dabei war es nicht die Absicht ihres Begründers und der Mehrheit der Bábí, den persischen Staat zu stürzen. Vielmehr wurden sie gezwungen sich gegen den Staat in Form seiner Soldaten zu verteidigen, wollten sie ihre religiöse Überzeugung nicht aufgeben. Das verhängnisvolle Attentat und die damit verbundenen Aufstandspläne in einer der persischen Provinz waren die Tat einer kleinen extremen Gruppe unter den Bábí, die bis ins 20. Jahrhundert hinein politische Ziele verfolgten. Diese Gruppe und ihre Aktionen warfen allerdings ein falsches Licht auf die Bábí-Lehren, dass sich verhängnisvoller Weise später auf die Bahá'í-Lehren und die Bahá'í übertrug. Als die Bevölkerung begann zwischen Bábí und Bahá'í zu trennen, allerdings ohne sich der unterschiedlichen Ziele und Inhalte je im klaren zu sein, erfanden die muslimischen Ideologen ständig neue "Märchen". Spätestens seit der Revolution ist der Schleier, der solchen Verleumdungen umhängt, um ihre wahren Beweggründe zu verdecken, abgenommen. Im Írán verurteilten Gerichte ohne verbale Verschleierung Bahá'í zum Tod allein für ihr Bahá'í-Sein.

Dass die Bahá'í ihr Elend mutig ertrugen und ertragen in der Absicht, dem Weltfrieden zu dienen, zeichnet jeden Einzelnen der Betroffenen aus. Dass die Bahá'í zudem niemals gewaltvoll gegen ihre Unterdrückung aufbegehren, sondern sich stets an die Prinzipien hielten, die sie selbst für das wirkungsvollste Mittel halten, den Frieden in der Welt dauerhaft zu begründen, ist bewundernswert. Die den Bahá'í angedichteten Verbrechen, sind nicht nur grundlos und von der brutalen Absicht bestimmt Menschenleben zu beeinträchtigen oder zu

töten bestimmt, sondern charakterisieren neben dem moralischen auch den ideologischen Bankrott der iránischen Áyatu'lláhs. Neben den ethischen Idealen und politischen Vorstellungen der Bahá'í können sie nicht bestehen.

... als Religion zu Unrecht diskreditiert wurde. Das ist die Absicht der Bahá'í war und auch Írán, seine Bürger, seine Politiker und seine Geistlichen erscheinen nach der Darstellung der Bábi- und Bahá'í-Verfolgungen möglicherweise alle als in höchstem Masse unzivilisiert, gemessen an den Bestrebungen zur Anerkennung der allgemeinen Menschenrechte in anderen Teilen der Welt. Dieser Eindruck täuscht den Betrachter aber nur solange, wie er vergisst, dass auch im nationalsozialistischen Deutschland eine viele Millionen zählende Bevölkerung das herrschende Regime und seine Moral verachteten, aber sich allein zu schwach befanden dagegen aufzubegehren.

Wie oft einzelne Muslime auch Geistliche den Bábi und Bahá'í geholfen haben wissen wir nicht, weil solches Tun in historischen Quellen leider zu selten vermerkt wird, auch in denen für diese Arbeit herangezogenen. Ganz sicher gibt es aber einen nicht kleinen Anteil der persischen Bevölkerung, der die "paranoiden" Verleumdungen nicht glauben konnte und glauben kann, die man gegen die Bahá'í erhob und erhebt. Sie sind es, die die Bahá'í als Menschen achten und ihnen im Verborgenen helfen, so wie Christen im III.Reich Juden im Verborgenen halfen. Sie sind es auch, die verhinderten, dass es 1979 nach der islámischen Revolution zu einem Holocaust an den Bahá'í kam.

Tatsache bleibt, dass im Írán etwa ein Prozent der Bevölkerung "vogelfrei" ist und eine grosse Zahl der Íránier dieses Recht auch zu ihrem Vorteil ausnutzt. Tatsache ist auch, dass noch nie eine zahlenmässig bedeutende Gruppe von Íránern öffentlich für die Bahá'í

eingetreten sind, um sie dadurch wirksam zu schützen. Auch nicht muslimische Geistliche anderer Länder haben Einspruch erhoben gegen die persischen Praktiken, eine unter christlichen Geistlichen häufig geübte Praxis. Dadurch wird der Islám als Religion zu Unrecht diskreditiert, was nie die Absicht der Bahá'í war und auch nicht die Absicht dieser Arbeit ist.

Von der abgehobenen europäischen Warte aus kann man über andere Kulturkreise nur Details hintereinander reihen, um einen Überblick historischer Entwicklungen zu geben. Ein Ineinandergreifen der verschiedenen Abläufe zu einem umfassenden Bild mag dabei sehr viel schwerer gelingen, als bei der Beschreibung historischer Abläufe in europäischen Ländern. Es ist zu hoffen, dass sich dennoch ein zusammenhängendes Bild aus dem Text herauslesen lässt, das den Ereignissen entspricht, die darzustellen die Aufgabe dieser Arbeit war.

World concern over fate of an  
... von 15.7.1960.

... (Gott), eine Angler  
... Zwölften Jahr,  
... auch der neue Name  
... nicht als  
... anerkennen, wie es die  
... die Rechtmäßigkeit der Bahá'í eine  
... Vgl. Martin, a.a.O., S.24.

In der Linksoption wurde das Zusammengehen  
der Revolutionsregierung mit der Mujahidin  
als Verrat empfunden. So veröffentlichte die



- 1 Vgl. Abrahamian, a.a.O., S.514.  
2 Das entsprach fraglos nicht den Tatsachen. Kein  
3 Sháh hatte sich jemals auf die Bahá'í gestützt.  
4 Vgl. Martin, a.a.O., S.29.  
5 Man bedenke, dass ihnen dazu 80.000 Moscheen  
6 und 180.000 Mullás zur Verfügung standen. Vgl.  
7 Hussain, a.a.O., S.118.  
8 Arab.: "Gott ist gross".  
9 Hussain, a.a.O., S.98. Vgl. auch Akhavi, a.a.  
10 O., S.169.  
11 Schon im August 1978 fielen auch die ersten  
12 Bahá'í den Unruhen zum Opfer. Vgl. NGR, Minder-  
13 heit, S.29.  
14 Vgl. Ebd.  
15 Khumayní zit. in: Martin, a.a.O., S.32. Für die  
16 Ausschreitungen spielte auch eine Rolle, dass  
17 Anfang Dezember die Muhárram-Zeit begann und ih-  
18 ren Höhepunkt am 11.12. erreichte. Diese Zeit  
19 gab traditionell Anlass zu Ausbrüchen von Ge-  
20 walt.  
21 Ein Plakat ist abgedruckt in Sears, W.: A cry  
22 from the heart. Oxford 1982. S.39. Mittelpunkt  
23 des Plakates sind zwei Briefe der íránischen  
24 Bahá'í-Gemeinde an die US-Präsidenten  
25 Eisenhower (1953-61) und Johnson (1963-68). An  
26 Johnson schrieb der Nationale Geistige Rat an-  
27 lässlich eines Staatsbesuches des Amerikaners  
28 in Írán, an Eisenhower 1955 während der Verfol-  
29 gungskampagne der Bahá'í, um die Hilfe der  
30 amerikanischen Regierung zu erlangen. Diese  
31 Briefe werden auf dem Plakat verwendet, um die  
32 Bahá'í als 'Imperialistenfreunde' darzustellen.  
33 Vgl. NGR, a.a.O., S.29.  
34 Vgl. NGR, a.a.O., S.20. Die Unruhen in Shiráz  
35 hatten in den Vorstädten der Umgebung Mitte De-  
36 zember begonnen. Verantwortlich dafür war die  
37 SAVAK, die ein letztes Mal versuchte die poli-  
38 tischen Demonstrationen in den Rahmen religiö-  
39 ser Auseinandersetzungen zu bannen. Áyatu'lláh  
40 Máhalattí in Shiráz rief deshalb dazu auf, sich  
41 nicht nicht an den Aktionen zu beteiligen. Vgl.  
42 BIC, Erklärung, S.7.  
43 Vgl. Colemann, M.: World concern over fate of an  
44 Iranian community. The Times. vom 15.7.1980.  
45 Hujjat bedeutet "Beweis" (Gottes), eine Anspie-  
46 lung auf den noch erwarteten Zwölften Imám.  
47 Nach Martin macht damit auch der neue Name  
48 klar, dass die Hujjatiyyih den Báb nicht als  
49 den Verborgenen Imám anerkennen, wie es die  
50 Bahá'í tun, die Rechtmässigkeit der Bahá'í also  
51 anzweifeln. Vgl. Martin, a.a.O., S.34.  
52 In der Linksopposition wurde das Zusammengehen  
53 der Revolutionsregierung mit der Hujjatiyyih  
54 als Verrat empfunden. So veröffentlichte die

- Zeitung Mujahid im Juni 1980 einige Dokumente, die aus den SAVAK-Archiven ans Licht der Öffentlichkeit gelangt waren und die Zusammenarbeit der SAVAK mit der Tablighát-i-Islámi beweisen. Diese Dokumente diskreditierten aber andererseits auch die Hujjatiyyih, die sich deshalb seit 1983 aus der Öffentlichkeit zurückzogen. Vgl. Martin, a.a.O., S.33ff.
- 15 Vgl. Martin, a.a.O., S.37.
- 16 Vgl. Ebd.
- 17 Es erscheint naheliegend, anzunehmen, da Shaykh Sadiq Khalkháli, der für seine schnell gefällten Todesurteile während der ersten Revolutionsjahre bekannt wurde, ein Führer dieser Gruppe war. Vgl. Martin, a.a.O., S.44.
- 18 Vgl. Martin, a.a.O., S.37ff.; Vgl. auch NZZ a.a.O.: "Iran unter der Herrschaft der Geistlichen" vom 9./10.4.1982.
- 19 Im Kabinett waren aber schon Vertraute Khumaynis untergekommen, z.B. Aussenminister Ibrahim Yazdi, der die Bahá'í schon vor seiner Amtszeit als politische Bewegung bezeichnet hatte.
- 20 Vgl. Martin, a.a.O., S.40.
- 20 In dem Flugblatt wurde das Gebäude als eine israelische Botschaft dargestellt. Ausserdem wurde die Bevölkerung eingeladen am 10. Juni dort einen Vortrag Áyatu'lláh Núris zum Thema "Beziehungen zwischen Bahá'is und Zionismus" zu hören. Martin, a.a.O., S.43 +45.
- 22 Eine Organisation, die den während der Revolution beschlagnahmten Besitz, vor allem den der Sháhfamilie, verwaltet.
- 23 Martin, a.a.O., S.43.
- 24 Vgl. Martin, a.a.O., S.41.
- 25 Vgl. NGR, a.a.O., S.23.
- 26 Martin a.a.O. S.43. In einem Statement der persischen Botschaft in Buenos Aires (Argentinien) vom 26.9.79 wird dazu ausgeführt, dass die Sicherheitskräfte in Shiráz nicht in der Lage waren, den aufgestauten Emotionen entgegenzutreten, da man mit vielen Toten hätte rechnen müssen. Verschwiegen wurde darin, dass zahlreiche Offizielle an der Zerstörung teilgenommen hatten. Vgl. Martin, a.a.O., S.5.
- 27 Vgl. NGR, a.a.O., S.17. Mit den Bauarbeiten in der Nachbarschaft war schon 1975 begonnen worden. Dabei hatte die städtische Verwaltung schon andere von den Bahá'í als Pilgerstätte verehrte Orte abreißen lassen.
- 28 Menschenrechtskommission der Schweizerischen Evangelischen Kirche (Hrsg.): Erklärung zur Lage der religiösen Minderheiten im Iran. Zürich 1979.
- 29 Vgl. Martin, a.a.O., S.46. Rajá'í war Orga-

- 30 nisator der Hujjatiyyih in Qazvin gewesen.  
Vgl. Ebd.
- 31 Am 2. November veröffentlichte die Süddeutsche  
Zeitung einen bemerkenswerten Appell Carl Fried-  
rich von Weizsäckers, "Islam und Toleranz", in  
dem Weizsäcker seine Beunruhigung über die Aus-  
lassung der Bahá'í im Verfassungsentwurf hervor-  
hob.
- 32 Union der Islamischen Studenten-Vereine in Euro-  
pa (Hrsg.): Verfassung der Islamischen Republik  
Iran. Aachen 1980. Präambel S.4
- 33 a.a.O. S.30.
- 34 Binswanger, K.: Das Selbstverständnis der Isla-  
mischen Republik im Spiegel ihrer neuen Ver-  
fassung. Orient 21. Jg. (1980) 3. H., S.328.
- 35 a.a.O. S.35.
- 36 Vgl. New York Times 28.1. 1980
- 37 Martin a.a.O. S.52.
- 38 Vgl. NGR, Minderheit, S.27. Vgl. auch Der abge-  
setzte Oberkommandierende der Pahlavi Armee,  
der 1955 als General persönlich an der Zerstö-  
rung des Nationalen Bahá'í-Zentrums mitgewirkt  
hatte, führte diese Tat zu seiner Verteidigung  
vor einem Revolutionsgericht an. Ebd.
- 39 Vgl. NGR, Bahá'í im Iran, S.28ff.
- 40 Vgl. Martin, a.a.O., S.51. Es kann kein Zweifel  
bestehen, dass diese Dokumente gefälscht oder  
erfunden waren.
- 41 Vgl. Ebd. Es war von verhängnisvoller Bedeu-  
tung, dass der Artikel auch noch in einer Tages-  
zeitung erschien, die im Besitz des amtierenden  
Ministerpräsidenten Bani-Sadr war.
- 42 Prominente Bahá'í waren fast immer diejenigen,  
die in den Bahá'í-Institutionen gearbeitet  
hatten.
- 43 Vgl. Martin, a.a.O., S.46. Das war eine unmiss-  
verständliche Anspielung auf die in der Verfas-  
sung nicht erwähnten Bahá'í.
- 44 Martin, a.a.O., S.48f. Das Fatwá wurde später  
vom Parlament bestätigt.
- 45 So wurden erst im April 1983 rund 470 Bahá'í  
aus dem Ölministerium entlassen. Vgl. NGR,  
Bahá'í im Iran, S.157. Vgl. auch verschiedene  
andere Erlasse a.a.O., S.20.+133.
- 46 Er trat sein Amt am 10. August 1980 an und kün-  
digte schon einen Monat später an neue Personal-  
papiere bis zum März 1982 einführen zu wollen,  
in denen die Religionszugehörigkeit vermerkt  
sein sollte.
- 47 Vgl. Coleman, M.: Eleven vanish into unknown  
jail. The Times. vom 30.8.1980. Die Mitglieder  
des Nationalen Geistigen Rates hatten mit ihrer  
Verhaftung gerechnet und eine zweite Besetzung  
der Bahá'í-Institutionen bestimmt, die schon 24

- Stunden nach der Verhaftung der Ratsmitglieder mit einem Telegramm an Regierungsstellen gegen die Verhaftung ihrer Vorgänger protestierten. Vgl. Samimi, K.: Brief. in: Bethel, F.: A Psychological Theory of Martyrdom. San Diego, Diss. 1984. S.216.
- 48 Vgl. Martin, a.a.O., S.51. Im April 1981 gab der ehemalige oberste iranischer Richter zu, dass die Bahá'í, der CIA und die Anglikaner gar keinen Aufstand geplant hätten. Die Anglikaner wurden freigelassen, aber die neun Bahá'í blieben bis heute verschollen. Ebd.
- 49 Martin, a.a.O., S.51. Das vollständige Urteil in Übersetzung vgl. (o.A.): Die islamische Republik verfolgt die Bahá'í. Weltwoche vom 24.9.1980 S.2. Am 19.9.80 forderte das Europäische Parlament in einer Resolution, die sich fast ausschliesslich mit der Frage der Bahá'í in Iran beschäftigte: "...die Kommission und den Rat auf, Iran mit einem Embargo für sämtliche Verkäufe landwirtschaftlicher Überschusserzeugnisse, die indirekt durch den europäischen Steuerzahler subventioniert werden, zu belegen, bis die iranische Staatsbürger ihre Menschenrechte wieder in vollem Umfang wahrnehmen können." Vgl. Entschliessung zur Verfolgung der Angehörigen der Bahá'í-Religionsgemeinschaft in Iran. 19.9.1980. Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften Nr.C 265/101.
- 50 Vgl. NGR, Bahá'í im Iran, S.14.
- 51 (o.A.): Despotismus im Namen der Religion. Die Zeit. Nr.20. vom 8.5.1981
- 52 Vgl. NGR, a.a.O., S.33
- 53 Vgl. Martin, a.a.O., S.50
- 54 Vgl. NGR, a.a.O., S.33.
- 55 Vgl. NGR, a.a.O., S.134.
- 56 Bahá'í International Community.: The Bahá'ís in Iran. 2.Aufl. New York 1982. S.15.
- 57 (o.A.): Iran plans a Final Solution. The Sunday Times. vom 20.9.1980.
- 58 Tabrizi zit. in: Martin, a.a.O., S.54.
- 59 Ihre Leichen wurden zufällig gefunden und wiesen Folderspuren auf. Am 3.1.82 bestritt der Präsident des Obersten Gerichtshofes Ayatu'lláh Ardibili die Hinrichtungen. Er stellte diesen Vorwurf dar als "charge as an example of an effort by Bahá'í to tarnish the integrity of the Islamic Revolution", nahm aber sein Dementi schon am 5.1. zurück, nachdem die Bahá'í in New York eine Fotokopie der vom Eviner Gefängnis-Arzt unterzeichneten Todeszertifikate vorgelegt hatten. Ardibili behauptete nun, dass die acht wegen Spionage für fremde Mächte hingerichtet worden seien. Vgl. Martin, a.a.O., S.58f.



- 60 Jannati zit.in: Martin, a.a.O., S.63.  
61 Vgl. NGR, a.a.O., S.125ff.  
62 Vgl. a.a.O., S.156.  
63 Neue Pässe wurden tatsächlich nicht aus-  
gestellt. Vgl. NGR, Minderheit, S.35.  
64 Vgl. Bahá'í News 1984 5.H.  
65 Der Nationale Geistige Rat der Bahá'í im Irán:  
Verbot der Bahá'í-Verwaltungsgremien. (o.O.)  
1983. S.4f.  
66 a.a.O. S.19.  
67 Vgl. Bahá'í News  
68 Möglicherweise spielte eine Rolle, dass 1983  
die UNO-Menschenrechtskommission und das Eu-  
ropäische Parlament gleich zwei Resolutionen  
annahmen, die sich mit der Situation der Bahá'í  
im Irán beschäftigten.  
69 1983 und 1984 wurden jeweils 26 Bahá'í hinge-  
richtet. 1985 lag die Zahl der Hingerichteten  
bei 5. Insgesamt kamen von Beginn der  
revolutionären Unruhen bis Ende 1985 176 Bahá'í  
ums Leben. Das ist gemessen an den tausenden  
politischen Ermordeten eine erstaunlich kleine  
Zahl, verglichen mit dem propagandistischen  
Aufwand, mit dem die Áyatu'lláhs immer wieder  
zu Massnahmen gegen die Bahá'í aufriefen. Vgl.  
NGR, a.a.O., S.162f.  
70 Vgl. NGR, a.a.O., S.157f.  
71 Tihráni zit. in: Spiegel (1984)  
23.H. S.  
72 Während der 38. Generalversammlung der UNO im  
November und Dezember wurden die Verfolgungen  
der Bahá'í von Vertretern mehrerer Staaten  
aufgegriffen. Vgl. NGR, a.a.O., S.93.  
73 Von iránischen Diplomaten vor verschiedenen  
UNO-Gremien von 1980 bis 1985 vorgetragene Vor-  
würfe gegen die Bahá'í, erwiesen sich alle als  
unhaltbar. Die Vorwürfe lauteten etwa: Die  
Bahá'í hätten mit dem Pahlavi-Regime zusamen-  
gearbeitet und würden das jetzige Regime be-  
kämpfen, oder die Bahá'í würden wahlweise als  
Agenten des britischen, russischen und ameri-  
kanischen Imperialismus bezichtigt. Vgl. für  
die Vorwürfe NGR, a.a.O., S.37ff. vgl. auch  
Banani, Die Bahá'í im Iran.  
Um die Verfolgungen herunterzuspielen wurde in  
der von der Iránischen Botschaft in London  
herausgegeben Zeitschrift, die Zahl der Bahá'í  
mit "a few hundred followers" angegeben. Vgl.  
Imam V.2 No.5-6 1982 S.20f. Diese Vorwürfe  
verloren spätestens alle im Januar 1982 ihre  
Glaubwürdigkeit, als nämlich der ehemalige UNO-  
Botschafter Iráns mit seiner Regierung brach  
und sie beschuldigte, die Bahá'í wegen der irá-  
nischen "faschistischen totalitären Ideologie",



- zu verfolgen. Martin, a.a.O., S.57f.
- 74 Beide Gruppen gelten in Westeuropa als sogenannte Jugendsekten.
- 75 (O.A.): Die Bahai-Legende. Bulletin der Botschaft der Islamischen Republik Iran. (1984) 1.H. S.15. Vgl. auch (o.A.): Bahai-'Religion der Liebe'? Al Fadschr (1984) 11.H., S.38f. In diesem Sprachrohr der Shi'iten in Deutschland werden die Bahá'í auch als Sekte gekennzeichnet und Verfolgungen bestritten.
- ... Religion and Politics in ... New York 1980.
- ... A Study in the History ... Berkeley 1973
- ... The Role ... Berkeley and ...
- ... in Persia. ... Leipzig
- ... Export 13.Jg.
- ... Schriften.(o.A.)
- ... 1911-1914.
- ... de la mission du Báb. ... Nicolaei
- ... Erklärung zur Widerle- ... die gegen den Bahá'í-
- ... der ständigen Vertre- ... Republik Iran bei der Ver-
- ... 1982. (unver- ... Original)
- ... A Report on the Persecu- ... New
- ... Al-Fadschr (1984)
- ... aus den Schriften ... Hofheim-Langenhain
- ... nach dem ... Hofheim-Langenhain 1982.
- ... des Kalifes. Frankfurt a.M. ... (Hilfsschrift von Peter Nüschel)
- ... Der Mittelpunkt des ... Hofheim-Langen-
- ... 1982-84.
- ... The King of Glory. Oxford 1980.
- ... and The Bahá'í Faith. Reprint Oxford 1983.
- ... The Wife of the Báb. Oxford

LITERATURVERZEICHNIS

- 'Abbas Efendi ('Abdu'l-Bahá): A traveller's narrative, written to illustrate the episode of the Bab. 2.Bde. Cambridge Reprint 1975.
- Abrahamian, Ervand: Iran between two Revolutions. Princeton 1982.
- Abul Fazl, Mirza: Geschichte und Wahrheitsbeweise der Bahai-Religion. Stuttgart 1919.
- Akhavi, Shahrough: Religion and Politics in contemporary Iran. New York 1980.
- Algar, Hamid: Mirza Malkam Khan. A Study in the history of Iranian modernism. Berkeley 1973
- Religion and State in Iran, 1785-1906. The Role of the Ulama in the Qajar Period. Berkeley and Los Angeles 1969.
- Andreas, F(riedrich) C(arl): Die Babi's in Persien. Ihre Geschichte und Lehre quellenmässig und nach eigener Anschauung dargestellt. Leipzig 1896.
- Über den Babismus in Persien. Export 13.Jg. (1891) Nr.24-29.
- Der Báb, Kleine Auswahl aus Seinen Schriften.(o.A.) Hofheim-Langenhain 1980.
- Báb, Le Béyan Arabe. Paris 1905
- Le Béyan Persan. 4.Bde. Paris 1911-1914.
- Le Livre des sept preuves de la mission du Báb. Paris 1902. (alle übersetzt von A.L.M. Nicolas)
- Bahá'i International Community: Erklärung zur Widerlegung der Anschuldigungen, die gegen den Bahá'i-Glauben erhoben wurden von der ständigen Vertretung der Islamischen Republik Iran bei den Vereinten Nationen. New York November 1982. (unveröffentlichte Übersetzung des Originals)
- The Bahá'is in Iran. A Report on the Persecution of a Religious Minority. 2.rev. Aufl. New York 1982
- Bahai-'Religion der Liebe'? (o.A.) Al Fadschr (1984) 11.H. S.38-39
- Bahá'u'lláh: Ährenlese. Eine Auswahl aus den Schriften Bahá'u'lláhs. 3.rev. Aufl. Hofheim-Langenhain 1980.
- Botschaften aus 'Akká: offenbart nach dem Kitáb-i-Aqdas. Hofheim-Langenhain 1982.
- Brief an den Sohn des Wolfes. Frankfurt a.M. 1966. (übers.v. Peter Mühlischlegel)
- Balyuzi, Hasan M.: 'Abdu'l-Bahá, Der Mittelpunkt des Bündnisses Bahá'u'lláhs. 2Bde. Hofheim-Langenhain 1983-84.
- Bahá'u'lláh The King of Glory. Oxford 1980.
- Edward Granville Browne and The Bahá'i Faith. Reprint Oxford 1980.
- Khadijih Bagum The Wife of the Báb. Oxford

- 1981.
- The Bab The Herald of the Day of Days. 2.Aufl. Oxford 1974.
- Banani, Amin: Die Bahá'í im Iran. Bahá'í-Briefe. 13.Jg. (1984) 48.H. S.48-57.
- The Modernization of Iran. 1921-41 California 1961.
- Bausani, Alessandro: Báb. In: The Encyclopaedia of Islam. New Edition 1.Bd. Leiden 1960. S.833-835
- Die Perser. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Stuttgart 1965.
- Bayat Philipp, Mangol: Die Tradition der Abweichung im Shi'itischen Islam. In: Religion und Politik in Iran. Berlin 1979. S.93-4
- Mirza Aga Khan Kirmani: 19th. Century Persian Revolutionary Thinker, Ph.D. Los Angeles 1971.
- Mysticism and Dissent. Socio religious Thought in Qajar Iran. Syracuse 1982.
- Behrawan, Abdol Hossein: Iran. Die programmierte Katastrophe. Frankfurt a.M. 1980.
- Bethel, Fereshteh Taheri: A psychological theory of martyrdom. Diss. San Diego 1984.
- Beveridge, Kent: Anton Graf Prokesch von Osten and the Babi/Baha'i Faith. The Adrianopel Episode, 1985 Wien, (unveröffentlichtes Manuskript)
- Die gesellschaftspolitische Rolle der Baha'i-Verwaltungsordnung innerhalb der Gemeinschaft der Baha'i, unter besonderer Betrachtung der zwei leitenden Institutionen. Diss. Wien 1977.
- Binswanger, Karl: Das Selbstverständnis der Islamischen Republik im Spiegel ihrer neuen Verfassung. Orient 21.Jg.(1980) 3.H. S.328ff.
- Braun, H.: Geschichte Irans seit 1500, in: Handbuch der Orientalistik 1. Abtlg. 6.Bd. 3.Absch. S.98-155, Leiden-Köln 1959.
- Browne, Edward Granville: A Year Amongst the Persians. Impressions as to the Life, Character and Thought of the People of Persia. Received during Twelve Months' Residence in that Country in the Years 1887-1888. 3. Aufl. Cambridge 1927.
- Materials for the study of the Bábí religion. Cambridge 1918.
- Carmel, Alex: Die Siedlungen der württembergischen Templer in Palästina, 1868-1918 : ihre lokalpolitischen und internationalen Probleme. Stuttgart 1973. (Übers. v. Perez Leshem)
- Cobb, Stanwood: The World-Wide Influence of Qurratu'l-'Ayn. The Star of the West, Vol. 18.Jg (1927) 2.H., S.44-49
- Cole, J(uan) R.: Naqshbandi Sufis in Iraq. In: From Iran East and West. Reihe: Studies in Bábí and Bahá'í History. 1854-1856 2.Bd. Los Angeles 1984.
- Rashid Ridá on the Bahá'í Faith in Egypt

- Burrows**: 1897-1921. Arab Studies Quarterly. 5.Jg. (1983) S.276-91.
- Coleman, Michael**: Bahai communities worried about fate of members seized in Teheran and accused of role in coup plot. The Times. vom: 30.8.1980.
- World concern over fate of an Iranian community. Bahais pay price for taking no sides. The Times. vom: 15.7.1980
- Curzon, George. N.**: Persia and the Persian Question. 2.Bde. London 1892.
- Danesch, Mostafa**: Die Politik Grossbritanniens und Russlands in der Iranischen Bürgerlichen Revolution 1905-1911. Diss. Köln 1979.
- Die Bahai-Legende**: Ursachen und Hintergründe. (o.A.) Bulletin der Botschaft der Islamischen Republik Iran. (1984) 1.H., S.15-19.
- Der Schah von Persien Opfer religiöser Fanatiker.** (o.A.) Berliner Tageblatt Abendausgabe vom 2.5.1896
- Die Ermordung des Schah Nasreddin und der Babismus.** (o.A.) Neue Zürcher Zeitung Nr.116 + 117 vom 5.5. 1896
- Die islamische Republik verfolgt die Baha'i: Todesurteile in Iran.** Die Weltwoche (1980) 34.H. S.2.
- Dorn, B.(ernhard)**: Über drei dem Asiatischen Museum dar gebrachte Persische Handschriften. Bulletin de L'Académie Impériale des Sciences de St.Petersbourg. 19.Jg. (1874) S.540-44.
- Entschliessung zur Verfolgung der Angehörigen der Bahá'i-Religionsgemeinschaft in Iran.** 19.9.1980. Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften Nr.C 265/101
- Esslemont, J.E.**: Bahá'u'lláh und das neue Zeitalter. 5. Aufl. Oberkalbach 1972.
- Fischer, Michael J.**: Iran: From Religious Dispute to Revolution. London 1980. Reihe: Harvard studies in cultural anthropology Nr.3
- Frye, Richard.**: Notes on Religion in Iran today. Welt des Islam. 2.Bd. Leiden 1953. S.260-266.
- Furutan, 'Ali-Akbar**: The Story of my Heart. Oxford 1984.
- Gobineau, Joseph A.** Comptes de: Les Religions et les Philosophies dans l'Asie Central. 3.Aufl. Paris 1900.
- Göbel, Karl-Heinrich**: Moderne schiitische Politik und Staatsidee: nach Taufiq al-Fukaiki, Muhammad Gawād Mugniya, Rūhullah Humaini (Khomeyni) Opladen 1984.
- Gordon, Thomas Edward**: Persia Revisited (1895), with Remarks on H.I.M. Mozuffer-ed-Din Shah, and the Present Situation in Persia (1896). London/New York 1896.
- Grunebaum, G.(ustav)**: Der Islam im Mittelalter, Stuttgart 1963.



- Gumoens, Alfred von: Aus Persien. österreichischer Sol  
datenfreund 5.Jg. (1852) 123.H. S.513
- Hairi, Abdul-Hadi: Shi'ism and Constitutionalism in  
Iran A Study of the Role Played by the Persian  
Residents of Iraq in Iranian Politics. Leiden  
1977.
- Hampson, Arthur: The Growth and Spread of the Baha'i  
Faith, Diss. Hawaii 1980.
- Hasan-e Fasā'i's Fārsnāma-ye Nāseri: History of Persia  
under Gajar Rule.(Übersetzt v. Heribert Busse)  
New York/London 1972
- Hayadar-'Ali, Hāji Mirzā: Stories from the Delight of  
Heart.(Übersetzt von A.Q.Faizi) Los Angeles  
1980.
- House panel hears testimony on Iran. (o.A.) Bahá'í News  
60.Jg. (1984) 600.H.
- Hussain, Asaf: Islamic Iran. Revolution and Counter-  
Revolution. London 1985.
- Irán unter der Herrschaft der Geistlichen.(o.A.). Neue  
Zürcher Zeitung vom: 9./10.4.1982.
- Ishaque, M.: Qurratu'l-'Ayn - A Bābī martyr. Indo-  
Iranica 8.Jg.(1948-49) S.1-8.
- Issawi, C.: The economic history of Iran 1800-1914.  
Chicago 1971. Reihe: Publications of the Center  
for Middle Eastern Studies, 8.Bd.
- Ivanov, Mikhail S.: Babidskie vosstaniya v Irane  
(1848-1852). Trudy Instituta Vostokredeniya  
XXX, Moskau 1939.
- Jockel, Rudolf: Die Lehren der Bahá'í-Religion. Diss.  
Tübingen 1952.
- Kazemzadeh, Firuz: Russia and Britain in Persia, 1864-  
1914. A Study in Imperialism. New Haven/London  
1968.
- Kazemzadeh, Kazem: Varqá and Rúhu'lláh: Deathless in  
Martyrdom. World Order 9.Jg. (1974-75) 2.H.,  
S.29-44.
- Keddie, Nikki R.: Roots of Revolution. An Interpretive  
History of Modern Iran. New Haven/London 1981.
- Sayyid Jamāl ad-Din "al-Afgāhnī". A Political  
Biography. Berkeley/Los Angeles/London 1972.
- Kolarz, Walter: Religion in the Soviet Union. London/  
New York 1966
- Korotkovoi, T.: Die Babistenaufstände in Persien. In:  
Weltgeschichte. 6.Bd. Berlin Ost 1969.  
S.415-425.
- Lenczowski, George(Hrsg.): Iran under the Pahlavis.  
Stanford 1978.
- MacEoin, Denis: Babism, Baha'ism and the Iranian Consti  
tutional Revolution (unveröffentlichtes  
Manuskript)
- From Shaykhism to Babism. A Study in charisma-  
tic renewal in Shi'i Islam. Diss. Cambridge  
1979.
- Early Shaykhī Reactions to the Báb and His



- claims. In: Studies in Bábi and Bahá'í History 1.Bd. Los Angeles 1982. S.1-48.
- From Babism to Baha'ism: Problems of Militancy, Quietism and Conflation in the Constructive of a Religion. Religion. 13.Jg. (1983) 3.H., S.219-255.
- The Babi Concept of Holy War. Religion 12.Jg. (1982) 2.H. S.93-129.
- Malcolm, Napier: Five Years in a Persian Town. London 1908.
- Martin, Bradford G.: German-Persian Diplomatic Relations. Gravenhage 1959.
- Martin, Douglas: The Persecution of the Bahá'is of Iran 1844-1984. Reihe: Bahá'í Studies Nr. 12/13 Ottawa 1984.
- Masliyah, Sadok: Persian Jewry: prelude to a catastrophe in Judaism. A Quarterly Journal of Jewish life and thought, New York 29.Jg. (1980) 1.H. S.390-403.
- Menschenrechtskommission der Schweizerischen Evangelischen Kirche(Hrsg.) Erklärung zur Lage der religiösen Minderheit im Iran. Zürich 1979.
- Migeod, Heinz-Georg: Über die persische Gesellschaft unter Nāsiru'd-Dīn Šāh (1848-1896), Diss. Göttingen 1956.
- Miller, William McElwee: Baha'ism: Its Origin, History, and Teachings. Pasadena 1931.
- Minorsky, Vladimir: Iran:Opposition, Martyrdom and Revolt. In:Unity and Variety in Muslim Civilization. Chicago 1956.
- Momen, Moojan: An Introduction to Shi'í Islam. Oxford 1985.
- Early Relations Between Christian Missionaries and the Bábi and Bahá'í Communities. In: Studies in Bábi and Bahá'í History. 1.Bd. Hrsg. Moojan Momen, Los Angeles 1982.
- Esslemonts Survey of the Bahá'í Community 1919-1920 Part I. Iran by Ibn-i-Asdaq and 'Azizu'llah. Bahá'í Studies Bulletin. 1.Jg. (1982) 1.H. S.2-10.
- The Bábi and Bahá'í Religions, 1844-1944. Some Contemporary Western Accounts. Oxford 1981.
- The Bahá'í Influence on the Reform Movements of the Islamic World in the 1860s and 1870s, in: Bahai Studies Bulletin. 2.Jg. (1983) 2.H. S.47-61.
- The Social Basis of the Babi Upheavels (1848-1853) A Preliminary Analysis. (unveröffentlichtes Manuskript) auch : Journal of Middle East Studies 15(1983) S.161-66.
- The Trial of Mullā 'Alī Bastamī: A Combined Sunni-Shi'í Fatwa against the Bab. Iran 20.Jg. (1982) S.113-143.
- Monnier, Claude: Le dossier du procès de Nador (Maroc).

- Journal de Genève. Nr.91 vom: 19.4.1963
- Nabil-i-A'zam (Muhammad-i-Zarandi): Nabils Bericht. Aus den frühen Tagen der Bahá'í Offenbarung. 2 Bde. Hofheim-Langenhain 1975 + 1982.
- The Dawn Breakers. Nabil's Narrative of the Early Days of the Bahá'í Revelation. Reprint London 1975.
- Najmájer, Marie von: Gurret-ül-Ayn. Ein Bild aus Persiens Neuzeit in sechs Gesängen. Wien Reprint 1981
- Nasreddin Schah. (Ruz-nama) Ein Harem in Bismarcks Reich. Das ergötzliche Reisetagebuch. (In deutscher Übersetzung und mit einer Einleitung) Hrsg. H.Licht. (Neuausgabe) Stuttgart 1983.
- Nationaler Geistiger Rat der Bahá'í in Deutschland: Die Bahá'í im Iran. Dokumentation der Verfolgung einer religiösen Minderheit. 4. überarb. Aufl. Hofheim-Langenhain 1985
- Die Bahá'í Religion. Grösste religiöse Minderheit im Iran. Dokumentation zur Verfolgung der Bahá'í im Iran. Ergänzungsausgabe z. 3.Aufl. v.1981 Hofheim-Langenhain 1982.
- (Hrsg.) Verbot der Bahá'í-Verwaltungsgremien -Ein offener Brief- 1983
- Nicolas, A.-L.-M.: Massacre De Bábis en Perse. Adrien-Maisonnewe. (1936) S.42.
- Seyyed Ali Moḥammed, dit le Báb, son histoire. Paris 1905.
- Persien. (o.A.) National Zeitung. vom: 22.11.1852.
- Persien. (o.A.) Neue Preussische Zeitung. vom 29.10. 1852
- Persien. (o.A.) Neue Zürcher Zeitung. vom 10.10.1871.
- Persien. (o.A.) Neue Zürcher Zeitung. vom: 21.10.1871.
- Polak, Jakob Eduard Dr.: Persien Das Land und seine Bewohner. Ethnographische Schilderungen. 2 Bde., Leipzig 1865.
- Rabbani, Rūhiyyih: Die unschätzbare Perle: Leben und Werk Shoghi Effendis. Hofheim-Langenhain 1982.
- Rasmussen, Emil: Der Bahaismus. Zs. f. Religionspsychologie (1907) S.382-389.
- Ritter, Wolfgang: Der Iran unter der Diktatur des Schah-Regimes. Sozialökonomische und politische Entwicklung. Reihe : Marxismus aktuell. Zeitung vom Frankfurt a.M. 1979.
- Roemer, Hermann: Die Bábí-Behá'í. Potsdam 1912.
- Root, Martha L.: Táhirih The Pure. 2. veränd. Aufl. Los Angeles 1981.
- Salmáni, Ustád Muḥammad -'Aliy: My Memories of Bahá'u'lláh. With a selection of his poems. (Übers. v. Marzieh Gail) Los Angeles 1982.
- Schaefer, Udo: Die Grundlagen der Verwaltungsordnung der Bahá'í. Diss. Heidelberg 1957.
- Schirazi, Asghar Agha-Kazem: Genesis der sozio-ökono

- mischen Unterentwicklung des Iran. Diss. Berlin 1977.
- Schmücker, Werner: Die politische Rolle des Islam in der Gegenwart. In: Der Islam in der Gegenwart. Hrsg.v. W.Ende, Udo Steinbach u. M. Ursinus. München 1984.
- Sears, William: A cry from the heart. Oxford 1982.
- Shoghi Effendi: Bahá'í-Administration. 6.Aufl. Wilmette 1953.
- Gott geht vorüber. 2.Aufl. Hofheim-Langenhain 1974.
- Shuster, W. M.(organ): The Strangling of Persia. Story of the European diplomacy and Oriental intrigue that resulted in the denationalization of twelve million Mohammedans. New York 1912.
- Stilemann, C.H.: A week with the Babis. Church missionary intelligencer. 18.Jg. (1893) 8.H., S.512-516.
- Stiles, Susan: Early Zoroastrian Conversions to the Bahá'í Faith. In: Iran West and East. Reihe: Bábi and Bahá'í History. Hrsg. v. Juan R. Cole u. Moojan Momen. 2.Bd. Los Angeles 1984.
- Taherzadeh, Adib: Die Offenbarung Bahá'u'lláhs. 1.Bd. Hofheim-Langenhain 1981.
- The Revelation of Bahá'u'lláh. 3.Bde. Oxford 1974/77/83.
- The Baha'is in Iran. (o.A.) Imam. 2.Jg. (1982) 5./6.H., S.20f.
- Universal House of Justice (Hrsg.): Selections from the Writing of the Báb. Reprint Haifa 1978.
- Union der Islamischen Studenten-Vereine in Europa: Verfassung der Islamischen Republik Iran. Aachen 1980.
- Vahman, Fereydu: Baha'ismus. Theologische Realenzyklopädie. 1.Bd. Berlin 1979. S.115-131.
- Verkündigung Bahá'u'lláhs An die Könige und Herrscher der Welt. (o.A.) Frankfurt a.M. 1967.
- Warneck: Missionsrundschau. Missions-Zs. 21.Jg. (1894) S.135-137.
- Wer nicht kämpft, wird erschossen. Der Spiegel 23.Jg. (1984) 23.H. S.110-116.
- Weizsäcker, Carl Friedrich von: Islam und Toleranz Ein Appell an die politische und geistliche Führung im Iran, in: Süddeutsche Zeitung vom: 2.11.1979.
- Zia, Hossein: Die Rolle der Religion bei der Entstehung und Entwicklung des Parlamentarismus in Iran. Diss. Heidelberg 1970.
- Zonis, Marvin: The Political Elite of Iran. Reihe: Princeton Studies on the Near East. Princeton 1971.
- Zürner, Werner: Persien zwischen England und Russland 1918-1925. Grossmächteinflüsse und nationaler Wiederaufstieg am Beispiel des Iran.

Welt : Bern/Frankfurt a.M./Las Vegas 1978.

Weltwoche (Zürich)

World Order (Wilmette)

#### Benutzte Akten:

#### STÄTTENVERZEICHNIS

Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz

III. HA, Nr. 1041

#### ZEITSCHRIFTENVERZEICHNIS

- Adrienne-Maisonneuve (Paris)
- Al Fadschr Die Morgendämmerung Zeitschrift des Islamischen Zentrums Hamburg (Hamburg)
- Allgemeine Missions Zeitschrift, Monatshefte für Geschichtliche und theoretische Missionskunde (Guetersloh)
- Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften (Brüssel)
- Arab Studies Quarterly
- Bahá'í-Briefe (Hofheim-Langenhain)
- Bahá'í News (Wilmette)
- Baha'í Studies Bulletin (Newcastle upon Tyne)
- Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg (St. Petersburg)
- Bulletin der Botschaft der Islamischen Republik Iran (Wien)
- Church missionary intelligencer (London)
- Der Spiegel (Hamburg)
- Export: Organ des Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung Deutscher Interessen im Ausland zu Berlin (Berlin)
- Imam.Monthly periodical publication by the Press and Information Department of the Embassy of the Islamic Republic of Iran (London)
- Indo-Iranica (Karachi)
- Iran (London)
- Journal of Middle East Studies
- österreichischer Soldatenfreund Zeitschrift für militärische Interessen (Wien)
- Orient.Deutsche Zeitschrift für Politik und Wirtschaft des Orients (Opladen)
- Quarterly Journal of Jewish life and thought (New York)
- Religion Journal of Religion and Religions (London)
- Star of the West The Bahá'í Magazine (Wilmette)
- The Bahá'í World: A Biennial International Record. (1+2.Bd. New York) (3.Bd.ff. Haifa)

- Welt des Islam (Leiden)
- Weltwoche (Zürich)
- World Order (Wilmette)

1890, 11. Bd., Nr. 1041 Blatt 72 S. 1407

Teheran, den 2. März 1890

#### ZEITUNGSVERZEICHNIS

- Journal de Genève (Genf)
- National Zeitung (Berlin)
- Neue Preussische Zeitung (Berlin)
- Neue Zürcher Zeitung (Zürich)
- Süddeutsche Zeitung (München)
- The Times (London)
- Urwähler Zeitung (Berlin)

angewandte Seite, wo

von Isfahan zu ent-

den englischen Telegraphen

den englischen Konsulaten

wurden war. Auf Nach-

dem englischen Gesandtschaft

die Flüchtlinge unter

seiner Schutze in

zurückzu-

den unglücklichen Über-

den Konsulaten derselben in

die auch nur einer der

der Bedrohung davongetragen

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

Ger. Schenck



(A)

Brief des kaiserlichen Gesandten Schenk an Fürst Bismarck

< GStAPK, III. HA, Nr. 1041 Blatt 72 S.1+2 >

Teheran, den 2. März 1890

In Isfahan haben einmal wieder Gewalttätigkeiten gegen die Babis stattgefunden, eine communistisch angehauchte religiöse Sekte, gegen welche in den ersten Regierungsjahren des gegenwärtig regierenden Schah eine höchst grausame allgemeine Verfolgung in Szene gesetzt wurde. Die Mollahs sollen die Thatsache der Proscription dieser Sekte vielfach zu Erpressungen ausnützen.

Vor wenigen Tagen hatten etwa 30 angebliche Babis, um den Verfolgungen des oberen Mollah von Isfahan zu entgehen, sich in das Gebäude des englischen Telegraphen zu Isfahan geflüchtet, das in gleichen Fällen schon früher als Zufluchtsort benutzt worden war. Auf Nachstellungen Seitens der hiesigen englischen Gesandtschaft befahl Seine Majestät der Schah, die Flüchtlinge unter militärische Escorte und Zusicherung seines Schutzes in ihre nahe von Isfahan gelegenen Heimatdörfer zurückzuführen.

Auf diesem Heimtransport wurden die Unglücklichen überfallen und auf Befehl des genannten Mollah derselben in grausamer Weise getöthet, ohne dass, auch nur einer der 5 escortierenden Soldaten eine Verwundung davongetragen hätte.

Sir Henry Drummond Wolff sucht den Gouverneur von Isfahan, den augenblicklich hier weilenden Prinzen Zile-Sultan, ältesten Sohn des Schah, für diese Gewaltthat verantwortlich zu machen, doch entschuldigt sich der Prinz damit, daß Seine Majestät der Schah ihn hierher befohlen habe und seine Rückkehr nach Isfahan nicht gestatte.

gez. Schenck

mit zugleich unsehbarer Verwickelungen für dieses Land.

(B)

Brief des kaiserlichen Konsuls in Bagdad  
< GStAPK, III. HA, Nr. 1041 Blatt 7B S.1 - 12 >

Bagdad, den 5. Mai 1896

An Seine Durchlaucht  
den Baron und  
Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst

Am vorigen Samstag, den 2. Mai, brachte der Telegraph die Kunde eines Ereignisses hierher, welches für das politische und religiöse Leben des Orients von vorläufig gar nicht absehbarer Bedeutung ist und vielleicht ein Markstein in der geschichtlichen Entwicklung des muhammedanischen Asiens bezeichnen wird.

"Seine Majestät der Schah von Persien wurde am Freitag, den 1. Mai, in der Moschee von Schah Abd-al-Azim unweit Teheran durch einen der religiösen Sekte der "Babi" .. angehörigen Perser getöthet. Der von dem Mörder abgefeuerte Revolverschuss machte seinem Leben ein sofortiges Ende; der Thäter ist ergriffen".

So der lakonische Wortlaut des offiziellen Telegramms, welches der persische Premierminister (Sadr-i-'Azam) Mirza Ali Asghar Khan, Emin es-Sultan, an den hiesigen persischen Generalkonsul richtete und welches Sonnabend gegen zwei Uhr Nachmittags hier eintraf. ...

Möglicher-, vielleicht wahrscheinlicher Weise wird die Regierung des neuen Schahs Mozaffar-ed-Din die Babi's nach dieser Mordthat streng und grausam verfolgen. In diesem Falle wäre mit Sicherheit zu erwarten, dass viele Mitglieder dieser Sekte hier in Bagdad und in übrigen Städten des türkischen Mesopotamiens eine Zufluchtstätte suchen würden. Da nun die Zahl der Babis schon jetzt hier bedeutend ist,- und auch die hiesigen orthodoxen Schiiten ihren Glaubensbrüdern in Persien an Fanatismus nichts nachgeben,- so wäre ein Aufflammen der weithensten religiösen Leidenschaften, welches zu Mord und Brandschatzung führen könnte, zu erwarten, und da-

mit zugleich unabsehbaren Verwickelungen für dieses Land.

Ich habe in den Jahren 1886, 1887 und 1888 die Sekte der Babis, welchem der Mörder Nasr-ed-Din Schahs angehört, zum Gegenstande eines speziellen wissenschaftlichen Studiums gemacht und beehre mich, Eurer Durchlaucht im Folgenden einige in Europa wohl kaum bekannte Resultate dieser Nachforschungen (unter Weglassung der durch dortige Zeitungen und Reisewerke allgemein verbreiteten, sogar in Konversationslexika übergegangenen Thatsachen) gehorsamst vorzulegen.

Nachdem der eigentliche Stifter des Babismus, Seid Mohammad 'Ali Schirazi <Báb> auf Befehl Nasr-ed-Din Schahs in Tauris (Tabriz) hingerichtet worden war, übernahm Scheikh Behaud-Din <Bahá'u'lláh>, ein Perser aus hoher Familie, die Führerschaft in der religiösen Vereinigung der Babis.

Aus Persien sehr bald ausgewiesen, machte er Bagdad zum Centrum der neuen Bewegung. Er bewohnte damals ein Haus auf dem rechten Ufer des Tigris, welches allmählig ein Wallfahrtsort für die Anhänger des neugestifteten Glaubens wurde. Aus dieser Zeit stammt die sehr ausgedehnte hiesige Babi-gemeinde, welche aus dem damals eifrigst betriebenen Prohabytismus hervorgegangen ist und bis heute einige der hochangesehensten der Bagdad bewohnenden Perser zu ihren Stützen zählt, welche sich theils offen, theils im Geheimen zu der Lehre bekennen.

Von hier wurde Scheikh Beha ud-Din, ..., wie ihn seine Schüler nannten, - auf Betreiben der persischen Regierung, welche eine Propaganda so nahe bei der Grenze des Reiches nicht ertragen wollte, nach Adrianopel verbannt. Dort ward der Sultan 'Abd-ul-Aziz auf ihn aufmerksam und lud ihn ein ins Palais nach Constantinopel zu kommen, um ihm die Prinzipien des Babismus vorzutragen. Beha ud-Din weigerte sich, der kaiserlichen Einladung Folge zu leisten, ob aus Stolz oder aus Misstrauen, erscheint ungewiss.

Diese Weigerung mag einer der Gründe zu seiner kurz darauf erfolgten Verbannung nach Akka (St. Jean d'Arc, Ptolemais) an der syrischen Küste gewesen sein, wo er eine endgültige Ruhe und Zuflucht fand und vor wenigen Jahren starb.

In Beirut machte ich im Jahre 1887, nachdem mir schon vorher in Ägypten einige sehr gebildete und intelligente babistische Perser, welche dort in der "rue Cherif Parha" in Alexandrien und der Muski Strasse in Cairo hoch elegante europäische Kaufläden besitzen, persönlich bekannt geworden waren und mir von ihren Lehren Manches mitgetheilt hatten, die Bekanntschaft des Sohnes des Scheikh Beha ud Din des jetzigen höchsten Oberhauptes der ganzen Sekte, Abbas Effendi's (<'Abdu'l-Baha>).

In zahlreichen und langen Unterhaltungen mit dieser durch sein würdevoll feierliches Benehmen und seine wirklich ungewöhnliche Intelligenz auch Europäern unwiderstehlich imponierenden Persönlichkeit habe ich mich über die Grundsätze des sehr interessanten neuen religiösen Systems genau zu unterrichten Gelegenheit gehabt.

Auf meiner darauf folgenden längeren Reise durch ganz Persien von Buschir aus über Schiraz, Isfahan und Teheran nach Rescht am Kaspischen Meere im Herbst und Winter 1887/88 habe ich diese damals begonnenen Studien vervollständigen können. Abbas Effendi gab mir zudem Empfehlungsbriefe an mehrere hochgestellte babistische Persönlichkeiten ( in Schiraz, Isfahan und Teheran ) mit, welche letztere mir dort auch die religiösen, theils in arabischer, theils in persischer Sprache verfassten Bücher des Babismus bereitwilligst zur Verfügung stellten.

Eur. Durchlaucht kann ich mit Bestimmtheit gehorsamst versichern, dass die Sekte bis in die allerhöchsten Schichten der persischen Nation hinauf reicht und ihr Fühlung sogar am königlichen Hofe in Teheran selbst besitzt und unterhält. Hofchargen, Kammerherren der Kaiserlichen Prinzen, Generäle der Armee, hochgestellte Zivilbeamte-bekennen sich, natürlich im Geheimen, mit jener, fanatisch-wilden religiösen Begeisterung, deren vielleicht unter allen Völkern der Erde nur Perser bis zu dem Grade fähig sind, - zu der babistischen Glaubensrichtung < Die Empfehlungsschreiben des Chefs Abbas Effendi drückten diese Personen bei der Überreichung durch mich unter Zeichen der höchsten Inbrunst und Verehrung an ihre Lippen, um die Unterschrift zu küssen. > Daneben ist der höhere reiche persische Kaufmannsstand nicht nur in Persien selbst, sondern auch in Constantinopel, den syrischen Hafenplätzen, Ägypten, dem Kaukasus, namentlich auch in Bombay zum grossen Teile der Sekte mit vollem Herzen zugethan. Ja, man behauptet, dass hochstehende sunnitische Türken der neuen Richtung



wenigstens nicht abgeneigt seien. Dofen am 1. Mai hingerichtet worden ist.

Die dem ersten, missglückten Attentate auf Nasr ed-Din Schah, welches ebenfalls von einem Babi verübt war, folgende furchtbare Verfolgung führte der Gemeinde anstatt sie zu vermindern, neue begeisterte Schüler zu, und aus dem Blute der mit unerhörter Grausamkeit gemarterten Babis spross die Saat neuer fanatischer Bekenner üppig empor.

Sehr schwer ist die Zahl der heute zu tage dem Babismus ergebenen Perser genau zu bestimmen, da eben der grössste Theil derselben seinen Glauben vor der Öffentlichkeit verbirgt. Hier in Bagdad haben ausser sehr vielen Muhamedanern auch sogar einheimische Christen und Juden im Geheimen die Prinzipien des Babismus adoptiert.

Was diese Prinzipien angeht, so ist zunächst zu bemerken, dass die oft ausgesprochene Behauptung der orthodox-schiitischen, persischen Hof- und Regierungskreise, dass die Sekte der Babis eine geheime politische Gesellschaft in der Art der Nihilisten oder der Anarchisten sei, absolut auf Unwahrheit beruht. Höchstens könnte man die Richtung eine politisch-religiöse, besser aber wird man sie einfach schlechthin eine religiöse nennen.

Politisch ist sie nur insofern, als sie die gegenwärtige Regierung dazu zwingen will, ihre Glaubensrichtung zu der in Persien offiziell herrschenden - zur Staatsreligion zu machen.

Ihre Spitze ist aber trotzdem nicht gegen den Schah und die Regierung an sich, sondern gegen die orthodox-schiitische Priesterpartei, die Ulemas ("Akmand") gerichtet, deren allmächtigen Einfluss die Königliche Familie freiwillig oder notgedrungen sich dienstbar macht, und welche die Letztere von einer Annahme des Babismus, von der Nasr ed-Din Schah zu einer gewissen Zeit nicht ganz ferne gewesen sein soll, durch alle Mittel der Einschüchterung und Drohung zurückgehalten hat und zurückhalten wird.

Eine politische Färbung hat die Sekte jetzt allerdings auch dadurch gewonnen, dass die am Freitag verübte Mordtat eine That der Blutrache für die Tausende unter grausamer Folterung hingerichteter Babis ist - dass das Haupt der Regierung, der Schah, der im Übrigen persönlich nicht aussergewöhnlich fanatisch, aber durch die orthodoxe Priesterpartei beständig terrorisiert war, als das für die Babis die gesamte rechtsgläubige schi-



itische Partei repräsentierende Opfer am 1. Mai hinger-  
mordet worden ist.

Die Gemeinschaft des Babismus selbst ist aber in ihren  
Prinzipien eine ausschliesslich religiöse, zu deren Dog-  
men der Kampf gegen die bestehende Regierungsform, d.h.  
in Persien die Monarchie, ( wie z.B. beim Anarchismus )  
nicht gehört.

Was nun die religiösen Grundsätze des Babismus selbst  
angeht, so kann ich nach genauem Studium der Bücher und  
langen Unterredungen mit dem Leiter dieser Vereinigung  
Eur. Durchlaucht auf das Bestimmteste gehorsamst ver-  
sichern, dass der Babismus keine muhammedanische Sekte  
ist, wie seine Anhänger zur Beruhigung der Regierungs-  
und Priesterpartei oft angegeben haben. Die Babis sind  
ebensowenig Muhammedaner als es die Christen oder die  
Juden sind. Die neue Sekte hat nicht mehr und nicht we-  
niger Berührungspunkte mit dem Islam, als das Christen-  
tum oder das Judentum.

Eine Religion, welcher den Gottesbegriff im Sinne des  
Pantheismus auffasst, die Existenz der Welt auf Emanation  
nicht auf Creation zurückführt, des Prophetentums,  
als von Gott verliehenes Privilegium in Abrede stellt,  
in der Sittenlehre die Polygamie streng verurtheilt und  
ihren Anhängern die Monogamie zur Pflicht macht- eine  
solche Religion ist mit den wohlbekannten, klaren Prin-  
zipien des Muhamedanismus schlechthin unvereinbar und  
kann unmöglich einen Platz in dem Schosse der letzteren  
Glaubensgemeinschaft beanspruchen.

In der That hat der Stifter des Babismus, das ( zur  
Erkenntnis Gottes nach babistischen Ideen führende )  
"THOR" (Al-Bab auf arabisch, woher der Name Babi kommt)  
erklärt, dass er gekommen sei, um die vor ihm durch  
Moses und die Propheten Israëls, durch Jesus und Muhamad  
der Welt verkündigte, göttliche Offenbarung zu voll-  
enden, zum Ziele zu führen.

Der Standpunkt ist genau der, dass ebenso wie durch  
Christus die mosaische Gesetzgebung, durch Muhamed  
(nach orientalischem Glauben) die christliche Offen-  
barung ersetzt und abrogirt worden sei, so der Bab  
gekommen sei, um die bis dahin erfolgte, in den drei  
monotheistischen Religionen niedergelegte göttliche  
Offenbarung fortzusetzen und dadurch die drei alten  
Glaubenssysteme auf denen sich die neue Lehre aufbaut,  
abzuschaffen, zu einem verlassenen Lehrgebäude zu

machen, dessen Zeit in der Geschichte der Menschheit vorüber sei. In Folgerichtigkeit mit diesem Prinzip macht der Babismus dabei denn auch den utopisch-extravaganten Anspruch, Juden, Christen und Muhamedaner in einer einzigen neuen Glaubensrichtung zu vereinigen.

Die Babis hielten sich in den letzten beiden Jahrzehnten ruhiger; man glaubte schon, die Sekte habe sich überlebt und werde eines sanften Todes hinsterven, da flackerte auf einmal das unheimliche Feuer jetzt durch den erschütternden Königsmord in Teheran wieder auf und beleuchtet auf einmal die ungeschwächte Existenz des religiösen Geheimbundes in greller und zweifelloser Weise.

Die Babis hatten eben ihre Kräfte gesammelt und den entscheidenden Schlag in raffinierter Berechnung bis auf dieses Jahr, "das Jahr des fünfzigjährigen Regierungsjubiläums Nasr ed-Din Schahs" - bis auf fünf Tage vor den projektierten und bereits vorbereiteten Festen aufgespart. In der That entbehrt dieser Mord inmitten einer aus allen Theilen Persiens zur Anschauung glänzender Feierlichkeiten zusammengeströmten Menge nicht des tragischen Effektes. ...

Wie sehr man hier in Bagdad nach der Ermordung Nasred-Dins bevorstehender Unruhen -wohl in übertrieben ängstlicher Weise- gewärtig ist, beweist folgender Zwischenfall. Die hiesigen persischen und arabischen Kaufleute haben an den k. ottomanischen Generalgouverneur der Provinz Bagdad, Hadji Hassan Refik Pascha, das dringende Ersuchen gestellt, sämtliche durch sie in den letzten Wochen nach Persien auf dem Landwege abgeschickten Waren an der griechisch-türkischen Grenze in Khanakin unverzüglich durch telegraphische Order anhalten und hierher zurücksenden lassen, da man den sofortigen Ausbruch innerer Unruhen und damit den Verlust, die Plünderung dieser Waren in muhamedanischen Kaufmannskreisen ganz bestimmt voraussehen zu müssen glaubt.

gez. Richarz

### Lebenslauf

Ich wurde am 22. Mai 1960 als erstes Kind der Eheleute Ingrid und Hans-Otto Pernau in Berlin (West) geboren. 1979 schloss ich an der Katholischen Schule Salvator meine Schulausbildung mit dem Abitur ab. Von 1980 bis 1982 studierte ich an der Kieler Christian-Albrechts-Universität die Fächer Neue und Mittlere Geschichte, Soziologie und Pädagogik. Von 1982 bis 1984 setzte ich meine Studien in diesen Fächern an der Georg-August-Universität in Göttingen fort. 1984 kehrte ich für die letzten Semester an die Kieler Universität zurück.

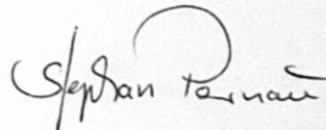
Meine wichtigsten akademischen Lehrer im Fach Geschichte waren Prof. Dr. Labib und Prof. Dr. Grieser, in Pädagogik Prof. Dr. Priesemann und in Soziologie Prof. Dr. Clausen.

## Erklärung

Ich versichere hiermit, daß die vorliegende Arbeit noch nicht zum Zweck der Erlangung eines Magistergrades an anderer Stelle vorgelegt worden ist.

Die Arbeit ist, unter Hinzuziehung aller im Text angegebener Literatur, von mir selbständig verfasst worden.

Kiel, den 2. April 1986

A handwritten signature in cursive script that reads "Stephan Pernau". The signature is written in dark ink and is positioned to the right of the date.

Stephan Pernau, Gerhardstraße 15, 2300 Kiel 1, Tel.:0431/566625

711>1115411544E7



\*TI 11956M1986HB\*